Ph. Pr.
13889

Morgenstern

Erhabene Stellen, Lebensregeln

und

moralische Aufsätze

aus

Deutschland's Meisterwerken

gesammelt.

Ein Buch für Jedermann,

besonders für

Söhne und Töchter

zur

Beförderung eines tugendhaften und glücklichen Lebens und zur Befestigung guter Grundsätze.

Herausgegeben

von

A. Morgenstern.

Dritte verbesserte und vermehrte Auflage.

Quedlinburg und Leipzig,

im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

1836.

Bayerische Staatsbibliothek München

G. n. 13568

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorwort.

Die nachstehenden erhabenen Stellen und Lebensregeln hatte ich mir anfänglich nur zu eigener Belehrung und Erholung aus den Werken mehrerer berühmter Schriftsteller gesammelt. Der wesentliche Vortheil indeß, den mir die getreue Anwendung derselben, in Hinsicht der Veredlung meiner moralischen Bildung und der richtigern Ansicht des Lebens und weiseren Benutzung der Zeit, gewährte, veranlaßte mich zur Herausgabe des Büchelchens.

Der Nutzen solcher Sammlungen ist zu allen Zeiten anerkannt, und da ich denselben aus eigener Erfahrung kennen gelernt habe, so glaube ich diese Bogen mit Recht und aus voller Ueberzeugung empfehlen zu können. Aus diesen Gründen, und nur in der Absicht, etwas Gutes zu wirken, wünsche ich, das daß Büchelchen freundlich aufgenommen werde, und recht viel zur Belehrung, Erheiterung und Tröstung Anderer beitragen möge!

Der Herausgeber.

Vorrede zur zweiten und dritten Auflage.

Wenn von einem Buche die erste Auflage abgesetzt wird, so ist dies ein sprechender Beweis, daß das Buch von der Masse der alle Jahre neu erscheinenden Bücher sich durch Tendenz und Inhalt ausgezeichnet hat; Herausgeber und Verleger sind dann gern bereit, um die weiteren Nachfragen zu befriedigen, eine zweite Auflage zu veranstalten und sie möglichst verbessert dem Publikum vorzulegen, was denn auch bei diesem Buche geschehen ist. Reicht nun aber auch die zweite Auflage nicht hin, um das Begehr zu befriedigen, so muß sich ein solches Buch unter ähnlichen Werken wohl sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben, und der Herausgeber und die Verlagshandlung geben sich mit Freuden die Mühe, eine neue Auflage davon zu veranstalten, die sich sowohl durch den Inhalt, als auch durch die innere und äußere Ausstattung abermals so empfiehlt, daß dadurch wieder neue Käufer gewonnen werden und sie hoffen lassen, auch den gegenwärtigen neuen Abdruck abzusetzen. — Was nun den Inhalt anbetrifft, so habe ich wirklich dieses Mal das Buch so verändert, daß es fast in einer neuen Gestalt

erscheint; die hinzugefügten praktischen und andern Zusätze werden dem Leser gewiß sehr willkommen sein, indem sie sich meistens auf die vorstehenden Aufsätze beziehen und die Wahrheiten in schöner Form den Lesern darbieten. Außerdem hat die Umarbeitung auch noch dahin gewirkt, daß die Lebensregeln und moralischen Aufsätze vermehrt, und Bildungsregeln hinzugefügt worden sind. Auch die Verlagshandlung hat das Ihrige, in Hinsicht der Ausstattung, gethan, indem sie für guten Druck und schönes Papier sorgte, und so darf ich hoffen und wünschen, daß sich dieses Büchlein einer gleich freundlichen Aufnahme, als in der ersten und zweiten Auflage zu erfreuen haben und auch jetzt seine nachsichtsvollen Leser finden möge.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Erhabene Stellen.

	Seite
Religion	3
Ueber Religion	4
Vom Bilde Gottes	17
Natur	22
Gott in der Schönheit der Natur	22
Das Buch der Natur	24
Der Frühling	25
Preis des Weltenschöpfers	31
Aus C. M. Wieland's: Der goldene Spiegel	34
Aus Chr. Fr. Sintenis: Das Buch für's Herz	35
Weltklugheit und Lebensgenuß	40
Menschenbestimmung und Lebensgenuß	48
Aus Thon's: Lebens-, Maaß- und Rechnungskunst	52
Aus Johannes von Müller's Werken	55
Aus J. B. Basedow's Examen in der allernatürlichsten Religion	57
Von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg	60
Gemälde aus dem Leben der Menschen	61
Aus den hinterlassenen Werken Friedrichs des Großen, Königs von Preußen	63
Lebenslauf nach aufsteigender Linie	66
Die natürliche Weisheit im Privatstande	69
Aus Sophie von la Roche's Geschichte	72
Aus Herder: Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele	74
Aus Johann Georg Zimmermann: Ueber die Einsamkeit	76
Die Bestimmung des Menschen	85
Aus Pestalozzi's Lienhard und Gertrud	90
Aus: Hallo's glücklicher Abend	94
Aus J. A. Feßler's Aristides und Themistokles	98
Aus J. A. Feßler's Marc Aurel	100
Aus Karl Heinrich Heydenreich's: Der Mann von Welt.	105
Heilige Liebe	109
Ueber Liebe	114
Ueber Freundschaft	116
Ueber Liebe und Freundschaft	118

Seite

Zweite Abtheilung.
Lebensregeln.

Aus Benjamin Franklin's Lebensbeschreibung . . . 127
Franklin, der musterhafte Erzieher seiner selbst . . . 130
Benjamin Franklins guter Rath an einen jungen Handwerker 139
Praktische Tugendlehren 145
Aus Adolph Freiherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen 184
Lebensregeln von Philippine Knigge 191
Aphorismen, oder: Die Kunst zu gefallen 194
Bildungsregeln 198
Poetische Stellen für Geist und Herz 218
Prosaische Stellen 229
Sprichwörter, Lebensregeln, Weisheit- und Sittenlehren 234

Dritte Abtheilung.
Moralische Aufsätze.

Das Gebet 239
Der Menschenfreund 241
Bild der Freundschaft 246
Die Grundlagen des Glücks 249
Ueber den Frohsinn 252
Vermächtniß des gemüthvollen Claudius an seinen Sohn. 255
Das Testament. 257
Vermächtniß einer Mutter für ihre Töchter 258
Die große Wahl für das Leben 264
Erklärung des Vater Unser 276
Das Grab 288

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

Erhabene Stellen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Religion.

Religion der Gottheit, du heilige Menschen=Freundinn!
Tochter Gottes, der Tugend erhabenste Lehrerinn, Ruhe,
Bester Segen des Himmels, wie Gott, dein Stifter, unsterblich!
Schön, wie der Seligen einer, und süß, wie das ewige Leben!
Schöpferinn hoher Gedanken! der Frömmigkeit seligster Urquell!
Friedensstifterinn! Heil! Bund Gottes! ewiges Leben!
Oder wie sonst ein Seraph dich noch, Unaussprechliche, nennet,
Wenn dein lichtheller Strahl in edlere Seelen sich senket!

Klopstock.

Ueber Religion.

Von Ludwig Heinrich Jacobi.

1.

Wer alle Pflichten, die ihm seine moralische Vernunft auflegt, zugleich für göttliche Befehle hält, und glaubt, daß durch Gott eine sittliche Ordnung wirklich sei, der hat Religion. Denn ist Gott ein moralisches Wesen, so können seine Gesetze keine andere, als sittliche Gesetze sein. Und da seinem Willen kein Hinderniß im Wege steht, so muß das sein, was er will. Durch ihn kann also nichts anders wirklich sein, als was mit der moralischen Natur übereinstimmt. Mit der größten Gewißheit erwartet daher der Mann von Religion alles, was durch eine höchste, sittliche Ursache als nothwendig gedacht werden muß, und setzt nichts voraus und fürchtet nichts, was einer moralischen Ordnung der Dinge zuwider ist. Die wahre Religion in dem Herzen der Menschen ist also nichts anders, als der Glaube an das Reich Gottes. Je fester und je stärker dieser Glaube in uns ist, desto fester und stärker ist unsere Religion. Ein solcher Glaube ist aber in unsrer sittlichen Natur gegründet, und geht mit der Entwickelung derselben von selbst hervor. Nicht scharfsinnige Zergliederungen der Begriffe, nicht gelehrte Beweise können ihn wecken, ernähren und befestigen. Die gütige Natur hat ein so wohlthätiges Geschenk, als die Religion ist, nicht von vorzüglichen Talenten, oder von tiefen, künstlich erworbenen Kenntnissen abhängig gemacht. Sie senkte den Samen derselben mit den Befruchtungsmitteln zugleich in die Brust eines jeden Menschen, und

traf selbst Anstalten in großer Menge, um ihn zu befeuchten und zum baldigen Keimen zu wecken.

So gewiß wie die Tugend, wohnt auch die wahre Religion in dem Herzen der Menschen. Eine schöne Göttinn! Ihr Antlitz verräth innere Würde. Kein Heiligenschein umgibt ihr Haupt; ein kleines, aber reines und helles Licht hält sie in ihrer Hand, die Mitgift ihrer Mutter, der Tugend. Kein glänzendes Ceremoniel sagt dir, wer sie sei; kein Hofstaat umringt sie; kein Kloster, keine Priesterschaft, kein Fürstenthron ist zu ihrem Schutze errichtet. Ihr einziger Tempel ist das Herz guter Menschen; sie wird gelehrt durch Vernunft und Tugend. Du erkennst sie an dem heitern, zufriedenen Blicke, mit dem sie in die Welt hineinsiehet, an der Festigkeit, mit der sie der Zukunft trauet, an dem Muthe, mit welchem sie auch das Gefährlichste unternimmt. An ihr siehst du kein verdrehtes Auge, das abwärts gekehrt von der schönen Natur, nach übersinnlichen Erfahrungen herumschwärmt; keine Verachtung des handelnden Lebens, kein thatenloses Sehnen nach den Gefilden einer bessern Welt. — Mit froher Zufriedenheit arbeitet sie mit aller Macht an dem höchsten Gute auf der Erde, und erwartet das, was sie nicht vermag, mit der größesten Gewißheit von der allwaltenden Güte. Siehe, wie sie jenen frommen Mann gegen die Uebel, die er vor sich sieht, mit Muth erfüllt und ihn in der Tugend befestigt! Dort winkt ihm das Laster, die reizende Wollust zur Seite, und bietet ihm Geld, Ordensbänder und Sterne, die es im Ueberflusse vor sich hat; der Weg zu ihm ist blumigt und mit lockenden Genüssen besetzt. Hier sitzt die Tugend in stiller Erhabenheit, aber entblößt von allem irdischen

Glanze; entschlossene Bösewichter halten, mit gezuckten Dolchen, den Weg zu ihr besetzt, und lauern, den zu verderben, der sich ihr nähern will, und selbst das tückische Schicksal hält einen großen Köcher mit allerlei Waffen für sie bereit, und erregt Blitze und Stürme auf dem Wege der Tugend. Aber siehe! der wackere Mann bedenkt sich nicht, welchen Weg er nehmen soll. Der liebreiche Blick der erhabenen Göttinn hat ihn mit Stärke erfüllt. Mit tiefer Verachtung wendet er sich von den Lockspeisen des Lasters, und hohen Muthes geht er in ihrer Gesellschaft den drohenden Gefahren entgegen. Nun treffen ihn Blitze; die Stürme fahren auf ihn los; die Mörder fallen ihn an mit unerbittlicher Wuth; — er kämpft wie ein Löwe; die Religion verläßt ihn nicht. Jetzt sinkt er in tiefe Nacht. — Ach! ist der Edle verloren? Nein, sehet, dort tritt er in einer neuen Gestalt hervor. Jeder Blitz, der ihn traf, hat ihn erhabener gemacht; jeder Dolchstich, den er empfing, hat ihn verschönert. Selbst die Bösewichter erstarren vor dem Göttlichen, das aus seiner Gestalt blickt. Sein Schicksal erheitert sich. In den Armen der Tugend und der Religion rüstet sich der Held zu noch größeren Thaten.

So erscheint dir die wahre Religion.

2.

Worin besteht die wahre Religion? Sie eröffnet dem Menschen die Bedeutung des einen ewigen Gesetzes, das als Pflichtgebot dem freien und edeln, und als Naturgesetz dem unedlern Werkzeuge gebietet. Der Religiöse begreift dieses Gesetz, und fühlt es in sich lebendig als das Gesetz der ewigen Fortentwickelung des einen

Lebens. Wie jeder einzelne Moment dieses Lebens in jener ewigen Entwickelung des einen göttlichen Grundlebens enthalten sei, begreift er zwar nicht, weil das Unendliche nie zu Ende ist, und darum nie von ihm erfaßt werden kann; aber daß alle diese Momente schlechthin nur in jeder Entwickelung des einen Lebens liegen, weiß er unmittelbar und durchschauet es klar. Was dem moralischen Menschen Pflichtgebot war, ist ihm die innere Fortschreitung des einen Lebens, welches unmittelbar als Leben sich darstellt; was Andern Naturgesetz ist, ist ihm die Entwickelung des als ertödtet erscheinenden Trägers des ersten Lebens.

Dieses eine, klar erkannte Leben hält nun im Religiösen in sich selber zusammen, und ruht auf sich, sich selber genügend und in sich selber selig, mit unaussprechlicher Liebe. Mit unnennbarem Entzücken taucht sein Auge in den Urquell alles Lebens, und fließet, von ihm unabtrennlich, mit ihm fort im ewigen Strome. Was der moralische Mensch Pflicht nannte und Gebot, was ist es ihm? Die geistigste Blühte des Lebens, sein Element, in welchem allein er athmen kann. Er will und mag nichts anders, denn dies und alles Andere ist ihm Tod und Verdammniß.

Durch reine Sittlichkeit muß der Mensch nothwendig hindurch, eh' er zur Religion kommen kann; denn die Religion ist Liebe des göttlichen Lebens und Willens; wer aber diesen Willen ungern vollbringt, der kann ihn nimmer lieben. Durch Sittlichkeit gewöhnt man sich erst an den Gehorsam — aus dem geübten Gehorsam erst geht die Liebe auf, als seine süßeste Frucht und Belohnung. Fichte.

Wie der Mensch, so sein Gott; wie des Menschen Herz, so sein Himmel. — Nur dem reinen Herzen entfaltet sich die reinste Religion.

Es gibt nur Eine wahre Religion, wie es nur Eine Tugend, Eine Wahrheit, Eine Vernunft, Einen reinen Willen, Einen lebendigen Glauben gibt. Wohl aber gibt es vielerlei subjective Ansichten von der Religion, von dem Göttlichen und von dem Ewigen.

O! merk es doch, noch unschuldsvolle Jugend!
Ich bitte dich, o merk es dir!
Es gibt nicht mehr, als Eine Tugend,
Und als Ein Laster neben ihr.
Hast du den Vorsatz nicht, nach allen heil'gen Pflichten
Dich in und außer dir zu richten:
So prange hier und da mit guter Eigenschaft,
Dein Herz ist doch nicht tugendhaft.

3.

Die Religion ist das Band der Liebe, der innigsten Vereinigung zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, und zwischen allen denkenden, empfindenden und vernünftigen Geschöpfen unter sich, der Grund der genauesten Verbindung der physischen mit der moralischen Welt, und des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen.

Religion, die bloß als Wissenschaft, als Theorie den Verstand des Menschen beschäftigt, aber sein Herz ungebessert und unberuhigt läßt; Religion, die nicht ganz moralisch ist, nicht geradezu zur Besserung des Menschen abzielt, oder die wohl gar die Sünde und das Laster

begünstigt: eine solche Religion hat keinen Werth. Nein! nur Religion, die sich auf Wahrheit gründet, die uns Gott und unsere Verhältnisse gegen ihn kennen und denselben gemäß denken und leben lehrt; die unsern mannigfaltigen Bedürfnissen abhilft; die uns weiser und besser macht und nach allen ihren Theilen zu unserer Vervollkommnung und Glückseligkeit bestimmt und geschickt ist: nur die hat einen wahren Werth; nur die ist unserer tiefsten Verehrung und innigsten Liebe würdig.

Die Religion macht mich weise, sie macht mich gut — sie macht mich froh und zufrieden; sie lehrt mich das Gegenwärtige recht gebrauchen und genießen; sie öffnet mir die schönsten Aussichten in die Zukunft, verspricht mir da höhere, ewige Glückseligkeit, und macht mich dieser Glückseligkeit wirklich fähig. Erkenntniß der Wahrheit, Lust und Kraft zum Guten, ein ruhiges zufriedenes Herz, Mäßigung im Glücke, Trost und Muth im Unglücke, Hoffnung und Zuversicht im Leben und im Tode; dieß alles sind Geschenke der Religion; und wie kostbar, wie unentbehrlich zu unserer Glückseligkeit sind nicht diese Geschenke!

Nicht der Name, nicht das Bekenntniß, nicht die blinde Verehrung der Religion macht uns weiser und besser und glückseliger. Sie wirkt nicht, gleich einem magischen Mittel, ohne unser Wissen und ohne unser Zuthun auf uns; — sie thut solches nur, in so weit wir sie kennen, darüber nachdenken und wirklich gebrauchen.

Zollikofer.

Gott, in welcher Sonnenklarheit
Strahlt, was Jesus uns verheißt,

Strahlt die heil'ge große Wahrheit:
Ewig ist des Menschen Geist!
Tugend reicht an Gottes Throne
Frommen einst die Siegeskrone!
Jesus Christus, unser Herr und Meister,
Lehr' uns Wahrheit, Liebe, Recht und Pflicht!
Deine Tugend, unter Engeln heilig,
Walle stets vor unserm Angesicht!
Deine Liebe zu dem Weltenvater,
Deine Andacht vor des Schöpfers Thron,
Dein Gehorsam bis zum Tod am Kreuze,
Deine Sanftmuth bei der Menschen Hohn,
Deine Freude, Noth und Schmerz zu lindern,
Deine Milde, wenn der Schwache fiel,
Deine Hoheit in dem Kreis der Sünder,
Deine Demuth an der Weisheit Ziel;
Dein Gebet im letzten Mondenschimmer,
Deine Worte: weinet über euch! — — —
Großes Herz, das für die Feinde betet,
Mach uns dir in heil'ger Liebe gleich!
Dein Vertrauen mehre unsern Glauben;
Deine Liebe lindre Sorg' und Noth;
Und die Hoffnung, die dein Herz belebte,
Tröste uns im letzten Abendroth!
Geist der Wahrheit, der in Liebe waltet,
Der uns dort der ew'gen Gnade weiht,
Senke dich auf alle Herzen nieder,
Leite uns zum Quell der Seligkeit!
Mach uns weise! Laß die Wahrheit siegen!
Gib uns Liebe zur Gerechtigkeit!
Lehr' uns kindlich beten, kindlich glauben,
Bis zum Schauen in der Ewigkeit.

Amen! Ehre sei Gott in der Höhe!
Friede herrsche auf dem Erdenkreis!
Menschenvater, der im Sturme segnet,
Dir sei Ehre, Lob und Dank und Preis.

4.

Ja! nicht Buchstabe, Ceremonie, Vorurtheil, Herkommen, Gesetze oder Zwangspflichten, sondern Geist, das ist Licht und Kraft der Wahrheit, soll uns als Religion gelten.

Hell nur dienet man Gott. Der höchste Geist, der ein Licht ist,
Liebet hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Je reiner eine Religion war, desto mehr mußte und wollte sie die Humanität befördern. Dieß ist der Prüfstein selbst der Mythologie der verschiedenen Religionen.

Ohne Religion kann die Menschheit nicht sein. Schon das Unendliche, das uns vor- und rückwärts umgibt, das wir mit Gedanken so wenig, als mit unsern Händen umfassen können, und in welchem wir doch allenthalben Gesetze und eine Organisation wahrnehmen, die uns in das süßeste Erstaunen setzt; schon dies Unendliche, Weise, Gütige gebeut uns Religion, das ist: Verehrung, Scheu, Dank und Zutrauen zu dem großen Unnennbaren, der diese Organisation bildete, diese Gesetze feststellte. Die Regel des Rechts in unserer Brust schließt uns noch fester an ihn; denn sie ist seine, sie ist des moralischen Weltalls Regel. Der Gedanke endlich, daß wir ganz, wie wir sind, ihm angehören, ewig angehören, und das, was er uns

jetzt sein ließ, wahrscheinlich nur ein Unterpfand dessen sei, was wir fortgehend unter seiner Führung sein können und sein werden; dieser zutrauende Glaube macht uns von seiner Huld gleichsam unabtrennlich.

Herder.

5.

Vollkommner hier auf Erden,
Einst selig dort zu werden,
Ist, Schöpfer, mein Beruf.
Drum sei es mein Bestreben,
Ganz für den Zweck zu leben,
Wozu mich deine Güte schuf.

Dein Wille soll geschehen!
Ich will sie muthvoll gehen
Die steile Tugendbahn!
Sie führt durch Kampf und Leiden
Doch einst zu ew'gen Freuden;
Und Jesus ging auf ihr voran.

6.

Die Gesinnungen und Denkart des reinen Religionsglaubens ist der Geist Gottes, der in aller Wahrheit leitet, und man kann in der Schrift nur in so fern das ewige Leben finden, als sie von diesem Geiste zeuget.

Um Gott ähnlich zu werden, müssen sich unsere Gesinnungen, Worte und Handlungen zu einer allgemeinen Liebe zum Guten hinneigen. An unsern vernünftigen Mitgeschöpfen können wir diese Liebe

beweisen; sind wir also wohlthätig, wie Gott, mit der Weisheit wohlthätig, wie Er, so sind wir vollkommen, wie Gott vollkommen ist. Diese weise Wohlthätigkeit ist das große Gesetz des Himmels und das einzige Gesetz hier auf der Erde. Ein einziger Blick in die Schöpfung, eine jede vernünftige Empfindung der Mannigfaltigkeit, der Schönheit und Harmonie der Natur, muß uns davon überzeugen. Ein jeder einzelner Lichtstrahl fesselt alle mögliche Schönheit der Farben in sich; die Lilie verdunkelt mit ihrem blendenden Schmuck alle Pracht der Könige; ein jedes Insekt ist in seiner Art so vollkommen, als es nach den Fähigkeiten seiner Natur nur sein kann. Aber der Mittelpunkt aller dieser Vollkommenheiten ist der Mensch; denn der Mensch hat allein die ausgebreitete glückliche Fähigkeit, daß er sie erkennen, daß er sie ganz empfinden und zur Vermehrung seiner Glückseligkeit ganz gebrauchen kann. Aber der bloße einseitige sinnliche Genuß kann unmöglich noch der ganze Endzweck dieser großen Bestimmung seiu; denn dann hätte der Mensch diese Vorzüge nur, um sich an den vielen Schönen und Herrlichen zu sättigen. —

In seiner Vernunft trägt er das erhabene Bild seines Schöpfers selbst. Er soll ein Gott hier auf der Erde sein; er soll Alles zu seiner Glückseligkeit beherrschen; aber er soll auch Alles zur allgemeinen Glückseligkeit seiner vernünftigen Mitgeschöpfe anwenden; er hat die Fähigkeit, er hat in jedem Zustande das Vermögen hierzu. Dieß ist also sein großer Beruf, und wenn er diesen erfüllt, so trägt er das Bild seines Schöpfers würdig; denn durch diese allgemeine Wohlthätigkeit ist Gott selbst nur der Gegenstand unsrer Anbetung, unsres Vertrauens, unsrer

Liebe. Trennen wir diese in unsern Gedanken von seiner Größe, so sind alle unsere Empfindungen gegen uns todt; denkt man sich ihn aber als einen unendlichen, weisen und wohlthätigen Geist, so ist unsere Religion in ihrer vollen Gestalt in uns wieder lebendig. Ein unendlicher Verstand, eine unumschränkte Freiheit, eine grenzenlose Macht, der wir selbst mit unsern Gedanken nicht einmal entfliehen können. In dieser Unendlichkeit beten wir nichts, als die Wohlthätigkeit an. Wir können nichts anderes darin anbeten. Sie bestimmt allein vor allen Dingen den Werth. Finden wir sie in einem vernünftigen Wesen, so zieht dasselbe dadurch unmittelbar alle unsere Hochachtung und Liebe auf sich; finden wir sie in einem leblosen Werke, so lieben wir darin den Urheber. Wir sind auch selbst keiner andern Vollkommenheit fähig. Unsere Vernunft, unsere Fähigkeiten, unsere Erkenntniß, an und für sich sind sie alle gleichgiltig; sie können eben so sehr den Abscheu der Welt, als ihre Hochachtung verdienen. Durch eine überlegte Wohlthätigkeit werden sie allein veredelt. Ohne sie ist der Heilige ein Schwärmer, der Weise ein Marktschreier, der schöne Geist ein Comödiant; ohne sie ist der Held nichts mehr, als ein starker Mann. Aber dadurch, daß der Held die Größe seines Geistes und seines Muthes zur Schonung der Menschlichkeit, zur Erhaltung der Freiheit, zur Beschützung des Eigenthums, zur Befestigung der allgemeinen Ruhe anwendet, dadurch, daß der Weise seine Scharfsinnigkeit und die nützliche Anwendung seiner Zeit zur Bestätigung der Wahrheit und Tugend, zur Erfindung nützlicher Wissenschaften und Künste, zur Bereicherung der Erde, zur mehreren Verbreitung der allgemeinen

Bequemlichkeit, der Sittlichkeit, des Wohlstandes, der Gefälligkeit anzuwenden sucht; dadurch verdienen sie allein die Vorzüge einer allgemeinen Hochachtung und Liebe.

Auch das Allerheiligste, die Religion und die Tugend, sind uns durch diese Wohlthätigkeit allein nur heilig. Denn eine Religion, die uns nicht in unserm Berufe redlich, in unsern Verbindungen getreu, gegen die Obrigkeit gehorsam, gegen Niedrige liebreich, gegen Elende mitleidig, gegen Beleidiger sanftmüthig, gegen Schwache gelinde, gegen Alle wohlthätig macht; eine Religion, die uns nicht lehrt, wie wir einen jeden Menschen in uns selbst empfinden sollen, und die Liebe unsers Nächsten nicht zur einzigen Probe unsrer Liebe Gottes macht: eine solche Religion ist nichts, als Enthusiasmus, der baarste, der gefährlichste, der fürchterlichste Enthusiasmus, der die weisesten Absichten Gottes in der Natur zerstört, die Würde des Menschen erniedrigt, die heiligsten Bande des gesellschaftlichen Lebens trennt, Menschen gegen Menschen zu Tigern, und die Altäre zu Schaubühnen der Eitelkeit macht. Und so auch Alles, was wir uns unter dem Namen der Tugend denken. Tugend, die das Elend der Menschen nicht mindert, die die Zufriedenheit, die Sicherheit, die Gefälligkeit nicht allgemeiner macht, ist ein leeres Wort. Die Wohlthätigkeit macht auch ihren ganzen Charakter aus.

Wohlthätigkeit ist die einzige glückliche Leidenschaft, die wir ohne Einschränkung, und alle Zeit mit völliger Sicherheit genießen können; die immer neue Reizungen bekommt, und zu ihrer Befriedigung immer reich genug ist; die nie an sich denkt, und nur für Andere bekümmert ist; die sich nie genug thut, nie satt wird, und die

Seele immer in der heitersten Ruhe erhält; sich oft betrübt, und in der Betrübniß die sanftesten Freuden fühlet; das Elend der ganzen Welt fühlet, und nie finster, nie mürrisch wird; die ganz menschlich ist und der Gottheit immer ähnlicher macht, unermüdet für die Welt arbeitet, und die Seele immer in dem Gefühle ihrer höhern Bestimmung erhält.

Religion und Tugend sind ihrer Natur nach eins, wie die Vollkommenheiten in Gott eins sind; ihre Anwendung ist verschieden, aber ihre Natur besteht in der einfachen, unveränderlichen Liebe zum Guten.

J. F. W. Jerusalem.

O, Heiligster, wir danken betend dich,
Und dein Gesetz, der du die Menschen schufst,
Daß sie dein Bild hienieden, Höchster, sein:
Hinauf von dem, was nur die Sinne rührt,
Zum Heiligsten, der uns sein Bild erschuf!
Was ist die Pracht der Sonn' im Morgenroth,
Des Mondes Licht und aller Sterne Glanz?
Nur Dämmerung von deiner Weisheit Licht
Und vor dem Licht der hohen Heiligkeit,
Womit du winkst, der du die Menschen schufst,
Daß sie dein Bild auf deiner Erde sein.
O wären wir, was du zu sein uns Kraft
Verliehst, o wären wir dein edles Bild!
Wir sinken oft durch eigne Schuld herab
Von unsrer Würd' und wählen thöricht oft
Die Blume bald vergangner Sinnenlust,
Und nicht'ges Gut, und eitler Ehre Tand

Für das, was bleibt, und für die Seligkeit,
Durch reinen Sinn, o Gott, dein Bild zu sein. —
O folgten wir dir, Vater, willig stets,
Der du den Menschen schufst, daß er dein Bild
In dieser Welt, dein Bild auf ewig sei.

Vom Bilde Gottes.

Von H. Pestalozzi.

1.

Verschieden ist das Bild Gottes auf Erden, das sich die Völker von ihm machen. Das ist aber die Verheissung: In allerlei Volk, wer Gott fürchtet und recht thut, der ist ihm angenehm, und das ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

Der Glaube des Menschen an Gott ist auf Erden so ungleich, als die Luft und Nahrung ihrer Geschlechter. Aber es ist nicht an dir, Mensch unter den bessern Zonen, das Bild des Gottes, den deine Brüder, deren Scheitel die nähere Sonne verbrennt, und deren Hirnschale der kalte Norden platt drückt, anbeten, zu verspotten.

Der Herr im Himmel verzeihet der armen Raupe gar gern, daß sie die Staude, die sie nähret, schützet und erhält, verheert.

Danke, Raupe, an deiner Pflanze nur Gott und verehre sein Bild in der Fülle seiner Güte, in der du

lebest und bist. Aber wenn du, dankende Raupe, die Rose nagst, und dein Bruder die Blätter des Birnbaums, oder die Schößlinge des Weinstocks, oder das niedere Gras des Feldes, und wenn er dann seinen Gott auf den Blättern des Birnbaums, auf den Schößlingen des Weinstocks, und im niedern Gras des Bodens findet, und anbetet: so zürne nicht, Raupe an der Rose. Dein Bruder hat so gut recht, als du, und sein Gottesdienst gilt so viel, als der deine.

O ihr Menschen! so ungleich ihr dem Herrn dienet, so dienet ihr immerhin ihm recht, wenn ihr Kinder bleibt eures Vaters, und einander liebet, und einander helfet, den ungleichen Dienst eines Gottes in der allgemeinen Uebereinstimmung eurer Menschenliebe zu heiligen.

Ihr Menschen! warum dienet ihr Gott? und warum fallet ihr nieder, als nur, daß ihr euch selber heiliget und reiniget von der Gewalt der Leidenschaften und Sünden, denen alle Menschen in dem Maaß unterworfen sind, als sie Gott nicht fürchten und ihm nicht dienen? — Also ist dein Gottesdienst Hut über dich selber und Schutzwehr gegen deine Gefahren.

Dein Gottesdienst, o Mensch, ist dein eigner Dienst, und darum ist er für immer nur in dem Grade wahr, als er dir nützet.

Deine Heiligung, die Minderung deiner Sünde, ist der Zweck deines Dienstes.

Dein Gott, o Mensch, will dich durch Ueberwindung deiner Leidenschaften, zur echten Weisheit des Lebens, zum wahren Dienst des Unsichtbaren erheben.

Für Menschen ist die Liebe der einige wahre Gottesdienst; aus ihr allein quillt der wahre Glauben der

Menschen. Sie allein führt den Menschen zum Leben. Wo sie nicht ist, da ist Tod und Verderben auf Erden.

Des Menschen beste Kräfte ersterben, wenn er seinen Bruder nicht liebet, und er liebet seinen Bruder nicht, wenn er Gottes nicht achtet. Darum erkenne, o Mensch: Gottesvergessenheit ist die Quelle des Todes und die Entkräftung der Menschen.

Die Bande des Lebens sind Bande der Tugend, und sie zerreißen, wo der Mensch Gottes nicht achtet.

Siehe die Blühte der gottesvergessenen Jugend, die Stunde ihrer Schönheit gehet vorüber, wie die Leuchte des Wetters; hell ist der Blitzglanz im Dunkeln des Wetters, aber schnell folget der Donner vom Himmel, und der tödtende Strahl, und der Früchte und Blühten zerschlagende Hagel — so zerschlägt die Gottesvergessenheit die Blühte der Jugend. Harm runzelt die Stirn der Jungfrau, ehe sie ein Weib ist, und der gierige Jüngling ist erschöpft, ehe er die Zeichen des Mannes trägt.

Ja, sie welket, die Blühte der Menschheit, die Gottes nicht achtet, sie welket und stirbt, wie die Blühten des Frühlings, die vom Nebel ersticken, und von tödtenden Mittagswinden versengt, abfallen. Und wenn er auch in der Blühte nicht stürbe, der Jüngling, der Gottes vergißt, sondern, wie es unter Hunderten kaum einem gelingt, doch Mann würde und Greis: so gewinnt der Gottesvergessene doch mehr Leiden und Plage, als Jahre und Tage.

Der Segen des Himmels ist dein Theil, o Mensch, wenn du Gott liebest, und in der Stunde des Todes siehest du Himmel und Erde für dich geschaffen. Du gehest ruhig

und heiter in's Thal der Seligen; du kennest Gott und trauest auf deine Tugend, die du durch Gotteserkenntniß erhalten hast.

Wie die Blume bald verblüht,
Wird des Körpers Lust vergehen;
Reichthum, Macht und Schimmer flieht,
Was im Geist' ist, soll bestehen:
Alles schwinde; Geisteslicht,
Herzensruhe weiche nicht.

Ruft uns nicht ein Vaterland
Zu dem frohen Wiedersehen?
Recht und redlich Hand in Hand,
Hilf uns, Gott, zum Ziele gehen.
Wer sich liebet, liebet dich
Und den Nächsten, gleich als sich.

2.

Gott ist der Schöpfer der Welt, der Urheber aller Dinge, der allen Wesen ihre Natur bestimmte, der ihnen alle ihre Kraft zu wirken gab, der das verschiedene Maaß ihrer Kräfte abwog, der ihnen die Verbindung anwies, worin sie wirken, der ihnen den Punkt setzte, wo ihre Wirkungen anfangen, und wo sie aufhören sollten. Ohne diese Einrichtung läßt sich keine vernünftige Schöpfung denken; denn Gott ist ein allwissendes, weises und und freies Wesen. Nach dieser Allwissenheit muß er also nothwendig seine Ursachen gehabt haben, warum er den Wesen, die er schuf, eine solche Natur, solche Kräfte, eine solche Verbindung gegeben hat.

Hat nun Gott bei der ersten Einrichtung der Welt seine weisen Absichten gehabt, so müssen dieselben noch jetzt fortdauern; denn die Welt dauert fort, und ungeachtet der unaufhörlichen Auflösungen, Verbindungen, Trennungen, bleibt die Natur in allen ihren Ordnungen unabänderlich dieselbe. Die ganzen Weltkörper bleiben ohne alle sichtbare Veränderung in ihrer ersten anerschaffenen Natur. Mit einem Sommer, in einigen Jahren, höchstens in hundert, ist die ganze organische Natur ausgestorben, und in ihre ersten Urstoffe wieder aufgelöst, und dennoch bleiben alle Arten der Geschöpfe, ihre verschiedenen Naturen, ihre Kräfte, Triebe und Verhältnisse das, was sie bei ihrer ersten Schöpfung waren; Alles stirbt, Alles entsteht nach einerlei unveränderlichen Gesetzen. Ich mag mir diese Erhaltung erklären, wie ich will; ich mag sie als einen Mechanismus ansehen, wobei Gott weiter nichts gethan, als daß er bei der Schöpfung die ersten Kräfte hervorgebracht, sie zusammengesetzt und sie nachher ihrer innerlichen Wirksamkeit überlassen habe; oder ich mag annehmen, daß diese Erhaltung nichts, als ein immer fortdauernder Einfluß des allmächtigen, schöpferischen Willens sei: so bleibt dieser Schluß wenigstens alle Mal derselbe, daß unmöglich eine Wirkung in der Welt sein könne, die Gott nicht wisse, die er nicht vorhergesehen, die er nicht genehmigt habe; und so schließe ich mit eben der Zuversicht, daß auch ich ein Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge bin.

J. F. W. Jerusalem.

Menschen beglücken, lehrt uns Natur;
Folgt mit Entzücken, Brüder, der Spur!
Thränen verwandeln in heitern Blick,
Göttlich zu handeln, sei unser Glück.

F. L. Gr. zu Stolberg.

Natur.

Im Lenzhauch webt der Geist des Herrn!
Sieh! Auferstehung nah' und fern,
Sieh! Jugendfülle, Schönheitsmeer,
Und Wonnetaumel rings umher!

Ich blicke her, ich blicke hin,
Und immer höher schwebt mein Sinn.
Nur Tand sind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in deinem Heiligthum!

Mathisson.

Gott in der Schönheit der Natur.

Von Johann Georg Sulzer.

Es war ein sehr schöner Morgen, und ich ward auf das innigste gerührt, als ich die Fenster aufmachte, um die vor mir liegende Gegend anzusehen. Da mir dieser Anblick vorher beinahe ganz unbekannt war, stand ich nun

wie ein ganz neu geschaffner Mensch, gleichsam an dem Eingange der Natur, die mir jetzt auch wie ganz neu aus der Hand des Schöpfers gekommen schien. Von dieser prächtigen Scene strömte die Luft von allen Seiten her in mich.

Mein erster Gedanke ging auf den Urheber dieser Herrlichkeit. Seitdem ich denke, habe ich niemals so lebhafte Empfindungen der Verehrung dieses Wesens gehabt, welches ich mir kaum zu nennen getrauete. Ich staunte eine lange Zeit, bis mein Mund, ohne den ausdrücklichen Willen der Seele, sich öffnete, und in laute Rede ausbrach: »Von dir kommt alle diese Schönheit, du Quelle der Herrlichkeit. Erstes und höchstes Wesen! Deine Weisheit hat so viel tausend Dinge zusammengeordnet, die harmonische Pracht der Natur auszumachen. Man kennet nur eine, nur deine Hand, durch die ganze weite Natur, o Unbegreiflicher, Vollkommener! In deinem unendlichen Verstande sind alle die Risse und Zeichnungen so vieler tausend Systeme gewesen, ehe sie noch wirklich waren. Dort haben sie sich harmonisch verbunden. Die Welt ist ein Gedanke von dir, den deine Allmacht sichtbar gemacht hat, und deine unendliche Güte wollte, daß vernünftige Wesen, die du mit Empfindungen der Schönheit und des Guten geschaffen hast, in dieser Welt sollten glücklich sein. — — — Du malest diese lieblichen Farben des Himmels so, wie du in jede Seele eine Empfindung dafür gelegt hast. Du hast dem Menschen diesen Geist vom himmlischen Wesen gegeben, der dich in deinen Werken sichtbar erblicket! — — —

Ja, sogar mein Auge glaubt dich zu sehen, wie du die Schönheit in tausend Gestalten über die Natur aus-

streuest. — — — Möchte sie von da auch in meine Seele kommen, daß alle ihre Empfindungen so harmonisch und die ganze Seele so schön und so sanft wäre, wie deine Schöpfung. Laß mich hinfort keinen Tag mehr leben, da ich dich nicht in dem Bilde der Natur erblicke!

Das Buch der Natur.

O welch' ein schönes Buch ist die Natur! —
Von Gottes eigner Hand geschrieben,
Zeigt jedes Blatt der ew'gen Weisheit Spur,
Und stärkt im Glauben, Hoffen, Lieben.

Gott widmete der dicken Bände drei,
Betitelt: Thiere, Pflanzen, Steine,
Dem Erdensohn, daß er ihr Leser sei,
Und ihm des Inhalts Geist erscheine.

Ein großes Licht am blauen Firmament,
Das dieses Buch dem Aug' erhellet,
Und täglich mit der klarsten Flamme brennt,
Hat er dem Leser hingestellet.

Nun lese Jeder, der nur lesen kann,
In diesem großen Meisterwerke;
Gewiß, dieß Lesen führt zur Weisheitsbahn,
Und gibt zum Guten Kraft und Stärke.

Der Frühling.

Der holde Frühling ist wieder da — mit aller seiner Anmuth, mit aller seiner Lust und Freude, das große Auferstehungsfest der Natur. Es grünt und blüht rings um mich her. Die Auen schimmern in heiterer Farbenpracht. Mit Blumen hat sich die Schöpfung bekleidet. Milder wehen die mit Wohlgerüchen angefüllten Lüfte. Länger und heller scheint das Licht des Himmels auf die verjüngte Erde und ihre fröhlichen Kinder hernieder. In neu belaubten Zweigen erschallen die lieblichen Gesänge der Vögel. Triumphirend zieht die Freude durch die reizenden Gebiete des Lebens. Die Herrlichkeit des Herrn hat über die glückliche Welt sich ausgegossen. Bete an, meine Seele, den Herrlichen in Demuth und Wonne, der dein Gott ist.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. In einer ernsten und düstern, in der schweigenden, zur Wehmuth stimmenden Gestalt des Todes erblickten wir sie. Der Herr hatte sein Angesicht verborgen, da erschraken die Wesen; er hatte ihren Odem weggenommen, da vergingen sie und wurden wieder zu Staub. Das Leben war verschwunden, die Flur öde geworden, verstummt waren die Laute der Freude, trauernd verweilte die Betrachtung an der Stätte der Trauer — unter den Merkmalen der Vergänglichkeit. Der Herr ließ seinen Odem aus, da wurden die Wesen geschaffen. Die starre Erde erweichte sich; in ihrem Schooße fing es an sich zu regen; das Leben drang hervor, gelockt von warmen,

schmeichelnden Lüften; Knospen entfalteten sich; üppiges Gras, Pflanzen und Blumen bedeckten den Boden; weiße Blühten und Blätter im frischesten Grün schmückten die entlaubten Bäume; die öden Plätze alle füllten sich an. Zahllose Wesen erwachten aus dem Winterschlafe, zahllose, die getrauert hatten, kehrten wieder zu der lachenden, fröhlichen Weise zurück.

Wie schön bist du, Erde, in deiner erneuerten Jugendgestalt! Mit aller seiner Huld und Gnade hat der Ewige dich angeblickt. Verklärt ruhst du in den Armen, am Herzen des Himmels. Ich sehe nicht mehr die von der Sünde entweihete, mit dem Fluche belastete — den Wohnplatz des Elends; ich sehe einen freundlichen Garten Gottes, den Bildungsort zum himmlischen Leben, zur himmlischen Freude, den Ort, auf dem einst der Heilige Gottes gewandelt. Ich höre nicht mehr die Seufzer des Jammers, den Schrei des Schmerzes; ich höre nur Lobgesänge der Glücklichen, und begrüße dich, Geliebte des Himmels, in stillem Entzücken!

Wohl mir, daß ich dieses Schöne empfinden, an dieser Pracht und Herrlichkeit mich ergötzen kann! Mir gabst du, Gott, den Sinn und das Gefühl für die Reize deiner Schöpfung, mir Empfänglichkeit für die sanften und erhabenen Eindrücke, das Vermögen, dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. Mir vergönnst du, auf diesen blühenden Plätzen zu wohnen; dem Lande, wo ich geprüft werde, hast du diese Anmuth verliehen. Für mich hast du die Gestalt der Erde erneuert. Und mein Herz sollte deine Güte und Freundlichkeit nicht empfinden? Mein Herz könnte je verlernen, dich zu ehren, könnte je der süßen Pflicht des Dankes vergessen? Ich

sollte nicht merken auf deinen Ruf, nicht freudig vollbringen, was du mir gebietest, nicht mein ganzes Herz dir hingeben?

Nein, erhalten will ich mir mit Sorgfalt den Sinn und das Gefühl für die Reize deiner Schöpfung, die Empfänglichkeit für die sanften und erhebenden Eindrücke, das Vermögen, dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. In froher Lust will ich auf diesen blühenden Plätzen verweilen; diesem Schönen und Herrlichen will ich mein Herz öffnen. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güte!

Hier, unter deinen prachtvollen Werken, will ich mein Herz für dich erwärmen; hier will ich lernen, dich über alles zu lieben; hier mich zur seligen Gemeinschaft mit dir gewöhnen.

Hier, wo so viele holde Erscheinungen mir begegnen, so viele lächelnde Gestalten, so viele liebliche Bilder mich umringen, in dem Reiche der Liebe und der Lebenslust, wo mir Alles die Güte meines Gottes verkündigt, wo sich mir Alles in einem so freundlichen Lichte zeigt, und der Ernst des Lebens durch die frohesten Ansichten verdrängt wird, will ich meine Seele erheitern und alle Wolken des Grames und des Unmuthes zerstreuen. Hier, wo der Friede Gottes wohnt, und die mit einander streitenden Kräfte bald versöhnend in sich aufnimmt, will ich meinem Herzen Frieden schaffen, und jedes unruhige Verlangen, jede heftige Begierde unterdrücken.

Wo es so mild mich umfängt, so mild sich an mein Herz schmiegt, in so süßen Tönen ins Herz dringt, will ich zur Milde mein Herz stimmen.

Wo so vieles mein Herz rührt und erweicht, will ich edle Neigungen ächter Menschlichkeit in mir nähren und stärken.

Wo der Geist der Liebe alle Wesen beseelt und vereinigt, und in tausend anmuthigen Schöpfungen sich verherrlicht, will ich in meiner Brust der himmlischen Liebe pflegen; ich will ihn in mich aufnehmen diesen Geist der Liebe, und von ihm mich ganz durchdringen lassen.

Hierhin, wo Alles sich stillt, was sich im Herzen unruhig bewegte, will ich eilen, das Herz zu besänftigen, so oft sich etwas in mir empört hat; sanft, wie die Lüfte des Frühlings, werde mein Denken, mein Empfinden, mein Reden, mein Handeln.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert — mir zum Vorbilde, daß ich die Gestalt meiner Seele erneuere; es ist Frühling geworden — mir zum Vorbilde, daß ich in meinem Innern den Frühling schaffe. Vergebens blüht mir in der Natur der Frühling, wenn in meinem Innern der Winter wohnt. Die Sünde richtet im Herzen die traurigsten Unordnungen an, sie verwüstet das Herz. Die Sünde vertreibt aus dem Herzen die fromme Wärme, die Lust und Freude des Daseins, zerstöret in ihm die edlern Triebe, die Kräfte des höhern Daseins. Den Tod im Herzen, findet man den Tod allenthalben um sich her. Wo ist aber ein Gemüth, dessen sich nicht, mehr oder weniger, die Sünde bemächtigt hätte, das nicht mehr oder weniger ihre Zerrüttungen in sich anträfe? Jeder hat in sich sündiges Wesen zu vertilgen, Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe der Tugend wieder herzustellen. Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe sind die Frühlingsgestalt der Seele. An Alle er-

geht die Aufforderung: Leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Durch einen himmlischen Sinn allein kann ich der himmlischen Glückseligkeit theilhaftig werden. Der himmlische Sinn aber ist ein neuer Sinn — der Frühling im Gemüth. Und die höchste Schönheit in der Natur — wie weit bleibt sie zurück hinter der Schönheit einer nach Gottes Bilde erneuerten Seele! So will ich denn unablässig an der Läuterung und Veredlung meines innern Menschen arbeiten, daß seine Gestalt der erneuerten Gestalt der Erde immer ähnlicher werde.

Traurig, wenn ich dafür bisher noch gar nichts gethan hätte; aber wie sehr ich es mir auch habe angelegen sein lassen, ich darf damit nicht aufhören; alles Böse soll ich in mir vertilgen, alles Treffliche mir zu eigen machen. Bis an mein Ende muß ich fortfahren mit meiner Heiligung.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. Fasse Muth, meine Seele, in deinem Schmerze, in deiner Bekümmerniß. Klage nicht: noch immer das alte Weh, die alte Noth, die alte Sorge, noch immer in trostloser Ferne das Ziel meiner Wünsche! Wie bald und wie herrlich hat in der Natur alles sich geändert! Dem, der die Gestalt der Erde erneuert, der aus dem Tode das fröhliche Leben, diese blühenden Reiche hervorgerufen hat, ist ein Geringes, zu entfernen, was dich drückt, deinem Elende abzuhelfen, dir zu gewähren, wonach du dich sehnst. Gehört denn nicht viel mehr dazu,

die Gestalt der Erde — als die Gestalt deines äußern Lebens zu erneuern? Mag sich dir in deiner Lage noch so wenig Anschein einer nahen wohlthätigen Umwandlung zeigen, zweifle doch nicht; wie oft trügt der Anschein! Wie oft geschiehet, woran die Einsichtsvollsten nicht dachten! Wer, der noch nie davon Zeuge gewesen wäre, würde vor wenigen Wochen wohl erwartet haben, daß in Kurzem dieser starre Boden erweicht, diese dürren Reiser belaubt, diese nackten Zweige mit Blättern bekleidet, diese öden Gefilde mit frischem Grün und farbenreichen Blumen bedeckt sein würden? Wer, der die Veränderung zum ersten Male wahrnähme, würde nicht das größte Wunder darin erblicken? Der die Gestalt der Erde erneuert hat, macht unaufhörlich Alles neu. Erneuerung ist das Gesetz seines Wirkens. Er will nicht mein Elend, sondern durch mein Elend mein Glück. Mir zum Troste hat er die Gestalt der Erde erneuert; ich soll daran erkennen, was er über mich beschlossen hat. Sie kommt — vielleicht bald — die Stunde meiner Rettung, die Stunde meines Heils, die Stunde, die seine Weisheit auserwählt hat — sie kommt herrlich und selig; und dann weint mein Auge Thränen der Freude.

Wie der Herr die Gestalt der Erde erneuert hat: so wird er einst die Gestalt meines Wesens erneuern. Eine gänzliche Wiederherstellung meiner Natur zu ihrer ursprünglichen Reinheit, eine Umschaffung derselben zu höherer Vortrefflichkeit, die alle Mängel vertilgen, sie mit himmlischen Kräften erfüllen, zu himmlischen Ehren und zur himmlischen Herrlichkeit erheben, zu himmlischem Wirken ihr Stärke und Fähigkeit mittheilen, zum Genusse himmlischer Seligkeit im Anschauen

Gottes sie führen wird, steht ihr bevor. Die Frühlinge der Erde eilen dahin; nach dem Sommer und Herbst folgt wieder der kalte, traurige Winter; und hat nicht selbst der Frühling auf Erden seine kalten und traurigen Tage? Einst, o der Wonne! soll ich in dem Paradiese Gottes zu dem ewigen Frühlinge gelangen. So oft mein Blick auf einer neuen Schöpfung ruht, belebe sich in mir der Glaube, erhöhe sich in mir der Eifer und der Muth, meiner frohesten Hoffnung würdig zu leben, durchdringe und heilige mich das Vorgefühl des vollendeten Daseins!

Preis des Weltenschöpfers.

Die Gottheit rief: »Es werde!«
Da stiegen aus des Chaos Nacht
Der Himmel und die Erde,
Die Zeugen ew'ger Huld und Macht.
Die Sonnen und die Sterne
Begannen ihren Lauf;
Mild ging aus weiter Ferne
Ihr Licht dem Weltall auf.
Zum Flammenkranz gewunden,
Führt ihre helle Schaar
Die flücht'gen Lebensstunden,
Das wechselvolle Jahr.

Nun wandeln durch schimmernde Kreise,
Dem Urquell der Klarheit zum Preise,

Die Sterne im leuchtenden Strahl.
Es jauchzen die Hymnen der Sphäre
Dem Vater des Lichtes zur Ehre,
Im feiernden Welten-Choral.
Auch dir, unsrer kleinen Erde,
Tönte einst das Wort: »Es werde!«
Dich auch hat der Herr gemacht!
Auch dich leitet seine Rechte,
Jahr' und Monden, Tag' und Nächte
Zeugen, daß er für dich wacht.

Dir, Schöpfer der Natur,
Schmückt sich im Lenz die Flur!
Dir füllt der Blumen Duft
Mit Balsamhauch die Luft.
Des Haines Sänger-Chor
Jauchzt laut zu dir empor.
Der Strom im jähen Fall,
Des Donners Wiederhall,
Das sturmbewegte Meer,
Lobpreisen dich, o Herr!

Doch herrlicher, als Sphärenklang,
Mehr, als des Haines Lobgesang,
Preis't dich der Mensch, der dich erkennt,
Und liebend seinen Vater nennt.
Zu dir, du unerforschtes Licht,
Reicht zwar sein sterblich Auge nicht;
Doch seinem Herzen offenbar,
Weihst du es selbst dir zum Altar.

Nur der kindlich-fromme Glaube
Lehrt uns freudig aufwärts schau'n;
Er nur trägt vom Erdenstaube
Uns hinauf in Himmelsau'n;
Sel'ge Geister steigen nieder,
Heben uns zu sich empor,
Und in uns'rer Andacht Lieder
Mischt sich ihrer Harfen Chor.

Stimmt ihn an, den Hochgesang!
Daß der Himmel und die Erde
Voll von Gottes Ruhme werde!
Opfert ihm Gebet und Dank!

Preis sei Ehre und Macht dem ewigen Vater der Geister!
Kündet, ihr Himmel, sein Lob! Freue dich, Erde des Herrn!
Jauchzt im vereinten Gesang des Weltbau's göttlichen Meister!
Herrlich im Seraph und Wurm, ist er den Seinen nicht fern.
Hoch und erhaben ist Gott! Preis seinem heiligen Namen!
Ueber die Sterne erhebt sich des Unendlichen Zelt.
Psalter und Harfen erklingt! Himmel und Erde sprech': »Amen.«
Ruhm dir und Jubel und Dank, Vater und König der Welt!

Hohlfeldt.

Aus C. M. Wieland's:
Der goldene Spiegel.

Lasset uns der Natur folgen, einer Führerinn, die uns unmöglich irre führen kann. Nicht sie, unsere Ungeduld, unsere Gierigkeit im Genießen, unsere Unachtsamkeit auf ihre Warnungen ist es, was uns auf Abwege verleitet.

Die Natur ermangelt nie, sich für die Beleidigungen, die man ihr zufügt, zu rächen, und pflegt desto grausamer in ihrer Rache zu sein, je weniger Vorwand ihre Wohlthätigkeit uns zur Rechtfertigung unserer Ausschweifungen gelassen hat.

Um durch die Natur glücklich zu sein, muß man die größte ihrer Wohlthaten, die das Werkzeug aller übrigen ist, die Empfindung, unverdorben erhalten haben, und zum richtigen Empfinden ist richtig Denken eine unentbehrliche Bedingniß.

Alles Gute löset sich in Vergnügen auf, alles Böse in Schmerz. Aber der höchste Schmerz ist das Gefühl, sich selbst unglücklich gemacht zu haben, und die höchste Lust, das heitere Zurücksehen in ein wohlgebrauchtes, von keiner Reue beflecktes Leben.

Ohne Arbeit ist keine Gesundheit der Seele, noch des Leibes, ohne diese keine Glückseligkeit möglich. Die Natur will, daß ihr die Mittel zur Erhaltung und Versüßung eures Daseins, als Früchte einer mäßigen Arbeit aus ihrem Schooße ziehen sollet. Nichts, als eine nach dem Grade eurer Kräfte angenommene Arbeit wird euch die nothwendige Bedingung alles Vergnügens, die Gesundheit erhalten.

Freude, Liebe und Unschuld stimmen den Menschen in Harmonie mit sich selbst, mit allen guten Menschen, mit der ganzen Natur.

Nur die Augenblicke, die wir der Ausübung einer edlen Handlung oder der Betrachtung der Natur und der Erforschung ihres großen Planes, ihrer weisen Gesetze, und ihrer wohlthätigen Absichten, oder der Freundschaft und Liebe, und dem weisen Genusse der schuldlosen Freuden des Lebens widmen, nur diese Augenblicke verdienen gezählt zu werden, wenn die Frage ist, wie lange wir gelebt haben.

Der Uebergang von einer Stufe des Lasters zur andern ist unmerklich; es kostet unendlich mehr Mühe, sich zu der kleinsten vorsätzlichen Uebelthat, wenn es die erste ist, zu entschließen, als das Aergste zu begehen, wenn man einmal die unglückliche Leichtigkeit, Böses zu thun, erlangt hat.

Erzittre vor dem ersten Schritte,
Mit ihm sind auch die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan,
Und dieses ist kein leerer Wahn.

Aus Christian Friedrich Sintenis:
Das Buch für's Herz.

Die beste Seelenstimmung für mich ist diese, daß ich in jeder gegenwärtigen Lage meine Pflichten erfülle, und der Zukunft wegen meine Hoffnung sowohl, als meine Furcht mäßige. Ich will auf Nichts zu fest bauen, ich will

Nichts ganz und gar wegwerfen, sondern glauben, daß Alles so, wie es endlich kommt, bei treuer Pflichterfüllung, zu meinem Besten gereiche. Was dann kommt, Glück oder Unglück, will ich als moralisches Ausbildungsmittel für mich benutzen. Ein allmächtiger Weiser regiert meine ganze Bestimmung; was braucht es bei einer gewissenhaften Thätigkeit mehr als diesen Glauben, um auf die Zukunft meines höhern Heiles gewiß zu sein und Ruhe zu genießen?

Ich fühle mich beim Andenken an den großen Unsichtbaren am vollkommensten in der ganzen Würde meiner Natur, und rufe daher Allen, deren Arme mich nur ergreifen können, zu: Lasset mir Gott! und möchte der ganzen Welt zurufen: Haltet euch an Gott!

Der sinnlichen Natur an mir ihr Recht, wie der geistigen Natur ihren Vorzug!

Wer die unedle That eines Andern vereitelt, der verrichtet dadurch selbst eine edle That.

Es ist besser, wenn man einmal zur gewöhnlichen Menschenzeit sein Glück nicht machen soll, daß man es lieber später, als früher mache.

Wir leben nicht, um zu essen und zu trinken, sondern wir essen und trinken, um zu leben, und auch der froheste, an sich ganz zulässige, Gesellschaftsschmaus muß mich nicht zu den Geschäften des folgenden Tages ungeschickter oder auch nur unaufgelegter machen, als ich gewesen sein würde, wenn ich ihm nicht beigewohnt hätte.

Wie gut ist die Einrichtung, daß oft die Natur, das Schicksal und die Tugend Leiden machen! So wird das menschliche Leben eine recht zweckmäßige Erziehungsanstalt für Menschen, als sittliche Wesen betrachtet. Wie

undankbar handeln oft diejenigen, welche Unglück für den größten Fehler an der Welt halten, und es allenfalls nur dann billigen, wenn sie dadurch zu großem Glück gelangen! Aber das ist's, daß sie die höhere Natur an sich nicht gehörig schätzen, und daß es ihnen um ihre Sittlichkeit nicht im Ernst zu thun ist. Nur sinnliche Genüsse sinds, was sie haben wollen; werden sie darin gestört, so halten sie sich für Unglückliche. Meine höhere Natur ist die unvergängliche; je mehr sie ausgebildet wird, desto seliger werde ich jetzt schon.

Es ist Thorheit, den einen Stand besonders zu preisen, und den andern besonders zu verachten. Man kann in jedem Stande ein sehr gemeinnütziger Mensch werden, und viel Gutes stiften. Gutes stiften ist die Sache: ob man dieses oder jenes Gute stifte, gilt am Ende gleich, wenn man nur das Gute stiftet, welches man stiften kann.

Es ist besser, durch Zutrauen zu Menschen zuweilen getäuscht werden und verlieren, als im Mißtrauen auf Menschen ausschweifen.

Bis dahin, daß Jemand sich des gegründeten Verdachts, er sei schlecht, erst schuldig macht, werde er von mir für gut gehalten. Dieß ist ja sogar die erste geschriebene Rechtsregel, und sie sollte nicht auch die erste von den ungeschriebenen sein, die mir mein eigenes Herz zu geben hat?

Im stillen zärtlichen Andenken nach Jahren an edle Verstorbene, mit denen man genauen Umgang gehabt hat, liegt viel Heilsames für das Herz. Der Trennungsschmerz hat dann dergestalt nachgelassen, daß man für den Genuß, welchen man noch von ihnen haben kann, wieder

empfänglich ist. Dieser besteht in dem Geistesumgange mit ihnen, der nun an die Stelle des ehemaligen persönlichen tritt. Man vergegenwärtigt sie sich ruhig, und so kommt man auch bald auf das Beste, was sie jemals sprachen und thaten, zurück. Es ist, als hörte man sie wieder sprechen, als sähe man sie wieder handeln, und drückt ihnen im Geiste für Beides wieder die Hand. Als Bilder von Verklärten erscheinen da ihre Bilder, und so fühlt man sich dabei von einem sanftheiligen Schauer durchwallt. Die Achtung, welche man im Leben für sie hegte, wird noch reiner und höher; die Liebe, welche man für ihre Personen empfand, erhält eine bloß geistige Tendenz. Es sind Erscheinende aus der Oberwelt, die schon weiser und besser sind, wie wir; so empfängt man sie mit der ihnen gehörigen Würde, heiliget sich selbst an ihrer Seite, und erhält neues lebendiges Gefühl der Unsterblichkeit.

Strenge gegen mich selbst kleidet mich überhaupt zwar wohl, aber nicht Strenge gegen Andere.

Leiden, wirkliche Leiden, große Leiden sind der wahre Probierstein der Freundschaft, und wer seinen Freunden, die darin sich befinden, treu bleibt, der erhält sie sich gewiß zu Freunden bis an ihren letzten Augenblick.

Unselig derjenige, der, um in seinem Innern nur einige Ruhe zu haben, das wegwünschen muß, worauf gute Menschen ihre ganze Ruhe gründen!

Gerechtigkeit ist noch gar nicht Humanität selbst, sondern bloß die Grundlage zu ihr; mit Billigkeit fängt Humanität erst an, und mit Barmherzigkeit wird sie vollendet.

Es soll mir nur hauptsächlich darum zu thun sein, daß ich den Zweck meines Daseins erfülle; die übrigen Dinge in der Welt werden die Zwecke des ihrigen gewiß auch erfüllen.

Für die Welt ist es meistentheils gleichviel, aus welchen Gründen Gutes in ihr gestiftet werde, wenns nur gestiftet wird; für den Stifter selbst aber machen die Gründe, aus welchen er es stiftet, Alles in Allem aus.

Man weiß wohl, wo man ausgeht; man kann aber nicht sagen, wo man Stillstand machen werde.

Keinem Menschen Unrecht thun, dieß soll der Grundsatz sein, nach welchem ich mein bürgerliches Leben führe. *Nichts gegen mich selbst thun, das mit der Achtung für mich selbst nicht besteht*, dieß soll der Grundsatz sein, nach welchem ich mein einsames Leben führe. *Nie wider meine Ueberzeugung, nie wider besseres Wissen und Gewissen handeln*, dieß soll der Grundsatz aller Grundsätze sein, nach dem ich an allen Orten und in allen Verhältnissen leben will, so lange ich lebe.

Recht und Wahrheit will ich lieben,
Ohne Trug und Heuchelei,
Redlichkeit und Treue üben!
Tugend, wahre Tugend sei
Theurer mir, als selbst mein Leben!
Und nach treu vollbrachter Pflicht
Will ich dir, voll Zuversicht,
Gott, mein Schicksal übergeben!
Vater, auch auf rauher Bahn
Führst du mich zum Ziel hinan!

Weltklugheit und Lebensgenuß.

Von J. B. Beneken.

Gute Menschen fühlen so oft Kraft und Willen, die Summe des Guten in der Welt zu vermehren, und zum Segen der Menschheit zu wirken; aber überall stoßen sie an; nirgends dringen sie durch; verkannt müssen sie ihr Leben in thatloser Stille verseufzen, weil sie ohne Weltkenntniß nur nach ihrem geraden Sinn handeln, und die Kunst nicht verstehen, die Herzen der Menschen zu fassen, ihr Vertrauen zu gewinnen, ihre schwachen Seiten zu benutzen und sich in ihre Weise zu schicken. Weichlinge jagen mit ewiger Zerstreuungssucht sorglos durchs üppige Leben, ohne ihre flüchtigen Tritte auch nur mit Einer ruhmwürdigen Handlung zum Besten der Welt zu bezeichnen, weil sie entweder nie ernstlich über ihren eigentlichen Beruf nachdachten, oder sich nicht Kräfte genug zutrauen, die Fesseln einer verunglückten Erziehung oder der weichlichen Gewöhnung, oder eingesogener Vorurtheile abzuschütteln, und ihr üppiges Pflanzenleben gegen ein thätiges zu vertauschen. Feuerköpfe glühen vom Drang, zu wirken; rastlos treiben sie sich hin und her; aber ihre feurigsten Blitze zünden nicht, weil sie gemeinlich zu schnell verlöschten, oder zu wenig trafen, oder Alles in lichte Flammen setzten. Muthlose Seelen lassen oft beim besten Willen die Flügel sinken, weil sie Widerstand finden, dem sie nicht zu begegnen wissen, oder weil sie nicht immer gleich bei jeder Arbeit die Früchte ihrer Thätigkeit vor sich sehen. Weltlinge schwärmen zu rauschenden Freuden, und schwimmen in Vergnügungen, bei denen Leib und Seele erkranken, weil sie gar nicht wissen, was

stille reine Freuden der Natur sind, was diese geben, wie sie erquicken, stärken, und Geist und Leben veredeln und beseligen.

Die erste Pflicht des klugen Mannes ist: sich immer in einem Zustande der Besonnenheit zu erhalten, oder mit andern Worten, seiner selbst mächtig zu bleiben. Wenn wir in der Welt auftreten, um zu handeln, so machen die Objekte, welche wir vor uns haben, die Personen, mit welchen wir ein Geschäft betreiben, immer gewisse sinnliche Eindrücke auf uns; sie erregen, zufolge dieser Eindrücke, gewisse Leidenschaften, Furcht, Erstaunen, Begierde, Unmuth oder Fröhlichkeit. Werden diese Eindrücke zu stark, und überwältigen uns diese Leidenschaften: so sind wir nicht mehr im Stande, zu denken und zu handeln, wie wir wollen. Wir verlieren unsere Freiheit, wir sind in einem leidenden Zustande. Sobald eine Vorstellung wider unsern Willen zu lebhaft wird, so können wir die andern nicht mehr nach unserm Gefallen erwecken. Wir erinnern uns also nicht mehr deutlich der Begriffe und Grundsätze, die wir zu dem Geschäfte gesammelt hatten; wir sind unfähig, unsere Aufmerksamkeit frei zu lenken. Wer im menschlichen Leben klug handeln will, der muß sich üben, dem Eindrucke, welchem neue, glänzende oder mannigfaltige Gegenstände auf seine Einbildungskraft machen, zu widerstehen; er muß bei seinen gewöhnlichen Geschäften die Träumereien verhüten; er muß sich besonders vor dem Erstaunen in Acht nehmen, derjenigen Leidenschaft, welche am meisten die Kraft der Seele zu unterdrücken im Stande ist.

Je höher du stehest, je glücklicher du bist, und je mehr du auf Geistes- und Herzens-Kultur, das heißt,

auf wahren Werth, Anspruch machen kannst; desto schonender, feiner, wohlwollender, zarter behandle die, die deinem Sonnenglanze sich nähern; verkümmere ihnen nicht durch Verachtung ihr Leben voll Noth, und laß sie wenigstens in deinem Sonnenstrahl sich sanft erwärmen, wenn du ihnen sonst nicht helfen kannst!

Seine Selbstliebe der Selbstliebe Anderer aufopfern, ist eine kurze, aber richtige Erklärung der Gefälligkeit. Dieses auf eine ganz ungezwungene, schickliche und angemessene Weise zu thun, ist feine Lebensart. Jene ist die Wirkung eines guten Herzens, diese eines gesunden Verstandes, mit Erfahrung, Beobachtung und Aufmerksamkeit verbunden.

Gerade durch den feinen Sinn für Andere, durch leises, zartes Aufmerken auf das, was Andere wohl oder weh macht, durch stilles, freundliches, anspruchsloses Entgegenkommen oder Ausweichen, Herbeischaffen, Beseitigen oder Vermildern, wie es der Andere gern hat, ohne daß ers sagen kann, sagen mag, sagen darf, gerade weil es nur Kleinigkeiten oder Eigenheiten, Angewöhnungen, Bedürfnisse oder Launen sind, von denen die Rede nicht sein kann, gerade dadurch geben wir dem geselligen Umgange, und vorzüglich dem engern, vertraulichern Leben die duftendste, zarteste Würze, immer neues Leben und immer neuen Reiz. Kleine Attentionen dieser Art sind erquikkende Blühten der feinern Humanität; sie entfalten sich aber dauernd nur auf dem milden Boden reiner freundlicher Herzen.

Es ist nichts leichter, als sich allgemein beliebt zu machen, wenn man guten gesunden Menschenverstand und ein reines Herz hat.

Dränge dich an Niemanden an, und sage Niemandem etwas Angenehmes, wenn dein Herz nicht damit einstimmt.

Wie kann sich derjenige Liebe versprechen, dem man immer zuvorkommen muß, und der Niemandem zuvorkommt, der sich ängstigt bei jedem Worte, das aus seinem Munde geht, bei jeder Empfindung, die sich aus seiner Brust hervordrängt, der darum an keinem Menschen hängt, und immer sauersehend, steif, verschlossen, immer verhüllt und auf seiner Hut, sich keinem Menschen vertraut, und doch bei allen guten Menschen Liebe um Liebe fände?

Um Vertrauen zu erwerben, muß man Hochachtung erwecken ohne Bewunderung. Wen man für höher hält, als sich selbst, gegen den wird man schwerlich zutraulich. Jede Erhabenheit ist eine Entfernung. Wen man für seines Gleichen ansieht, und doch zugleich werthschätzet, dem nähert man sich. Um Vertrauen zu erwerben, muß man selbst offenherzig sein; aber doch auf eine Weise, die nicht Unbesonnenheit oder Schwäche vermuthen läßt. Verschlossene, geheimnißvolle Menschen geben zum Argwohn Anlaß, und stoßen selbst die, welche von ihnen gut denken, von einem vertraulichen Umgange zurück. Vorzüglich wird Vertrauen erworben durch den bewährten Ruf einer vollkommenen Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit.

Das Leben rein und ganz, das heißt, auf eine nützliche und edle Art zu genießen, seine Pflichten treulich zu erfüllen, sein Herz für die unzähligen Freuden, die uns der gute Gott so reichlich und täglich schenkt, offen und empfänglich zu bewahren; stets nach Vervollkommnung, und allem, was unsern innern Menschen veredelt, zu

streben; um uns her so viel Gutes zu verbreiten, als wir Kräfte und Gelegenheit haben, und dabei mit heiterem Blick dem stillen Grabe entgegen zu wandeln; das ist das wahre Ziel des Weisen, des Christen, das ist wahre Philosophie des Lebens.

Fühle und ehre deinen Menschenwerth; strebe immer mehr nach geistiger und sittlicher Veredlung deiner selbst; wirke Gutes um dich her nach der Kraft, die in dir liegt; sei in deinem Berufe und in deinen Verhältnissen das möglichst ganz, was du sein sollst; mache Jedem, der in deinen Kreis gehört, das Leben so leicht, so freundlich und wohlthätig, als du kannst; suche dabei dankbar jede Blume, die auf den Höhen und in den Thälern deines Lebens für dich blühet, und folge immer kindlich und demüthig der höhern Vaterleitung, die dich gewiß zu einer großen Bestimmung führt; dann, guter Mensch! wirst du dich immer auf deiner Stelle fühlen, und überall einen Lebensgenuß finden, der dein Herz sanft erwärmt, und deine Seele über die Wolken hebet.

Die meisten Menschen verweilen mit ihrer Aufmerksamkeit fast nur beim Großen, Außerordentlichen und Fremden, was die Aufmerksamkeit von selbst an sich zieht. Das Kleine und Gewöhnliche übersehen sie. Und dieß Kleine kann doch so groß werden durch Aufmerksamkeit, so viele Nahrung der Seele geben. Dieß Gewöhnliche muß eben deswegen, weil es so häufig vorhanden ist, den Gesetzen und Absichten der Natur am meisten anpassen. Groß, außerordentlich und auffallend kann, vermöge der Begriffe schon, nur Weniges sein. Wenn man also nur daran sich ergötzen, und nur daran zehren will, so muß es wohl leere Stunden und Klagen über

Mangel geben. Aber mit den unzähligen kleinen Vergnügungen, die die Natur aus ihrem Füllhorn ausstreuet, können diese Stunden ausgefüllt, kann diesem Mangel leicht abgeholfen werden. Und diese Abwechselung ist um so viel wohlthätiger, da wir zu starken Gefühlen und viel umfassenden Blicken in die Länge doch auch die Kraft nicht haben.

Eine Hauptquelle unseres Verdrusses entspringt daher, daß wir zu kühnen Hoffnungen eines Vergnügens von Gütern nachhangen, die wir noch erwarten, und daß wir gegen die, die wir schon besitzen, zu gleichgiltig sind. Wir verachten hundert Quellen von Vergnügen, die wir indessen hätten genießen können, und lassen unsere Sehnsucht nach irgend einem eingebildeten, ungewissen oder noch fernen Vergnügen in uns herrschen, nach einem Vergnügen, das wir vielleicht nicht erreichen werden, oder das, wenn wir es erreichen, sich vielleicht verändert haben, und für uns gar kein Vergnügen mehr sein wird. Durch solche Träume und Sehnsucht zerstören wir unsere Zufriedenheit und lassen unsere Zeit ungenossen verstreichen.

Das Leben wird man in der ganzen Fülle seiner Freuden genießen, wenn man sich nur gewöhnt, alle idealischen Träume einer romantischen Phantasie von Freiheit und Glückseligkeit aus dem Gehirn zu verbannen, mit dem allgemeinen Gang der wirklichen Welt sich täglich vertrauter zu machen, ohne Ichheit und Prätension nie mehr zu erwarten, als man erwarten kann, Leid und Freude über Alles, was uns im Lebenswege begegnet, kindlich von Gott anzunehmen, wie es kommt. Wer dabei treu seine Pflichten übt, sein Herz rein bewahrt, Gott in Einfalt und Wahrheit verehrt, und alle Men-

schen als Brüder liebt; wer diesen Weg gehet, der findet auch im dunkelsten Thal und beim trübsten Himmel manches Blümchen der Freude, und manche labende Frucht. Jede Lage ist reich an Freuden, die ihr ganz vorzüglich, oft ganz allein eigen sind; man muß sie nur aufsuchen. Manche liegen zwar flach oben auf, und sie springen gleich Jedem in die Augen, der nicht ganz blind ist; aber die reinern und edlern bergen sich keusch unter züchtige Schleier, und nur ihren Lieblingen, die treu ihrer Spur folgen, enthüllen sie das freundliche Antlitz.

Jeder gewöhne sich nur, aus sich selbst Genuß zu ziehen, und in redlicher Erfüllung seines Berufes die Freude des Lebens zu suchen. Dann wird man weniger klagen über Schicksal und Lage, über vereitelte Hoffnungen, unbefriedigte Bedürfnisse und ungewisse Aussichten, über Unruhe, Sorgen und Leiden des Lebens! Dann wird der Heißhunger nach allen Vergnügungen, die die Sinne erhitzen und das Herz kalt lassen, die den Kopf so umdünsten, daß er für nichts Anderes Sinn haben kann, die alle feinern Nerven für das thätige Leben erschlaffen, die alle edlern Gefühle für die reinsten Freuden der Menschheit erst stumpf machen, dann ganz tödten; dann wird er Niemanden mehr quälen. Jeder wird still und ruhig den Weg seines Lebens gehen, treulich dem, der ihm begegnet, die Hand der Liebe bieten, voll Kraft und anhaltender Wärme dem Staat, sich und den Seinigen leben, an der Seite seines treuen Weibes, in der Mitte seiner fröhlichen Kinder und im Kreise einiger Auserwählten ausruhen, und die Lust des Lebens genießen. Er wird nie Ursache finden, Gott oder die Menschheit anzuklagen, überall sorglos und heiter der stillen Nacht

entgegen gehen, und endlich im seligen Frieden dem Engel des Todes folgen.

Sinnlichkeit und immer steigende Ueppigkeit raffiniren unaufhörlich, die Freuden des Lebens zu vervielfältigen; das Bedürfniß nach ihrer Vermehrung wird täglich größer, der unbefriedigte Durst nach ihnen täglich unerträglicher. Wie Manche stürzen sich jedem Vergnügen in die Arme, indem sie Schutz und Zuflucht vor sich selbst zu finden hoffen; sie genießen und schwelgen unersättlich, so lange sie nur irgend genießen können. Aber wehe ihnen! wenn sie dann nicht mehr können, wenn sie aus dem langen Rausche endlich einmal erwachen! Stumpfsinn und gänzliche Erschlaffung, Leerheit im Kopfe und im Herzen, Ueberdruß und Uebersattheit machen sie dann auf immer unfähig für jeden Genuß reiner süßer Freude; umsonst lachen sie dann Himmel und Erde, Natur und Menschheit an, umsonst winken ihnen dann noch die edelsten Freuden des Lebens! Sie haben keine Sinne mehr, um zu empfangen, kein Herz mehr, um zu genießen, keinen Geist mehr, um sich den Genuß zu veredeln; kalt und todt liegen sie verlassen da, wo sie sich noch lange in der Fülle des Lebens himmlisch laben könnten; sie sind abgelebte Greise im schönsten Jünglingsalter, und abgezehrt stürzen die Leichen in ihre Gräber, wenn sie noch lange voll Kraft und Leben, zum Segen der Welt und für das Wohl ihrer Mitmenschen, wirken könnten!

O daß von meinen Lebenstagen
Doch keiner ganz verloren sei!
Verlorne Stunden, ach sie nagen
Zu spät das Herz mit Gram und Reu,
Und den entfloh'nen Augenblick
Ruft kein Gebet, kein Fleh'n zurück.

Was ist die Reih' durchlebter Jahre,
Wenn sie dahin sind wie ein Traum?
Gib, daß ich Augenblicke spare,
Hilf, daß nicht wie ein leerer Traum,
Mein ganzes Leben mir verfließt,
Der Geist stets dürstet, nie genießt.

Laß jeden meiner Augenblicke
Hinfort mir innig theuer sein;
Die Zeit, die du zu meinem Glücke
Mir gabst, durch Sünde nie entweihn,
Nie durch die Lust der Eitelkeit,
Die doch zuletzt das Herz bereut.

Menschenbestimmung und Lebensgenuß.

Von J. L. Ewald.

Wenn wir Freude empfinden, indem wir Andern Freude machen, so öffnet sich ein Himmel in uns, weil sich unser Herz einer allumfassenden Liebe öffnet. Wir tragen nämlich Hölle und Himmel in uns. Haß ist die Hölle, Liebe ist der Himmel. Wie kann es für uns einen äußern Himmel geben, wenn sich nicht in uns einer öffnet; und nie kann sich einer in uns öffnen ohne Liebe.

Der Mensch hat ein Gewissen. So nennen wir es, weil es das gewisseste ist, was keines Beweises bedarf. Wir tragen ein angebornes Gefühl in uns, daß es einen Unterschied gebe zwischen Recht und Unrecht, zwischen sittlich und unsittlich, gut und böse. Dieses innere Gefühl

tadelt uns, wenn wir unrecht thun, und brächt' es uns auch äußern Vortheil. Es gibt uns Beifall, wenn wir recht thun, brächt' es uns auch äußern Schaden. Es ist eine heilige Gottesstimme in uns, die sich nur mit Mühe, nur nach und nach, und nicht für immer ersticken läßt, sondern laut und fürchterlich in uns ruft, wenn wir sie längst erstickt zu haben glauben.

Ein vernünftiges Wesen, welches Geist und Herz nicht himmelan kehret, ist nichts mehr und nichts weniger, als ein geistreiches Thier.

Grundsätze sind das für den einzelnen Menschen gewählte, modifizirte Sittengesetz; eine Sammlung der gerade ihm nöthigen sittlichen Vorschriften. Es sind Maximen, wohl überlegte, sich selbst gegebene, als nöthig anerkannte Rathschläge, um sich Sittlichkeit möglich zu machen und zu erleichtern. Wenn das Sittengesetz allgemein für alle Menschen gilt, so gelten die Grundsätze nur für das einzelne Wesen, das sie unter seine Selbstentschlüsse aufgenommen hat. Dieselben verbieten oft, was sich Andere nicht zu verbieten brauchen; sie schreiben oft etwas vor, was Andern nicht nöthig ist.

Auf Gott vertrauen, heißt ruhig bleiben in allen Lagen, unter allen Stürmen des Lebens, weil man fest glaubt, daß Gott Alles, das Schicksal der Welt und auch unser Schicksal regiere, daß Er Alles zum Besten leiten werde. Es ist sehr verschieden von der Gefühllosigkeit, dem Leichtsinn, der Unbesonnenheit, die in den Tag hineinlebt, die vom Leiden der Menschheit nicht gerührt wird, und nichts davon hören und wissen will. Der auf Gott Vertrauende blickt zum Himmel empor, woher Hilfe kommen kann und wird.

Man kann Menschen aus den untersten Ständen finden, von nur geringer Geistesbildung, die aber bloß durch ächte Religiosität eine Freiheit des Sinnes, eine Innigkeit der Empfindung, und einen so sichern Takt für alles Wahre, Gute, Edle erlangt hatten, daß sie Alles fassen und in reinen, guten Herzen bewahren, was man ihnen über Sittlichkeit und Religion auch Zartes und Erhabenes sagt, und mit solchen Menschen ist von dem Heiligsten besser zu reden, als mit dem hohlen, feinsinnlichen und überfeinerten Verstandesthieren, die Alles nur durch ihr Mikroskop betrachten, mit ihrer Elle messen, und die Nichts gelten lassen, als was recht platt und von allen Seiten übersehbar ist.

Die erste, allerbeste und unentbehrlichste Herzensbildung ist, daß man sich Reinheit des Herzens bewahret.

Der Morgen ist die Kindheit für den Tag; wie man sich da stimmt, so bleibt man meist den ganzen Tag. Gute Vorbereitung am Morgen ist also Erziehung für den Tag, wie gute Bildung in der Jugend Erziehung für das Leben ist.

Kaum gibt es einen mehr rührenden Anblick, als einen Menschen, der bei aller Größe wahrhaft demüthig ist. Größe und Stolz stoßet zurück, entfernt und empört; Größe mit Demuth ziehet an, gewinnt Herzen, wecket Liebe und Zutrauen. Dem Stolzen verzeihet man kaum seine Größe, den Demüthigen macht sie nur liebenswürdiger.

Um mit Weisheit Kinder zu erziehen, wird ein hoher Grad von Kindlichkeit und ein eben so hoher Grad von Männlichkeit erfordert. Kindlichkeit, um die Kräfte, Gesinnungen, Neigungen, die ganze Natur des Kindes un=

befangen zu beobachten, sich in seine Ansichten zu versetzen, um diese Natur lenken und leiten zu können. Männlichkeit, um mit Festigkeit unverrückt das Ziel vor Augen zu haben, und sich durch nichts von der Leitung dahin abschrecken zu lassen.

Wohl dem, der seines Lebens Morgen
Nur seinem Gott und Schöpfer weiht,
Beschäftigt mit den großen Sorgen
Der Aussaat für die Ewigkeit;
Wohl ihm, bei allem seinen Thun
Wird Gottes Segen auf ihm ruhn!

Er wird die wilde Lust der Jugend
Und jeden Reiz des Lasters fliehn;
Sein Herz wird nur für Gott und Tugend,
Für Recht und Pflicht und Wahrheit glüh'n;
Sich seiner Brüder Wohl zu weih'n,
Wird seine größte Sorge sein.

Er wallt gestärkt und immer heiter
Auf seiner rosenvollen Bahn;
Geht in Erkenntniß immer weiter,
Und blickt getrost zu Dir hinan;
Besiegt durch Ernst und Wachsamkeit
Die Reizungen der Sinnlichkeit.

Wie freudenreich sind seine Tage,
Wie sanft verfließt ihm seine Zeit;
Ihn zwinget nichts zu später Klage,
Ihn reu't nicht die Vergangenheit.
Die Blühte seiner Jugend schon
Verheißet ihm des Alters Lohn.

Er ist der Aeltern Trost und Wonne;
Er sammelt ihren Segen ein,
Und heiter wie die Morgensonne,
Kann er sich seines Schöpfers freu'n,
Und beugt ihn auch Verlust und Schmerz,
Ein Blick zu ihm erhebt sein Herz.

Er geht mit Muth und Kraft durchs Leben,
Sieht mit Zufriedenheit zurück,
Und wenn die Zeitverschwender beben,
Er weiß, ein unvergänglich Heil
Wird hier und dort ihm einst zu Theil.

Ja, unvergänglich ist die Krone,
Und ewig rein die Seligkeit,
Die deine Liebe, Gott, zum Lohne
Der frühen Tugend einst verleiht.
Auf, meine Seele, kämpf' um sie,
Und scheue nie des Kampfes Müh'!

Aus Thon's:
Lebens-, Maaß- und Rechnungskunst.

Die Kunst, glücklich zu sein, bestehet vorzüglich in folgenden drei Hauptpunkten: Gesundheit des Körpers, Moralität des Charakters und Bildung des Geistes.

Das Leben ist nur Zeit und in dieser Benutzung des Worts das — Zeit — Leben. Daher die Wichtig-

keit der Zeit, darin der Beweis, daß der, welcher den Werth der Zeit erkennt und sie zu benutzen verstehet, den wahren Stein der Weisen besitzt, und dem Leben jeden Genuß, den es hat, abzugewinnen wissen wird. Er betrachtet die Zeit als ein Capital, dessen Benutzung nur von ihm, von seinem Speculationsgeiste abhängt, und das er eben so gut in Kasten verschließen und todt liegen, als zu den höchsten Interessen ausleihen kann.

Wir müssen lernen, bei allen Gelegenheiten Vortheile aus den Umständen zu ziehen, selbst wenn diese als Hindernisse sich darstellen sollten. Wir müssen uns die glückliche Gewohnheit zu eigen machen, Alles, selbst das Unglück aus dem günstigsten Gesichtspunkte zu betrachten. Durch diesen Grundsatz erwerben wir uns ein Schild, welches uns gegen jedes Uebel, mag es aus der Natur oder dem Schicksale entspringen, beschirmt. *)

Bei Allem, was wir vornehmen oder unternehmen, müssen wir uns die Frage aufwerfen: wozu dieß nütze, was ich thun will, welchen Endzweck beabsichtige ich dabei, werde ich denselben erreichen, und wird er mir die Vortheile bringen, die ich davon erwarte, werde ich dadurch gesünder, besser, kenntnißreicher werden, Geld und Gut gewinnen?

Wohl dem, der es sich zur Gewohnheit gemacht hat, in allen Vorfällen des Lebens diese Fragen sich vorzulegen, und sie umsichtig, schnell und sicher zu beantworten. Er wird nach und nach eine seltene Geistesgegenwart, eine schnellere Ueberlegung gewinnen, die ihn vor manchen Fehltritten bewahren, ihn mancher Reue der Versäumniß oder Uebereilung überheben wird.

---

*) Salzmann, der Himmel auf Erden.

Alle uns Sterbliche empfängt einst das Grab; so wollen wir denn wenigstens mit allen Kräften dahin streben, die Stelle, welche uns im Leben angewiesen ward, auszufüllen, selbst glücklich zu werden suchen, und uns bemühen, Andere glücklich zu machen, und verdienstliche Spuren unseres Daseins zurückzulassen.

Wenn Jeder aus diesem Gesichtspunkte seine Verhältnisse und seine Pflichten erwöge, so würde Alles besser werden auf Erden, und Jeder zu dem allgemeinen Besten mit beitragen; denn die wahre Bestimmung des Menschen ist: Andere zu beglücken, Andere zu lieben und ihnen zu dienen, um selbst glücklich, geliebt und bedient zu werden.

Gib Andern gern, bist du schon selbst nicht reich,
Wohlthätigkeit macht Menschen Engeln gleich.

Seelenruhe ist der Lohn des Weisen,
Der mit Freuden seine Pflicht gethan,
Und das eigne Herz verdammt den Sünder,
Wenn ihn Niemand sonst verdammen kann.
Keine Hoheit kann dein Auge blenden,
Denn vor dir, o Herr, ist Alles gleich;
Keine That kann sich vor dir verhüllen,
Vor dem Richter in dem Geisterreich.

Aus Johannes von Müller's Werken.

Erfülle treulich die von dem Schicksal dir angewiesene Stelle; hierin scheine dir nichts zu hoch, daß du es nicht erreichen könntest, nichts so gering, daß du es vernachlässigen dürftest. Dadurch werden Könige groß, dadurch erwirbt der Mann von Geist ewige Lorbeer; dadurch erhebt der Hausvater seine Familie über Armuth und Niedrigkeit.

Mein künftiges Schicksal steht in Gottes Hand. Unsere gegenwärtige Pflicht ist, uns über bisheriges, von ihm veranstaltetes Glück zu freuen, und alles das gut anzuwenden. Ich fürchte also in der Welt gar Nichts; nicht Gott, Er ist gut, und ich will es, so viel möglich, auch sein; nicht Menschen, wer sich wirklich zum Dienst der Gesellschaft thätig macht und Niemand beleidigt, fürchtet sie nicht; nicht den Tod, er ist ein Schritt zu einer mir unbewußten neuen Vervollkommnung; nicht Umstände, man kann diese oft abwenden, oft verbessern, oft nützen, oft ertragen.

Das höchste Gut ist die Unabhängigkeit, und die besteht nicht in dem, daß Jemand von seinen Renten lebe, sondern in dem, daß jeder von den Irrthümern der Menschen unabhängig sei, und sich selbst besiegen könne.

Unser Bestes muß aus uns und nicht von Andern in uns kommen.

Man kann es nicht genug sagen: Mensch! existire für deine Zeit an deinem Orte; sei, was du sollst! dann verdienst du die Bewunderung und Liebe aller Zeiten.

Sieh auf! es ist ja geboten, die Häupter aufzuheben, laß dichs nicht anfechten, wie die Zukunft werden dürfte.

Laß den Allvater die Tage haushalten, greif ihm nicht in seine Rechnung; sie wird bestehen. Uns ist Weisheit, sich zu freuen; das ist des Vertrauens Frucht.

Ueberhaupt bekümmere man sich wenig um die Urtheile der Menschen, viel aber um das Urtheil seines Gewissens.

Ich finde täglich mehr, daß alles Wissen zwar nothwendig, aber doch nur Schale ist; die wahre Lebenskraft muß von innen kommen.

Was ist wahre Größe, als das Gefühl des Gottes in uns?

Zepter brechen, Waffen rosten, der Arm des Helden verwefet; was in den Geist gelegt ist, ist ewig.

Alles Dunkel dieses Lebens glänzt vor Gott, wie Sonnenlicht;
Wir nur forschen oft vergebens, unser Blick durchschaut es nicht.
Er kennet das Große, das Kleine, das Ferne,
Die Thränen der Armen, die Schaaren der Sterne,
Und leitet auf dunkler und nachtvoller Bahn
Uns endlich zum Lichtquell der Wahrheit hinan.

Vom Erstaunen hingerissen, sinnt der hohe Seraph nach,
Er auch kann nicht alles wissen; ewig fühlt er sich noch schwach.
Was murren wir, mit so beschränktem Verstande?
Wir sind ja nur Wandrer im schattigen Lande!
Nur Demuth erhebet den ängstlichen Sinn;
Sie wirft in die Arme des Vaters uns hin.

Ach, erkenne dieß, o Seele; fühle, wie so schwach du bist!
Blicke still zu Gott und wähle, was von ihm verordnet ist.
Dem Unglück entströmen oft größere Freuden,
Und Scheinglück ist oft nur die Quelle der Leiden.
Bedenk' es, und jauchze, daß Gott dich regiert;
Sei folgsam, auch wenn er durch Dornen dich führt.

Aus J. B. Basedow's Examen in der allernatürlichsten Religion.

Ist wohl irgend eine Tugend, die gewöhnlicher Weise unsere Zufriedenheit stört, und irgend ein Laster, welches gewöhnlicher Weise sie befördert? Nein! die Ausnahmen sind so selten, als das Gift in der gewöhnlichen Nahrung, und als ein Dolchstich, der zufälliger Weise ein Geschwür öffnet und das Leben rettet. Der gerade Weg zur Zufriedenheit ist Tugend. Dieß ist auch schon wahr in bloßer Betrachtung dieses Menschenlebens, ohne auf des Allvaters Regierung zu sehen, welche über unsere Seele ewig fortdauert.

Was ist die höchste Tugend?
Hebt hier die Seele schon,
Trotz dieses Staubes Mängeln,
Zu Seligen, zu Engeln,
Auf zu der Gottheit Thron?

Es ist die strengste Treue
In angewies'ner Pflicht,
Nicht weichen und nicht wanken
Aus ihren heil'gen Schranken,
Selbst, wenn das Herz uns bricht!

Wie leidet der Geduldige? Ohne übertriebenes und beschwerliches Klagen, mit dem Gedanken: das Leiden sei ein gewöhnliches Loos der Menschen, es werde immer erträglicher, als man vorher gedacht hat; es sei nicht heftig, oder reibe uns bald auf, es sei sowohl Same, als Würze der künftigen Freuden; es müsse gute Folgen von großer Erheblichkeit haben, indem es sonst Gott nicht zugelassen haben würde.

Was ist Glückseligkeit? Nicht Wollust, nicht Reichthum, nicht Pracht, nicht Ruhm, nicht hoher Stand, sondern ein gutes Gewissen, Freude in der Gottseligkeit, Gesundheit, gutes Vernehmen mit den Unsrigen, und ein zufriedenes, arbeitsames Leben mit abwechselnder Geselligkeit und Ergötzung.

Was ist der höchste Segen?
Bewußtsein, daß wir nie
Von Pflicht und Ehre schieden,
Nie störten unsern Frieden
Und fremden Frieden nie.

Was ist den meisten Menschen besser, als Philosophiren? Nach schon bekannten Lehren in einem geschäftigen und liebreichen Leben Gutes zu wirken, und des Lebens zu genießen.

Ist des Uebels oder des Guten mehr in den uns bekannten, auch in den unbekannten Theilen und Zeiten der Welt? Es ist weit mehr Gutes darinnen. Das meiste Gute wird im Verborgenen genossen; nur das Uebel macht Aufsehen und starke Gemüthsbewegung; daher beschäftigen sich Geschichtsschreiber, Dichter und Moralisten mehr mit dem Uebel, als mit dem Guten. Die Beschreibung desselben Uebels wird sehr vielmal wiederholt,

und der Leser oder Zuhörer wird veranlaßt, zu denken, daß die zerstreuten Uebel langer Zeiten und weiter Gegenden in ihrer Vereinigung das Elend jedes einzelnen Menschen wären. Die Menschen klagen gern und oft, und in ganz übertriebenen Worten; auch klagen sie sogar unter dem Namen des Uebels und des Elendes, über ihr minderes Gute, wenn sie ein größeres sehen, wünschen, oder schon gehabt haben. Man beklagt und beweint sogar den jämmerlichen Zustand der leblosen Leichen. Die meisten Menschen müssen doch den zurückgelegten Theil ihres Lebens sehr gut gefunden haben, weil sie immer fort zu leben wünschen, sie mögen ein Leben der Seele nach dem Tode erwarten oder nicht.

Wodurch werden alle Einwendungen klügelnder Menschen wider den Werth des Gebets widerlegt? Durch die Erfahrung des Segens, den er vielen Millionen Seelen von jeher gebracht hat.

Still und klar ins Leben schauen,
Treu verwahrt die freie Brust,
Keiner Lockung Reiz vertrauen,
Bringt des Lebens höchste Lust.

Ziehn auch Wolken weit und weiter
Um den kleinen Erdenball:
Ist in uns der Himmel heiter,
O so ist er's überall!

Heinroth.

Von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg.

Unsere Ehre darf nicht der Beweggrund unserer Handlungen sein. Wer edel handelt, den begleitet die Ehre wie ein Schatten. Aber nicht des Schattens wegen darf er handeln! Wer gegen die Sonne gerichtet einhergeht, der sieht nicht seinen Schatten, der ihm von hinten nachfolgt. So wird auch der, welcher mit reinem Herzen vor Gott zu wandeln trachtet, und auf Gott gerichtet einhergeht, weder großen Werth auf den Beifall der Menschen setzen, noch auf ihren Tadel. Diese schätzen oft nach falschem Urtheil, und sehen nur die äußere That, deren Seele, die Absicht, nach welcher allein sie Lob verdienen oder Tadel, nur Gott beurtheilen kann.

Wahre Kinder Gottes haben Kindessinn, und das Kind, welches der Vater durch den reißenden Strom trägt, fühlt sich nicht gekränkt durch seine Schwäche, wenn es mit Vertrauen die Arme um den Hals des Vaters schlingt.

Bei allen Untreuen der Menschen, und unter den Verwilderungen, die unser Geschlecht erfahren, hat sich dennoch die Idee des Gebetes unter allen Erdengürteln und unter allen Völkern und zu allen Zeiten erhalten.

Nur durch den Willen sind wir, was wir sind. Er ist die Hauptkraft im Menschen und im Engel. Durch den guten Willen sind die guten Engel selig und heilig, durch den bösen Willen sind die bösen Engel unselig und böse.

Nur in einem *reinen* Herzen,
Nur in einer keuschen Brust
Toben nicht der Reue Schmerzen,
Wohnen wahre Ruh' und Lust.

Unbeherrschte Sinnlichkeit
Tödtet die Zufriedenheit;
Sie vergiftet alle Freuden
Und verwandelt sie in Leiden.

Sittsamkeit und Unschuld schmücket
Mehr, als Schönheit; sie vermehrt
Jede Lust, die uns entzücket,
Jedes Glückes Reiz und Werth.
Reinem Herzen fließt der Quell
Jeder Wonne rein und hell,
Und sie können darauf trauen,
Einst dein Antlitz, Gott, zu schauen.

Gemälde aus dem Leben der Menschen.

Von J. M. Babo.

Es ist gewiß, daß Gott alle seine Gebote, die zu unserm Glück nöthig sind, dem Menschen ins Herz geschrieben hat, und alle Bücher sind ganz unnütz für denjenigen, welcher diese innere Schrift nicht mehr lesen kann.

Wer möchte wohl der Tugend desjenigen trauen, welcher keinen andern Beweggrund zur Tugend hat, als Furcht der Hölle?

Das Elend der Menschen kommt nicht von Gott, er gab uns Allen gleichen Anspruch auf Glück und Wohlergehn. Er läßt das Elend, wie die Sünde zu. Auch in der Natur des Menschen liegt es nicht, sondern in der Einrichtung unseres irdischen Lebens. Da ist Alles

von dem Grunde gewichen, auf den Gott die Wohlfahrt der Menschen gelegt hat.

Wie der Mensch nur in sich selbst wahres, dauerhaftes Glück finden kann, so kann er auch nur in sich selbst wahren kräftigen Trost im Unglück finden.

Es gibt keine andere Gewalt über den innern Menschen, als Wahrheit und Ueberzeugung. Es wäre der Dummheit höchster Triumph, wenn man durch äußere Zwangsmittel Gesinnungen hervorbringen oder ändern wollte.

Wahrheit bleibt ewig über jede Krone erhaben, und wird sie auch von der Macht auf eine Zeit gefesselt, so schwingt sie sich doch, und wäre es nach hundert Jahren, wieder frei in ihre Rechte empor.

Innere Schätze beglücken. Dir im Innern
Liegen Edelstein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen suchst du ewig Ruhe
vergebens.

Herder.

Wohl dem, der in sich selber findet,
Was ihm die Welt nicht geben kann,
Sein Glück in dem Bewußtsein gründet,
Daß er nach seiner Pflicht gethan:
Der höher, als den Ruhm der Welt,
Ein freudiges Gewissen hält.

In jedem Alter, jeder Lage,
Wird's ihm mit Muth zur Seite stehn,
Die kleinste Freude seiner Tage
Durch Gottes Beifall weit erhöh'n,
Und wo Versuchungen ihm dräu'n,
Sein Führer und sein Retter sein.

Aus den hinterlassenen Werken Friedrichs des Großen, Königs von Preußen.

In Wahrheit, es ist nur das Glück, was über den Ruf entscheidet: wer vom Glücke begünstigt wird, erhält Beifall; wen es verschmähet, der wird getadelt.

In dieser Welt findet man überall Schwierigkeiten und oft fürchterliche Uebel. Wenn man sich also Einsichten genug zutrauet, die Welt aufklären zu können, so muß man sich vor allen Dingen in Acht nehmen, Hilfsmittel vorzuschlagen, die schlimmer sind, als die Uebel, über welche man sich beklagt, es bei dem alten Herkommen und vorzüglich bei den eingeführten Gesetzen bewenden lassen.

Des Helden höhere Seele muß dem Größten, so wie dem Kleinsten auch, in jeder Lage ein Beispiel sein.

Die Welt mit Allem, was sie hat, zerrinnt, wenn man ihr gänzlich nahet. Wer sie erforscht und dann sie kennt, der sieht sie nur mit Ekel an.

So lange bis mich das Grab ruft, so lange sei mein Geist noch froh. Wie gern entsag' ich nun der wilden Freuden Lärm, die selten unser Herz geselligen und immer voll Gefahren sind.

Das Schicksal hat des Menschen Kraft beschränkt; der Kluge nur, der sparsam ist, hat ihrer auch im Alter noch.

Ein armer Landmann, dem sein Stier darniederfällt, fühlt ganz so tief und quaalenvoll, was er verlor, als der Monarch, der plötzlich seine Plane scheitern sieht. Der Schmerz ist gleich, und ist es auch die Ursach nicht. Der Arme hat Verwandte, wie der Fürst, und Beide klagen

oft des Schicksals Strenge an. Der schwache Leib, der jedem Sterblichen in Eine Form gegossen ward, erliegt dem Schmerz, der allzu schrecklich quält. So ist denn Alles gleich, die Großen, wie das niedere Volk, und mehr der Leiden, als der Güter sind uns zugetheilt.

Was geboren wird, das wächst, zernagt, vernichtet sich; dem schönsten Tage folgt die Nacht. Der Weise beugt sich dem Gesetze und murret nicht; er nützet im Vorübergehen, was die Natur ihm schenkt; im Winter fordert er den Frühling nicht zurück.

Das einzige des Anspruchs werthe Gut ist ein gesunder Leib und Ruhe in unserm Geist.

In der That, wenn die Menschen klug wären, so bekümmerten sie sich weniger um das Phantom des Rufes, das ihnen viele Sorgen erweckt, und die Zeit, die ihnen der Himmel zum Genuß gegeben hat, zur Beschwerde macht.

Unser Leben ist zu kurz, als daß wir uns dem Kummer überlassen dürften; kaum haben wir Zeit, uns zu freuen.

Ein Mann von Verdienst wird nicht nach seinem Werth geschätzt; ein Anderer ist nicht an der Stelle, die ihm angemessen wäre. Ein Schurke kommt empor, und ein rechtschaffener Mann schmachtet in der Dunkelheit. Das Ruder eines Staates wird ungeübten Händen anvertraut, und erfahrne Männer werden ihrer Aemter entsetzt. Man sage mir hierüber, was man nur will, so wird man mir doch niemals einen hinreichenden Grund von diesem Eigensinn des Schicksals angeben können.

Daß ich lebe, ist nicht nothwendig; wohl aber, daß ich thätig bin.

Bedenke, daß die Geistesruhe und die Heiterkeit, die einzige Art des Glücks sind, dessen wir genießen können; in uns selbst müssen wir unser Glück suchen, nicht in äußern Dingen, die uns durch falschen Schein täuschen.

Verliert man auch das erste, oft ungestüme Feuer der Jugend, so muß man doch sorgfältigst eine gewisse innere Heiterkeit zu erhalten suchen, die, mit der Hoffnung verbunden, uns die Bürde des Lebens ertragen hilft.

Ausübung der guten Lehren der Weltweisen, das ist die wahre Weltweisheit.

Was dir genommen werden kann, ist nicht wahrhaft dein. Dein Reichthum sei — Genügsamkeit; deine Ehre sei — die Tugend; deine Freude sei — das gute Gewissen; deine Macht sei — das Gebet; deine Hoffnung sei — der Himmel; und dein Ewiges und Alles sei der im Himmel wohnet!

Mit Ruh' ertragen, froh genießen,
Was aus dem Strom der Tage quoll,
Und heiter sich den Tag versüßen,
Der da ist, nicht, der kommen soll;
Kurz, sie, die Alles faßt, die Lehre:
Was kommt, ist recht, was ist, ist gut!
Das ist die Stütz', auf der die Schwere
Des Gleichgewichts der Seele ruht.

Lebenslauf nach aufsteigender Linie.

Wer bald gibt, gibt doppelt, und wer schnell thut, ahmt Gott nach, der sprach, und es ward.

Große Eigenschaften haben auch große Laster, oder wenigstens große Fehler zu ihren Waffenträgern.

Was ist in der Welt für eine Wissenschaft, die nicht schon in unserer Seele läge? Nur Licht hereingebracht und alles ist aufgedeckt; der gemeinste Mensch begreift alles; gib ihm nur den ersten Buchstaben, er gibt dir den zweiten. Wir lernen nicht erst, was eigentliche Wissenschaft, bleibende Kenntniß, himmlische Wahrheit ist. Die Seele ist ein gestimmtes Instrument, das nur gespielt werden darf, und wenn du die Kunstwörter von der Sache abnimmst, diese Rüstung, die einem kleinen Körper das Ansehen eines Riesen gibt, findest du nichts Unerwartetes; wenn du die Tressen vom Kleide absonderst, ist's dem gemeinsten Mann, als hätte er sein eigen Kleid an. Die Gelehrten bemühen sich weislich, dieses ihr Kunststück nicht zu verrathen, weil sie damit auf die Märkte ziehen, und große bunte Zettel drucken lassen, um sich für Geld zu zeigen.

Müssen denn alle Bäume, die ihr Haupt emporheben sollen, ehe sie an Ort und Stelle kommen, zuvor ihre Jahre in einer Baumschule stehen? Wo Gott und Natur ist, da ist eine hohe Schule.

Wer vielerlei weiß, ist biegsam, wer einerlei weiß, ist stolz. Jener siehet ein, wie viel ihm fehlet, dieser ist ein Hahn auf dem Miste.

Der Reiche ziehet seine Zinsen in dieser Welt, und die meiste Zeit mehr, als die landüblichen. Der Arme

hebt in diesem Leben seine Zinsen nicht, sondern läßt sie beim lieben Gott stehen, der ihm sicher ist, und der ihm seine Zinsen fein zum Capital schlägt für die andere Welt. Jeder Reiche fühlet, daß der Arme, wenn er stirbt, reich wird, es stehen ihm hierbei die Haare zu Berge, und, wenn es anginge, würde er dem Armen wohl zehntausend Thaler leihen, um einen Wechsel auf ihn im Himmel zu haben. Allein des Reichen Tod ist sein Bankerutt.

Sei des Blinden Auge, des Lahmen Fuß, des Verzagten Arm!

Zum Dank hat der Mensch, wie zum Trost, immer Gelegenheit. Auch ist das größte Unglück nicht so groß, daß man sich nicht noch ein Stockwerk darüber denken könnte. Der Armbruch ist nicht so arg, wie der Halsbruch. Viele Leute aber glauben freilich, so mit dem lieben Gott umzuspringen, als mit ihresgleichen. Herz und Ehrlichkeit ist das, was Gott angenehm ist. Versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm und opfere. Thue was Gutes, und du betest. Die ganze Natur betet und singt, die Raben nicht ausgenommen.

Je nachdem ein kluger Mensch die Dinge ansieht, sehen sie ihn wieder an. Die Vorstellung von Glück und Unglück kommt nicht von den Dingen in der Welt, sondern von der Gemüthsart der Menschen. Der Standpunkt thut bei Leib und Seele sehr viel, oft alles.

Neue Beschäftigung ist wahrhafte Erholung.

Wenn ein Unglücklicher die Grenzen seines Unglücks wissen will, messet sie ihm gleich ganz und gar zu, keinen Strich weniger; ihr macht ihn sonst bei jedem neuen Züge unglücklicher; ihr lasset ihn so einen vielfachen Tod sterben.

Freund! Wer zehn Menschen sterben gesehen, weiß, was ein Mensch ist. Ein anderer weiß es gar nicht, oder hat Mühe, es zu wissen.

Zwei Dinge sind uns Noth, Gewissen und Ruf. Dieser des Nächsten, jenes unsertwegen. Das Gewissen aber verdient mehr Rücksicht, als der Ruf. Dieser kann trügen, jenes nie. Beim Ruf fällst du in die Menschenhände, beim Gewissen in die Hand Gottes.

Beim Spiel eine ernsthafte Miene gemacht, so ist's Ernst; beim Ernst eine lustige Miene, so ist's Spiel, oder alles Ernst in der Welt; wie man es darauf anlegt!

Stimme Gottes, die in meiner Seele
Jeder That gerechtes Urtheil spricht,
Liebevoll mich warnet, wenn ich fehle,
Mich ermuntert im Gefühl der Pflicht;
Stimme Gottes, laß auf dich mich merken,
Deinen Beifall mich zur Tugend stärken,
Deinen Tadel laß mir Warnung sein,
Nie mein Herz durch Laster zu entweih'n.

Er, der Geber aller Seligkeiten,
Senke liebreich sich in unsre Brust,
Sichrer uns auf unsre Bahn zu leiten,
Jedes Fortschritts ahnend uns bewußt;
Denn zu leicht nur straucheln wir und fallen
Auf der Bahn, die wir durchs Leben wallen;
Aber, Stimme, du, die in uns spricht,
Lenkst den Fußtritt, und er strauchelt nicht.

Die natürliche Weisheit im Privatstande.

Von Basedow.

Die Weisheit besteht in der nöthigen Erkenntniß und Neigung, Böses abzuwenden, zu vermindern und zu endigen; Gutes hingegen zu befördern, zu vermehren und zu unterhalten. Wer Weisheit zu seinem eignen Besten verlangt, muß erstlich die Mittel und Handlungen, wodurch seine wahre Glückseligkeit befördert wird, richtig zu erkennen suchen, und zweitens Geschicklichkeit erwerben, die erkannten Mittel zu seiner Wohlfahrt wirklich anzuwenden. Eine der wichtigsten Erkenntnisse, die zur Weisheit gehören, ist die Erkenntniß unserer selbst; denn sowohl unser angenehmes, als trauriges Schicksal wird bei verschiedenen Umständen zum Theil durch unsere Natur und Gewohnheiten erwirket.

Das Leben deiner Seele ist dein Leben; der glückliche oder unglückliche Zustand des Lebens deiner Seele ist dein eigentlicher, eigener, glücklicher oder unglücklicher Zustand.

Laß keinen Tag anfangen oder vergehen, ohne dir eine ruhige Zeit zur Andacht, das ist zur Verehrung Gottes und zu Vorsätzen der Fortschreitung auf dem Wege der Tugend zu machen. Die Welt ist voll Gefahren der Verführung. Der tugendhafte Verehrer Gottes muß sich täglich waffnen, und wider seine verirrten Neigungen und die Kraft der bösen Exempel streiten.

Schwer ist der Uebergang von dem Laster zur Tugend. Aber diese Schwierigkeit, wenn sie einmal da ist, muß dich nicht schrecken. Sie ist der einzige Weg deiner Rettung und Wohlfahrt.

Versäume nichts, was deinem Vaterlande nützlich ist, und wenn du auch Undank und Widerwärtigkeit davon zu erwarten hättest.

Versprich eine zu machende Bezahlung lieber später, als sie wahrscheinlicher Weise geschehen wird. Leiste sie ohne deinen Schaden früher, als du sie versprochen hast. Hoffe sie aber immer später von Andern; denn die meisten Menschen sind unvorsichtig im Versprechen, und saumselig im Worthalten.

Sei jederzeit mäßig im Genuß der Nahrungsmittel. Iß und trink auf eine solche Weise und in solcher Quantität, und nur Sachen von solcher Beschaffenheit, daß du deiner Gesundheit nicht schadest; daß du keinen Augenblick den Gebrauch deines Verstandes und deiner Kräfte zu einem gemeinnützigen Leben verlierest; daß es dir nicht viel Zeit koste, welche du besser gebrauchen kannst; und daß du dich keiner Verschwendung schuldig machst, sondern mit gleichen Kosten dir und den Deinigen Nahrung, Erholung und Vergnügen erkaufest.

Laß dir besonders die Dienstfertigkeit empfohlen sein, gegen deine Wohlthäter, dann gegen Verwandte und Freunde, deren Bedürfnisse du mehr, als Andere kennst, und die eben deswegen von andern verlassen werden, weil man auf deine Hilfe Rechnung macht, endlich gegen Elende und Unglückliche, die in Lebens- und Nahrungsgefahr und großer Beschwerlichkeit sind, und sich nicht selbst helfen können, so wie gegen vorzüglich tugendhafte Menschen, an deren Wohlfahrt und Freude Viele Antheil nehmen. Sei wohlthätig aus Tugend, und nicht bloß um der gehofften Ehre und Dankbarkeit willen. Rede so wenig, als möglich, von den Wohlthaten, die du erzeigest.

Mit Personen aus den niedern Ständen gehe so um, daß du zeigest, wie sehr du ihren Werth und dieses erkennest, daß der Vorrang nur von Zufällen abhange.

Ohne Tugend ist Niemand so vergnügt, als er sein könnte. Ohne die Gewohnheit, öfters in der Stille sein eigenes Gemüth, seine eigenen Handlungen und Vorsätze, seine eigenen Umstände und Verhältnisse gegen die Menschen zu untersuchen, ist Niemand so weise und so tugendhaft, als er sein könnte. Also rathe ich dir, öfters zu solchen Betrachtungen einsam zu bleiben. Du wirst dadurch desto geschickter werden, mit ruhiger Fassung des Gemüths, ohne in die Sclaverei der Affekte zu fallen, in der Gesellschaft der Menschen wirksam und glücklich zu sein.

Wer nicht Recht und Macht hat, die Staatsgesetze zu ändern, muß sich denselben gemäß bezeigen.

Es ist gewiß, daß die meisten Tugenden, auch in diesem Leben, sehr angenehme Folgen für den haben, der sie ausübt, und daß das Laster auch gemeinlich schon in diesem Leben dem Lasterhaften wahres Unglück zuziehe. Hasse und verachte Niemanden wegen seiner Religion, und wenn sie auch von der deinigen im höchsten Grade verschieden wäre. Denn die Wenigsten irren deswegen, weil sie nicht gern die Wahrheit glaubten, sondern weil sie von Jugend auf für Irrthümer eingenommen sind, und nachher entweder keinen Trieb zur Untersuchung, oder keine ihrer Fähigkeit angemessene und wohlgeordnete Mittel kennen, zur Wahrheit zu gelangen. Irrthum verdient Mitleiden oder Belehrung von dem, der sie geben kann, aber nicht Haß und Verfolgung.

O was sind Schätze, was ist Geld?
Und wären's Millionen,
Was sind die Reiche dieser Welt?
Was aller Reiche Kronen?
Wer gäbe für der Welt Gewinn
Des Herzens Würd' und Frieden hin?
Hinweg mit Trug und Lügen!

Ach Alles, was die Welt verleiht,
Enteilt, als hätt' es Flügel:
Ein enger Sarg, ein Todtenkleid,
Und ein begraster Hügel
Ist hier des Menschen letztes Loos;
Fürwahr, drum ist der Mensch zu groß,
Für Weltgewinn zu lügen.

Wir sind nicht bloß für diese Zeit
Gefährten, Freund' und Brüder,
Im Lande der Vollkommenheit
Begegnen wir uns wieder;
Drum auf! bis Herz und Auge bricht,
Entweihet Recht und Treue nicht,
Hinweg mit Trug und Lügen!

Aus Sophie von la Roche's Geschichte.

Von Miß Lony.

Das Schicksal raubt uns oft im Großen und oft im Kleinen, was wir am meisten lieben; dann lehret uns ein guter Geist allein, mit heiterer und gelassener Unterwerfung darüber hinwegsehen.

Man muß selbst gut, selbst edel sein, um gute, edle Seelen lieben zu können.

Gott macht es so, und gibt oft bei Ehre und Reichthum Kummer im Herzen, und bei Armuth und Fleiß Zufriedenheit.

Wenn Güte und Edelmuth wirklich in der Seele liegen, so zeigen sie sich in jedem Vorfalle des Lebens. Weder Unglück, noch Krankheiten, können diese schönen Eigenschaften tödten, sobald sie einen Theil des Charakters ausmachen. Aber wenn sie bloße Verzierungen sind, so verschwinden sie bei dem ersten Anlaß des Kummers.

Zerstreuung, bei einem tieffühlenden Herzen, ist nichts anders, als das Abwenden des Blickes von einer unangenehmen Aussicht, zu welcher das Auge, wenn wir auf der nämlichen Stelle bleiben müssen, doch wieder zurückkommt. Muthig der Ursache des Schmerzes nachgedacht, ist gewiß ein besseres und dauerhafteres Hilfsmittel.

Leide geduldig, was das Schicksal will, und sorge nur immer, daß Niemand durch dich leide.

Wo Liebe, Freundschaft, Weisheit und Natur
In frommer Eintracht wohnen, ist der Himmel.

Mathisson.

Laßt der Erde Glück vergehen;
Gott ist's, der den Geist erhält!
Tugend, Tugend wird bestehen,
Wenn die äußre Hülle fällt!
Wie die Gottheit unvergänglich,
Wie die Tugend überschwenglich,
Ist des Edlen wahres Glück;
Nur das Eitle bleibt zurück.

Kosegarten.

Aus Herder:
Vom Erkennen und Empfinden der menschlichen Seele.

Zum Empfangen und Geben ist der Mensch geschaffen, zur Wirksamkeit und Freude, zum Thun und Leiden. Im Wohlsein saugt sein Körper und duftet, empfängt leicht, und wird ihm leicht, zu geben. Die Natur thut ihm, er der Natur sanfte Gewalt an. In dieser Anziehung und Ausbreitung, Thätigkeit und Ruhe liegt Gesundheit und Glück des Lebens.

Siehe die ganze Natur, betrachte die große Gleichförmigkeit der Schöpfung. Alles fühlt sich und seinesgleichen, Leben wallet zu Leben. Jede Saite hebt ihren Ton, jede Fiber verwebt sich mit ihrer Gespielinn. Thier fühlt mit Thier; warum sollen nicht Menschen mit Menschen fühlen? Nur er ist ein Bild Gottes, ein Auszug und Verwalter der Schöpfung; also schlafen in ihm tausend Kräfte, Reize und Gefühle; es muß also in ihrer Ordnung herrschen, daß alle aufwachsen und angewandt werden können, daß er Sensorium seines Gottes in allem Lebenden der Schöpfung, nach dem Maaße es ihm verwandt ist, werde.

Folge der Natur! sei kein Polype ohne Kopf, und keine Steinbüste ohne Herz; laß den Strom des Lebens frisch in deiner Brust schlagen, aber auch zum feinen Mark deines Verstandes hinaufgeläutert, und da Lebensgeist werden.

Wo Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Je tiefer, reiner und göttlicher unser Erkennen ist, desto reiner, göttlicher und allgemeiner ist auch unser Wirken, mithin

desto freier unsere Freiheit. Leuchtet uns aus Allem nur Licht Gottes an, wallet uns allenthalben nur Flamme des Schöpfers, so werden wir, im Bilde seiner, Könige aus Sklaven, und bekommen, was jener Philosoph suchte, in uns einen Punkt, die Welt um uns zu überwinden, außer der Welt einen Punkt, sie mit allem, was sie hat, zu bewegen. Wir stehen auf höherem Grunde, wandeln im großen Sensorium der Schöpfung Gottes, der Flamme alles Denkens und Empfindens, der Liebe. Sie ist die höchste Vernunft, wie das reinste, göttlichste Wollen.

Der gemeine Mann und Landmann erkennet und empfindet viel gesunder, als der Vornehme und Gelehrte; der Mann von Anschauung und Thätigkeit besser, als das müßige, halb wahnwitzige Genie. Reiz und Salz gehören zum Leben! sie müssen aber, wie alle Würze, mäßig gebraucht werden, sonst fressen sie, statt zu nähren. Wenn man die treue Menschengattung sieht, die wenig weiß, aber das Wenige ganz empfindet und übet, und sodann den andern Theil von Menschen wahrnimmt, wo Erkenntniß die Empfindung, und diese jenes zerstört, daß aus beiden nichts wird; sollte man nicht denken: Speculation und Empfindelei seien uns zum Fluche gegeben? Wer blieb seinem Berufe treuer? Wessen Kräfte sind mehr in Ebenmaaß und Ordnung? Wer genießt mehr Seligkeit und Ruhe? Weder Erkenntniß, noch Empfindung allein können sie geben, wenn nicht beide einander unterstützen, heben und stärken.

Alles Unrecht will ich hassen,
Recht erzeigen Jedermann;
Jedem geben, jedem lassen,
Was er hat und fordern kann.

Lieber will ich Unrecht leiden,
Als begehen, und mit Freuden
Lieber arm und niedrig sein,
Als durch Unrecht mich entweih'n.

Aus Johann Georg Zimmermann:
Ueber die Einsamkeit.

Der Mensch ist im einsamen Müßiggange wie ein stehendes Wasser, das keinen Abfluß hat und fault. Durch geschäftlose Ruhe und durch allzugroße Anstrengung werden Leib und Seele ungesund.

Unmäßiges Nachdenken über irgend etwas, das den Geist niederschlägt, rastloses Anhängen an irgend eine traurige Idee, macht Einsamkeit eben alsdann zu Gift, da man die größte Neigung dazu hat. Die Verführungen der Mißmüthigkeit und der Melancholie sind weit nachtheiliger, als alle Gesellschaften, die man fliehet. Eigener Umgang, den man alsdann am meisten liebt, ist immer der schlechteste und gefährlichste von allen, weil ein einziger trauriger Gedanke alle unsere Gedanken, bei gänzlicher Verstandesflucht, mit ungestörter, schrecklicher Gewalt beherrscht und unterjocht.

Willst du herrschen über dich selbst, so mußt du herrschen können über deine Imagination.

Einsamkeit rühmt unter jedem Bilde ihre Ruhe. Die Seele sammelt sich in süßer Melancholie zu allen von Welt und Menschen ableitenden Gefühlen, bei dem fernen ländlichen Klang einer Klosterglocke, bei der Stille der

ganzen Natur in einer schönen Nacht, auf jedem hohen Gebirge, in jedem schaurigen Walde, bei jedem verfallenen Denkmal alter Zeit. Aber, wer nicht weiß, was das ist, in sich selbst einen Freund, eine Gesellschaft zu haben; wer nie daheim ist mit seinen Gedanken, nie bei sich selbst, dem ist Einsamsein und Tod einerlei.

Die beste Gesundheit kann verwelken und vergehen; aber das heilige Feuer seiner Seele muß man so bewahren, daß es nie erlöscht. Weisheit und Tugend, Muth vor Menschen und Furcht vor Gott, dieß hilft dulden und tragen, dieß schützet und stärkt, und dieß hebt uns auch, wenn wir niedergeworfen sind, immer wieder in die Höhe.

Leere Seelen sind sich selber zur Last, und jagen darum beständig nach Zerstreuung. Sie suchen alles außer sich, drücken und werden gedrückt, und jagen von Haus zu Haus, bis sie endlich den Hafen finden, wo sie gesichert sind gegen ihren Unmuth, und durch eine Reihe von fremden Dingen gegen den nahen Anblick ihrer innerlichen Unwürdigkeit.

Alles, was man in irgend einer Wissenschaft oder Kunst mit Liebhaberei anfängt und mit Leidenschaft zu einem gewünschten Zwecke treibt, macht den Menschen gesellig mit sich selbst, und hält den größten moralischen Uebeln das Gleichgewicht. Jede Schwierigkeit, sie sei groß oder klein, gegen die man anstrebt, und die man überwindet, gewährt Vergnügen. Jede Minute, in der man fortschreitet zu irgend einem Zweck, da man mit Befriedigung zurücksieht auf vollbrachte Arbeit, endigt sich in Ruhe der Seele, in Freudenfähigkeit und in Lust an dem Tage, der kommt.

Wenn wir auch traurig in die Einsamkeit gehen, so wird doch oft, durch geduldiges Ausharren in derselben, die Seele wieder heiter und froh. Nie sollen wir über die Zukunft urtheilen, da wir doch unfähig sind, darüber anders zu urtheilen, als falsch. Immer sollten wir uns die so oft erprobte und so trostreiche Erfahrungswahrheit wiederholen, daß manche Begebenheit, auf die der Mensch in der Entfernung mit einem bangen und furchtvollen Auge sah, wenn sie nun wirklich da ist, alle ihre Schrekken verliert, sogar unerwarteten Segen in ihren Folgen mit sich bringt. Wer alle Hilfsmittel versucht, gegen alle Schwierigkeiten kämpft, gegen alle Hindernisse anstrebt, niemals lässig ist, immer Gott vertrauet, der benimmt allen Trübsalen ihren Stachel, und der Melancholie ihren Sieg.

Wer durch eine ernsthafte Einkehr in sich selbst, und stille Ueberlegung sein Herz überall zu Gott erheben kann, wer seinen ganzen Wirkungskreis unter den Menschen, wie das Gewölbe des Himmels, wie die beblümte Erde, wie jeden Berg und jeden Wald, für einen Tempel Gottes hält; wer überall sein Herz zu dem Urheber und Regierer aller Dinge richtet, immer seines allsehenden Auges sich erinnert, der muß oft in einer heiligen Einsamkeit gelebt haben, und in beharrlichem, innigem und feurigem Gebet.

Wer die Zeit nach dem Zwecke seines Daseins, nach Beruf, Pflicht, Fähigkeit, Möglichkeit, immer zu einem guten Zwecke verwendet, dem ist die Zeit niemals zu lang, sondern zu kurz.

Nie verliert man mehr Zeit, als wenn man darüber tobet, daß man keine hat. Alles verrichtet man alsdann

mit Unlust. Mit seinem Joche kommt gewiß jeder am besten fort, wenn er es mit Sanftmuth trägt.

Unser Hauptzweck sei zuerst ein fester Lebenszweck; dann die Entschlossenheit, so oft als möglich, die Umstände zu regieren, und nicht immer von Umständen sich regieren zu lassen.

Viele Menschen möchten immer nur wichtige Dinge thun, sich nur mit großen Gegenständen beschäftigen, und weil sie sich dazu nicht die Zeit nehmen, so thun sie nichts, und erreichen also auch die Vortrefflichkeit nie, wovon sie das Ideal im Kopfe haben.

Thätigkeit belebet eine Wüste, macht eine Zelle zu einer Welt, gewähret unsterblichen Ruhm dem stillen Denker in seiner Kammer, und dem emsigen Künstler in seiner Werkstätte. Der Geist findet Lust an der Anwendung seiner Kräfte, alles freuet ihn, was in die Ferne wirket, und er ist immer da am meisten zur Anstrengung gereizt, wo er Schwierigkeiten sieht.

Ein weises Alter findet in der Einsamkeit seine fröhlichsten Tage. Immer denkt man dann größer und besser, als in der Welt. Im Stillen sehen wir, wie die Dinge gehen sollen, im Getümmel, wie sie gehen. Aus ungestörtem Nachdenken und tiefer Meditation kommt und entspringt doch das Größte, was die Menschen hervorbringen. Durch immerwährende Aufmerksamkeit auf kleine Dinge in der Welt flattert aller Geist weg.

Einsamkeit gibt nicht nur den Sitten Einfalt, sondern dem Geiste wirkliche Kraft zu Geschäften. Man nähret in der Stille seinen Geist, damit er wirksam werde für die Welt, und tritt von Weltgeschäften in die Stille zurück, damit er ausruhe, und wieder zum neuen Kampfe sich rüste.

Wie reinigen sich unsere Gefühle, wenn die Stürme des Lebens vorüber sind, wenn alles verschwunden ist, was uns härmte und drückte, wenn wir nichts mehr erblicken, als Freundschaft und Frieden, Einfalt und Unschuld, Freiheit und Ruhe. Aber was ist auch das Herz, um süße Melancholie gibt man gerne alles übrige Erdenglück hin, die Welt um eine sanfte Thräne der Liebe.

Romanhafte Empfindungen und Gefühle machen fürwahr nicht immer unglücklich; denn leider! so zufrieden, als man zuweilen im Lande der Einbildung ist, wird man doch nie im Lande der Wirklichkeit.

Friedsam gleiten unsere meisten Tage vorbei, auch bei einer schwachen Leibesbeschaffenheit, auch zwischen dem größten Menschengewühl, auch beim Anblick der abscheulichsten Gesichter, wenn wir nur im Frieden leben mit uns selbst. Unsere Leidenschaften sind die sanften Winde, mit denen der Mensch sein Schiffchen durch den Ocean des Lebens treiben sollte. Leidenschaften allein setzen die Seele in Bewegung; aber, wenn sie stürmisch werden, so kommt das Schiffchen in Gefahr, zu versinken. Entfernet man nur jedes sträfliche Verlangen, so besiegt man auch leicht den Verdruß und den Kummer. Man vergesse darum das Vergangene, grüble nicht an der Zukunft, grüble nicht an irgend etwas von seiner Lage, das besser sein könnte, als es ist. Alles ist immer besser, als wir glauben. Zufriedenheit kommt nicht von dem, was ihr heftig wünschet; denn wenn ihr es auch erlangt, so seid ihr doch unzufrieden. Alles Vergnügen fängt in uns selbst an, in dem ernstlichen Willen, das Gute zu kennen und zu suchen, und so klein es auch sein mag, zu genießen.

Gottes Unermeßlichkeit und Allgegenwart heiligt jeden Hügel, auf dem ein friedsames und von bösen Leidenschaften freies Herz ihm sein stilles Opfer bringt. Ihn, den alle Welten nicht umfassen, müssen Würmer nicht wollen in Mauern einschließen. Er sieht uns allenthalben ins Herz, und hört allenthalben auf ein frommes Gebet. Wir eilen aufwärts oder steigen nieder, keinen Staub finden wir, den nicht seine Macht erfüllet; aber auch keine Stätte, die das Feuer der Andacht mehr entzündet, als eine Gegend, in der das Erhabenste und Angenehmste in der Natur das Herz bei jedem Blicke entzücket, und alle unsere Empfindungen zerschmelzet in Bewunderung, Liebe und Ruhe.

Friede mit sich selbst, ist Friede mit der ganzen Welt.

Alles Böse in der Welt vergißt man im kühlen Schatten, in einsamen und anmuthigen Thälern. Schon in Städten hasset man die bösesten Menschen nicht, sobald man sie nicht sieht. Nur im Gewirre des gesellschaftlichen Lebens, und unter dem Drucke der Subordination, ist das beständige Anprallen des Wahrheitssinnes und der Vernunft gegen manche befehlende Dummheit die ergiebige Quelle, aus der vieles Elend über das menschliche Leben strömt. Befehlende Dummköpfe verbittern ihren Subalternen das Leben, vergiften ihre Zufriedenheit, verkehren alle Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, bestreuen jedem, der mehr Verstand hat, als sie, das Leben mit Dornen, und machen es ihm zu einem Thal des Mißmuths und des Aergers.

Durch das immerwährende Nachdenken über das, was noch etwa besser sein könnte, vergißt man alles, was gut ist.

Frieden und Glückseligkeit wohnen bei dem, der allen unreinen Hilfsquellen des Vergnügens entsagt, und eben darum desto fähiger ist, Vergnügen um sich her zu verbreiten.

Warum sind wir noch so oft unzufrieden und elend, warum müssen wir noch so oft über Mangel an Freuden und Glückseligkeit klagen, als eben darum, weil wir uns durch den Schein der Dinge täuschen lassen, weil die Sinnlichkeit noch so oft über unsere Vernunft herrscht, weil wir noch so oft betrügliche und flüchtige Güter und Vergnügungen den wesentlichsten und dauerhaftesten Vorzügen und Seligkeiten vorziehen; also, mit einem Worte, weil wir nicht fromm sind.

Frömmigkeit muß nicht Kopfhängerei und Pietisterei sein, nicht trauriges Zurückweichen von unschuldigen Vergnügungen. Der Fromme soll sich freuen; denn die Freude am Herrn ist seine Stärke, und ein vergnügter Sinn ist die natürliche Wirkung von Weisheit und Tugend; solche Freude ist die Würde der Vernunft, und fester männlicher Geist der Religion.

Prediger der Geselligkeit stellen sich zwar immer an, als wären allenthalben in der Welt sehr große Dinge zu thun. Aber etwas Großes geschähe erst alsdann, wenn jeder in seinem Fache etwas mehr thäte, als seine Pflicht, und leider! thun wir alle weniger, und alles rollet dann in der Welt fort, wie es kann und mag. Kraft zu großen Handlungen, Erhabenheit, Stärke und Festigkeit in der Tugend, erlanget man nirgends so gut, wie in der Einsamkeit, und auch dadurch nicht so gut, wie durch Religion.

Es ist angenehm, seine Muße mit interessanten Ideen auszufüllen, Quellen der Glückseligkeit zu besitzen, die uns für immer gesichert sind, und uns unabhängig von den Menschen machen; aber es ist Pflicht, dessenungeachtet auch für die Gesellschaft zu leben, und an den Geschäften und Gewerben der bürgerlichen Welt Theil zu nehmen. Unstreitig genießet der Einsame für sich größeres geistiges Vergnügen, als der Geschäftsmann; aber man wäre eigennützig und Gott mißfällig, wenn man allen seinen Pflichten gegen die Welt entsagte, um sich den geistigen Vergnügungen der Einsamkeit ganz zu überlassen.

Einsamkeit und Weltleben wird man nützlich genießen, wenn man dort seine Tage gewissenhaft hinbringt, hier mit Verstand und Würde des Betragens; wenn man in beiden seine Rolle gut spielt, die Nachtheile der Einsamkeit durch Weltumgang mildert, und die Nachtheile der Geselligkeit durch Einsamkeit. Aber übertrieben und ausschließend soll man überhaupt weder die Einsamkeit loben, noch das gesellschaftliche Leben. In beiden kann man sich der Welt sehr überflüssig machen, dort durch eigensüchtige Ruhe, hier durch nichts bedeutende Regsamkeit. Immer wird es, wenn die Erziehung nicht ganz einseitig ist, Menschen genug geben, die vermögend sind, auf jede Weise nützlich zu werden.

Stärke des Charakters erlangt man in der Einsamkeit, aber Geschicklichkeit zur Anwendung dieser Stärke, aller Vortheile der Einsamkeit ungeachtet, doch nur in der Welt. Muth ist die Hauptsache im Leben. Muthvoll handelt der Einsame vielleicht mehr, als der Weltling; aber die Schlangenklugheit hat er nicht, durch muthige Entschlüsse alles mit gutem Erfolg auszuführen. Einsamkeit gibt

Taubeneinfalt, aber nicht Schlangenklugheit. Der Einsame und der Weltunkundige geht in allem gerade durch; der Weltmann weiß, wo er stille stehen, wo er ausbeugen, wo er nachgeben soll, und ergreift den Augenblick zum Durchsetzen nicht eher, als bis er ihn hat.

Man kann ohne die geringste Bedenklichkeit eingestehen, daß viele Menschen in der Einsamkeit äußerst müßig und lasterhaft leben, daß sie ihre Gedanken auf Dinge wenden, die sie zu gestehen sich schämen würden, daß Ehrsucht und Geiz, zuweilen die größten Leidenschaften, zu andern Zeiten wieder die unbedeutendsten Kleinigkeiten an ihrem einsamen Nachsinnen den größten Antheil haben; daß sie die Welt mit allen ihren Lastern in ihre Einsamkeit hineinbringen, und selbst, wenn sie allein zu sein scheinen, doch mitten in der Welt leben. Dieß alles beweiset viel gegen diese Menschen, aber nichts gegen die Einsamkeit.

Wir müssen mit Würde gesellig sein, um Niemanden zu beleidigen, so viel Gutes aus der Welt holen, als sie gibt, und so viel Gutes in der Welt thun, als wir können. Aber dann müssen wir auch die Kraft haben, abseite zu gehen, um Gott und der Weisheit ein stilles Opfer zu bringen; und so werden wir uns immer aus Geschmack und Neigung in die Einsamkeit begeben, und niemals aus übler Laune.

Wenn ich vor meinen Schöpfer trete,
Und hier in heil'ger Einsamkeit
Zu ihm aus voller Seele bete,
Was fühl' ich da für Seligkeit!
Ganz werd' ich Geist, und Alles flieht,
Was mich zur Erde niederzieht.

Dann weichen auch die schwersten Sorgen,
Das bängste Leiden, was mich drückt:
Ich weiß, sie sind Dem nicht verborgen,
Der in des Herzens Tiefen blickt —
Wer Gutes seinen Kindern gibt,
Bleibt Vater, wenn er sie betrübt.

Ja, das Gebet gibt Kraft im Leiden,
Erhöht zur Tugend unsern Geist,
Und hilft uns Alles — Alles meiden,
Was uns die Tugend sonst entreißt;
Nur müssen unsre Bitten rein
Und eines Christen würdig sein.

Drum bitt' ich nicht in meinen Leiden:
O Vater, nimm du sie von mir!
Auch bitt' ich nicht in meinen Freuden:
Erhalte, Schöpfer, diese mir!
Nur um ein Gott ergeb'nes Herz
Bet' ich in Freuden und in Schmerz.

Die Bestimmung des Menschen.

Von J. G. Fichte.

Das gegenwärtige Leben läßt sich vernünftigerweise nicht als die ganze Absicht meines Daseins und des Daseins eines Menschengeschlechts überhaupt denken; es ist in mir Etwas, und es wird von mir Etwas gefordert, das in diesem ganzen Leben keine Anwendung findet, und für das

Höchste, was auf der Erde hervorgebracht werden kann, völlig zwecklos und überflüssig ist. Der Mensch muß einen über dieses Leben hinausliegenden Zweck haben. Soll aber das gegenwärtige Leben, welches ihm dennoch aufgelegt wird, und das nicht lediglich zur Entwickelung der Vernunft bestimmt sein kann, nicht vergebens und unnütz sein in der Reihe unsers Daseins, so muß es sich zu einem künftigen Leben wenigstens verhalten, wie Mittel zum Zwecke. Nun gibt es in diesem gegenwärtigen Leben nichts, dessen letzte Folgen nicht auf der Erde bleiben, nichts, wodurch es mit einem künftigen Leben zusammenhängen könnte, außer dem guten Willen, welcher hinwiederum in dieser Welt, zufolge des Grundgesetzes desselben, an sich nichts fruchtet. Der gute Wille nur kann es sein, durch den wir für ein anderes Leben, und für das erst dort uns aufzustellende nächste Ziel desselben arbeiten; die uns unsichtbaren Folgen dieses guten Willens sind es, durch die wir in jenem Leben erst einen festen Standpunkt, von welchem aus wir dann weiter in ihm fortrücken können, uns erwerben.

Den Sinn, mit welchem man das ewige Leben ergreift, erhält man nur dadurch, daß man das Sinnliche und die Zwecke desselben wirklich aufgibt, und aufopfert für das Gesetz, das lediglich unsern Willen in Anspruch nimmt; es aufgibt, mit der festen Ueberzeugung, daß dieses Verfahren das einzige vernunftmäßige sei. Erst durch diese Verzichtleistung auf das Irdische tritt der Glaube an das Ewige hervor in unserer Seele, und wird isolirt hingestellt, als die einzige Stütze, an die wir uns halten können, nachdem wir alles Andere aufgegeben, als das einzige belebende Prinzip, das unsern Busen hebt und

das unser Leben begeistert. Wohl muß man, nach den Bildern der heiligen Lehre, der Welt erst absterben, und wiedergeboren werden, um in das Reich Gottes eingehen zu können.

Nur die Verbesserung des Herzens führt zur wahren Weisheit.

Es ist nichts wahrhaft Reelles, Dauerndes, Unvergängliches an mir, als diese beiden Stücke: die Stimme meines Gewissens und mein freier Gehorsam. Durch die erste neigt die geistige Welt sich zu mir herab, und umfasset mich als eines ihrer Glieder; durch den zweiten erhebe ich mich selbst in dieser Welt, ergreife sie, und wirke in ihr. Jener unendliche Wille aber ist der Vermittler zwischen ihr und mir; denn er selbst ist die Urquelle von ihr und mir. Dieß ist das einzige Wahre und Unvergängliche, nach welchem hin meine Seele aus ihrer innersten Tiefe sich bewegt; alles Andere ist bloß Erscheinung und schwindet, und kehret in einem neuem Scheine zurück.

Alles, was sich in dieser Welt ereignet, dient zur Verbesserung und Bildung der Menschen, und vermittelst dieser zur Herbeiführung ihres irdischen Zieles. Dieser höhere Weltplan ist es, was wir Natur nennen. Dein Wille, Unendlicher! deine Vorsehung allein ist diese höhere Natur. Am besten fasset auch dieses die kunstlose Einfalt, wenn sie dieses Leben für eine Prüfungs= und Bildungsanstalt, für eine Schule zur Ewigkeit anerkennet; wenn sie in allen Schicksalen, von denen sie betroffen wird, den geringfügigsten, wie den wichtigsten, deine Fügungen erblickt, die sie zum Guten führen sollen; wenn sie fest glaubt, daß denen, die ihre Pflicht lieben, und dich kennen, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

Der Mensch ist nicht Erzeugniß der Sinnenwelt, und der Endzweck seines Daseins kann in derselben nicht erreicht werden. Seine Bestimmung geht über Zeit und Raum und alles Sinnliche hinaus. Was er ist, und wozu er sich machen soll, davon muß er wissen; wie seine Bestimmung erhaben ist, so muß auch sein Gedanke schlechthin über alle Schranken der Sinnlichkeit sich erheben können. Er muß es sollen; wo sein Sein einheimisch ist, da ist es nothwendig auch sein Gedanke, und die wahrhaft menschlichste, ihm allein anständige Ansicht, die, wodurch seine Denkkraft dargestellt wird, ist diejenige, wodurch er sich über seine Schranken erhebt, und wodurch alles Sinnliche sich ihm rein in Nichts verwandelt, in einen bloßen Wiederschein des allein bestehenden Unsinnlichen in sterbliche Augen. Viele sind ohne künstliches Denken, lediglich durch ihr großes Herz, und durch ihren rein sittlichen Instinkt, zu dieser Ansicht erhoben worden, weil sie überhaupt vorzüglich nur mit dem Herzen und in der Gesinnung lebten. Sie verläugneten durch ihr Verfahren die Wirksamkeit und Realität der Sinnenwelt, und ließen in Bestimmung ihrer Entschließungen und Maaßregeln, das für Nichts gelten, wovon sie sich freilich durch Denken nicht deutlich gemacht hatten, daß es selbst für die Denkkraft Nichts sei. Diejenigen, die da sagen durften: unser Bürgerrecht ist im Himmel, wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern suchen die zukünftige; diejenigen, deren Hauptgrundsatz es war, der Welt abzusterben, von neuem geboren zu werden, und schon hier ins andere Leben einzugehen, setzten ohne Zweifel in alles Sinnliche nicht den mindesten Werth, und waren, um des Ausdrucks der Schule mich zu bedienen, praktisch transcendentale Idealisten.

Ich soll meinen Verstand ausbilden, und mir Kenntnisse erwerben, so viel ich irgend vermag, aber in dem einigen Vorsatze, um dadurch der Pflicht in mir einen größern Umfang, und eine weitere Wirkungssphäre zu bereiten. Ich soll meine Kraft und Geschicklichkeit in jeder Rücksicht üben, aber lediglich, um an mir der Pflicht ein tauglicheres und geschickteres Werkzeug zu verschaffen. Ich soll in mir die Menschheit in ihrer ganzen Fülle darstellen, so weit, als ich es vermag, aber nicht um der Menschheit selbst willen; diese ist an sich nicht von dem geringsten Werthe, sondern nur in der Menschheit die Tugend, welche allein Werth an sich hat, in ihrer höchsten Vollkommenheit darzustellen.

Körperliche Leiden, Schmerz und Krankheit, wenn sie mich treffen, werde ich nicht vermeiden können zu fühlen; denn sie sind Ereignisse meiner Natur, und ich bin und bleibe hienieden Natur; aber sie sollen mich nicht betrüben. Sie treffen auch nur die Natur, mit der ich auf eine wunderbare Weise zusammenhänge, nicht mich selbst, das über alle Natur erhabene Wesen. Das sichere Ende alles Schmerzes, und aller Empfänglichkeit für den Schmerz ist der Tod; und unter allem, was der natürliche Mensch für ein Uebel zu halten pflegt, ist es mit diesem am wenigsten. Ich werde überhaupt nicht für mich sterben, sondern nur für Andere, für die Zurückbleibenden, aus deren Verbindung ich gerissen werde; für mich selbst ist die Todesstunde die Stunde der Geburt zu einem neuen herrlichen Leben.

O Mensch! was strebst du doch, den Rathschluß zu ergründen,
Nach welchem Gott die Welt regiert?
Mit endlicher Vernunft willst du die Absicht finden,
Die der Unendliche bei seiner Schickung führt?

Du siehst bei Dingen, die geschehen,
Nie das Vergang'ne recht, und auch die Folgen nicht;
Und hoffest doch den Grund zu sehen,
Warum das, was geschah, geschieht?
Die Vorsicht ist gerecht in allen ihren Schlüssen.
Dieß siehst du freilich nicht bei allen Fällen ein;
Doch wolltest du den Grund von jeder Schickung wissen:
So müßtest du, was Gott ist, sein.
Vergnüge dich, die Absicht zu verehren,
Die du zu sehn, zu blind am Geiste bist,
Und laß dich hier der Welten Beispiel lehren,
Daß das, was Gott verhängt, aus weisen Gründen fließt,
Und wenn dieß grausam scheint, gerechtes Schicksal ist.

Wirf deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlammes, sondern in die Höhe des Himmelblaues, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm.

Jean Paul.

Sagen wirst du, wenn der Kampf gestritten,
Wenn getragen ist des Druckes Last,
Daß du etwas Menschliches gelitten,
Etwas Göttliches errungen hast.

Tiedge.

Aus Pestalozzi's Lienhard und Gertrud.

Gott im Himmel siehet die Thränen der Elenden, und setzt ihrem Jammer ein Ziel.

Die Erde ist ein Himmel, wenn man Friede sucht, recht thut, und wenig wünscht.

Bei Reichen und bei Armen muß das Herz in Ordnung sein, wenn sie glücklich sein sollen. Und zu diesem Zweck kommen die weit mehreren Menschen eher durch Noth und Sorgen, als durch Ruhe und Freuden; Gott würde uns sonst wohl gerne lauter Freude gönnen. Da aber die Menschen Glück und Ruhe und Freuden nur alsdann ertragen können, wenn ihr Herz zu vielen Ueberwindungen gebildet, standhaft, stark, geduldig und weise ist, so ist offenbar nothwendig, daß viel Elend und Noth in der Welt sein muß; denn ohne das kommt bei wenigen Menschen das Herz in Ordnung und zur innern Ruhe.

Wenn ich einen Menschen in einem Stück als sehr schlimm und gottlos kenne, so darf ich ihm in allen Andern eben auch nicht viel Gutes zutrauen.

Es ist zwischen Wissen und Thun ein himmelweiter Unterschied. Wer aus dem Wissen allein sein Handwerk macht, der hat wahrlich große Acht zu geben, daß er das Thun nicht verlernt.

Wer von einem stillen eingezogenen Leben abläßt, dem kann es niemals wohl sein in seinem Herzen.

Das ist das Unglück der Gottlosen: ihre Laster bringen sie um allen Verstand, daß sie in ihren wichtigsten Angelegenheiten wie blind werden, und daß sie wie unsinnig zu ihrem Verderben handeln; dahingegen die guten, redlichen Menschen, die ein einfältiges und unschuldiges Herz haben, im Unglück ihren Verstand gar viel besser behalten, und sich daher auch gemeinlich in den Zufällen des Lebens weit leichter helfen und rathen können, als die Gottlosen.

Es ist besser betteln, als armer Leute Gut unrechtmäßig vorenthalten.

Nichtig ist, was aller Unterricht den Kindern geben kann, wenn die Erziehung nicht mit hilft, daß die Kinder innerlich und äußerlich kraftvoll das werden, was sie sollen, und sich das einüben, und gleichsam zur andern Natur machen, was recht und gut ist, und ihnen durch ihr Leben Noth thut.

Segen und Fluch sind in der Hand des Erziehers; und wenn er nicht reines Herzens ist, und sein Unterricht und seine Bildungsmittel von dem Bösen und Schlechten ausgehen, das in ihm selbst liegt, so hängen sie sich dadurch nicht nur an alles Schlechte und Böse, das in seinen Kindern, sondern an alles Böse und Schlechte, das im Lande ist, und wenn denn sein Unterricht auch hier und da an Ort und Stelle wie ein großes Licht scheint, so steht er um deswillen nichts desto weniger wesentlich mit aller Finsterniß im Lande im innigsten Zusammenhang, und wirkt in diesem Dienst seiner Natur nach und nothwendig nicht Segen, sondern Fluch im Lande.

Merkwürdig ist, wie Gertrud, nach aller Großmutterart, vielerlei Sprüchlein hatte, mit denen sie sich selbst und andern Leuten immer leicht den rechten Weg weisen konnte: Zu allem schweigen, was einen nicht angeht. — Von dem das Maul nicht aufthun, was man nicht wohl versteht. — Beiseit gehen, wo man zu laut und zu leise redet. — Das wohl lernen, was man nothwendig brauchen muß. — Mit Kopf und Herz immer am rechten Ort sein, und nie an gar Vielem auf einmal, aber immer bei sich selber. — Denen, so man's schuldig, und denen, die man liebt, mit Leib und Seele dienen. — Solche kleinen Sprüche waren dieser Frau der Leitfaden zu einer häuslichen und bürgerlichen Weisheit.

Wir müssen das Gute thun, nicht damit es außer uns gelinge, sondern damit wir es gethan haben. Der Lohn der Tugend ist nicht, daß wir das Unkraut von der Erde vertilgen, sondern daß wir es mindern, und zwar jeder vorzüglich auf seinem Acker, und wir freuen uns, wenn unser gute Saame darauf gedeiht, und die Bäume, die wir pflanzen, erst auch hinter unserm Grabe Früchte tragen werden.

Das, was sich immer gleich bleibt, nähert sich dem, was ewig bleibt, eben so das, was sich immer verändert, dadurch sich auffallend macht, daß es nichtig und vergänglich ist.

Wie leicht kann der Mensch sich die Welt in einen Himmel umschaffen, wenn sein Herz voll Liebe und Erbarmen gegen den Schwachen und Armen im Lande ist, und er sich in seiner Menschlichkeit dahin erheben kann, die Kinder der Armen, die Gottes Kinder sind, im Geist und in der Wahrheit als seine Kinder anzusehen.

Nichts unterhält so gut
Die Sinne mit der Pflicht in Frieden,
Als fleißig sie durch Arbeit zu ermüden,
Nichts bringt sie leichter aus dem Gleis',
Als müßige Träumerei. Wieland.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die du dir schreibst, und eines zu verletzen
Sei Hochverrath an der Vernunft.
Trägst du Zufriedenheit in deiner Seele,
So hast du Glück für dich genug, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.
Seume.

Aus: Hallo's glücklicher Abend.

Der Pfad des Lebens ist ein sehr ungewisser, bedenklicher, verworrener Pfad. Nur bei Redlichkeit und Treue, bei Weisheit und Glauben an eine göttliche Vorsehung, die alle unsere Schicksale leitet, kann man mit festem Tritt und mit Zuverlässigkeit auf ihm wandeln.

Droben ist eine andere Rangordnung. Da gehts nicht mehr nach Ahnen und Lustschlössern, sondern darnach, wie jeder hier seine Pflichten ausgeübt, seinen Stand erfüllt, und Andern Nutzen gestiftet hat.

Es ist, als wenn die schöne Natur und fremdes Elend ihre Ansprüche auf unsere Empfindlichkeit am längsten behaupteten und sie nie fahren ließen. Gott hat uns Greisen, glaub' ich, dadurch ein paar Quellen von Freude und Trost schenken wollen, die auch alsdann noch fließen sollten, wenn die Welt uns nicht mehr gefällt, und wir ihr nicht mehr gefallen. Die Natur soll uns alsdann den Mangel an Kränzen ersetzen, und für das Bewußtsein, unsere Amtsgeschäfte noch mit Eifer zu betreiben, das uns gebricht, sollen wir durch die Seligkeit schadlos gehalten werden, welche uns die Ausübung menschenfreundlicher Handlungen noch gewährt.

Ein ehrlicher Mann muß bei jeder Untersuchung, die man gegen ihn anstellt, nur noch mehr gewinnen.

Gesunder Menschenverstand und gute Gesinnungen machen noch glücklichere Leute, als Aecker, Wiesen, Heerden, Reichthum, Handel und Verkehr.

Kein Kapital mögen Fürsten sicherer anlegen, als dasjenige, welches sie auf die Ausbildung und Vermenschlichung ihres Volks verwenden. Von keinem Kapital mögen sie überschwenglichere Zinsen ziehen, als von diesem.

Die Verbesserung des Schulwesens im Lande, als der Grund aller edlern Volksausbildung, ist schlechterdings die wichtigste Angelegenheit für die Fürsten.

Um froh zu leben, bleibt weise und gut. Es sind wahrlich nicht Rittergüter, die das Glück des Lebens ausmachen. Ein kleiner Meierhof, auf dem Eintracht und Liebe wohnen, schließt für seine Besitzer oft mehr und reinere Freudengenüsse in sich, als jene. Der Ort, wo wir leben, trägt zwar hie und da zu unserer Gemächlichkeit bei; aber glücklich muß uns unser eigenes Herz machen, und verloren sind alle Reize, die jener für uns hat, wenn unsere Seele nicht durch Zufriedenheit zu einem heiteren Genusse derselben gestimmt wird.

Wir leben und lieben für mehr, denn eine Welt.

Sehet, den Vorzug haben die Leute in den niedrigen Ständen des Lebens vor uns, daß sie das Vergnügen so recht ganz und über und über genießen. Dieß macht, daß sie so selten daran kommen. Wir genießen zu viel. Wo wahrer Geschmack an Essen und Trinken stattfinden soll, da muß erst schlechterdings Hunger vorhergehen. Wir verstehen uns gar nicht recht auf unser Glück; sonst müßten wir die erste Regel für unsere Lebensgenüsse darin festsezzen, daß wir öfter recht hungrig würden. Alsdann genießet man erst mit Wonne, und dieß ist mir immer der in die Augen fallendste Beweis davon gewesen, daß aus allen unseren unangenehmen Empfindungen die wahre Quelle unserer angenehmsten entspringe. So oft es uns, unserer gewöhnlichen Art zu reden nach, in der Welt übel geht, sollte es allemal unser erster Gedanke und Trost sein, daß das Schicksal sich jezt damit befasse, uns hungrig werden zu lassen, damit wir hernach das Leben und seine Freuden

recht schmecken sollen. Laßt uns der Vorsehung dieß ablernen, und zuweilen, wenn auch Genüsse in Menge für uns da sind, uns derselben weise enthalten: so werden wir im ersten, den wir nachher niederschöpfen, dasselbe Vergnügen empfinden, welches der Mann empfindet, der von Schmerz zur Freude Uebergang hält. Wir haben alsdann sein Vergnügen, ohne es durch Leiden erst erkaufen zu müssen, wie er.

Das ist die Thätigkeit, welche den Alten noch obliegt, daß sie, wenn sie nichts mehr ins Werk setzen können, doch gern noch guten Rath geben sollen.

Das ist der Lohn der Rechtschaffenheit, daß für uns keine Lage des Lebens sich ereignen könne, in der es uns bei ihr an Trost gebrechen sollte.

Sterben müssen wir Alle. Zum Tode schuf uns die Natur, das ist gewiß. Aber, daß so Viele früh sterben, unter den schmerzenvollsten Krankheiten sterben, oder, wenn sie gar Greise werden, ein Bild des Ekels und Entsetzens abgeben, ist nicht die Schuld der Natur, das ist gewiß. Nach ihrem Willen soll der Tod nichts anders, als die letzte Wahrheit und Liebe sein, welche sie uns erzeigt. Wenn wir von gesunden Aeltern geboren sind, so haben wir Ansprüche auf ein hohes Alter, sollen lange leben, wenig Krankheit dulden, dem Grabe uns allmälig nähern, und zuletzt, ohne großen Kampf, in dasselbe eingehen. In dieser Lage findet sich gewiß von Natur der größte Theil der Menschen. Ihres Daseins könnten sie sich freuen, lange freuen, und zuletzt so sanft vergehen, wie die Flamme, wenn ihre Nahrung aufhört, verlischt. Aber die üble Anwendung der Jünglingsjahre ist es, welche den größten Theil des männlichen Geschlechts um langes Leben, bei-

teres Alter und Leichtigkeit des Todes bringt. Die meisten Menschen erschöpfen sich selbst zu früh, und Unmäßigkeit ist es, die jenes Heer von peinvollen, furchtbaren Krankheiten über sie daher führt. Jeder hat doch nur ein gewisses Maaß von Kräften, welche wohl eingetheilt, auf das ganze Leben hinausreichen sollen. So oft ein Jüngling ausschweift, so oft sollte er denken, daß er dadurch einen Theil seiner Kräfte im voraus ausgegeben habe, die eigentlich für sein höheres Alter bestimmt waren. Ist es doch allenthalben so mit uns! Wenn wir Anfangs mit irgend einem Vorrathe nicht ökonomisch genug umgehen, so muß die natürliche Folge davon diese sein, daß es uns zuletzt gebricht. In der Jugend muß bei uns der Grund zu einem beschwerdelosen glücklichen Alter gelegt werden. Ist man dann ein mäßiger Jüngling gewesen, so muß man ein thätiger, arbeitsamer, unverdrossener Mann werden. Die wohlaufgesparten Kräfte erhalten alsdann durch die Uebung, in welche sie versetzt werden, jenen Grad von Stärke, der den Schwachheiten und Leiden des Alters Trotz bietet. Auch ist es die edle Verwendung der Mannsjahre, welche den letzten Jahren des Lebens jene Seelenruhe verschafft, ohne die der Greis einer der Unglücklichsten ist. Am Ziele auf ein ödes Feld, das man durchstrichen hat, am Grabe auf ein Leben zurücksehen, das von guten Thaten leer blieb, oder gar mit Frevel ausgefüllt ward, Gott, welche Schmach und Qual! Da segne ich mir den Jüngling, der in aller Frühe dahin sank. Aber einen langen Weg zurückgelegt zu haben, und am Ende an den Blumen, welche in Menge blühen, an den gepflanzten Bäumen, deren Früchte schon reifen,

Bayer. Staatsbibliothek München

und an der gesammten Fruchtbarkeit des Gefildes, welche unser Fleiß schuf, die ganze Bahn recht genau unterscheiden können, welche wir nahmen, das ist die Seligkeit, welche unter allen irdischen die letzte, mit dem Himmel, an den sie schon grenzt, auch die verwandteste ist. Es ist, als wenn das Bewußtsein, oder vielmehr das Allgefühl einer durch das Leben behaupteten Rechtschaffenheit nicht nur das Gemüth des Geises, der es genießt, unaussprechlich erheiterte, sondern auch sogar seine zitternden Hände noch stärkte und seine wankenden Kniee noch befestigte.

Sammle dir Schätze, die kein Sturm verwehet,
Die kein Feuer verzehrt, kein Meer verschlingt,
Die, ein unzerstörbares Gut, im Tode dich nie verlassen.
Nicht, was das Schicksal wechselnd gibt und raubt,
Nur was frei durch die Kraft des festen Willens
Deine Seel' im Innern bewahrt, ist deiner Strebung würdig.
Nütze den Augenblick, er trägt den Samen
Ewig wuchernder Frucht. Der Weisheit Segen,
Deinen Geist, die Tugend dein Herz; nur diese bleiben dir eigen.

Neuffer.

Aus J. A. Feßler's Aristides und Themistokles.

Vollendung ist nicht das Ziel dieses Lebens; aber der Vollendung so viel als möglich nahe zu kommen, ist Zweck für die Thätigkeit einer edlen Seele.

Jedem geben, was ihm gebührt, und Niemanden in der Verfolgung seines Rechts verhindern, ist Gerechtigkeit; Wahrheit ihr Maaßstab, die Stimme des Herzens; thu dem andern nicht, was du nicht willst, das dir geschehe, ihr Grund; Ruhe des Gewissens und Würde der Seele ihre Belohnung.

Handle stets deinen Pflichten gemäß, aber ohne Rücksicht auf den Dank und den Beifall des Haufens.

Viele Menschen sah ich, welche die Güter des Glückes weislich gebrauchen, mehrere, welche sie thörigt verschwenden; nur wenige, welche die Armuth mit Würde zu ertragen wissen.

Nur der Schein von der Tugerd glänzt; sie selbst leuchtet so dürftig und bescheiden, daß sie kaum von Kennern bemerkt wird.

Das Verdienst des Vollenders verdunkelt die schweren Arbeiten desjenigen, der die Bahn gebrochen hat.

Nie reize mich ein fremdes Glück
Zur Mißgunst und zum Neide,
Nie Andrer widriges Geschick
Zu Hohn und Schadenfreude.
Ich will vielmehr in Andrer Wohl,
O Gott, mein eignes finden,
Und, wenn ich kann, auch wie ich soll,
Gern ihre Wohlfahrt gründen.

Aus J. A. Feßler's Marc Aurel.

So löscht oft eine einzige niedrige Handlung den Glanz der größten Thaten aus, und beweiset, daß nicht einzelne gute Handlungen, sondern Beharrlichkeit im Guten, das entscheidendste Kennzeichen des Tugendhaften sei.

Tugend nenne ich die beständige Fertigkeit, sein eigenes Interesse dem Interesse des Ganzen aufzuopfern, oder die Kunst, in dem Wohl Anderer sein eigenes zu finden, weil es das Gesetz der moralischen Welt fordert.

Sprich für die Sache der Wahrheit mit kaltem Blute, und als wüßtest du nicht einmal, daß es Menschen gebe, die von entgegengesetzten Irrthümern geblendet sind. Groß sind die Vortheile, die dieses nachsichtige und duldsame Betragen gegen Irrende dem Menschenfreunde bringt. Fliehest und verachtest du den Geblendeten, so rächt er sich an dir durch gegenseitige Verachtung, und tröstet sich mit der Achtung von drei oder vier Anderen, die er zu seinen Thorheiten verführt. Dulde ihn aber, begegne ihm mit zuvorkommender Freundschaft, und zeige dich ihm von der Seite, von welcher er deinen Werth ohne seine eigene Demüthigung sehen kann, so wird er dich, und in dir sich selbst schätzen, und bald gefaßt sein, lieber seine eigenen Irrthümer abzulegen, als dich zu verlassen, weil du von denselben entfernt bist. Ist er nun in dieser Stimmung, so gewinnst du mit einem Worte, zu rechter Zeit gesagt, mehr, als mit der prächtigsten Declamation, auf die er nicht merkt, oder mit dem glänzendsten Witze, der ihn nur blendet oder erbittert. Nichts ist gewisser, als daß wir unsern Geschmack nach denjenigen bilden, mit denen wir umgehen, und von denen

wir uns verehrt zu sein glauben, weil wir uns selbst in ihnen verehren.

Glaub mir, der Mensch legt seine Irrthümer ab, wenn man ihm nur die Scham erspart, daß er sie gehabt hat, und manche Thorheit behaupten wir bloß aus Ehrgeiz, weil wir uns der Unbeständigkeit selbst in unseren Schwachheiten schämen.

Was der Haufe gutes Herz nennt, ist nur Trägheit des Geistes und Schwachheit des Temperaments. Ein wahrhaft gutes Herz kann nur weise Grundsätze geben, und immer muß Gerechtigkeit an seiner Seite stehen.

Ehen müssen nach vernünftigen und nicht nach arkadischen Maaßregeln geschlossen werden. Das Liebesfieber ist bald vorüber, und der geringste Mangel bringt nachher nichts, als Unzufriedenheit hervor.

Nicht Vermehrung der Unterthanen des Reiches, sondern die Bildung vieler guter Bürger kann den wankenden Staat noch unterstützen. Nicht die Menge der Triebfedern erhält die Dauer und den Werth der Maschine, sondern die gleich vertheilte innere Kraft zur Wirkung im Ganzen. Nicht Siege, nur Sitten und Gesetze können die Glückseligkeit wieder zuführen.

Beurtheile den Mann weder nach seinen Worten, noch nach seinen Handlungen, sondern immer nach den Bewegungsgründen, die er dazu hatte, und in der Untersuchung derselben richte dein Augenmerk auf die Erziehung, Alter, herrschende Leidenschaft, Geschmack, Stand, Lebensart, und auf alle mögliche Nebenumstände, die auf die Handlung oder ihre Bewegungs-Gründe wirken können.

So lange das Herz von Grundsätzen geleitet wird, kann Güte nie Schwachheit werden.

Sitten heißen bei mir Friede und Einigkeit in den Familien, weise Mäßigkeit in dem Genusse des Lebens, edler Gemeinsinn, sorgfältige Unterdrückung aller selbstsüchtigen, feindseligen, rachgierigen Gesinnungen, und, um Alles in ein einziges Wort zu fassen, ausgebreitete Menschenliebe.

Thörigt ist das Weib, das es mit dem Verstande des Mannes aufnehmen will; auf das Herz muß sie wirken, dann erreicht sie ihren Zweck. Der gerührte Mann macht sich die verdienten Vorwürfe selbst, und diese sind bitterer und eindringender, als die ihm auch das klügste Weib machen kann.

Nicht Alles, was den Schein des Verdienstes hat, ist es auch wirklich; oft haben die Umstände, das Glück, das Temperament und die Ruhmsucht mehr Theil daran, als die Grundsätze einer geläuterten Vernunft, und die Empfindungen eines Herzens, das von dem Gefühle seines Werthes und von der Rechtschaffenheit der Handlung gleich stark durchdrungen ist.

Was du schuldig warst, hast du gethan, was liegt dir an dem Uebrigen? Eine höhere Gewalt hat den Lauf der menschlichen Dinge geordnet; ihr zum Zwecke zu dienen, war deine Pflicht; ihn zu verändern, stand nicht in deiner Macht.

Die Tugend kann geprüft, kann gedrückt, kann eingeschlossen werden; aber immer ist Ehre und Triumph das letzte Ziel ihrer Laufbahn, wäre dasselbe auch bis zum letzten Augenblick des Lebens hinausgesetzt, oder selbst in den Armen des Todes aufgestellt.

Höher spanne deine Aufmerksamkeit auf die Menschen, die sich unter edlern Gestalten dir darstellen; dringe

in ihr Innerstes, prüfe mit Scharfsinn ihre Worte, Handlungen und Absichten; du entziehest dem Verdienste, was du dem Heuchler gewährest.

Sehet, dieß ist das Ende der hochgepriesenen Seligkeit und Größe, womit das wankelmüthige Glück seine Diener hintergeht und dauerhaftere Güter erstickt. Uebet euch in der Betrachtung des Schicksals großer und berühmter Menschen! forschet dem Gange und den Triebfedern der Veränderung des menschlichen Lebens nach; je tiefer ihr eindringen werdet, desto kleiner werden euch die Dinge vorkommen, nach welchen gewöhnliche Menschen mit so großem Eifer trachten; ihr werdet euch überzeugen, daß nichts Beständiges an ihnen ist, welches sie würdig machte, von euch heftig begehrt zu werden.

Nur der ist glücklich, dessen Zufriedenheit aus ihm selbst hervorquillt, dessen ganzes Gut in der Seele liegt, der erhabene, unerschütterliche Mann, der selbst das, was Andere bewundern, mit Füßen tritt. Nicht, wenn eure Kisten mit Gold gefüllt sind, nicht, wenn sich Alles vor euch beugt, und eine halbe Welt sich beschäftigt, entweder eurem Ehrgeize oder eurer Begierlichkeit die größten Opfer zu bringen, nicht, wenn ihr aus dem Kampfe siegend zurückkehrt, und allenthalben, wo sich euer Auge hinwendet, die Früchte eurer Tapferkeit erblickt; sondern, wenn ihr euch in dem Bewußtsein eurer sittlichen Würde um das, was Andere von euch sagen und glauben, nicht mehr bekümmert; wenn ihr über euch selbst so strenge Richter seid, daß ihr alle Augenblicke Jedem, ohne Schaam und Furcht, auch von euren geheimsten Anschlägen Rechenschaft geben könnet; wenn ihr, von Wollust, Neid, Zwietracht, Haß und Feindschaft entfernt, für

eure Brüder sorgt, und ihre Herzen zu Denkmälern eurer Wohlthätigkeit zu machen, euch bestrebet; wenn weder der Kitzel des Vergnügens, noch die Anfälle des Schmerzes zu einer unwürdigen Handlung euch hinreißen können; wenn ihr nach dem großen Preise, von keinem Affecte überwunden zu werden, ringet, und denselben erkämpft habt; dann nennet euch groß und erhaben.

Die Vergangenheit zu vergessen, die Zukunft der Vorsehung heimzustellen, und nur die gegenwärtige kurze Frist seines Lebens mit dem ewigen Gesetze der Heiligkeit, und den Vorschriften der Gerechtigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, dieß war nur sein einziger und ernstlicher Vorsatz.

Das Gefühl der Würdigkeit, Mensch zu sein, d. i. das erhabene Bewußtsein, so zu denken, so zu handeln, daß ich bei jedem Blick in mein Innerstes, in mir selbst, den würdigen Mitarbeiter der allgemeinen Natur zum höchst vollkommensten Endzwecke erkennen muß; dieses Gefühl halte ich für die Grundfeste wahrer Glückseligkeit. Beständige Selbstprüfung muß die unzertrennliche Gefährtinn auf dem Wege dahin sein.

Recht thun und edel sein und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr';
Da hat man immer guten Muth
Und Freuden um sich her;
Ist immer mit sich selber eins,
Haßt kein Geschöpf und fürchtet keins.

Claudius.

Beleb' in mir, Gott, den Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück!
Und lenke, wenn mein Herz will wanken,
Auf Tod und Zukunft meinen Blick;
Dann flieht der Sinne Truggestalt
Und jeder Leidenschaft Gewalt.

Aus Karl Heinrich Heydenreich's: Der Mann von Welt.

Wenn uns Glück auf Glück zustößt, so ist unsere Lage schlüpfrig, und dem Sturze leicht ausgesetzt. Das Glück ermüdet endlich, wenn es einen Menschen immer auf seinen Schultern tragen soll.

Wenn ein Mensch nur erst Herr über sich selbst ist, so wird er es auch über Andere.

Es gibt Menschen, welche Muster wahrer Größe, und gleichsam lebendige Bücher der Ehre sind. Jeder vergegenwärtige sich diejenigen, die in seinem Fache bisher die Ersten waren, nicht sowohl, um sclavisch in ihre Fußtapfen zu treten, als vielmehr, um sie zu übertreffen.

Wie die Tugend ihr eigener Lohn ist, so wird das Laster sein eigener Henker; wer seine Kräfte im Dienste des Lasters verschwendet, stirbt frühzeitig an Leib und Seele.

Viel muß noch mehr versprechen, eine große Handlung muß zu noch größeren anspornen.

Im Grunde gibt es wenig Dinge, über die es der Mühe lohnt, sich Kummer zu verursachen; die Menschen quälen sich in den meisten Fällen unnöthiger Weise.

Jedes wichtige Geschäft hat gleichsam seinen Stern, unter dem allein es mit Glück ausgeführt werden kann.

Willst du deine Freunde nicht verlieren, so wünsche ihnen kein zu großes Glück.

Wer mit Niederträchtigkeit sieget, sieget nicht, sondern ist besiegt; Großmuth hat allezeit die Ueberlegenheit.

Die große Menge rechnet dir deine gelungenen Unternehmungen nicht an, aber gewiß jede, welche dir fehl schlägt. Schlechte Menschen werden sehr bald berüchtigt, während der brave, verdienstvolle Mann selten wegen seiner Tugend berühmt wird. Eine, wenn auch noch so große Menge glücklicher Erfolge unserer Unternehmungen reicht nicht hin, den übeln Ausschlag einer einzigen in Vergessenheit zu bringen.

Derjenige hat Alles, der sich um Nichts bekümmert, was ihn nicht angehet.

Jeder hat eine hohe Meinung von sich; die größte haben von sich Menschen ohne Geist und Kraft.

Immer war noch die Vertheidigung einer schlechten Sache schlimmer, als die Sache selbst.

Klugheit hat schon öfter über die Tapferkeit, als die Tapferkeit über die Klugheit gesiegt.

Hast du bei deiner Unternehmung einen guten Zweck, so sei Mann und biete deine Kräfte auf, ihn durchzusetzen.

Es ist immer besser, wenn man gegen den Menschen, mit welchem keine Freundschaft möglich ist, Kaltsinn annimmt, als wenn man ihm geradezu offenbare Feindschaft erklärt; der kluge Mann macht einen ehrenvollen Rückzug.

Das Beste für einen Mann ist, wenn er überall als ein Mann erscheint.

Fast gibt es weder Treue, noch Glauben mehr. Verbindlichkeiten, stellt man sich, vergessen zu haben, als wisse man nichts mehr von ihnen; der treuen Verhältnisse ächter Menschheit gibt es wenig, und für den besten Dienst erhält man den schlimmsten Lohn.

Alle Vollkommenheiten verlieren ihren Glanz, wenn man sie in zu großer Nähe siehet; denn man siehet dann mehr auf die äußere Schale, als auf den inneren Gehalt.

Wenn du dich ungerufen in fremde Händel mischest, so hast du alle Verantwortung auf dir, wenn die Sache mißlingt, und wenn sie gelingt, so hast du wenig Dank.

Hilf, wo du helfen kannst; aber ertrinke nicht selbst, um einen Andern, der in Gefahr zu ertrinken ist, zu retten.

Zeit und Gelegenheit warten auf Niemand. Binde dich in Sachen der Klugheit nicht an allgemeine Regeln. Nur für die Moralität gibt es Gesetze, welche unter allen Umständen ohne Einschränkung befolgt werden müssen. Gewisse Menschen haben die Thorheit, zu verlangen, die Umstände bei einer Unternehmung sollen sich nach ihren Plänen richten, da doch ihr Interesse erfordert, daß sie ihre Pläne angemessen den Umständen entwerfen. Der kluge Mann denkt anders; er schickt sich in die Zeit, und mißt seine Schritte nach der Lage der Sache ab.

Wenn man Ehrfurcht genießen soll, muß man nicht leidenschaftlich geliebt werden. Die Liebe ist kühner, als der Haß, sie maßt sich Freiheiten an, welche sich mit der Ehrfurcht nicht vertragen. Es ist nicht gut, wenn man zu sehr gefürchtet wird; aber eben so wenig, wenn man zu zärtlich geliebt wird. Eine solche Liebe führt zu einer zu vertraulichen Annäherung, und die Hochachtung sinkt in dem Verhältniß, wie diese zunimmt. Der große

Mann wünscht mit Ehrfurcht, aber nicht mit Leidenschaft geliebt zu sein.

Die Glückseligkeit des Menschen beruhet auf drei Dingen, auf Gesundheit, Weisheit und Gewissenhaftigkeit.

Edles Bewußtsein.

O Bewußtsein eigner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unsers Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht, wie Puppenspiel,
Und gesellt uns zu dem Schatten
Unsrer Lieben ohne Schmerz;
Denn von Allem, was wir hatten,
Folgt uns nur ein liebend Herz.

Freiherr von Spiegel.

Vergebens flammen mir so vieler Tage Sonnen,
Wenn ich vom Schöpfer aufgestellt,
Als Bürger einer Welt,
Durch eine gute That nicht jeden Tag gewonnen;

Wenn ich der Tugend Freund, und groß durch Menschenliebe,
Frei von des Wahnes Tyrannei,
Wahrhaftig groß und frei
Erst werden soll, nicht bin, und es zu sein verschiebe.

J. P. Uz.

Heilige Liebe.

Von Jean Paul Fr. Richter.

O Liebe, dein Funke ist über die Zeit erhaben; er glimmt weder an der Freude, noch an der Rosenwange; er erlischt nicht, weder unter tausend Thränen, noch unter dem Sehnen des Alters, noch unter der Asche des Geliebten; er erlischt nie. — Und du, Allmächtiger! wenn es keine ewige Liebe gäbe, so gäbe es ja gar keine!

In diesem hohlen Nietenleben, wo unsere Wünsche und Zwecke nur Stufen und keine Gipfel finden, werden wir allein von der Liebe, wie von einer zweiten Welt, erfüllt, und mitten im Todtenhause der Vergänglichkeit fühlt doch ein Herz, das glücklich liebt, nichts als Unsterblichkeit.

Welchen Himmel braucht wohl noch ein Menschenherz, dem ein zweites verliehen ist? —

Die edelste Liebe — kann man definiren — ist bloß die zarteste, tiefste, festeste Achtung, die sich weniger durch Thun, als durch Unterlassen offenbaret; die sich wechselseitig erräth und auf beide Seelen, bis zum Erstaunen die nämlichen Saiten zieht, die die edelsten Empfindungen mit ihrem neuen Feuer höher trägt; die immer aufopfern, nie bekommen will; die der Liebe gegen das ganze Geschlecht nichts nimmt, sondern Alles gibt durch das Individuum. Diese Liebe ist eine Achtung, in der der Druck der Hände und Lippen sehr entbehrliche Bestandtheile sind, und gute Handlungen sehr wesentliche; kurz, eine Achtung, die vom größten Theile der Menschen ausgehöhnt, und vom kleinsten tief geehrt werden muß.

Edle Liebe reinigt, wie die Tragödie, die Leidenschaften eines Menschen, indem sie solche anregt.

Brecht am Zauberschloß der Liebe das Gerüste des Körpers ab! — Trunkener Mensch, du bleibst es nicht, sondern wirst nüchtern, wenn du deine Geliebte nicht suchst, und liebst nie die Tugend, die keinen Körper annimmt; wenn nicht Blicke deine Worte und deine Wünsche bleiben, da doch die Hyazinthe der Liebe so leicht blühend über dem Blumenglase, das zwei Thränen füllen, schwebet! — Unbesonnener, der du nicht weißt, daß die reine Liebe, gleich dem Gletscherwasser, am besten genossen wird, ehe sie die Erde berührt, und daß unsere höchsten Empfindungen den Paradiesvögeln gleich sind, die sich selten mehr vom Boden erheben, sobald sie auf ihn gesunken sind! —

Die Liebe fängt, wie das Zeichnen und der keimende Mensch, beim Auge an.

Der Stern der Liebe gleicht oft den Fixsternen, die schon lange am Himmel stehen können, ehe das Licht den weiten Weg zu uns heruntergefallen ist. In solchen Seelen besonders, worin ein gemäßigter Himmel ist, grünt die Aloepflanze der Liebe Jahre lang ohne Blühen und Duften, bis von irgend einem warmen Zufalle die reife Knospe aufspringt.

Gleich Frühlingsblumen, gleich Nachtschmetterlingen durchbricht die zarte Liebe zuletzt doch den hartgefrornen Boden, und jedes Herz, das nichts Anderes verlangt, als ein Herz, findet endlich seine Brust. —

Die Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an eine eigene und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe.

Der Zorn wünschet dem ganzen Menschengeschlechte nur einen einzigen Hals, die Liebe ein einziges Herz, die Trauer zwei Thränendrüsen, und der Stolz zwei gebogene Kniee.

Die reine Liebe ist eine kurze Dichtkunst, wie die Dichtkunst eine lange Liebe.

Nur in den Minuten des Wiedersehens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verberge, und nur darin wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben; wie Memnons Statüe nur tönte und bebte, wenn die Sonne kam und wenn sie unterging, am Tage aber bloß warm von ihren Strahlen wurde.

Man liebt viel stärker, wenn man eine Freude zu machen hat, als eine Stunde darauf, wenn man sie gemacht hat. —

Oft habe ich mir es vorgemalt, wenn wir uns Alle einander so liebten, wie zwei Liebende; wenn die Bewegung aller Seelen, wie bei diesen, gebundene Noten wären; wenn die Natur uns Allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezugs ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar, wie ein Doppelclavier bewegt; — dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selber eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

Wahrlich, ich wüßte nicht, was man an sich noch zu lieben hätte — außer jener Liebe für Andere, und ob uns irgend ein Eigennutz unausstehlicher sein könnte, als eigener. Glücklich ist der Mann, dem ein reifendes Herz und gute Menschen, wie er, und ein Horizont ohne

Gewitter, endlich die Ueberzeugung bescheret haben, daß, so wie die magnetische und elektrische Materie, derselbe Universalgeist, der die Wolken, die Zitterfische und Magneten zieht, der im Nordschein als milder Schimmer, im Gewitter als Wetterstrahl, im Menschen als Heiligenschein, in den Fischen als Zug und Schlag und in den Nerven als Lebensgeist wirkt — glücklich ist der, sag' ich, der immer mehr glaubt, daß die Liebe, dieser menschliche Magnetismus, immer dieselbe geistige Elektricität und Desorganisation verbleibe, sie mag als Blitz in der Geschlechtsliebe, oder als sanfter Nord- und Heiligenschein in der Menschenliebe, oder als Lichtmagnet in der Freundschaft, oder als Nervengeist in der Mutterliebe erscheinen. Ich preise diesen Mann darum glücklich, weil er dann nicht nur Menschen wie Brüder, sondern Brüder wie Menschen lieben wird, ich meine, weil er, auf den Stufen der Blutsfreundschaft zu dem Gipfel der Geisterfreundschaft getragen, dann wieder jene durch diese veredlen, und im Vater, Sohn, Geliebten, Freunde noch etwas Höheres außer dem Genannten, lieben wird — den Menschen. Es gibt hinter hohen Namen noch etwas Höheres, das wir an der ganzen Geisterwelt lieben können: Gott.

Je mehr Gottes- und Menschenliebe, desto weniger Selbstliebe; je schneller sich ein Wandelstern um die Sonne bewegt, desto langsamer dreht er sich um sich.

Wer bist du, Geist der Liebe,
Der durch das Weltall weht?
Den Schooß der Erd' befruchtet,
Und den Atom belebt?

Der Elemente einigt,
Sonn' und Planeten ballt,
Aus Engelsharfen jubelt
Und aus dem Säugling lallt?

Wer bist du Kraft der Kräfte,
Die Greisesaugen hellt,
Die Jünglingswangen röthet,
Und Mädchenbusen schwellt?
Die Liebe baut und fordert,
Um Liebe ringt und wirbt,
Und Messiaden dichtet
Und Brutustode stirbt?

Bist du nicht Odem Gottes,
Unsträflich wie sein Licht?
Und stark wie seine Rechte,
Die Welten baut und bricht?
Bist Wappen unsres Adels,
Und unsres Zugs Panier
Hinauf zu bessern Welten,
Hinauf zum Lichtrevier!

Nur der ist gut und edel,
Dem Du den Bogen spannst!
Nur der ist groß und göttlich,
Den Du zum Mann' ernannst!
Sein Werk ist Pyramide,
Sein Wort ist Machtgebot!
Die Höll' ist ihm ein Spottlied,
Und Hohngelächter Tod!

L. Th. Kosegarten.

Ueber Liebe.

Von Göthe.

Wenn die erste Liebe, wie ich allgemein behaupten höre, das Schönste ist, was ein Herz früher oder später empfinden kann: so müssen wir den dreifach glücklich preisen, dem vergönnt ward, die Wonne dieser einzigen Augenblicke in ihrem ganzen Umfange zu genießen. — Nur wenig Menschen werden so vorzüglich begünstigt, indeß die meisten von ihren frühern Empfindungen durch eine harte Schule geführt werden, in welcher sie nach einem kümmerlichen Genuß gezwungen sind, ihren besten Wünschen entsagen, und das, was ihnen als höchste Glückseligkeit vorschwebte, für immer entbehren zu lernen.

Ach! zwei liebende Herzen! Sie sind wie zwei Magnetuhren: was in der einen sich regt, muß auch die andere mit bewegen — es ist nur eine Kraft, die sie durchgeht. Ob die Uhren richtig gegangen, ob sie von einer Kraft getrieben, wird dadurch erprobt:

Daß die wahre Liebe immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr Alles gewährt, wenn man ihr Alles versagt.

Die Liebe gleicht der Aloe; sie blüht
Nur einmal schön und wird sie dann entfärbt,
Und neiget dann das schöne Haupt zu sterben;
Doch wer dieß eine Mal in ihrer Pracht sie sieht,
Die Flamme fühlt, wie sie allmälig glüht,
Der sehnt sich nicht, Elysium zu erben,
Der spricht ihn aus der Treue heil'gen Schwur,
Und folgt vergnügt dem Wink der göttlichen Natur.

Das Höchste blüht allein in edeln Seelen,
Und nur ein reines Herz darf sich des Schönen freu'n;
Den Nachruhm, den die Edeln sich erwählen,
Ist einzig der: geliebt zu sein!

Des Lebens Wunsch, der Jugend Wahn,
Lacht dich nur einmal freundlich an;
Des Stolzes Triebe
Führen dich ab vom Wege der Liebe.
Aber das Leben ergreift dich kalt und stumm;
Du siehst nach Gefährten und Freunden dich um —
Dann naht sich dir liebend die Bruderhand,
Und du fühlst es in deiner erweichten Brust:
Nur Liebe gibt Frieden, nur Liebe gibt Lust!

Strebe hoch empor, aber die Liebe gebe deinem Streben die Richtung. Reiße das Band entzwei zwischen dir und der Menschheit: so schwebst du in unendlicher Leere, ohne Trost und ohne Hilfe. Der Himmel spricht: du bist nicht mein, denn dein Verstand reicht nicht bis zu mir; und die Erde ruft: ich kenne dich nicht, denn du hast kein Herz für meine Kinder. — Daher ist folgender auf Erfahrung gegründeter Lehrsatz sehr richtig, als:

Nimm mir die Liebe — was bin ich?
der Aermste der Armen!
Laß mir die Liebe, und ich bin reicher,
als Könige sind.

Nichts ist ähnlich ihr zu schätzen!
Wenn man alles Gold der Welt
Auf die Wag' auch wollte setzen:
Lieb' ist's, die den Ausschlag gibt.

Lieb' ist, trotz den Silberhaufen,
Nur durch Liebe zu erkaufen.

Spannt auch gleich der Tod den Bogen,
Steckt er Trauerfackeln an;
Eine Sehn' hat sie gezogen,
Der nichts widerstehen kann.
Ihre Glut brennt fort auf Erden,
Bis wir Staub und Asche werden.

Wenn die Hölle, tief erschüttert,
Toben ihre Schrecken läßt
Und der Erdkreis bang erzittert:
Steht sie stark und felsenfest,
Lieb' ist nichts denn Glut und Streben,
Sich zum Urquell zu erheben.

A. Mahlmann und Andr. Gryphius.

Ueber Freundschaft.

Von M. Claudius.

Von der Freundschaft spricht Einer: sie sei überall; der Andre: sie sei nirgends; und es steht dahin, wer von Beiden am ärgsten gelogen hat.

Wenn du Paul den Peter rühmen hörst, so wirst du finden, rühmt Peter den Paul wieder, und das heißen sie denn Freunde. Und ist oft zwischen ihnen weiter nichts, als daß Einer den Andern kratzt, damit er ihn wieder kratze, und sie sich so einander wechselseitig zum

Narren haben; denn, wie du siehst, ist hier, wie in vielen andern Fällen, ein Jeder von ihnen nur sein eigener Freund und nicht des Andern. Ich pflege solch' Ding Hollunderfreundschaften zu nennen. Wenn du einen jungen Hollunderzweig ansiehst, so sieht er fein stämmig und wohl gerindet aus; schneidest du ihn aber ab, so ist er inwendig hohl und ist so ein trocken schwammig Wesen darin.

So ganz rein geht's hier freilich selten ab, und etwas Menschliches pflegt sich wohl mit einzumischen, aber das erste Gesetz der Freundschaft soll doch sein, daß einer des Andern Freund sei.

Und das zweite ist, daß du's von Herzen seist und Gutes und Böses mit ihm theilest, wie's vorkommt.

Die Delicatesse, da man den und jenen Gram allein behalten und seines Freundes schonen will, ist meistens Zärtelei; denn eben darum ist er dein Freund, daß er mit untertrete und es deinen Schultern leichter mache.

Drittens: Laß du deinen Freund nicht zweimal bitten. Aber wenn's Noth ist und er helfen kann, so nimm du auch kein Blatt vor's Maul, sondern gehe und fordere frisch heraus, als ob's so sein müßte und gar nicht anders sein könnte.

Hat dein Freund an sich, was nicht taugt, so mußt du ihm das nicht verhalten und es nicht entschuldigen gegen ihn. Aber gegen den dritten Mann mußt du es verhalten und entschuldigen. Mache nicht schnell Jemanden zu deinem Freunde; ist er's aber einmal, so muß er's gegen den dritten Mann mit allen seinen Fehlern sein. Etwas Sinnlichkeit und Parteilichkeit für den Freund scheint mit zur Freundschaft in dieser Welt zu ge-

hören. Denn wolltest du an ihm nur die wirklich ehr- und liebenswürdigen Eigenschaften ehren und lieben, wofür wärst du denn sein Freund? — Das soll ja jeder wildfremde, unparteiische Mann thun! Nein, du mußt deinen Freund mit Allem, was an ihm ist, in deinen Arm und in deinen Schutz nehmen.

Es gibt eine körperliche Freundschaft. Nach der werden auch zwei Pferde, die eine Zeit lang beisammen stehen, Freunde, und können eins das andere nicht entbehren. Es gibt auch sonst noch mancherlei Arten und Veranlassungen. Aber eigentliche Freundschaft kann nicht sein ohne Einigung, und wo die ist, da macht sie sich gern und von selbst. So sind Leute, die zusammen Schiffbruch leiden und die an die wüste Insel geworfen werden, Freunde: nämlich das gleiche Gefühl der Noth in ihnen allen, die gleiche Hoffnung und der eine Wunsch nach Hilfe einigte sie, und das bleibt oft ihr ganzes Leben hindurch.

Ueber Liebe und Freundschaft.

Von Jean Paul Fr. Richter.

Was wird schmerzlicher und länger gesucht, als ein Herz? — Wenn der Mensch vor dem Meere und auf Gebirgen und vor Pyramiden und Ruinen und vor dem Unglück steht und sich erhebt: so streckt er die Arme nach der großen Freundschaft aus. Und wenn ihm die Tonkunst und der Mond und der Frühling die Freudenthränen sanft bewegen: so zergeht sein Herz und er will die Liebe. Und wer Beide sucht, ist tausendmal ärmer, als wer Beide verlor. —

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von der Liebe, und alle Gefahren verschmäht und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnützen Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, lege immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an; der Böse verschone uns mit seiner Leichenöffnung, und wer keine Himmelspforte an sich zu öffnen hat, der lasse das Höllenthor zu.

Auf der Erde kann kein Mensch dem andern sagen, wie er ihn liebt. Die Freundschaft und die Liebe gehen mit verschlossenen Lippen über diese Kugel, und der innere Mensch hat keine Zunge.

In jedem edeln Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edlern, im schönen noch einem schönern; es will sein Ideal außer sich in körperlicher Gegenwart mit verklärtem oder angenommenen Lichte erblicken, um es leichter zu erstreben, weil der hohe Mensch nur an einem Hohen reift, wie man Diamanten nur an Diamanten glänzend macht.

Nur ein Mensch, der nach einem Freunde gerade so, wie nach einer Freundinn schmachtet, verdient Beide. Aber es gibt Menschen, die aus der Erde gehen, ohne je darüber betrübt oder besorgt gewesen zu sein, daß sie Niemand darin geliebt hatten.

Jeder Freund ist des andern Sonne und Sonnenblume; er zieht und er folgt.

Zwei kräftige Freunde sind, wie zwei Uhren, welche in ihren kleinen Perpendikelschlägen wechselnd abweichen und zustimmen, aber bei dem großen ordentlichen Ausschlagen in einer Stunde zusammen treffen. Gebilligt, ja gesegnet sei diese Ungleichheit der Aehnlichen; daher hat — ist die Kühnheit des Gedankens erlaubt — Gott keinen Gott, weil er dann bloß sich selber zum zweiten Male wieder zu lieben hätte, sondern er liebt bloß das kleine All und das stark.

Die Freundschaft ist ein Kind an Liebe und Vertrauen,
Ein Jüngling an Gemüth, an Kraft und Wirksamkeit,
Ein Greis an Weisheit, und einst bei des Todes Grauen
Ein Engel, der uns mild den Kelch des Trostes beut.

Th. Hell.

Als einst, Natur, aus deinen Händen,
Bei aller Welten Jubelklang,
Nach seiner Sonne sich zu wenden,
Der Stern, den wir bewohnen, drang:
Da schifften, unsrer kleinen Sphäre
Den schönsten Reiz noch zu verleih'n,
Auf ihr sich holder Wesen Chöre,
Am Quell des Lichts geboren, ein.

Da sank die schöngelockte Freude,
Die Hoffnung mit dem Zauberstab,
Die Unschuld im Vestalimkleide
Zur kaum gebornen Welt herab;
Der Scherz, im Blühtenschmuck der Jugend,
Kam mit dem Glücke Hand in Hand,
Und um sie alle schlang die Tugend
Voll Huld der Eintracht goldnes Band.

Zwei Schwestern, Feuer in den Blicken,
 Ein süßes Lächeln um den Mund,
Geführt von Sehnsucht und Entzücken,
 Beschworen da den schönsten Bund:
Den Bund, auf dieses Sterns Gefilden
 Zu tödten Sorge, Gram und Pein,
Zu Engeln uns schon hier zu bilden,
 Und bis in's Grab uns treu zu sein.

Sie tönten Sphären-Harmonieen —
 Da blühten schöner Hain und Flur,
Der Mensch zerfloß in Melodieen,
 Und dankte freudig der Natur.
In jedem Nerven, welches Streben!
 In jedem Pulse, welche Glut!
Zum Himmel kühn sich zu erheben,
 Empfand er Kraft, empfand er Muth.

In Frühlings heitern Wonne-Stunden,
 Auf ihrem Schooße sanft gepflegt,
Lacht er mit Gleichmuth nun der Wunden,
 Die neidend ihm der Kummer schlägt;
Und fühlt es tief in seiner Seele,
 Daß diese Welt für ihn geschmückt,
Kein Zauber seinem Leben fehle,
 Wenn Lieb' und Freundschaft ihn beglückt.

F. A. Gallisch.

Einerlei Gefühl, einerlei Wunsch, einerlei Hoffnung einigt, und je inniger und edler dieß Gefühl, dieser Wunsch und diese Hoffnung sind, desto inniger und edler ist auch die Freundschaft, die daraus wird.

Aber, denkst du, auf diese Weise sollten je alle Menschen auf Erden die innigsten Freunde sein? Freilich wohl! Und es ist meine Schuld nicht, daß sie es nicht sind. —

Es gibt einige Freundschaften, die im Himmel beschlossen sind und auf Erden vollzogen werden.

Freundschaft! edle Geisterliebe!
Du, der Welten gold'nes Band!
Freundschaft, deine Zaubertriebe
Fühlt der Wild' im Druck der Hand.
Freundschaft, die ein Gott uns gab,
Schweb' in unsern Kreis herab!

Du erfreuest den Gesunden,
Und den Kranken stärkest du;
Leben, welche du verbunden,
Wallen hin in sel'ger Ruh,
Wie zwei Stern' in heit'rer Nacht
Voll von Lieb' und stiller Macht.

Freundlich stiegest du hernieder,
Die uns Hertha's *) Schooß gebar —
Und die Menschen wurden Brüder,
Gingen treulich Paar und Paar,
Gingen fröhlich bis an's Grab
Den verschönten Pfad hinab.

---

*) Hertha, die Mutter der Götter.

Freund, was wären wir hienieden,
Wo nicht stets die Sonne scheint,
Hätte nicht zu süßem Frieden
Huld und Freundschaft uns vereint?
Sie, der Liebe Schwester, scheucht
Menschenhaß und Sorge leicht.

Mag es stürmen, mag es blitzen,
Ob der Pol auch rings erglüht!
Kann man Hand in Hand doch sitzen,
Bis der Sturm vorüberzieht;
Kann, entfloh'n die Wolken nun,
Brust an Brust voll Wonne ruh'n.

Seit die Freundschaft uns verbunden,
Seit sie Hand in Hand gedrückt,
Flieh'n mit höherm Flug die Stunden
Zu dem Göttlichen entzückt,
Ja, die Freundschaft, sie allein
Ist des Lebens Sonnenschein.

Sie hat einst dich mir gegeben,
Und sie gab mich dir dahin.
Wandellos durchs ganze Leben
Blieb uns dieser Kindersinn.
Segn', o Göttinn, segn' uns ein!
Ewig laß uns Freunde sein!

J. L. F. Haug.

Zweite Abtheilung.

Lebensregeln.

Aus Benjamin Franklin's Lebensbeschreibung.

Benjamin Franklin, geboren 1706 zu Boston in Amerika, war der Sohn eines armen Lichtziehers und Seifensieders, anfangs Gehilfe seines Vaters, nachher erlernte er aber, aus innerem Triebe zur Geistesbildung, die Buchdruckerkunst, las und studirte, schrieb selbst, ohne Namen, mehrere kleine Aufsätze, trat endlich, als geistvoller, politischer Schriftsteller auf, und machte die wichtige Erfindung des Blitzableiters.

Sein Leben blieb nicht frei von manchen großen und schweren Leiden. Mit Noth, mit menschlicher Härte, mit Hunger und Durst, mit andern traurigen Umständen, mußte er öfters kämpfen. Aber er verzagte nicht. Vielmehr suchte er Alles, was ihm begegnete, zu seinem innern Vortheil zu verwandeln. Alles mußte ihm am Ende reinen Gewinn an Erkenntniß, Einsicht und edlem Sinn verschaffen. Treu in dem Stande, welchem er sich einmal gewidmet hatte, versäumte er keine Gelegenheit, geschickter, klüger und besser zu werden. So half er sich auf. So ward sein überaus großer Fleiß durch den Erfolg gesegnet. Er kam zu Ansehn und Ehre, und überall begleitete ihn die Achtung der Menschen.

In der Folge wurde Benjamin Franklin ein öffentlicher Mann, dem die größten Geschäfte anvertraut werden konnten. Eine ganze Nation wählte ihn zu ihrem Fürsprecher und Vertheidiger; er wurde nämlich im Jahre 1778 zum bevollmächtigten Minister an den Hof von Versailles erhoben. Auch in dieser hohen Würde blieb er sich gleich. Er diente seinem Vaterlande redlich und mit allen Kräften. Durch ihn erhielt ganz Nordamerika eine bessere Staatsverfassung. Seine Landsleute befolgten die Gesetze, welche er entworfen hatte, und fanden dadurch Wohlstand, Glück und Segen. Völker liebten, Fürsten bewunderten, Könige verehrten ihn. Als bevollmächtigter Minister verschaffte er, durch den Frieden vom Jahr 1783, seinem Vaterlande die Unabhängigkeit, und kehrte dann nach Philadelphia zurück. Er erreichte ein hohes Alter, und als er endlich, nach einer Reihe von unaussprechlich großen Thaten, im Jahre 1790 die Erde verließ, betrauerte ihn sein ganzes Vaterland, und Völker beweinten ihn, wie Kinder ihren Vater. Man lese hier die Grabschrift, welche er sich selbst gemacht hat:

»Der Leichnam Benjamin Franklins, des Buchdruckers, ruhet hier, als Speise für die Würmer, wie der Band eines Buches, aus dem die Blätter gerissen sind, entblößet von seinen Zierrathen und vergoldetem Titel. Doch wird das Wort selbst nicht verloren gehen. Denn es wird noch einmal, wie er geglaubt hat, in einer neuen und weit schönern Ausgabe erscheinen, verbessert und fehlerfrei gemacht von seinem Urheber.«

Woher kam es, daß dieser Sohn geringer Aeltern in der Welt so hoch stieg, und solchen Ruhm erlangte?

Wie ging es zu, daß dieser Jüngling im niedrigen Stande Noth, Armuth und Elend glücklich überwand? daß er am Ende selbst davon die wichtigsten Vortheile einärntete?

Was war die Ursach, daß dieser Mann solche große Thaten verrichten konnte, und bei so tausendfältiger Mühe, bei so heftiger Anstrengung doch ein so hohes Alter erreichte?

Drei wichtige Fragen, die nunmehr unsere Beantwortung verdienen. Benjamin Franklin bestrebte sich unaufhörlich, verständiger zu werden, die Schätze der Weisheit zu gewinnen, und besonders, es in der Tugend immer weiter zu bringen. Das fing er mit Ernst und Entschlossenheit an. Dazu benützte er mit Treue seine Geisteskräfte und mit Klugheit alle Umstände. Darin ließ er sich durch Hindernisse, durch Schwierigkeiten nicht stören, sondern vielmehr stärken. Er wollte ein verständiger, ein weiser Mensch sein. Er wollte sich durch Tugend auszeichnen. Beides ist geschehen. Hieraus ergibt sich, wie viel ein Mensch im Guten vermag, wenn er ernstlich will. Das ganze Leben des merkwürdigen Mannes ruft uns entgegen:

»fühle, daß du auch ein Mensch bist, fähig zu Allem, was die Vortrefflichsten deines Geschlechts erlangt und die Verdienstvollsten gethan haben. Darum ermanne dich. In jedem Stande steht es dir frei, verständiger zu werden und der Tugend nachzustreben. Das thue redlich, und es wird dir gelingen. Durch Weisheit und Tugend aber wirst du in jedem Stande

dich erheben, und allemal den sichersten Grund zu deiner künftigen Wohlfahrt legen.«

»Ach! wie fange ich das dann recht an?« — Der du so fragst, sei gesegnet. Du stehst am Eingange des Tempels der Weisheit und der Tugend. Dir werden seine Pforten sich aufthun. Du wirst ins innere Heiligthum gelangen. Ruhm und Heil und Segen werden bis ans Ende dich begleiten. Harre nur aus und behalte auch auf dem rauhen Wege frohen Muth, indem du mit Ernst dich zur Tugend entschließest, indem du dazu mit Treue deine Geisteskräfte und mit Klugheit alle Umstände benutzest, indem du dich selbst durch Hindernisse und Schwierigkeiten darin stärken lässest.« —

Benjamin Franklin hat uns eine Anleitung hinterlassen, wie er es anfing, ein solcher Mann zu werden. Sie enthält die vorzüglichsten Regeln, und solche Mittel, die ein jeder Mensch, welcher tugendhaft werden will, anwenden kann. Daher verdient diese Anleitung, sich selbst zu erziehen, allgemeiner bekannt zu werden. In jeder Sache, sie heiße, wie sie wolle, gelangt man durch Befolgung gewisser Regeln zur Geschicklichkeit. Ueberall braucht man gewisse Mittel, um zum Zweck zu kommen. Eben so verhält es sich in Ansehung der Tugenden.

Franklin, der musterhafte Erzieher seiner selbst.

Es war um das Jahr 1733, in meinem vier und zwanzigsten Lebensjahre, als ich den kühnen und schwierigen Entschluß faßte, einen bedeutenden Grad sittlicher Voll-

kommenheiten zu erreichen. Ich wollte fehlerlos leben, und also alle die Fehler ablegen, wozu natürliche Neigung, Gewohnheit und Beispiel mich verleiten konnten. Weil ich wußte, oder wenigstens zu wissen glaubte, was gut oder böse sei, so sah ich nicht ein, warum ich nicht das Eine thun und das Andere vermeiden könnte. Bald indeß fand ich die Aufgabe schwieriger, als ich sie mir gedacht hatte. Während ich alle Mühe und Aufmerksamkeit anwandte, um einen Fehler zu vermeiden, verfiel ich in einen andern; die Gewohnheit benutzte die kleinste Unachtsamkeit, und die Neigung war zuweilen stärker, als die Vernunft. Ich zog aus diesen Erfahrungen den Schluß: um vor Mißtrauen sicher zu sein, möge die Ueberzeugung, daß unbedingte Tugend den Menschen glücklich macht, nicht hinreichen, und wer fest und unerschütterlich auf rechtschaffenem Pfade wandeln wolle, müsse erst alte Gewohnheiten ablegen und neue annehmen. In dieser Absicht wandte ich folgendes Verfahren an:

Die Namen sittlicher Tugenden, welche ich bei den Sittenlehrern verzeichnet fand, waren mehr oder weniger zahlreich, je nachdem ein Schriftsteller sie im engern oder weitern Sinne gebrauchte. Mit dem Worte Mäßigkeit z. B. verbanden die Einen nur den Begriff der Mäßigkeit im Essen und Trinken, während Andere ihn auf jeden andern Genuß, auf Neigungen und körperliche sowohl, als geistige Leidenschaften, auf Geiz und Ehrsucht sogar ausdehnten. Aus Liebe zur Klarheit zog ich es vor, mehrere Namen zu gebrauchen und ihnen beschränktere Bedeutung zu geben, als hingegen wenigeren Namen viele Begriffe unterzuordnen. Ich sammelte demnach unter

dreizehn Namen von Tugenden Alles, was mir zu jener Zeit nöthig und wünschbar schien, und in wenigen, jedem derselben beigefügten Worten drückte ich den Begriff aus, den ich damit verknüpfen wollte. Das Verzeichniß lautet also:

1) Mäßigkeit. Vermeide Unmaaß im Essen, das den Geist dumm macht, und Uebermaaß im Trinken, das den Kopf erhitzt.

2) Verschwiegenheit. Rede nur, was dir selbst oder Andern nützlich sein kann, und vermeide müßiges Geschwätz.

3) Ordnung. Weise jeder Sache ihren bestimmten Platz an; vertheile deine Zeit verhältnißmäßig unter deine Geschäfte.

4) Entschlossenheit. Fasse den Entschluß, dasjenige zu Stande zu bringen, was dir zu thun obliegt, und laß keinen dieser Entschlüsse unausgeführt.

5) Genügsamkeit. Vermeide unnütze Ausgaben für dich und für Andere, oder hüte dich vor Verschwendung.

6) Fleiß. Verliere die Zeit nicht. Sei immer mit etwas Nützlichem beschäftigt. Gib dich nicht mit unnützem Tand ab.

7) Aufrichtigkeit. Brauche nicht Umschweife. Weiche nicht von Wahrheit und Recht im Denken und Reden.

8) Gerechtigkeit. Thue Niemanden Unrecht, und leiste Jedem das, was er von dir zu erwarten berechtigt ist.

9) Mäßigung. Hüte dich vor allen Extremen (Uebertreibungen). Sei für empfangene Beleidigungen so empfindlich nicht, als dir deucht, daß sie wohl verdienen möchten.

10) Reinlichkeit. Dulde nichts Unreines an deinem Leibe, an deiner Kleidung und in deiner Wohnung.

11) Gemüthsruhe. Laß dich nicht durch Kleinigkeiten oder durch gewöhnliche und unausweichliche Vorfälle außer Fassung bringen.

12) Keuschheit. Sei Herr deiner Triebe, und laß keine schnöde Lust deine Gesundheit, deinen Frieden, deinen und Anderer guten Ruf stören oder gefährden.

13) Demuth. Sieh in Jesus und Sokrates deine Vorbilder.

Weil ich mir alle diese Tugenden angewöhnen wollte, so schien es mir rathsam, meine Aufmerksamkeit nicht gleichzeitig auf alle zu richten und dadurch zu zerstreuen, sondern vielmehr nur eine einzige damit fest zu halten; wenn diese einigermaßen angewöhnt wäre, zu einer andern überzugehen, und so allmälig die Reihe der dreizehn zu vollenden. Und weil der Besitz der einen die Ausübung der andern erleichtern konnte, so ordnete ich sie nach der obenstehenden Reihefolge. Die Mäßigkeit erhielt die erste Stelle, weil sie den Kopf nüchtern und den Geist heiter erhält, was wohl das unentbehrlichste Erforderniß ist, wenn man stets wachsam und auf der Hut sein soll, um den Reiz alter Gewohnheiten und neuer Versuchungen zu bekämpfen. Einmal in dieser Tugend bestärkt, mußte die Verschwiegenheit leichter sein, weil mir Kenntnisse zu erwerben nicht minder, als die Fertigkeit der Tugendübung am Herzen lag; da es mir einleuchtend war, daß im Gespräche man durch Hören mehr, denn durch Sprechen lernt, so wünschte ich meiner Gewohnheit, über unbedeutende Dinge zu schwatzen und überall Witz und Scherz anzubringen, die mich nur oberflächlichen Men-

schen als angenehmen Gesellschafter empfehlen konnten, zu entsagen, und ich räumte darum der Verschwiegenheit die zweite Stelle ein. Verbunden mit der Ordnung, die ihr unmittelbar folgte, sollte sie mir Zeitgewinn zu desto besserer Ausführung meiner Absichten und Studien gewähren. Mittelst der angewöhnten Entschlossenheit ward mir die nöthige Beharrlichkeit in der Aneignung der übrigen Tugenden zu Theil. Genügsamkeit und Fleiß sollten mir die Schulden abnehmen helfen, die mich damals noch drückten, (es ist von einer Geldsumme die Rede, welche Franklin zur Errichtung seiner Buchdruckerei entlehnt hatte), mich unabhängig und dadurch geschickter zur Ausübung der Aufrichtigkeit und der Gerechtigkeit machen u. s. w. Ich überzeugte mich, daß dem Rathe zufolge, welchen Pythagoras in seinen, unter dem Namen der goldenen Verse bekannten Denksprüchen ertheilt, eine tägliche Prüfung meiner Absicht sehr förderlich sein würde, und ich wählte dazu folgendes Verfahren:

Ich verfertigte mir ein kleines Buch, dessen Blätter mit rother Tinte also gestrichelt waren, daß jedes sechs Colonnen, für jeden Wochentag eine, erhielt; oben an stand in jeder der erste Buchstab eines dieser Tage. Dreizehn Querstriche durchschnitten die Colonnen, und vorn auf jedem wurden die ersten Buchstaben des Namens einer der dreizehn Tugenden verzeichnet. Wenn ich nun am Abend meine Selbstprüfung vornahm und sich ein Verstoß gegen eine derselben ergab, so ward in das Feld, welches die Colonne des Wochentages und der Querstrich der verletzten Tugend bildete, ein Merkzeichen angebracht.

Ich hatte mir vorgenommen, der Reihe nach jeder Tugend eine Woche durch, meine vorzüglichste Sorge zu widmen, mir auch nicht die kleinste Verletzung der Mäßigkeit zu Schulden kommen zu lassen; die übrigen Tugenden überließ ich indeß ihrem Schicksal, bemerkte aber jeden Abend die begangenen Fehler. War nun die erste Woche zu Ende gebracht, ohne daß mein erster Querstrich ein Merkzeichen erhalten hatte, so glaubte ich in der Uebung meiner ersten Tugend sattsam bekräftigt und gegen den Einfluß des entgegengesetzten Fehlers hinlänglich verwahrt zu sein, um nunmehr meine Aufmerksamkeit auf die zweite auszudehnen und zu trachten, zwei Querstriche zeichenlos zu erhalten. Auf diese Weise fortschreitend, konnte ich in dreizehn Wochen einen Uebungs-Curs vollenden und diesen viermal im Jahre wiederholen. Wie einer, der seinen Garten reinigen will, nicht auf einmal alles Unkraut ausreißt, wozu es ihm an Kraft und Mitteln fehlen würde, sondern mit einer Rabatte anfängt, und zu einer zweiten erst übergeht, nachdem er die erste vollendet hat: so hoffte ich des ermunternden Vergnügens theilhaftig zu werden, auf meinen Blättern in der steten Abnahme der Merkzeichen meine Tugendfortschritte wahrzunehmen, bis endlich, nach öfterer Wiederholung, mein Glück vollendet wäre, wenn ich bei Abschluß eines dreizehnwöchentlichen Uebungscurses mein Büchlein ohne irgend ein Merkzeichen fände.

Ich hatte ihm als Motto folgende Zeilen vorgesetzt:

Entschlossen will ich beharren,
Es waltet über der Menschen Schicksal ein höheres
Wesen,
Die Tugend muß in ihm einen Beschützer finden,
Und ihr Pfad muß uns zur Glückseligkeit führen.

Ferner eine Stelle aus Addisons Cato:

»Hier bleibe ich stehen; gibt es eine Macht über uns — und daß sie sei, ruft die ganze Natur laut durch alle ihre Werke — so muß sie an Tugend sich erfreuen, und das, woran sie sich erfreuet, muß Seligkeit sein.«

Desgleichen aus Salomo's Sprüchen, wo von der Weisheit und Tugend die Rede ist:

»Langes Leben ist zu ihrer rechten Hand, zu ihrer linken ist Reichthum und Ehre. Ihre Wege sind liebliche Wege, und alle ihre Steige sind Friede.«

Die Regel der Ordnung verlangte, daß jedes Geschäft bei mir seine bestimmte Zeit habe. Eine Seite in meinem Büchlein enthielt den nachstehenden Plan zur Anwendung der 24 Stunden des natürlichen Tages.

Plan für 24 Tagesstunden.

Morgenfrage.

Was kann ich heute Gutes thun?

Die Eintheilung der Zeit, Morgens von

5, 6, 7 Uhr Aufstehen, mich waschen, die höchste Güte anrufen, für den Tag die Geschäfte ordnen und die Vorsätze fassen, die angefangenen Studien fortsetzen, von

8, 9, 10 und 11 Uhr, Berufs-Arbeiten, von

12 bis 1 Uhr, Lesen, oder Rechnungen nachsehen, essen, von

2, 3, 4 bis 5 Uhr, ist ebenfalls zu Berufs-Arbeiten bestimmt, von

6, 7, 8 bis 9 Uhr, Alles an seinen Platz stellen, zu Abend essen, Musik, Erholung oder Gesellschaft, Prüfung des Tages; von
10, 11, 12, 1, 2, 3 bis 4 Uhr, Schlaf.

Abendfrage.

Was habe ich heute Gutes gethan?

Es kann von Nutzen für meine Nachkommen sein, zu erfahren, daß diesen Maaßregeln, nebst Gottes Hilfe, ihr Vorfahr das beständige Glück seines Lebens bis zu seinem 79sten Jahre, wo dieses geschrieben ist, verdankt hat. Die Unfälle, welche seine übrigen Tage treffen können, stehen in der Hand der Vorsehung; aber sollten sie eintreten, so wird das Andenken an sein voriges Glück ihm helfen, sie mit Ergebung zu tragen. Er schreibt der Nüchternheit seine lange und dauerhafte Gesundheit zu und was ihm jetzt noch von guter Körperbeschaffenheit übrig geblieben ist; dem Fleiße und der Sparsamkeit den Wohlstand, den er früh erlangt hat, den Besitz seines Vermögens und der Kenntnisse, die ihn in den Stand gesetzt, ein nützlicher Bürger zu werden, und ihm einen Namen unter den Gelehrten gegeben haben; der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit das Vertrauen seines Vaterlandes, und die ehrenvollen, ihm gewordenen Aemter. Endlich dem Einfluß aller dieser Tugenden, wie unvollkommen er sie auch erreicht haben mag, glaubt er die glückliche Gemüthsgleichheit und die Munterkeit in Gesprächen zu danken zu haben, welche machen, daß sein Umgang auch von jüngern Leuten gesucht wird. — Er hofft, daß einige seiner Nachfolger diesem Beispiele folgen und sich wohl dabei befinden werden.

Bloß auf die Natur des Menschen gesehen, schaden die lasterhaften Handlungen nicht darum, weil sie verboten sind, sondern sie sind darum verboten, weil sie schaden; und es erheischt also für diejenigen, die hienieden das Glück suchen, ihr eigner Vortheil, tugendhaft zu sein. Und da es immer in der Welt viel reiche Kauf- und andere Leute, wie auch kleine und große Fürsten gibt, die zur Verwaltung ihrer Angelegenheiten redliche Geschäftsführer brauchen, und diese selten sind: so wollte ich die Jugend überzeugen, daß durch keine sichrere Eigenschaften ein armer Mensch zu Vermögen gelangen kann, als durch Rechtschaffenheit und Zuverlässigkeit.

Meine Liste der Tugenden enthielt Anfangs nur ihrer Zwölfe. Aber einer meiner Freunde sagte mir gutmüthig, daß man mich allgemein für stolz halte, daß ich mich oft so zeige, daß im Gespräche ich nicht zufrieden sei, Recht zu haben, wenn ich über etwas disputirte, sondern auch noch Andern beweisen wolle, daß sie Unrecht hätten. Daß ich ferner unhöflich sei, wovon er mich durch Anführung mehrerer Beispiele überzeugte. Ich faßte also den Entschluß, mich wo möglich auch von diesem Laster oder dieser Thorheit zu heilen, zugleich mit den übrigen, und trug noch die Demuth in mein Verzeichniß ein. Ich schrieb mir die Regel vor, nie geradezu der Meinung Anderer zu widersprechen, und verbot mir jede positive Behauptung zu Gunsten der meinigen. Ich ging sogar so weit, mir alle Ausdrücke zu untersagen, die ein völlig beschlossenes Endurtheil anzeigten, als: zuverlässig, unleugbar — wogegen ich die Wendungen gebrauchte: ich denke, ich vermuthe, ich stelle mir vor, daß die Sache so ist, oder in diesem Augenblick scheint es mir, daß u. s. w.

Wenn jemand etwas behauptete, was mir ein Irrthum zu sein schien, so versagte ich mir das Vergnügen, ihm in's Gesicht zu widersprechen, und ihm so stark einige Ungereimtheiten in seinem Satze zu zeigen. Meine Antwort fing damit an, daß in gewissen Fällen und unter gewissen Umständen seine Meinung richtig wäre, nur in dem Falle, wovon jetzt die Rede wäre, schiene es mir, daß ein Unterschied stattfände u. s. w.

Ich merkte bald den Vortheil dieses meines geänderten Betragens. Die Gespräche, worin ich mich mischte, wurden dadurch angenehmer, der bescheidene Ton, womit ich meine Behauptungen vortrug, verschaffte ihnen eine schnellere Annahme und geringeren Widerspruch, und ich empfand nicht so viel Kränkung, wenn ich etwa Unrecht hatte, und ich gewann es leichter von Andern, daß sie ihre Irrthümer fahren ließen, und mir beitraten, wenn es der Fall war, daß ich Recht hatte.

Benjamin Franklins guter Rath an einen jungen Handwerker.

»Bedenke, daß Zeit auch Geld ist. Wer den Tag zwei Thaler mit Arbeiten verdienen kann, und die Hälfte dieses Tages spazieren geht, oder müßig sitzt, der darf, gibt er gleich auf seinem Spaziergange oder in seiner Unthätigkeit nur sechszehn Groschen aus, diese nicht als den einzigen Aufwand betrachten. Er hat in der That außerdem einen Thaler und acht Groschen verthan, oder richtiger: weggeworfen.«

»Bedenke, daß auch Credit Geld ist. Läßt Jemand sein Geld nach dem Zahlungstermine in meinen Händen, so schenkt er mir die Interessen, oder so viel, als ich während dieser Zeit damit erwerben kann. Dieß kann zu einer ansehnlichen Summe steigen, wenn Jemand viel Credit hat und ihn gut zu benutzen weiß.«

»Bedenke, daß Geld, seiner Natur nach, sich schnell und stark vermehrt. Geld zeugt Geld; diese junge Brut ist gleich wieder fruchtbar, und so gehet es immer weiter. Setze 5 Thaler um, so hast du ein Procent, setze diese 6 noch einmal um, so gibt das 7 Thaler 5 Groschen; und so wächst es weiter, bis 100 Thaler daraus werden. Je größer die Summe ist, desto größer ist der Anwachs bei jedem Umsetzen, so daß der Gewinn immer schneller und schneller steigt. Wer ein Mutterschwein schlachtet, zerstört seine ganze Beute bis in die tausendste Generation. Wer einen Ducaten vergeudet, zerstört Alles, was er damit hätte erwerben können, ganze Tonnen Goldes.«

»Bedenke, daß jährlich 60 Thaler, auf den Tag nur 3 Groschen 3 und einen halben Pfennig geben. Durch diese kleine Summe, (die ganz unvermerkt von Tag zu Tag, an Zeit und unnützen Ausgaben verloren wird) kann ein Mann von Credit, ohne alles Unterpfand, den beständigen Besitz und Gebrauch von tausend Thalern haben. Ein solches Capital von einem thätigen Manne schnell umgesetzt, erzeugt ansehnlichen Vortheil.«

»Bedenke das Sprichwort: »Ein guter Zahler ist Herr von anderer Leute Beutel.« Wer dafür bekannt ist, daß er pünktlich und genau zur verspre-

chenen Zeit bezahlt, hat immer und bei jeder Gelegenheit alles Geld, was seine Freunde entbehren können, in seiner Gewalt. Dieß ist oft von dem größten Nutzen. Nächst der Thätigkeit und Sparsamkeit trägt nichts mehr bei, einem jungen Mann in der Welt empor zu helfen, als Pünktlichkeit und Ehrlichkeit in allen Geschäften. Behalte deshalb nie geborgtes Geld eine Stunde über die bestimmte Zeit, wenn du nicht willst, daß die Börse deines Freundes dir vielleicht für immer verschlossen bleiben soll.«

»Die geringsten Kleinigkeiten, die auf eines Mannes Credit Einfluß haben, müssen beachtet werden. Das Geräusch deines Hammers, um fünf Uhr des Morgens, oder um neun Uhr des Nachts, macht, daß ein Gläubiger, wenn er es hört, sich sechs Monate länger geduldet.«

»Sieht er dich aber an einem Billard, oder hört er deine Stimme in einem Trinkhause, wenn du bei der Arbeit sein solltest, so läßt er dich den nächsten Tag um sein Geld mahnen, und preßt dir's ab, aus Furcht, es in die Concursmasse fallen zu sehen.«

»Wer gut bezahlt, beweiset überdieß, daß er an seine Schulden denkt; es gibt dir das Ansehen eines nachdenkenden sowohl, als rechtschaffenen Mannes, und auch das vermehrt deinen Credit noch.«

»Hüte dich, Alles, was du besitzest, als dein Eigenthum zu betrachten und danach deine Einrichtung zu machen. In diesen Irrthum gerathen viele Leute, die Credit haben. Dieß zu verhüten, halte genau Rechnung über deine Einnahme und Ausgabe. Gibst du dir anfangs Mühe, auch Kleinigkeiten aufzuschreiben, so wird das die gute Wirkung haben, daß du dich überzeugst, wie

ganz kleine, unbeträchtliche Ausgaben wundersam zu großen Summen auflaufen, und du wirst sehen, was zeither gespart werden konnte, und künftig noch, ohne große Unbequemlichkeiten, gespart werden kann.«

»Kurz, der Weg zum Reichthum ist, wenn du nur willst, so eben, als der Weg zum Markte. Er hängt meistens von zwei Wörtchen ab: Thätigkeit und Sparsamkeit, das heißt: verschwende weder Zeit, noch Geld, sondern mache von beiden den besten Gebrauch. Ohne Thätigkeit und Sparsamkeit kommst du mit nichts, bei denselben mit Allem aus. Wer Alles erwirbt, was er mit Ehren erwerben kann, und (nothwendige Ausgaben abgerechnet) Alles erhält, was er erwirbt, der wird sicherlich reich werden — wenn anders jenes Wesen, das die Welt regiert, und von dem Jeder Segen zu seinem ehrlichen Fleiß erflehen soll, seiner weisen Vorsicht nach, es nicht anders beschlossen hat.

Weil ich in Gott die Quelle aller Weisheit erkenne, so hielt ich für dienlich und nöthig, um ihrer theilhaftig zu werden, seine Hilfe anzurufen. Dafür schrieb ich, vorn in mein tägliches Prüfungsbuch, das nachstehende

Gebet:

»O allmächtige Güte, barmherziger Vater, milder Lenker meiner Schicksale! Laß mich zunehmen an Weisheit, auf daß ich mein wahres Beste erkennen kann. Stärke meinen Vorsatz, um auszuüben, was sie vorschreibt. Laß meine Liebesdienste gegen Deine andern Kinder dir wohlgefallen, als den einzigen, mir möglichen Beweis der Dankbarkeit für den von Dir mir unaufhörlich zukommenden Segen.«

Auch brauchte ich dieß Gebet aus Thomsons Gedichten:

»Vater des Lichts und des Lebens! höchstes Gut! O lehre mich, was gut ist, lehre mich Dich selbst. Rette mich von Thorheit, Eitelkeit und Laster, von jeder niedern Begierde, und erfülle meine Seele mit Erkenntniß, innerm Frieden und reiner Tugend, mit heiligem, wahren, nie welkenden Glücke.«

Franklin war 22 Jahr alt, als er folgendes Gebet niederschrieb:

Unser inneres Auge ist zu schwach, um voraussehen zu können, ob viele Dinge, welche sich der Mensch wünscht, auch sein Glück wirklich befördern werden. Deßwegen und weil ich hoffe und glaube, die Güte meines himmlischen Vaters wird mir, seinem Kinde, den angemessenen Theil des irdischen Glückes nicht entziehen, habe ich mir vorgenommen, ihn nicht um solche Dinge zu bitten. Doch will ich ihm demüthig und aufrichtig meine ehrlichen Wünsche vortragen, daß er mir gnädig beistehen möge in der Ausführung meines festen Entschlusses: dem Laster auszuweichen und der Tugend nachzustreben. Ich will ihn inbrünstig darum bitten, damit ich mich, auf eine sinnliche Weise, im Gebet an meine Pflichten erinnere.

Gegen Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit beschütze mich, o himmlischer Vater! Hilf mir, wann ich zu dir bete, vermeiden Unehrerbietung, äußern Schein, Formwesen und Heuchelei.

Treu meinem Fürsten, treu meinem Vaterlande zu bleiben, des Vaterlandes Wohl zu befördern, dasselbe mit Blut und Leben zu vertheidigen, den Gesetzen

immer gehorsam zu sein, Verrätherei eben so sehr, als Tyrannei zu verabscheuen: dazu hilf mir, Du treuer, guter Vater!

Ohne Hochmuth und Hartnäckigkeit, ehrerbietig, bescheiden und folgsam gegen Obere, zuvorkommend, liebreich, gütig und nachsichtig gegen Niedere, immer bereit, die Unschuld zu schützen, nie geneigt zum Uebermuth, zur Härte, Unterdrückung, Grausamkeit und unnöthiger Strenge: dazu hilf mir, o allgütiger Vater!

Hilf mir, mein Herr und mein Gott! daß ich verabscheue Verläumdungen und üble Nachreden, Betrug und Unterschleif, Schmeichelei und Haß, Bosheit, Lüge und Undankbarkeit; daß ich möge sein aufrichtig in Freundschaft, zuverlässig bei Vertrauen, unparteiisch beim Urtheile, wachsam gegen Stolz und Zorn, diesen wahrhaften Wahnsinn.

In allen meinen Handlungen gerecht, in allen Vergnügungen mäßig, von Herzen aufrichtig, freimüthig und offen, human, wohlwollend, das wünsche ich inbrünstig, zu sein und zu bleiben, und dazu gib mir Kraft, mein gütiger Vater, Du allmächtiger Gott!

Daß ich dankbar gegen meine Wohlthäter, und vor Allem ewig dankbar gegen Dich, meinen größten Wohlthäter, sein möge, daß ich großmüthig gegen meine Feinde, mild und hilfreich gegen Arme, mitleidig gegen Elende sein möge, dazu hilf mir, Du gnädiger Vater!

Reinheit der Seele und Gleichmuth, Entschlossenheit bei Schwierigkeiten, Muth im Unglück gib mir, mein Vater! Hilf mir, zu sein pünktlich in Erfül-

lung meines Versprechens, friedlich, klug und vorsichtig in meinem Betragen, schonend gegen Schwache, ehrerbietig gegen das Alter, freundlich gegen Nachbarn, heiter in Gesellschaft, gastfrei gegen Fremde. Es sei mir zuwider List, abscheulich müssen mir bleiben Heimtücke, Erpressungen, falsche Schwüre und alle Arten von Niederträchtigkeiten.

Jedes Gute, welches Andern widerfährt, müsse meiner frohen Seele wohlthun.

Wahrheit und Ehre, ein gutes Gewissen und wahre Seelengröße müssen mein höchster Schatz und mein größter Schmuck sein.

Dazu gewähre mir gnädig Deine Hilfe, mein himmlischer Vater! Amen.

Praktische Tugendlehren.

Das Wahre und das Gute,
Ergreif' mit festem Muthe,
Gott schützet deine Kraft;
Denn unvergänglich Streben
Nach Gott geweihtem Leben,
Das ist's, was Seelenfrieden schafft.

J. S. Vater.

Du bist ein Mensch, und als ein solcher zur Tugend berufen. Weil du im Stande bist, nach eigenen Einsichten dich zu entschließen und deine Handlungen einzurichten, so sollst du zu der Fertigkeit gelangen, immer gern

recht zu handeln und immer gern Gutes zu thun. Keine Fertigkeit entsteht ohne vorherige Uebung.

Voll festen Sinns des Lebens Schrecken tragen,
Mit reger Kraft sich müh'n, doch nicht verzagen,
Der ew'gen Gnade hoffnungsvoll vertrau'n,
Nicht auf den Trug der Menschenliebe bau'n,
Dem Guten treulich stets zur Seite gehen,
Mit freiem Blick hinauf zum Himmel sehen,
Getrost einst sterben, — das, ja das allein
Muß unsers Lebens feste Richtschnur sein.

Also übe dich fleißig in der Tugend.

Nur dieses allein ist deine Bestimmung. Dazu lebst du auf Erden. Die verschiedenen Umstände deines Lebens bringen auch verschiedene Fälle hervor, welche die Veranlassung gaben, dich in der Tugend zu üben und durch Uebung eine Fertigkeit darin zu erlangen. Nach solchen verschiedenen Fällen bekommt die Tugend gewöhnlich einen andern Namen, ob sie gleich nur die einzige Fertigkeit bleibt, immer gern recht zu handeln, und immer gern Gutes zu thun.

Wer die Weisheit sich erkoren
Und der Tugend hat geschworen,
Daß sein ungezähmter Fleiß
Ihre Schätze kann ergründen,
Soll und muß zuletzt empfinden,
Daß sie wohl zu lohnen weiß.

Zu den vorzüglichern Tugenden gehören folgende:

Ordnung, Sparsamkeit, Fleiß, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Reinlichkeit, Gemüthsruhe, Zufriedenheit, Charakterfestigkeit, Keuschheit, Demuth.

Ordnung.

Du sollst nicht deine Geschäfte nachlässig und ohne Ueberlegung verrichten. Alles in der Welt hat seinen Ort und seine Zeit. Das laß dir zur Regel dienen. Bestimme den Sachen in deinem Hause ihren gehörigen Ort, thue, was du sollst, zu rechter Zeit. Die Ordnung ist ein Spiegel, worin sich eine Seele zeigt. Hänge ihn auf in deinem Hause, und wer du auch sein magst, man wird dich vorziehen bei jeder Gelegenheit. Wer die Ordnung liebt, der verdoppelt seine Kräfte, und verrichtet in einer Stunde mehr, als Andere in einem Tage verrichten können. Darum sei sie der Schmuck deines Hauses, die Zierde deines Leibes, der Edelstein in der Krone deiner Pflichten. — Willst du dein Leben verlängern? Willst du keine Sache unvollendet lassen? Willst du das Ziel gewisser erreichen? — So liebe vom Anfang an die Ordnung.

Du mußt bei jeder Arbeit, bei jeder wichtigen Handlung einen gewissen Vorsatz fassen. —

Du sollst nicht bald dieß, bald jenes unternehmen, und unentschlossen heute wieder vergessen, was du gestern angefangen hast. Der Unentschlossene bringt es in der Welt zu nichts. — Worüber klagt er alsdann? — Ueber tausend Hindernisse und Schwierigkeiten. Er sollte klagen über sich selbst. Hat er wohl versucht, die Hindernisse zu besiegen? Hat er wohl Anstalten gemacht, die Schwierigkeiten zu überwinden? — Wozu die traurige Klage? — Nimm dir vor: Das soll heute geschehen, das soll in der Stunde gethan werden. Dann ruhe nicht eher, bis es dir gelungen ist. Geht es nicht auf die eine Art, so wird es gewiß auf die andere gehen.

Betrachte das Würmchen im Staube. Kann es hier unmöglich weiter, so wendet und dreht es sich so lange, bis es einen andern Ausweg findet. Laß dich der Wurm im Staube deine Pflicht lehren, aber laß dich nicht durch ihn beschämen. —

Sparsamkeit.

Sparsamkeit ist eine Tugend, an die sich der Mensch frühzeitig gewöhnen muß, weil nichts im Leben ungewisser ist, als die Dauer der Glücksgüter. Nichts wegwerfen, nichts unnütz verschwenden, und etwas für die Zukunft aufbewahren, gewährt Beruhigung und erleichtert die Mühseligkeiten aller Art; denn frühe Sparsamkeit hat noch Niemanden gereuet, wohl aber frühe Verschwendung. Das Geld hat für den Menschen nur durch seine kluge Anwendung für wichtige Absichten Werth, und thöricht handelt der, welcher es zwecklos vergeudet oder in todten Massen aufhäuft. Weder der Verschwender, noch der Geizhals handelt vernünftig, weil beide von dem Gelde einen zweckwidrigen Gebrauch machen. Auch Kleinigkeiten, die man spart, wachsen mit der Zeit zu bedeutenden Summen an. Wer gespart hat in der Jugend, darf im Alter nicht darben. Der Besitz von Vermögen gibt Muth und Zuversicht; man vergesse daher nie, daß man immer etwas zurücklegen, und im Ausgeben und Genießen sparsam sein muß. Geiz und Verschwendung erniedrigen den Menschen und rauben ihm sowohl den Trost in Leiden, als den Unternehmungsgeist in wichtigen Dingen.

Fleiß.

Du sollst niemals ruhen aus Trägheit, sondern immer etwas Nützliches thun. Die Zeit ist das kostbarste Gut. Wer sie verliert, der hat einen Schatz auf ewig verloren. Betrachte aufmerksam die Welt in ihrer unaufhörlichen Bewegung. Alles ist wirksam, und Alles wirkt zum Besten des Ganzen. Du, als ein Mensch, besitzest vorzügliche Kräfte. Kannst du glauben, daß du solche umsonst besitzest? So brauche deine Kräfte, besonders in dem Stande, worin du dich befindest. Aber nur das Nützliche treibe dich zur Wirksamkeit an. Der Fleißige ist beständig in der Schule der Tugend. Er behält nicht Zeit, auf etwas Böses zu denken. Der Träge ruhet, und gewinnt dadurch Stärke zum Bösen. Der Faullenzer arbeitet an seinem Verderben. Heil dem Fleißigen! An jedem Tage kann er sagen: Ich habe nicht vergebens gelebt. Eben dieß Zeugniß wird ihn am Ende der Tage erquicken, und seine nützlichen Werke erhalten ihn noch lange nach seinem Tode auf Erden in Segen. Er ist nicht ganz verschwunden. Er lebt in den nützlichen Werken seines Fleißes.

Aufrichtigkeit.

Du sollst nicht falsche Gedanken hegen, um deine Mitmenschen zu hintergehen und zu betrügen. Sei das wirklich, wofür du willst von ihnen gehalten werden. Meine es wohl mit einem Jeden, so darfst du dich nicht verstellen. Weit mehr Mühe erfordert die Verstellung, als die Sorge für ein aufrichtiges Herz. Habe nur schuldlose Gedanken, und laß damit deine Rede übereinstimmen; dann hast du niemals nöthig, dich zu verber=

gen. Nur ein Dieb sucht den Schutz der Nacht, und der Schelm einen Winkel, der ihn versteckt.

Merke es dir: Wahre Ehre ist das rühmliche Bewußtsein seiner selbst, rechtschaffen zu sein, sich gegen den Ausspruch der Billigkeit, des Rechts und der Wahrheit nichts zu erlauben, jeder seiner Pflichten Genüge zu thun, vor sich den schärfsten Richter finden. Ohne diese innere Aufrichtigkeit findet keine wahre Ehre statt. — Behänge einen solchen Menschen mit Ordensbändern, schenke ihm die höchsten Ehrentitel, ist es in seiner Brust übel bestellt, thut er seinen Pflichten gegen die Menschheit und den Staat, mit Beifall seiner innern Ueberzeugung, nicht Genüge: so sehet ihr einen ganz erbärmlichen Menschen vor euch, den die äußerlichen Ehrenbezeugungen lächerlich auszeichnen. Würde kann nur genießen, wer Bewußtsein des Verdienstes in sich hat. —

Gerechtigkeit.

Du sollst keinem Menschen mit Wissen und Willen Unrecht thun. Denke aber nicht, es sei schon genug, wenn du dich nur hütest, einen Menschen zu verletzen oder ihm muthwillig zu schaden. Er kann, weil er ein Mensch ist, mehr von dir fordern. Wenn er in Noth sich befindet, wenn er Hilfe braucht, wenn ihn ein Unglück zu Boden drückt, und es steht in deinen Kräften, ihm Erleichterung, Hilfe und Rettung zu verschaffen, was erfordert die Gerechtigkeit? — Du mußt deine Kräfte brauchen, um ihm zu gewähren, was er nöthig hat. Thust du das nicht, so hast du ihm das größte Unrecht zugefügt. Seine Noth, der du abhelfen, sein Elend, das du lindern, sein Unglück, das du vermeiden konntest,

fallen dir zur Last. O! liebe Gerechtigkeit im ganzen Sinne, und die Menschheit segnet dich als ihren Freund. Es ist ein beständiger Triumph für dich, so oft du unter Menschen wandelst.

Dulde du, um dir das Kleinod der Achtung deiner selbst zu erhalten, keine unreinen Gedanken, keine gemeine Lust, keine sträfliche Begierde in deinem Herzen; halte dich für zu gut und zu groß für die Sünde. In deinem Auge muß sich stets der erleuchtete Geist, das reine, sanfte und schuldlose Herz spiegeln.

Mäßigung.

Du sollst in keinem Stücke das Maaß überschreiten, und auch im Vergnügen niemals ohne Ueberlegung ausschweifen. Besinne dich, so oft der Affect erwachen und hervorbrechen will. Noch ist es Zeit, das Aeußerste zu vermeiden. Bleibe Herr deiner selbst und beherrsche dich. — Eilst du einem Vergnügen entgegen, so rüste dich erst mit dem Vorsatz, ganz auf deiner Hut zu bleiben. Je froher du bist, desto leichter kannst du im frohen Genuß ausschweifen. Bestimme dir selbst: Bis hieher, und nicht weiter! — Mensch! so etwas vermagst du, gleich dem Weltbeherrscher, welcher den Wellen des Meeres und den heftigsten Stürmen ein bestimmtes Ziel setzt.

Reinlichkeit.

Du sollst jeden äußern Schmutz vermeiden, welcher dich andern Menschen zum Ekel macht. Eine reine Seele offenbart sich auch von außen durch Reinlichkeit. Alles, womit sie zu thun hat, trägt ihren Stempel. Wenn du ein Haus betrachtest, und findest es überall mit Unrath

bedeckt, wirst du wohl sagen: das Haus ist gut? Wirst du es nicht vielmehr verachten, ohne dich um den festen Bau desselben, und die Schätze, welche es in sich schließt, zu bekümmern? — So urtheilt man von dem Menschen nach seinem Aeußern. Liebe die Reinlichkeit, und sie wird dir überall zur ersten Empfehlung gereichen. Dein Leib sei das Abbild einer reinen Seele, und deine Wohnung ihr Tempel.

Gemüthsruhe.

Du sollst dich nicht durch jede Kleinigkeit, durch jeden unvermeidlichen Unfall um deine Ruhe bringen lassen. — Der Wanderer, welcher einer angenehmen Heimath entgegen eilt, bleibt getrost, auch wenn es regnet, auch wenn es stürmt, auch wenn tiefer Sand ihn ermüdet. Er denkt: es kann nicht anders sein. Der Weg muß vollendet werden, wenn du in die Heimath gelangen willst. Dort ist er schon in seinen Gedanken, und darum bleibt er ruhig auf dem Wege. — Mensch! du bist hier ein Wanderer für die Ewigkeit. Ihr kommst du immer näher. Sei denn ruhig, wenn es stürmt, wenn dich Unfälle ermüden. Sei getrost auch auf dem dornenvollen Wege. Er führt dich in das Land ewiger Ruhe. —

Zufriedenheit.

Bist du dazu gesetzt, die Welt zu regieren? Vermagst du das Schicksal zu lenken? Steht es in deiner Macht, alle Umstände nach deinem Willen zu ordnen? — Durchaus nicht. — Also laß dir dadurch niemals die Zufriedenheit rauben. Bleibe mit Allem zufrieden, was

sich ohne deine Mitwirkung ereignet. Dieß allein steht bei dir. Und da die Zufriedenheit das edelste Gut des menschlichen Herzens bleibt, so hängt das edelste Gut allein von dir selbst ab.

Charakterfestigkeit.

Jüngling sei eines festen Charakters, thue recht, scheue Niemand, laß das Herz mit deiner Zunge immer eine Sprache führen, verleugne nie deine Gesinnungen. Der Gedanke an eine Rechenschaft von deinem Thun und Handeln, der Gedanke an ein ewiges, gütiges, allwissendes Wesen, begleite dich bei allen deinen Handlungen; selbst wenn du am Rande eines Abgrundes stehest und die augenscheinliche Gefahr deines Todes oder gänzlicher Ruin da wäre, und du könntest dich durch unrechte Mittel davon erlösen, so laß dich dadurch nicht verleiten, sondern gehe lieber dem Abgrunde des Schreckens entgegen, ehe du in eine Sünde willigst. Handelst du darnach und bist du stets gewissenhaft, so hast du immer einer süßen Zukunft entgegen zu sehen, dein Gewissen bleibt frei von Vorwürfen, und je größer die Aufopferung ist, desto süßer ist immer das Bewußtsein, eine gute That verrichtet zu haben.

Dein größter Werth, dein größter Schatz:
Bewahr' ein reines Herz,
Zufriedenheit mit deinem Platz,
Und tugendfest wie Erz;

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.

Keuschheit.

Du sollst den Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit und auf eine unvernünftige Art befriedigen. — Die Liebe zum andern Geschlecht hat einen heiligen und erhabenen Zweck. Eine menschliche Nachkommenschaft soll dadurch hervorgebracht werden. Die gesetzmäßige Ehe ist das Mittel, solche Zwecke zu erfüllen. Aber überlässest du dich vor der Zeit dem Geschlechtstriebe, oder befriedigst du ihn zum Uebermaaß, so sündigst du an der Nachwelt und an dir selbst. Daher die schrecklichen Strafen, womit die Natur dieses Verbrechen heimsucht. Liebe die Keuschheit, wenn du willst vor tausendfachen Schmerzen und Plagen befreit bleiben. Sie segnet ihren Freund mit Gesundheit, mit den edlen Freuden der Ehe, und mit dem ganzen Heil eines wohlgeordneten Hauswesens. Die Keuschheit ist die Thürhüterinn vor dem Tempel der Tugend. Wer hinein will, muß erst von ihr gekrönt und bekränzt sein. Jüngling! trachte nach dieser Krone. Edles Mädchen in jedem Stande! strebe nach diesem Kranze. Es ist die Krone der vernünftigen Enthaltung, es ist der Kranz der Unschuld. Macht die Wollust euch ihrer verlustig, so weinet nun auch die Tugend, denn niemals gelanget ihr rein und würdig in ihren Tempel. Schwöret und haltet es: ich will keusch bleiben.

Ist's Sünde, nur die That vollbringen?
Ist, der's nicht thut, schon tugendhaft?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?
Soll bloß dein äuß'rer Wandel rein,
Soll's nicht auch deine Seele sein?

Demuth.

Du sollst niemals vergessen, wie viel dir noch fehlet an der Vollkommenheit. Weder an Einsicht, noch an Tugendkraft bist du schon ganz vollkommen. Das fühle in dir lebhaft, und du wirst weder deine Behauptungen für untrüglich, noch deine Handlungen für fleckenlos halten. Vielmehr wirst du unermüdet fortstreben, um an Einsicht zu wachsen und in der Tugend es weiter zu bringen. — Wer auf dem Wege nach einem Ziele denket: ich bin schon weit genug, der steht leicht still, und bleibt vom Ziele entfernt. — Du betrachtest so gern die heitre Seite des Himmels. Aber blicke auch auf die andere hinüber. Dort erhebt sich ein schwarzes Gewölk. Es wird mit der Zeit der ganze heitere Himmel verfinstert. Denkst du nun mit Selbstgefälligkeit an die bessere Seite deines Herzens, bildest du dir ein, deswegen schon vollkommener zu sein; o, in welcher Gefahr schwebst du! Jener kleine Fehler, den du nicht beachtest, wird mit der Zeit dein ganzes Herz verderben. Bleibe daher voll Demuth, und erkenne, wie viel dir noch fehlet an Vollkommenheit. —

Uebe dich nach und nach in jeder einzelnen Tugend.

Nichts in der Welt geschieht auf ein Mal. Am wenigsten kann auf ein Mal Vollkommenheit entstehen. Es ist vielleicht eins der größten Hindernisse in der Tugend, daß man zu Vieles zugleich anfängt, ohne einen allmäligen Fortschritt zu beobachten, oder daß man zu

große Vollkommenheit verlangt, ohne die folgende Zeit gehörig abzuwarten. Wer ein Gebäude aufführen will, der fängt mit dem Fundament an. Hierauf bauet er allmälig weiter, bis er den Gipfel erreicht. Sollten aber auf ein Mal alle Stockwerke, die untern und die obern, sollten auf ein Mal alle Zimmer fertig werden, so könnte das Gebäude ewig nicht zu Stande kommen.

Darum fange die Uebung in der Tugend theilweise an. Richte nach dem Franklinschen Verzeichniß deine Aufmerksamkeit zuerst auf die Nüchternheit, und sorge vierzehn Tage hinter einander vorzüglich, ihr in keinem Stücke entgegen zu handeln. Hierauf wähle dir zunächst das Schweigen zur besondern Uebung, dann die Ordnung, und so fort. Unterdessen versäume nicht, dir auf dem Verzeichniß jeden Fehler wider die andern Tugenden wohl anzumerken. Auf die Art hast du während eines Jahres dich in allen mit der nöthigen Aufmerksamkeit geübt, und zwar theilweise zu deinem größern Vortheil. Mit dem folgenden Jahre werden der Fehler schon weniger sein, die du anzumerken findest, und du wirst mit unaussprechlichem Vergnügen deinen allmäligen Fortschritt in der Tugend gewahr werden.

Woher kommt es, daß viele Menschen, die doch alle zur Tugend berufen sind, so häufig von ihrer Bestimmung abweichen? — Sie gehen gedankenlos dahin auf dem Wege des Lebens. Und für ein denkendes Wesen gibt es kein größeres Uebel, als Gedankenlosigkeit. Siehe, daher bleibst du bewahret. Der feste Entschluß, dich in der Tugend zu üben, und dabei theilweise zu Werke zu gehen, nöthige dich allezeit zur Aufmerksamkeit auf dich selbst. Immer bist du deiner Bestimmung eingedenk,

und immer thätig, sie zu erfüllen. Es ist nicht möglich, daß du in Gedankenlosigkeit versinkest.

Ferner: du hast ein gewisses Ziel vor Augen, und bleibst immer auf geradem Wege, um es zu erreichen. Woher kommt es, daß viele Menschen der Tugend so ganz entgegen wirken? — Sie haben kein gewisses Ziel vor Augen. Sie wissen weder, wohin sie wollen, noch wohin ihr Lebensweg führt. Sie gleichen einem Reisenden, der auf der Landstraße hin und her irret. Er wendet sich bald auf diese, bald auf jene Seite, schlägt jeden mühsamen Nebenweg unnöthig ein, kehrt wieder zurück, und irret immer wie ein Träumender umher. Allein, hast du den festen Vorsatz gefaßt, tugendhaft zu werden, richtest du täglich deine Aufmerksamkeit auf irgend eine besondere Tugend und suchst du es darin zu größerer Vollkommenheit zu bringen, dann behältst du ein gewisses Ziel vor Augen, und bleibst stets auf geradem Wege, um es zu erreichen. Du bist dem Reisenden ähnlich, welcher an einen bestimmten Ort zu gelangen gedenket. Er wandelt auf geradem Wege fort, ohne sich eine unnöthige oder schädliche Abschweifung zu erlauben, und kommt mit jedem Schritte unfehlbar dem Orte seiner Bestimmung näher.

Wenn die beständige Uebung in der Tugend nach Wunsch gelingen soll, so darfst du nicht die Mittel vernachlässigen, welche dazu dienen. Es gibt zu allen Zeiten Hindernisse, wodurch die Tugend erschwert wird. Das laß dich nicht befremden. Die Tugend soll dein eignes Werk sein. Darum erfordert sie Mühe, Kampf und Ueberwindung. Wenn nur lauter günstige Umstände dich

zur Tugend führten, so hörte alle Mühe auf. Du hättest niemals nöthig zu kämpfen und zu überwinden. Was wäre es dann für ein Verdienst, tugendhaft zu sein? Siehe, der Held muß einen Schauplatz haben, wo er als Held sich zeigen kann. Daher darf es dich gar nicht wundern, wenn du bei der Uebung in der Tugend große Hindernisse, manche Widerwärtigkeiten und viele Gefahren antriffst.

Sie fordern dich auf, desto aufmerksamer, desto thätiger zu bleiben, damit die Tugend, als dein Werk dich desto mehr verherrliche. Davon kannst du im Voraus überzeugt sein, daß alle jene Hindernisse, Widerwärtigkeiten und Gefahren dir die nächste Veranlassung geben, dich in der Tugend zu stärken. Je mehr Mühe du dir also gibst, sie zu benutzen zum Fortschritt in der Tugend, je aufmerksamer und thätiger du bleibst, ihnen entgegen zu wirken und standhaft zu widerstehen, je eifriger du deine Kräfte brauchst, um sie nach und nach zu überwinden bei fortgesetztem Kampf, desto mehr gewinnst du an Stärke in der Tugend. Brauche zu dem Ende die rechten Mittel, so wird es dir darin gelingen.

O Freund der Tugend! merke auf deinen Umgang. Hier ist die größte Vorsicht und der stärkste Kampf nöthig, um dich unverletzt und unschuldig am Herzen zu erhalten. Meide die Freunde des Lasters. Wirst du gewahr, daß sie die Ausschweifungen lieben, daß sie schwelgen und ohne Scheu der Nüchternheit Hohn sprechen, daß sie unzüchtig in ihren Worten, alle Keuschheit verachten, und sclavisch der Wollust dienen; dann entziehe dich so bald als möglich ihrem Umgang. Schlechte Ge-

sellschaft vergiftet das Herz und zerstört gute Sitten. Denke nicht: ich kann ja den Umgang fortsetzen; vor der Verführung will ich mich wohl hüten. — Nein, entfliehe der Versuchung. Mische dich nicht mehr in die Gesellschaft lasterhafter Freunde. Nur auf die Art hütest du dich vor der Verführung am Sichersten. Ein weiser Held wagt sich nicht auf den Kampfplatz, wo er seine Niederlage vorher sieht. Er zieht sich zurück zu rechter Zeit, um nicht unvorsichtig der Gefahr zu trotzen, die ihm bei ganz ungleichen Kräften drohet. Gleiche dem weisen Helden auf dem Kampfplatz der Tugend. Ziehe dich zurück, denn die Gefahr ist zu groß, welche dir drohet. Ihr entfliehen, heißt auch sie überwinden. Erst dann, wenn du schon durch lange Uebung gestärkt in der Tugend, deinen Kräften mehr zutrauen kannst, dürftest du es dir erlauben, solcher ausgelassenen Gesellschaft beizuwohnen, bloß um nachher desto lebhafter das Böse zu verabscheuen, und dich im Besitz der Tugend desto freudiger zu sehen. Man achtet seine Schätze höher unter denen, die sie verloren haben.

Suche nur Umgang mit edlen Menschen. Prüfe, wie sie denken und handeln. Ist ihnen die Tugend heilig, so wird die Freundschaft sie noch mehr bei dir befördern. Du wirst an ihnen die Tugend im Bilde gewahr werden, wirst täglich Veranlassung finden, solcher edlen Freunde würdig zu denken und zu handeln. Ein großer Gewinn! — Indessen hat auch gewiß ihr Charakter hin und wieder einige Flecken. Mag die Freundschaft solche bedecken. Mag die Liebe sie entschuldigen. Nur halte sie nicht für gleichgiltig. Der Flecken könnte leicht bei dir zu einem Fehler werden, oder als ein zu starker

Schatten deine Tugend verdunkeln. Suche, wo möglich, auch die tugendhaftesten Freunde zu übertreffen.

Sorge dafür, daß nicht Zufriedenheit, Hoffnung und Vertrauen, diese Schutzengel des Herzens, von dir weichen. Sie machen dich zum Helden, der auch die Verzweiflung überwältigt. — Ist dir eine schöne, fehlerlose Leibesgestalt zu Theil geworden, so hüte dich ja, sie jemals zu beflecken durch lasterhafte Ausschweifungen, nimm dich vorzüglich vor dem ersten Fehltritt dieser Art in Acht, denn mit dem ersten ist zugleich der zweite verbunden, du bist aber vor deinem moralischen Fall sicher, wenn du dich vor dem ersten Fehltritt in Acht nimmst. An einem neuen schönen Kleide bemerkt man jeden kleinen Fleck am ersten. So wird auch bei deiner schönen Gestalt die kleinste Ausschweifung eher bemerkt, und sie macht dich um so verächtlicher. Vergiß es nicht, daß eine Seele, welche das Laster liebt und mit dem Schmutz der Sünde sich besudelt, auch über den ganzen Leib, als ihre Wohnung, etwas Widriges, Abschreckendes und Entstellendes verbreitet, das sich mehr empfinden, als beschreiben läßt. — Reinlichkeit sei immerdar deine Zierde. Schöner Jüngling! nur bei unverletzter Unschuld wirst du allgemein bewundert, geachtet und geliebt werden. Schönes Mädchen! nur durch den Glanz der Tugend wird dein Werth erhöht. Sie gibt dir den wahren Reiz. Sie erhält deine wahre Schönheit unvergänglich bis ins späteste Alter.

Findest du dich häßlich, gebrechlich, verwahrlost an deiner Leibesgestalt, so laß es dir täglich zum Antriebe dienen, dein Herz durch die Tugend desto mehr zu verschönern. So oft du dich im Spiegel betrachtest, sei es

dein Vorsatz: ich will mich selbst schön machen. Uebe dich desto fleißiger in der Tugend. Wahrlich, dann fehlt es dir nicht an hoher Auszeichnung. Siehe, die Sonne strahlet viel herrlicher mitten unter schwarzen Gewölken, und ihr Glanz erscheinet lieblicher bei der Finsterniß des Himmels. Eben so wird die Schönheit deiner Seele bei weniger schönem Leibe sich um desto reizender offenbaren.

Ordnung, Fleiß, Sparsamkeit laß dir hauptsächlich empfohlen sein. Damit verbinde Geduld, Muth, Ausdauer, Beständigkeit. Diese Tugenden, wie sehr erheben sie auch den Geringen! wie ehrwürdig machen sie seine Hütte! Oft wird freilich deine Gemüthsruhe gestört werden. Sorge, sie zu erhalten durch Genügsamkeit, Zufriedenheit, Vertrauen und Hoffnung. Ganz vorzüglich laß dir die Demuth empfohlen sein. Sie schmückt den Vornehmen ungemein, und macht seine äußere Auszeichnung andern Menschen nicht nur erträglich, sondern auch liebenswürdig.

Bist du dann am Ende so weit, daß du auch die schwerste Tugend dir errungen hast, o frommer Jüngling! o liebenswürdiges Mädchen! dann erst verlösche jenes gemachte Merkmal der Warnung. Beschreiben läßt sich die Himmelswonne nicht, welche du bei solchem Verlöschen empfinden mußt. Sie, nur sie allein wird dich würdig lohnen in der Stille, und süße, heilige Thränen der Freude werden sich aus deinen Augen drängen. Es wird dir zu Muthe sein, als hättest du eine Welt mit ihrer Herrlichkeit gewonnen, eine Welt nicht außer dir, sondern in dir, in deinem Innern, nicht durch Zufall, sondern durch eigene Uebung.

Lohn der Tugend.

Heilg'e Tugend! dich verehren
Engel selbst in Himmelschören,
Weil sie nur durch dich allein
Hoher Seligkeit sich freu'n.

Sollten denn nicht auch auf Erden
Menschen durch dich selig werden?
Ja, es pflanzte Gott zur Lust
Dich auch hier in Menschenbrust.

Groß und edel, wer dich liebet,
Freudig deine Lehren übet!
Durch ein unzertrennlich Band
Ist er selbst mit Gott verwandt.

Tugend! was sind goldne Kronen? —
Viel zu wenig dich zu lohnen;
Gottes Frieden ist dein Lohn
Und ein stilles Herz dein Thron.

Erdenherrlichkeit verschwindet,
Weil sie sich auf Zufall gründet;
Doch dich ficht kein Zufall an,
Weil er nichts dir rauben kann.

O! so will ich deine Lehren,
Tugend! frühe schon verehren;
Nimm mein Herz zum Eigenthum,
Sei mein Werth, mein Glück, mein Ruhm!

Ehre die Religion, weil sie Kraft gibt, in der Tugend zu beharren.

Man hat schon öfters die Bemerkung gemacht, daß der Mensch viel geneigter bleibt, etwas Anständiges, Rühmliches und Edles zu vollbringen, wenn er von Zeugen beobachtet wird. Der Eifer, Lob zu verdienen, und der Wunsch, Bewunderung zu finden, bringen erfreuliche Wirkungen hervor. Daher hat ein Weiser den Rath gegeben, man sollte wo möglich immer den ehrwürdigsten unter den bekannten Menschen in Gedanken haben, und überall, wie vor den Augen desselben sein Verhalten einrichten. Ein sehr nützlicher Rath, der aber in der Anwendung seine Schwierigkeiten findet. Nur selten haben wir Gelegenheit, vor den Augen der Menschen zu handeln. Vornämlich ist das Werk der Tugend mehr ein verborgenes, als ein öffentliches Werk. Es verliert schon von seinem Werth, wenn man dabei immer die Absicht hat, gelobt und gerühmt zu werden. Es ist die schönste Uebung in der Tugend, wenn sie den Augen der Menschen ein Geheimniß bleibt, und diese nur erst die Früchte davon gewahr werden. Den ehrwürdigsten Menschen in Gedanken zu haben, und sich vorzustellen: er ist dein Zeuge auch in dem gegenwärtigen Augenblick — dazu gehört eine starke Einbildungskraft, und solche kann sich nicht ein Jeder geben. Ueberdieß, wenn es auf die Lieblingssünde ankommt, wenn das Laster mächtig reizt und bestürmt, wenn die Versuchung zu groß ist, dann weiß man sich gar bald von dem Zeugen in Gedanken los zu machen, und nur zu schnell wird das schwache Herz sich die Täuschung vorhalten: es ist ja nur ein eingebildeter Zeuge. Einen solchen Zeugen, der nicht wirklich da

ist, überall zu schauen, wäre schon die größte Tugendfertigkeit, und doch soll sie erst durch dieses Mittel erlangt werden.

Indeß wir können den ganzen Rath jenes Weisen entbehren. Wir brauchen auf keinen Menschen zu sehen, sondern wir haben schon alle einen unsichtbaren Zeugen. Er bemerkt uns wirklich an jedem Orte. Er beobachtet wirklich im Verborgensten unser Verhalten. Er prüfet untrüglich auch da, wohin kein Menschenauge jemals reicht, das Innerste unsers Herzens. Es ist Gott, der Urheber unsers Lebens, der Herr der Herren, der Herr der Welt, der Regierer unserer Schicksale. An ihm haben wir den ehrwürdigsten, den erhabensten, den unbetrüglichsten Zeugen, auch bei den geheimsten Gedanken und Handlungen; denn in ihm leben, weben und sind wir. »Mehr als eine ganze Volksversammlung muß die stille Beobachtung des Weltregierers dich aufmuntern, etwas Anständiges, Edles und Rühmliches zu vollbringen. Der Kampfplatz zum Siege ist überall, auch in der Hütte und bei den alltäglichsten Geschäften deines Berufes. Welten voll Seligkeit, wie sie der gestirnte Himmel aufgethürmt darstellt, sind die Kampfpreise für den Ueberwinder. Der Triumph dauert eine Ewigkeit hindurch.« Was stärkt mehr zur Tugend, als die Religion? —

Blicke auf zum Himmel. Schaue umher auf Erden. Alles erinnert dich an einen gütigen und erbarmungsvollen Gott. Was dich segnet, ist Segen von ihm. Was dir wohlthut, ist seine Wohlthat. Was dir Vorzüge vor andern Geschöpfen verschafft, ist sein Geschenk. Noch ehe du warest, dachte er an dich; und konnte es gleich unter den unzähligen Millionen der Lebendigen an deiner

Person fehlen — denn wer hätte dich vermißt? — so wurdest du doch von ihm ins Leben gerufen, um ewige Wohlthaten aus seiner Fülle zu genießen. Von ihm erhalten im Mutterleibe, von ihm als unmündiges Kind gepflegt, von ihm geschützt, bewahrt und aufmerksam geleitet, bist du so weit gekommen, als du dich findest.

Solltest du ihm nicht die dankbarste Liebe dafür schuldig sein? — O! gewiß regt sie sich in dir von selbst, so oft dich seine Schöpfung entzückt, so oft dich seine Wunder rühren, so oft du dich an deine bisherigen Schicksale erinnerst. Demnach gewinnst du durch Verehrung der Religion den mächtigsten Antrieb zur Tugend — an der dankbarsten Liebe. Sie erfüllt und belebt das ganze Herz, dem höchsten Wohlthäter, dem allgütigen Menschenvater recht wohlgefällig zu werden. Er aber ist zugleich der ewige Freund der Tugend. Er hat die Menschen zur Tugend berufen, um sie durch Tugend der höchsten Segnungen fähig zu machen. Darum wird die dankbarste Liebe dich antreiben, nur auf dem Wege der Tugend sein Wohlgefallen zu suchen, und nur durch den Eifer, im Guten vollkommener zu werden, dich seiner Gnade würdig zu machen.

Gerecht und gut und weise sein,
Mit lautrer Absicht sich an Andrer Wohl erfreun,
Gemeinnützig die Menschheit segnen,
Und auch dem Irrenden, dem Feind voll Huld begegnen;
Stets der Vernunft die Neigung unterwerfen,
Das Widrigste, so bald es Pflicht gebeut,
Erdulden mit Gelassenheit,
Und den Verstand nur durch die Wahrheit schärfen;

So viel als möglich ist, mit dem erkannten Willen
Des Herrn der Welt in Harmonie,
Die besten Zwecke gern erfüllen,
Selbst bei der höchsten Anstrengung und Müh:
Das heißet würdig Gott verehren,
Und tugendhaft sein Reich vermehren;
Das heißt nach seiner Gnade streben,
Und der besitzt sie ganz, wer also sucht zu leben.

Beschäftige dich oft und gerne in der Stille mit Gott.

»Herr und Vater meines Lebens! höchstes Gut! ewige Quelle alles Segens! unterstütze mich täglich in der Weisheit. Verhilf mir zu einem reinen Herzen. Bewahre mich gnädig vor jedem Irrthum. Erhalte mich auf dem Wege der Unschuld und des Friedens.« — Von solchen Empfindungen laß dein Herz voll sein. Erneuere sie immer wieder, damit sie immer größere Macht über dein Gemüth gewinnen. Besonders bei den beständigen Gefahren, die deiner Tugend drohen, bei den Hindernissen, die du auf dem Wege derselben antriffst, bei den heftigen Reizungen zur Sünde, entweder unter dem großen Haufen oder mitten in der Einsamkeit — erinnere dich an jenen unsichtbaren Zeugen der Tugend, dieß gereicht ihm zum heiligen Wohlgefallen. Jeder redliche Kampf mit den Hindernissen der Tugend versichert dich seiner Gnade. Jede Ueberwindung heftiger Reizungen zur Sünde verschafft dir seine Zufriedenheit.

Ein Auge sieht alle dein Trachten und Dichten,
Dein Reden und Sinnen hört alles ein Ohr;
So oft du nun denkest, so denke zuvor,
Daß einstens die Menschen Gott alle wird richten.
Ach selig! wer dieses zu Sinne sich ziehet,
Daß Alles Gott höret, daß Alles Gott siehet.

Gewöhne dich, alle deine Schicksale mit Gott in Verbindung zu denken.

Ein vortreffliches Mittel, dem Unsichtbaren auch in Gedanken immer nahe zu bleiben. Jedes deiner Schicksale läßt dich entweder fürchten, oder hoffen, oder wünschen. Die Furcht wird vermindert und gemäßigt, so oft du an den Allmächtigen denkest, dessen aufmerksamster Leitung dein ganzes Leben empfohlen bleibt. Du gewinnst auf der Stelle an Gemüthsruhe. — Die Hoffnung wird verstärkt, so oft du denkest an den allwissenden Regierer der Welt. Was dir gut ist, wird er dir gewähren. Er, der den Thautropfen benutzt, die Erde zu verschönern, braucht noch viel mehr dein Schicksal, um sich auch an dir zu verherrlichen. Auf der Stelle gewinnst du an Zufriedenheit. Der Wunsch wird veredelt, so oft du an den Allgütigen denkest. Betrifft es nur dein wahres Wohlergehen, so ist es schon erfüllt im Plane Gottes, und dir erscheint die Erfüllung im Fortgang der Zeit. Auf der Stelle gewinnst du an Vertrauen. So gewöhne dich, alle deine Schicksale mit Gott in Verbindung zu denken. Merke immer mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Ausgang. Dann wird Alles, was du gefürchtet, gehofft und gewünscht hast, dich am Ende mit dankbarster Liebe

zu Gott erfüllen, und so dir neuen Antrieb zur Tugend gewähren. —

Benutze die merkwürdigsten Ereignisse in deinem Leben zur Religiosität.

Was sich auch mit dir ereignet, es kommt von Gott, es soll dich bilden und veredlen. Es soll dir von irgend einer Seite wohlthun. Es soll dich vorzüglich im Guten stärken, und dir die Uebung in der Tugend erleichtern. Ist es ein glückliches Ereigniß, so bleibe dir der Tag desselben wichtig. So oft er sich in dem Jahre erneuert, sei dein erstes Geschäft, dem Unsichtbaren die Empfindungen der dankbarsten Liebe zu erkennen zu geben. So oft du die Früchte des glücklichen Ereignisses schmeckest, erinnere dich mit gerührtem Herzen an dessen Entscheidung, durch den du es so weit gebracht hast. — Ist es ein nach deiner Meinung unglückliches Ereigniß, etwa Verlust, Trennung, Mangel, Krankheit, Ortsveränderung, schmerzlicher Wechsel, so bezeichne dir den Tag desselben als ein geheimnißvolles, feierliches Räthsel, welches die Zeit auflösen wird. Glaube an Gott und harre der Zeit. So oft der Tag in der Woche oder im Jahre wiederkehret, bringe dem Höchsten dein Opfer in stillen Thränen der Wehmuth. Ach! sie vereinigen sich alle zu einem Bache deines Friedens, der sich am Ende in einen Strom deiner Seligkeit ergießet. Du hast einen Antrieb mehr, dich standhafter in der Tugend zu üben, weil der unendliche Erlöser, dessen dein Herz bedarf, wie der Durstige eines Labetrunks und der Schmachtende einer Erquickung, als ewiger Freund dir nahe bleibt.

Heilige dir gewisse Orte der Andacht und Anbetung.

Weihe ihn ein durch innige Rührung, durch fromme Empfindungen; nachher erneuere diese Empfindungen, so oft du den Ort wieder findest auf deinem Wege oder vorsätzlich besuchest. Hier fasse deine schönsten Vorsätze. Hier richte deine Gedanken mit aller Rührung auf den ewigen Vater. Hier gründe deine wichtigsten Hoffnungen auf seine allmächtige Güte, und harre der Entscheidung. Hier empfiehl ihm getrost deine geheimsten, schuldlosesten Wünsche. Dadurch verwandelst du den Ort in ein Heiligthum der Andacht und Anbetung. Nirgends bist du dann nachher so genau mit der Gottheit verbunden, als in diesem Heiligthume. — Alles erinnert dich an den Allgegenwärtigen. Alles rühret dein Herz unwiderstehlich, und fordert dich auf, es dem Höchsten zu schenken. Die ganze vereinigte Macht der ewigen, oft erneuerten, Andacht reißt dich fort zur höhern und feierlichen Anbetung. Kannst du ein solches Heiligthum, einen solchen dir so einfach zubereiteten Tempel der Religiosität jemals verlassen, ohne stärker in der Tugend geworden zu sein?

Thue und verrichte das Deinige nur im Geiste der Religion.

Deine Geschäfte sollen hier nur Vorbereitungen sein, um moralische Kräfte für eine höhere Welt zu gewinnen. Auch bei den gewöhnlichsten Arbeiten, welche dein Stand, dein Beruf und deine Lebensart erfordern, kannst du diesen Zweck erreichen. Auch die geringste kannst du mit einem edlen Gemüth vollbringen. Denn der Gedanke:

ich will meine Pflicht redlich erfüllen, kann dich dabei beseelen und beleben. Es steht nur bei dir, ob du deinen Gesichtskreis erweitern, und nicht bloß um des Magens, noch um Geldes willen arbeiten willst, sondern aus dem edlern Grunde, das Beste der menschlichen Gesellschaft zu befördern. Wenn du aber immer an deine Pflicht denkst, immer das Beste der menschlichen Gesellschaft vor Augen hast, dann heiligst du alle deine Berufsgeschäfte. Dein ganzes Tagewerk wird erhöht und veredelt. Du übst dich bei Allem, was du thust, in dem Sinn für eine bessere Welt. Und geben dir nicht alle Berufsgeschäfte Veranlassung, Treue, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit zu beweisen? — Siehe, wer auch im Geringsten treu ist, der macht sich dadurch werth, einst über Viel gesetzt zu werden, und er wird wahrhaftig höher steigen. So thue und verrichte das Deinige nur im Geiste der Religion. Sie erhebt dich über das Niedrige. Sie veredelt auch dein geringstes Tagewerk. Sie macht dir Alles zur Uebung und Stärkung im moralischen Sinn. Sie bewahret dich vor dem gefährlichsten Geiste, durch beständige Sorge für Kleinigkeiten und Armseligkeiten nur am Kleinen und Armseligen zu kleben. Kurz, sie allein erhält dich in der hohen und erhabenen Stimmung, welche nothwendig zur Tugend gehört.

Gott hab' ich mein Herz ergeben,
Sünde komm mir nicht hinein,
Ehrlich will ich allzeit leben,
Ehrlich soll mein Ende sein.
Daß die Nachwelt sagen kann:
Dieses war ein Ehrenmann.

Liebe die Natur,
halte dich gern zu ihr, genieße ihre Freuden, und gewöhne dich, in diesem Genuß die wahre Erholung zu finden.

Unter den Werken des allweisen, allgütigen, allwaltenden Gottes zu sein, heißt das höchste Muster der Tugend vor Augen behalten. Da bleibt man ohne Zweifel in der gehörigen Stimmung, auch tugendhaft zu sein und tugendhaft zu bleiben. Die Natur hält uns den Spiegel der ewigen Ordnung vor. Alles hat seine Zeit. Alles geschieht zu rechter Zeit. Wenn der Winter sich einstellen soll, so bedeckt Schnee das Erdreich, um die Saat zu schützen. Wenn der Frühling die Schöpfung von neuem schmücken soll, so wehet erst ein lauer Wind, um das Erdreich der Schneelast zu entladen. Nicht eher erscheinen die Vögel, nicht eher die kleinsten Insekten, als bis für ihre Nahrung gesorgt ist. Schmachtet das Land von großer Hitze, so entstehet ein Gewitter, und das Land wird erfrischt. Eine Zeit dient immer der andern zur Vorbereitung. Ein Geschlecht der Blumen folgt auf das andere. Eben so hat Alles seinen bestimmten Ort. Betrachte den Himmel, und du wirst diese Wahrheit an Sonne, Mond und allen Sternen bestätigt finden. Jedes Gebirge und jedes Meer und jeder Wald sind an dem rechten Orte, wo sie am sichersten zur Erhaltung und zum Nutzen des Ganzen wirken. Kannst du in diesen Spiegel der ewigen Ordnung am Himmel und auf Erden schauen, ohne dich zur Ordnung in deinen Geschäften ermuntert zu fühlen? —

Sparsamkeit ist eine unveränderliche Regel in der Natur.

Hier geht nicht das Geringste verloren. Es dient zu andern Verbindungen, zu andern Zwecken. Auch was verächtlich scheint, wird zum Besten des Ganzen benutzt, und manche herrliche Erscheinung ist davon eine wunderbare Wirkung. Bei dem erstaunlichsten Ueberfluß und bei dem unermeßlichsten Reichthum bleibt doch der kleinste Keim aufbehalten, um nachher die Schöpfung von neuem zu verschönern. Nicht einmal das dürre erstorbene Laub, welches den Baum im Frühling geschmückt und im Sommer bekleidet hat, geht im Herbste verloren. Hingesunken zu unsern Füßen, schützt es im kalten Winter manches Pflänzchen am Boden, sichert das Leben manches Würmchens, und gewährt dann in seiner Verwandlung dem Baume und den Pflanzen neue Kraft. Kannst du in dem Gebiet der unermeßlich reichen Natur diese Regel befolgt sehen, ohne die Sparsamkeit in deinem kleinen Hauswesen nöthig zu finden? —

Fleißig und thätig ist sie, indem Alles in der Natur ohne Aufhören wirkt. Hier herrscht ein anhaltender Fleiß im Ganzen und im Einzelnen.

Nirgends Ruhe, nirgends Stillstand. Das Lebendige und das Leblose muß wirken auch in den verborgensten Winkeln zur Erhaltung und zum Nutzen des Ganzen. Immer ist ein geheimer Vorsatz im Werke, und alle Abwechselungen erfolgen allmälig, um ihn auszuführen. Selbst stille Vorbereitungen und langsame Ent=

wickelungen sind nur Mittel, dasjenige, was im Werke ist, ans Licht zu bringen. Welch ein reger Fleiß, so weit der Himmel reicht! Welche unermüdete Geschäftigkeit, vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang, bei Tage und bei Nacht, im Frühlinge und Herbst, im Sommer und Winter! Kannst du so etwas gewahr werden, ohne alle deine Kräfte zum Fleiße zu brauchen? —

Die Natur lehrt dich Ausdauer. Sie lehrt dich Beständigkeit.

Ein Tag folgt dem andern, und eine Nacht der andern. Die Sonne erscheint am Morgen zu rechter Zeit. Kein Frühling bleibt aus. Wie vor Jahrtausenden das Morgenroth glänzte, eben so jugendlich, eben so schön und prachtvoll erblicken wir es noch heute. Das Saatfeld, der Blumenflor, die Mondnacht, der Fruchtbaum, der Schattenwald, jedes Gestirn, jeder Grashalm — lauter Bilder der Ausdauer, der Beständigkeit. Kannst du sie betrachten, ohne Antrieb, eben so unermüdet zu wirken in deinem Leben? —

»Und wohin magst du deine Augen richten, wo die Natur dir nicht Segen predigt? Alles Wohlthat, was irgend zum Vorschein kommt. Nur ein Geist der Milde, der Huld und Güte, ausgebreitet über alle Räume und über alle Wesen.« Wo eine Blume prangt, da ist ein Mahl für frohe Gäste zubereitet. Wo eine Blume blühet, da ist volle Tafel für unzählige Geschöpfe. Wo ein Saatfeld oder eine Wiese grünet, da schwelgen ganze Schaaren von Wesen, kaum sichtbar und merklich, und doch befriedigt, genährt, gekleidet, beschützt, erquickt.

lauter Magazine im Kleinen und im Großen, Magazine des Segens und der Fülle. Ein Meer von Wohlthaten, worin die ganze lebendige Schöpfung sich verliert. Besonders die großen Anstalten der Natur zur Erhaltung des menschlichen Geschlechts; wie mächtig erinnern sie jährlich und täglich an die huldreichste Güte, welche nie ermüdet, den Menschen zu segnen, und ihm sowohl vom Himmel herab, als auch aus dem Schooß der Erde hervor mitzutheilen, was er bedarf zu seinem Leben! Kannst du bei stillem Nachdenken darauf achten, ohne dich zur Gerechtigkeit, zur Wohlthätigkeit zu stärken? Solltest du dich nicht der Menschen annehmen, und ihnen so viel Gutes thun, als du vermagst, für welche eine göttliche Güte so sorgsam sich beweiset, und welche bei den großen Anstalten der Natur, als ausgezeichnete Geschöpfe erscheinen?

Alles im großen, weiten, herrlichen Tempel der Natur deutet auf Hoffnung. Das erste Grün der Saat erinnert an den Segen der Aernte. Die ersten Keime an dem Baume erinnern an die Fülle neuer Blätter. Die Blühtenknospen erinnern an die Früchte der Zukunft. Doch nicht sogleich ist die Aernte vorhanden. Es vergehen Monate. Nicht sogleich schmückt sich der Baum mit neuen Blättern. Es muß erst die rechte Zeit erscheinen. Nicht so gleich sind die reifen Früchte zu brechen. Man muß ihre Reife abwarten. Wo gibt es irgend etwas in der Natur, das sich nicht erst hoffen läßt? Bei welchen Gaben und Erscheinungen weckt sie nicht angenehme Hoffnung, erst durch schwachen Anschein, dann durch langsame Vorbereitung und unmerkliche Entwickelung, und endlich durch weitere Fortbildung? Der letzte Erfolg ist Segen, und man findet

die Hoffnung schön erfüllt. Nach langem Versprechen eine desto schönere Vollendung. Kannst du davon ein aufmerksamer Zeuge sein, ohne mit der Hoffnung vertraut zu werden? — ohne geduldiges Abwarten zu lernen und der Zeit zu harren?

Siehe, schon deswegen ist die Natur die eigentliche hohe Schule der Tugend. Sie steht dir offen, ohne daß es dir Kosten verursacht. Du brauchst kein Geld, keine Empfehlung, keinen Titel und Vorzug, um dich ihr zu nähern. Du darfst nur zu ihr kommen mit gefühlvollem Herzen, und sie empfängt dich mit all der Feierlichkeit, welche immerdar ihr göttliches Gepräge bleibt. Sei nur kein gedankenloser Zuschauer. Wandle nur mit offnen Sinnen und mit Aufmerksamkeit dahin. Bald wird die Natur dein Herz für die Tugend entflammen. — Ueberall hält sie dir das Bild des Guten und Schönen, des Edlen und Vortrefflichen, des Großen und Erhabenen vor. Sie läßt dich mit Wohlgefallen dasselbe betrachten. Dadurch gewöhnt sie dich auch gut und schön zu denken, auch edel und vortrefflich zu handeln. Dies ist einzig der Sinn, welcher mit der Tugend übereinstimmt. Dabei lebt und webt man in dem reinen Element, wodurch die menschliche Seele Nahrung und höhere Kräfte gewinnt, sich mit der himmlischen Tugend zu beschäftigen. Ist dir ein solcher Geschmack zu Theil geworden, ist ein solcher Sinn dir eigen, so wird dich nichts Gemeines, Eitles, Kindisches und Nichtswürdiges mehr befriedigen. Wer kann noch niedrig denken, wenn das Erhabene der Natur ihn reizt und ergötzt? Wer kann noch im Schlamm des Lasters sich wälzen, wenn die Herrlichkeit der Natur ihn anzieht? Wer kann noch

ungerührt bleiben von moralischer Schönheit, wenn die ganze Natur ihn zur Andacht rührt und seinen Sinn für alle sichtbare Schönheit am Himmel und auf Erden nährt, stärkt und erhöht? —

Woher kommt es wohl, daß so viele Menschen eben durch den Genuß ihrer Vergnügungen sich unglücklich machen? Wohl nicht anders, als dadurch, daß sie Vergnügungen wählen, wodurch ihre Tugend zu Grunde gehet, wie z. B. die Putzsucht oder Modethorheit, unnützen Aufwand zu machen, an Spieltischen mühsam erworbenes Geld zu verlieren, in großen Gesellschaften viel drauf gehen zu lassen, und Alles mit zu machen, was zum Luxus oder zur Ueppigkeit gehört, den Aufenthalt in liederlichen Häusern, welchem Allen sich eine Menge von Thoren ergeben. Wie manche früher schuldlose Seele ist durch diese mannigfaltigen, die edlen Gefühle und die Sitten verderbenden Vergnügungen zu allen Lastern hingerissen, und zu großen Verbrechen verleitet worden! Auch darum liebe die Natur und halte dich zu ihr. Sie veredelt deine Freuden und gewährt dir das schuldloseste, reinste Vergnügen. Für den Menschen allein hat Gott die Natur mit Pracht und Schönheit, die alle Kunst weit übertrifft, so reichlich bestreuet. Wer nicht darauf achtet, der vernichtet den Endzweck Gottes. Bist du erst so weit, daß ein thauspiegelndes Saatfeld, ein stiller Wald, ein angenehmer Garten dich rühren: dann kennest du die bessern Vergnügungen.

Heil dir, Freund der Natur! deine Freuden sind einfach und schuldlos. Wenn ein glänzendes Morgenroth, der Sonne prachtvoller Aufgang, der schöne blaue Himmel mit den bunten Wolken, die mondhelle Nacht mit

ihren Sternen, ein schönes Kornfeld, ein angenehmes Gehölz, mit Blumen und üppigen Gräsern prangende Wiesen, eine schöne Aussicht oder ein angenehmer Garten dich nach Vollendung häuslicher Geschäfte empfängt, so fühlst du dich ganz glücklich, ohne selbst Fürsten zu beneiden. Du kannst alle die kostbaren Vergnügungen, welche Geld und Aufwand erfordern, leicht entbehren. Du dankest Gott für dein Loos, und bleibest der Tugend treu. Unverkennbar ist in der Rücksicht der Einfluß der Natur auf Gemüthsruhe, Genügsamkeit und Zufriedenheit.

Tausend Sternenheere loben meines Schöpfers Pracht
und Stärke:
Aller Himmelskreise Welten preisen seiner Weisheit Werke;
Meere, Berge, Wälder, Klüfte, die sein Wink hervorgebracht,
Sind Posaunen seiner Liebe, sind Posaunen seiner Macht.

Soll ich denn allein verstummen? soll ich ihm kein
Loblied bringen?
Nein, ich will des Geistes Flügel auch zu seinem Throne
schwingen!
Und wenn meine Zunge stammelt, o! so sollen nur allein
Dieser Augen milde Bäche, Zeugen meiner Ehrfurcht sein.

Ja, sie stammelt, sieh, o Schöpfer, meines Herzens
Altar rauchen!
Könnt' ich gleich den schwachen Pinsel in der Sonne Flammen tauchen,
Würde doch von deinem Wesen noch kein Riß, kein Strich
gemacht;
Dir wird selbst von reinen Geistern nur ein schwaches
Lob gebracht.

Der Sontag sei
dein Erholungstag im Tempel der Natur.

Erst wohne der öffentlichen Versammlung bei, wo sich Menschen vereinigen, Gott gemeinschaftlich zu verehren. Wolltest du das nicht gern thun? — Hier findest du ja öffentliche Ermunterung zur Tugend. Hier fällt manches Wort wie ein guter Saame ins Herz, um dich in der Folge entweder zu warnen, oder zu erinnern, oder weiser und vorsichtiger zu machen. Hier wirst du allezeit an deine Menschenwürde gemahnt, und mit Antrieben versehen, sie nicht zu schänden durch Selbsterniedrigung. Darum gehe in die Kirche, nähre die Andacht, und heilige dadurch den Sonntag. — Hierauf eile mit religiösem Herzen in den größern Tempel, welchen die Gottheit sich selbst erbauet hat. Verlaß die Stadt, wo der Gesichtskreis so äußerst eingeschränkt bleibt. Verlaß das Dorf und den täglichen Wohnort, wo tausend Umstände den Geist beengen, und feiere im Freien ein Fest mit allen Wesen. Bald wird sich dein Herz erweitern. Dein Geist wird sich ausdehnen mit dem Himmel. Du wirst im Kleinen und im Großen Anreizungen finden zu hohen Empfindungen und stillen Betrachtungen. Welche zweckmäßige Heiligung des Sonntags! — Gewiß, du kehrest als besserer Mensch und als herzlicherer Gottesverehrer zurück. Du bist in der gehörigen Stimmung, eine neue Woche edel anzufangen, und eifriger das Werk der Tugend fortzusetzen.

Halte den Sonntag stets heilig, und höre
Mit deinen Brüdern im frommen Verein,
Was dir verkündet die göttliche Lehre,
Nimmer sei deine Verehrung nur Schein!

Wo man den Heiligen suchet und ehret,
Herzlich vereint durch Gesang und Gebet,
Da wird auch Glaube und Liebe vermehret,
Andacht wirkt Segen, der ewig besteht!

Ach! so viele Sorgen, Plagen, Lasten, Mühseligkeiten und andere beschwerliche Umstände drücken immer den menschlichen Geist darnieder. Nie darf er sich der Sorge entziehen, seiner mächtig zu bleiben, um nicht zum Thiere herabzusinken. Nie darf er versäumen, sich in einer höhern Richtung zu erhalten. Dank der Vorsehung, daß allen Menschen, in allen Ständen, auch den Geringsten und Geplagtesten, wenigstens der Zugang in den Tempel der Natur, auch ohne Geld und Abgaben frei stehet. Freue dich denn, wer du auch bist, und benutze ein Vorrecht, welches dir der Weltbeherrscher selbst unverletzt erhält. Halte dich gern zur Natur. In ihrem innern Heiligthum fühlt sich der Mensch wahrhaftig erhaben und zur Tugend berufen. Alles huldigt ihm, weil er ein Mensch, ein vernünftiges Wesen, ein für den Himmel Berufener ist. Hier lernt er, auch als der Gedrücktefte und Geplagteste, seine Lasten auf Augenblicke vergessen, sein Herz verschönern, und dann getrost dort oben, wo ein freundlicher Himmel ihm zuwinkt, das Land ewiger Freiheit erwarten.

Beim Wandeln hier, durch Gottes grüne Saaten,
Nährt sich der Sinn für schöne, edle Thaten,
Verschönerung ist Vorschrift der Natur.
O Herz! verschön're dich, und folge ihrer Spur.
Wer wollte sich durch Lasterhaftigkeit
Um seine Menschenwürde bringen?
Ein solcher hört nie mit Zufriedenheit
Im Tempel der Natur das Lied der Unschuld klingen.

Und ob mit Himmelsglanz ihm Gottes Sonne scheint,
Er kann sich nicht zu ihr voll Frohgefühl erheben.
Sie segnet ihre Welt, und er, sein eigner Feind,
Er schändet Welt und Menschheit durch sein Leben.

Wie unser Himmel hier so unaussprechlich glänzt,
Und ihn das Morgenroth so weit, so schön bekränzt!
Wie nie die Sonne ruht, uns freundlich zu bescheinen!
Gedrückte Menschheit, ach! d'rum höre auf zu weinen.
Ermanne dich, und präg' es tief dir ein:
Noch etwas Großes muß mit dir im Werke sein.
Wölbt sich der Himmel nur, dir Nahrung zu bescheren?
Wie? oder strahlt sein Licht! nur deinen Schlaf zu wehren? —
Nein, schauen sollst du stets das ächte Document
Von deinem künft'gen Rang, am hohen Firmament.

Fleißige und sorgfältige Prüfung.

Benjamin Franklin hielt sich sein eignes Buch, worin er nach den einzelnen Wochentagen sich anmerkte, gegen welche besondere Tugend er an diesem und jenem Tage gefehlt hatte. Damit verband er eine sorgfältige Prüfung. Seine Morgenfrage war: was kann ich heute Gutes thun? — und seine Abendfrage: was habe ich heute Gutes gethan? — Eine vortreffliche Uebung! Laß dir dieselbe empfohlen sein. Es ist nicht möglich, daß Jemand ein Werk von Wichtigkeit vollbringe, wenn er nicht öfters nachsieht, wie weit er damit gekommen, nicht die Fehler aufsucht, welche etwa dabei begangen worden sind,

und sich nicht ohne Aufhören bestrebt, die noch vorhandenen Mängel sorgfältig zu verbessern. Und das Werk der Tugend sollte ohne diese wichtige Prüfung gelingen? —

Halte dir auch ein solches Buch, oder bestimme dazu ein Pergamentblatt in deiner Schreibtafel, worauf du desto leichter deine Merkzeichen nach Befinden der Umstände abändern kannst. — Jeder Tag ist ein Theil deines Lebens. Jeder Tag soll dir also zur Uebung in der Tugend dienen. Erwachst du am Morgen, heiter und munter nach einem gesunden Schlafe, welcher dich mit neuen Kräften gestärkt hat, so denke zunächst mit stiller Andacht an die Gottheit. Ihr hast du dein Erwachen zu verdanken. Ihr heilige die erste Stunde, damit dein Herz dadurch für jede folgende geheiligt bleibe. Die Uhr steht so leicht den Tag über nicht still, wenn sie frühzeitig aufgezogen wird. Wie sollte dein Herz sich nicht immer wirksam für die Tugend regen, wenn du durch frühzeitige Andacht es in Bewegung gesetzt hast? Es kommt ungemein viel auf die erste Stimmung an, womit der Mensch einen Tag seines Lebens beginnt. Ist sie dem Werke günstig, welches er zu verrichten hat, so gelingt es ohne Zweifel weit besser. Er arbeitet ruhiger, getroster, freudiger, zuverlässiger. — Nach vorheriger Morgen-Andacht wähle zum Beginnen und Vollbringen deines Tagewerks einen beliebten Vers aus irgend einem nützlichen Buche, wie z. B.:

Auch heute ist ein Tag, was Nützliches zu thun,
Drum will ich thätig sein, und niemals träge ruhn.

Mit diesem schönen Vorsatz verbinde die Frage: was kann ich heute Nützliches thun? Dann erinnere dich an

deine Umstände, an deine Lebensart, an deinen Stand und Beruf. Sogleich wird dir einleuchten, was du besonders zu thun hast. Hierauf vollbringe dein Tagewerk in einer bestimmten Ordnung.

Am Abend eile nicht ohne stille Prüfung zur Ruhe. — Ja, der mächtige Schlaf überwindet mich Ermüdeten. — Wer wollte sich so sehr thierisch zeigen, daß er sich dem Schlafe gedankenlos in die Arme wirft, ohne noch erst einige Augenblicke zu überlegen? — Die Tugend erfordert Seelenstärke, und auch hier hast du Gelegenheit, solche zu beweisen. Lege dir, ehe du zur Ruhe eilest, erst die Frage vor: was habe ich heute Nützliches gethan?

Der Abendstern erscheint. Es kommt die stille Nacht.
Wie ward der heut'ge Tag vollbracht?
Fühl' ich mich jetzt recht werth der Aussicht in die Höhe,
Wo einst, mich zu empfahn, ich tausend Welten sehe?
Nutzt' ich auch diesen Theil der Zeit
Zur Aussaat für die Ewigkeit?
Wohl mir! ich darf mich nicht verklagen,
Und kann vor Gott, dem Gott des Himmels sagen:
Der Tag ist hin
Mir zum Gewinn! —

Ohne Zweifel bist du in dieser Stunde an Erfahrung reicher, als in der ersten, beim Anfange des Tages. Erwäge sie noch einmal sorgfältig, um sie dir, vielleicht auf ewig, recht heilsam zu machen. Du kennst das vollbrachte Tagewerk. Du kennst deine Handlungen. Du kennst auch die Zufälle, welche dir begegneten. Nun prüfe, indem du dein Verzeichniß vor Augen hast, wie du Umstände, Lebensart, Stand, Beruf und Zufälle benutzt hast für die Tugend. Bei der besondern Tugend,

gegen welche du fehltest, mache dir mit Wehmuth in dem Fache des bezeichneten Tages, ein warnendes Merkzeichen. Prüfe, was dich zu dem Fehltritte verleitete, welche Veranlassung dich dazu reizte, in welchen Versuchungen du dich dabei befunden, und was du dabei außer Acht gelassen. Dann ermanne dich für den folgenden Tag, um nicht mehr in der Art zu fehlen. Bei größerer Aufmerksamkeit auf dich selbst, bei größerer Vorsicht wird es dir bald gelingen, das vorige Merkzeichen zu verlöschen, welches dich noch immer an deine Schwäche erinnerte, und du bist wieder mit dir selbst zufrieden. —

Geliebte Leser! Meine Tugendlehre ist vollendet. Möge es euch, guten Söhnen und Töchtern, Frucht bringen. Sehet es als ein Vermächtniß an, welches ich euch hinterlassen habe. O! freuet euch, ihr habt eine reiche Erbschaft gethan, wenn ihr sie zu nutzen wißt. — Nehmet sie auf mit gutem Herzen; schließet auf ewig den Bund mit der Tugend. Erhebet euch zu ihrem Gipfel. Nur Muth zum ersten Fortschritt, und jeder folgende wird euch leichter werden. Steiget empor zur Zierde der Menschheit. Es ist der Weg zum Lebensglück, zum schönsten Nachruhm und zugleich der Weg zum Himmel, den ihr wandelt. — Franklins Beispiel möge euch dazu ermuntern. —

Aus Adolph Freiherrn von Knigge: Ueber den Umgang mit Menschen.

Wünschest du zeitliche Vortheile, Unterstützung, Versorgung im bürgerlichen Leben, möchtest du in einer Bedienung angestellt werden, in welcher du deinem Vaterlande nützlich sein könntest: so mußt du darum bitten, ja nicht selten betteln. Rechne nicht darauf, daß die Menschen, sie müßten denn deiner ganz nothwendig bedürfen, dir etwas anbieten, oder sich ungebeten für dich verwenden werden, wenn auch deine Talente noch so laut für dich reden und Jederman weiß, daß du Unterstützung bedarfst oder verdienst! Jeder sorgt für sich und die Seinigen, ohne sich um den bescheidenen Mann zu bekümmern, der indeß in seinem Winkelchen seine Talente vergraben oder gar verhungern kann. Darum bleibt so mancher Verdienstvolle bis an seinen Tod unerkannt und außer Stand gesetzt, seinen Mitbürgern nützlich zu werden, weil er nicht betteln, nicht kriechen kann.

Keine Regel ist so allgemein, keine so heilig zu halten, keine führet so sicher dahin, uns dauerhafte Achtung und Freundschaft zu erwerben, wie die: unverbrüchlich, auch in den geringsten Kleinigkeiten Wort zu halten, seiner Zusage treu, und stets wahrhaftig zu sein in seinen Reden. Nie kann man Recht und erlaubte Ursache haben, das Gegentheil von dem zu sagen, was man denkt, wenn man gleich Befugniß und Gründe haben kann, nicht Alles zu offenbaren, was in uns vorgehet. Es gibt keine Nothlüge; noch nie ist eine Unwahrheit gesprochen worden, die nicht früh oder spät nachtheilige Folgen für Jemanden

gehabt hätte; der Mann aber, der dafür bekannt ist, streng Wort zu halten, und sich keine Unwahrheit zu gestatten, gewinnt gewiß Zutrauen, guten Ruf und Hochachtung.

Suche keinen Menschen, auch den Schwächsten nicht, in Gesellschaft lächerlich zu machen! Ist er dumm, so hast du wenig Ehre von dem Witz, den du an ihm verschwendest; ist er es weniger, als du glaubst, so kannst du vielleicht der Gegenstand seines Spottes werden; ist er gutmüthig und gefühlvoll, so kränkest du ihn, und ist er tückisch und rachsüchtig, so kann er es dir auf eine Rechnung setzen, die du auf irgend eine Art bezahlen mußt. Und wie oft kann man nicht, wenn das Publikum auf unsere Urtheile über Menschen achtet, einem guten Manne im bürgerlichen Leben wahrhaft Schaden zufügen, oder einen Schwachen so niederdrücken, daß aller Ehrgeiz in ihm erlischt, und alle Keime zu bessern Anlagen in ihm erstickt werden, indem man ihn, durch Hervorziehen seiner uns lächerlich scheinenden Seiten, der Verachtung preisgibt.

Ueberhaupt rathe ich, um glücklich zu leben, und Andere glücklich zu machen, so wenig, wie möglich, zu erwarten und zu fordern.

Zeige, so viel du kannst, eine immer gleiche, heitere Stirn. Nichts ist reizender und liebenswürdiger, als eine gewisse frohe, muntere Gemüthsart, die aus der Quelle eines schuldlosen, nicht von heftigen Leidenschaften in Tumult gesetzten Herzens hervorströmt.

Der gefühlvolle und verständige Mensch muß Nachsicht haben mit den Schwächen Anderer.

Glaube immer, und du wirst wohl dabei fahren, daß die meisten Menschen nicht halb so gut sind, als ihre Freunde sie schildern, und nicht halb so böse, als ihre Feinde sie ausschreien!

Die meisten Menschen, die uns so herzlich ergeben scheinen, treten zurück, sobald es darauf ankommt, ihren Lieblingsneigungen zu unserm Vortheil zu entsagen. Darauf ist also Rücksicht zu nehmen, wenn man wissen will, was ein Mensch uns werth ist. Es ist keine Kunst, Alles zu leisten, was man nur wünschen mag, das Einzige ausgenommen, was Opfer und Ueberwindung kostet.

Habe immer ein gutes Gewissen! Bei keinem deiner Schritte müsse dir dein Herz über Absicht und Mittel Vorwürfe machen dürfen! Gehe nie schiefe Wege, und baue dann sicher auf gute Folgen, auf Gottes Beistand, und auf Menschenhilfe in der Noth. Und verfolgt dich auch noch eine Zeit lang ein widriges Geschick, so wird doch die selige Ueberzeugung von der Unschuld deines Herzens, von der Redlichkeit deiner Absichten, dir ungewöhnliche Kraft und Heiterkeit geben; dein kummervolles Antlitz wird weit mehr Interesse erwecken, als die Fratze des lächelnden, grinsenden, glücklichscheinenden Bösewichts.

Wer auf seinen Körper losstürmt, der verschwendet ein Gut, welches oft allein hinreicht, ihn über Menschen und Schicksale zu erheben, und ohne welches alle Schätze der Erde eitle Bettelwaare sind. Wer aber jedes Lüftchen fürchtet, und jede Anstrengung und Uebung seiner Glieder scheuet, der lebt ein ängstliches, nervenloses Austern=Leben, und versucht es vergeblich, die verrosteten Federn in Gang zu bringen, wenn er in den Fall kommt, seiner natürlichen Kräfte zu bedürfen. Wer sein Gemüth ohne

Unterlaß dem Sturme der Leidenschaften preisgibt, oder die Segel seines Geistes unaufhörlich spannet, der rennt auf den Sand, oder muß mit abgenutztem Fahrzeuge nach Hause laviren. Wer aber die Facultäten seines Verstandes und Gedächtnisses immer schlummern läßt, oder vor jedem kleinen Kampfe, vor jeder Art unangenehmer Anstrengung zurück bebt, der hat nicht nur wenig wahren Genuß, sondern ist auch ohne Rettung verloren, wo es auf Kraft, Muth und Entschlossenheit ankommt.

Hüte dich vor eingebildeten Leiden des Leibes und der Seele! Laß dich nicht gleich niederbeugen von jedem widrigen Vorfalle, von jeder körperlichen Unbehaglichkeit! Fasse Muth, sei getrost! Alles in der Welt geht vorüber; Alles läßt sich überwinden durch Standhaftigkeit; Alles läßt sich vergessen, wenn man seine Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand heftet.

Rechne nur auf die dauerhafteste Freundschaft derjenigen, die nicht von unedeln, heftigen oder thörigten Leidenschaften beherrscht, noch wie ein Wetterhahn, von Launen und Grillen hin und her getrieben werden! Wer rastlos rauschenden Freuden und Zerstreuungen sich ergibt, wer den Begierden der Wollust, dem Trunke, dem Spiele Alles aufopfert; wessen Abgott falsche Ehre, Gold, oder sein eignes Ich ist; wer wankelmüthig in Grundsätzen und Meinungen, einen Charakter hat, der sich wie Wachs von Jedem in jede Form drücken läßt, der mag vielleicht ein guter Gesellschafter, aber nie wird er ein beständiger, treuer Freund sein.

Wird nicht ängstlich um Freunde! Mache nicht Jagd auf jeden guten Mann, daß er dir besonders zugethan werden soll! Jede Art von Anhänglichkeit, wäre sie auch

noch so gut gemeint, pflegt in dieser Welt Verdacht zu erwecken, und wer in der Stille auf dem Pfade fortwandelt, den Redlichkeit und Klugheit bezeichnen, und dabei ein wohlwollendes, zur Mittheilung gestimmtes Herz in seinem Busen trägt, der bleibt nicht unbemerkt, nicht unaufgesucht, er findet planlos ein paar Edle, die ihm die Hand zum brüderlichen Bunde reichen.

Die Art, wie man Wohlthaten erzeigt, ist oft mehr werth, als die Handlung selbst. Man kann durch dieselbe den Preis jeder Gabe erhöhen, so wie von der andern Seite ihr alles Verdienst rauben. Wenig Menschen verstehen die Kunst, es ist aber wichtig, sie ist zu studiren: auf edle Weise Gutes zu thun, die Delicatesse dessen zu schonen, dem wir es erzeigen, keine schwere Last von Verbindlichkeit aufzulegen, erwiesene Wohlthaten weder auf feine, noch grobe Art vorzuwerfen, dem beschämten Danke auszuweichen, nicht Dank zu erbetteln, und dennoch dem dankbaren Herzen nicht die Gelegenheit rauben, sich seiner Pflicht zu entledigen. Der gibt doppelt, der gleich zur rechten Zeit, ungebeten und mit Freuden gibt. Gib gern! es ist seliger Genuß, es ist Wohlthat für uns selbst, geben, zur Freude Anderer etwas beitragen zu dürfen. Gib also gern, aber verschwende nicht deine Wohlthaten! Sei dienstfertig, bereitwillig, aber dringe Niemanden deine Dienste auf! Calculire nicht, ob es erkannt oder belohnt werden wird.

Baue nie auf die Anhänglichkeit deiner sogenannten Creaturen, das heißt solcher Menschen, die dir ihr Glück zu verdanken haben, und sprich nicht dein Vorwort, wenn du des Erfolges nicht gewiß bist!

Täusche nicht den Niedern, der dich um Schutz, Fürsprache oder Hilfe bittet, mit falschen Hoffnungen, leeren Versprechungen, nichtigen Vertröstungen, wie es die Weise der meisten Vornehmen ist, welche, um sich die Clienten vom Halse zu schaffen, oder in den Ruf von Leutseligkeit zu kommen, oder aus Schwäche, aus Mangel an Festigkeit, jeden Bittenden mit süßen Worten und Versprechungen überschütten, sobald er aber den Rükken gewendet hat, nicht mehr an sein Anliegen denken! Der Arme geht indessen voll Hoffnungen nach Hause, glaubt seine Angelegenheiten den besten Händen anvertraut zu haben, versäumt alle andern Wege, die er zur Erlangung seines Zwecks einschlagen könnte, und fühlt sich nachher doppelt unglücklich, wenn er sieht, wie sehr er sich betrogen hat.

Hüte dich, so schwach zu sein, daß du durchaus nichts abschlagen kannst! Daraus entstehen zweierlei schädliche Folgen; zuerst, daß Leute von niedriger Denkungsart deine Schwäche mißbrauchen, und dir eine Last von Verbindlichkeiten, Arbeiten und Sorgen auflegen, die für dein Herz, für deine Kräfte, oder für deinen Geldbeutel zu schwer ist, oder wodurch du gezwungen wirst, ungerecht gegen Andere zu handeln, die weniger zudringlich sind. Und dann der zweite Schaden: wer zuviel verspricht, der wird wider Willen zuweilen sein Wort zu brechen genöthigt. Ein fester Mann muß auch den Muth haben, eine abschlägige Antwort geben zu können, und wenn er dies auf edle, nicht beleidigende Weise, aus wichtigen Gründen thut, und sonst dafür bekannt ist, daß er gerecht handelt und gern hilft, so wird er sich dadurch keine Feinde erwecken. Schwäche ist nicht Güte, und verweigern, was

man vernünftiger Weise nicht zugestehen kann, heißt nicht hartherzig sein.

Verlange nicht einen übermäßigen Grad von Cultur und Aufklärung von Leuten, die bestimmt sind, im niedern Stande zu leben! Trage auch nicht bei, ihre intellectuellen Kräfte zu überspannen, und sie mit Kenntnissen zu bereichern, die ihren Zustand widrig machen, und den Geschmack an solchen Arbeiten verbittern, wozu Stand und Bedürfniß sie aufrufen! Das Wort Aufklärung wird in unseren Zeiten oft sehr gemißbraucht, und bedeutet nicht sowohl Veredlung des Geistes, als Richtung desselben auf grillenhafte, speculative und phantastische Spielwerke. Die beste Aufklärung des Verstandes ist die, welche uns lehrt, mit unserer Lage zufrieden, und in unseren Verhältnissen brauchbar, nützlich und zweckmäßig thätig zu sein. Alles übrige ist Thorheit, und führt zum Verderben.

Lebensweisheit.

Wer durch das Leben sicher sich will schlagen,
Der lerne bald, was ihm von Nöthen sei.
Ein Herz von Stahl muß er im Busen tragen,
Von allen Flecken niedrer Selbstsucht frei,
Stark muß er sein, entschlossen, kühn im wagen,
Ob auch das Unglück noch so furchtbar dräut,
Und ist es da, nur männlich, nicht verzagen,
Dem bessern Wissen und der Pflicht getreu.
Dann wird er auch das Schwerste leicht vollbringen,
Und wie ein Gott die Hölle selbst bezwingen.

Lebensregeln von Philippine Knigge.

Die heiligste Pflicht des Menschen ist die, seinen Geist zu bilden, und über seine Sitten zu wachen.

Eine zur Tugend und Arbeitsamkeit führende Erziehung ist ein besseres Erbtheil, als großes Vermögen.

Wem es von Natur an Urtheilskraft und Klugheit fehlt, wird durch Reisen nur ein größerer Thor; denn es ist unmöglich, daß der, welcher ein Narr in seinem Vaterlande ist, durch Hin- und Herrennen weise werden könne.

Das Andenken der Alten ist schwerlich in irgend einem Stücke lobenswerther, als in ihrer strengen und zweckmäßigen Erziehung der Jugend; durch Arbeit hinderten sie das Aufkeimen der Wollust in ihren jungen Leuten, bis sie durch Weisheit und Philosophie in den Stand gesetzt waren, ihr zu widerstehen und sie zu verachten.

Was kann ehrenvoller sein, als Muth genug zu besitzen, um die Befehle der Vernünft und des Gewissens auszurichten; die Würde unserer Natur und den uns angewiesenen Posten zu behaupten; die Probe der Armuth, des Schmerzes, und des Todes selbst, zu bestehen, und, um jene Uebel zu vermeiden, nichts zu thun, was Aergerniß geben könnte, oder was Sünde wäre; Widerwärtigkeit unter jeder Gestalt mit Anstand und Entschlossenheit zu tragen? So zu handeln, ist Größe, erhaben über Stand und Vermögen, und beweist eine Seele himmlischen Ursprungs, die sich ihrer göttlichen Abkunft würdig erhält.

Es ist klug, Dinge zu verlassen, ehe sie uns verlassen.

Das Eigenthümliche der Tugend ist, Schwierigkeiten zu besiegen; und durch Prüfung gewinnt sie an Stärke und Glanz.

Menschen von stolzer und leidenschaftlicher Gemüthsart haben, gleich von der Pest Angesteckten, nur den Vortheil von ihren Fehlern, daß alle Menschen vor ihnen fliehen, ob man ihnen gleich keine Tapferkeit beimessen kann.

Geizige Menschen bedürfen des Geldes am wenigsten, und streben doch am meisten darnach; und Verschwender, die dessen am meisten bedürfen, achten es am wenigsten.

Der Sclave des größten Sclaven ist der, welcher Niemanden, als sich selbst dient.

Ist das Geld nicht dein Diener, so wird es dein Herr.

Der Weise beurtheilt seinen Werth nach seiner Tugend, und nicht nach der Meinung Anderer; er hält sich um dessenwillen, was Andere von ihm denken, weder für besser, noch für schlimmer.

Es gibt nur ein Mittel, die Seele gegen finstere Vorbedeutungen und Schrecknisse zu sichern, und das ist kein anderes, als uns der Freundschaft und des Schutzes des Wesens zu versichern, welches über alle menschliche Begebenheiten gebietet, und allein die Zukunft lenkt.

Der wirkliche Besitz einer einzigen Tugend ist der nackten speculativen Kenntniß aller Wissenschaft vorzuziehen.

Es läßt sich kühn behaupten, daß gute Menschen gemeiniglich wesentlicheren Nutzen aus den sie treffenden

Leiden, als böse aus ihrer glücklichen Lage ziehen; und was sie an Reichthum, Vergnügen oder Ehre verlieren, das gewinnen sie mit großem Vortheil an Weisheit, Güte und Seelenruhe.

Glück ist immer der Grund weit größerer Uebel für die Menschen gewesen, als Unglück, und es ist leichter für den Menschen, Unglück geduldig zu tragen, als sich nicht im Glücke zu vergessen.

Unglück nimmt uns nicht unsere wahren Freunde; es zerstreut blos die, welche es zu sein vorgaben, aber nicht waren.

Die Grundlage der Zufriedenheit muß das Gemüth des Menschen selbst darbieten, und wer so wenig Kenntniß der menschlichen Natur hat, daß er das Glück durch irgend eine Aenderung, außer der seiner Gemüthsart, zu erhalten sucht, wird sein Leben in fruchtlosen Bemühungen verschwenden, und die Leiden vervielfältigen, die er entfernen will.

Edle Seelen versagen sich selbst manchen Lebensgenuß, um großmüthiges Wohlwollen gegen Unglückliche üben zu können.

Die beste Freundschaft besteht darin, einem Anliegen zuvorzukommen, und nie den Freund in Verlegenheit zu setzen, es vorbringen zu müssen. Wir sollen Andern in ihren Wünschen entgegenkommen, wenn wir ihnen nicht zuvorkommen können.

Menschen, wollt ihr glücklich sein,
Seid's durch euer Herz!
Alles Andre ist nur Schein,
Ist ein Schnee im März.

Gold und Silber blenden nur,
Machen nicht beglückt!
Nur die mäßige Natur
Segnet und entzückt!

Stiller Freude sich bewußt,
Mancher schönen That;
Dieß sind Güter einer Brust,
Die Empfindung hat.

Unterm Strohdach neidet nie
Tugend den Pallast;
Glücklich bist du, wenn du sie,
Mensch, im Herzen hast.

Aphorismen, oder: Die Kunst zu gefallen.

Wenn man sich im Allgemeinen nur durch einen auf unsere Person angewandten guten Geschmack leiten läßt, und diesen als Hauptregel annimmt: so darf man doch gegen die an jedem Orte eingeführte formelle, oder man könnte sagen, mechanische Höflichkeit nicht anstoßen. Diese gleicht in allen Stücken, selbst in ihren eigensinnigen Launen, der Mode. Man wird, wenn man sich an ihr versündiget, Jedem auffallen, aber Keinem gefallen.

Der edle, der tugendhafte Mensch bedarf Freunde für sein Herz, Mitwirker zur Vermehrung seiner Kraft. Indem er in Andern den hohen moralischen Sinn erkennen und schätzen lernt, bildet er den seinigen.

Eine originelle Offenherzigkeit, die sich aus einem wohlwollenden, unbezwinglichen Gefühl ergießt, um ohne Umschweife und Umstände, gerade vom Herzen zum Herzen zu wirken, ist unstreitig etwas sehr Liebenswürdiges, aber kein Gegenstand für die Nachahmung; denn für den Schauplatz der großen Welt ist sie nicht immer geeignet.

Wie die Natur ihre Geschenke vertheilte, rüstete sie auch einige Menschen vorzüglich mit solchen Gaben aus, die es ihnen leicht machen, einen angenehmen Eindruck auf Andere zu machen, und mehr zu scheinen, als sie wirklich sind.

Es gibt fröhliche Menschen, die für Alles, was die Phantasie anlacht, eine große Empfänglichkeit haben. Diese gewährt allen ihren Bildern ein freundliches, gefälliges Colorit, und hält ihnen einen Zauberspiegel vor, in welchen Jeder gern mit hineinblickt, um in ihm die Gegenstände zu beschauen, die ihn interessiren.

Einen guten Erzähler kann man nicht genug daran erinnern, neben den übrigen Momenten auch den zu beherzigen: aufzuhören, wo es Zeit ist.

Niemand darf vergessen, was schon Zeno anmerkte, daß Jeder zwei Ohren und nur eine Zunge mit in die Versammlung bringt. Dieß gibt wenigstens das Verhältniß, noch einmal so viel zu hören, als zu sprechen.

Manche glauben sich berufen, allenthalben, wo sie hinkommen, die Unkosten der Conversation allein zu übernehmen und aus eignen Mitteln zu tragen. Geschieht dieses auch nicht aus Anmaßung, sondern in der Absicht, Andere zu erfreuen: so ist es doch ungefällig, den Angstschweiß ungerechnet, den sie sich auspressen, um sich uns angenehm zu machen.

Es gibt Menschen, die nur darum Andere zu besuchen pflegen, um sich von ihnen unterhalten zu lassen, ohne an die gegenseitigen Leistungen zu denken, zu welchen auch sie verpflichtet wären. Dieß ist denn so gut eine Anmaßung, als da man Andere zum ewigen Stillschweigen verdammt. Prätensionen jeder Art machen nicht angenehm. Um zu gefallen, darf man nie vergessen, gefällig zu sein.

Was die Conversation betrifft, so liegt es offenbar in der Natur der Dinge, daß die Weiber sowohl das Thema in ihrer Gewalt behalten, als den Ton leiten, die Männer aber die Materialien zur Ausführung liefern müssen.

Gewiß gehört die gute Art nachzugeben, sehr zu den Eigenschaften, um die man sich ernstlich zu bewerben hat, wenn man gefallen will. Doch kann selbst das Nachgeben beleidigend werden, indem man auf irgend eine Weise zu verstehen gibt, es lohne gar nicht der Mühe, zu widersprechen.

Ein scharfer Witz ist im Umgange, was die Gifte in der Medizin sind, die nur heilsam in der Hand des geschickten Arztes werden, der so gut die Natur des Mittels, als die des Patienten, also genau die angemessene Dosis zu beurtheilen vermag.

Ein edler Mensch wird, wenn er sich durch grobe Schmeichelei einen Augenblick überraschen ließ, sich nachmals seiner Schwachheit schämen, und den dafür nicht günstig ansehen, der sie mißbrauchte.

Schmeichelei erniedrigt sowohl den, der sie spendet, als den, der sich gefallen läßt, sie anzunehmen. Wenn man auch durch sie zu gefallen sucht, so ist doch selten

der auf diese Art gemachte Eindruck von Wichtigkeit, und ein Anderer wird ihn sicher eben so schnell verwischen, wenn er etwa die Dosis verdoppelt oder mit einer schmackhaften Brühe begießt.

Mit Kenntnissen zu prahlen, ist allenthalben übel angebracht. Eben so ist es inconsequent, da auf irgend eine Weise nach Superiorität zu ringen, wo man sie, wenigstens äußerlich, doch Andern einräumen muß.

Jede Vernachlässigung der Jedem gebührenden Aufmerksamkeit flößt edlen, guten Menschen, die sich selbst die Schuld davon beizumessen haben, ein drückendes, trauriges Mißtrauen in sich selbst ein, bei dem sie sich höchst unbehaglich fühlen, und dem nicht danken können, der es veranlaßte.

In jedem Verhältnisse in der Welt ist ächte Bescheidenheit das Kleinod, der Zauberring, der uns liebenswürdiger macht. Um diese zu erlangen, wird es genug sein, ein stetes Augenmerk auf diejenigen Vorzüge zu richten, die man noch zu erwarten hat, und Andern ganz allein die Betrachtung derjenigen zu überlassen, die man schon besitzt.

Gott ist die Liebe! Gott kann nur beglücken!
Dieß ruft uns Alles zu, wohin wir blicken.
Sei blau der Himmel, sei er schwarz und trübe;
Gott ist die Liebe!

Gott ist der Menschenvater, und ich fände,
Selbst wenn ich an dem Saum der Erde stände,
Selbst wenn ich in die tiefste Gruft mich grübe,
Dich, Gott die Liebe!

So sei es denn mein höchstes Ziel auf Erden,
Dir, Geist der Liebe, ähnlich hier zu werden;
Der heißeste, der erste meiner Triebe
Sei Menschenliebe!

Bildungsregeln.

Hat dir der Himmel körperliche Vorzüge gegeben, so suche dieselben sorgfältig zu erhalten; denn ein angenehmes Aeußere ist ein Empfehlungsbrief auf der Reise des Lebens. Man schließt gern von einem schönen Körper auf eine schöne Seele, und fühlt sich gleich auf den ersten Blick durch die Macht der Schönheit zu ihr hingezogen. Sei daher nicht zu gleichgiltig gegen die äußere Gestalt, suche sie aber nicht durch verkehrte Mittel, wie z. B. durch Schminken, Pomaden und durch wohlriechende Seifen zu erhalten und zu erhöhen, sondern beschränke sie auf fleißiges Waschen mit frischem Wasser, daß aller Schmutz von der Haut weggenommen werde, und halt auf sorgfältige Reinigung deiner Zähne; denn eine schöne Haut und reine Zähne zieren ungemein und sind die Zeichen einer guten Gesundheit.

Zu den besten Verschönerungsmitteln gehören: Reinlichkeit, frühes Aufstehen, frische Luft, mäßige Bewegung, Waschen mit frischem und Baden in lauem Wasser; auf solche Weise bekommt die Haut Reinheit, Weichheit und Lebendigkeit.

Bilde dir ja nicht zu viel auf Leibesschönheit ein; daß sie leicht vergänglich ist, zeigt dir ja der treffliche

Dichter in folgendem, vorzüglich für Töchter geltenden Verse:

Was ist Leibesschönheit, was ihr Prangen?
Was ist Lilienhals und ringelnd Haar?
Was sind Purpurlippen, Rosenwangen?
Schwanenbrust und schimmernd Augenpaar?
Blumen sind sie, gestern aufgegangen,
Heut verwelkt, erstorben morgen gar.
Unverwelklich ist des Geistes Schimmer;
Seine Blühte welkt, sein Kelch verduftet nimmer!

Kosegarten.

Für eine andere Schönheit sollst du vorzüglich sorgen, nämlich die, welche man Anmuth nennt, und um so mehr mußt du dafür sorgen, im Fall dich die Natur nicht mit körperlichen Vorzügen ausgestattet hat. Die Anmuth ist mehr unser eignes, als das Werk der Natur. Sie ist der Ausdruck eines gebildeten Verstandes, eines edlen, wohlwollenden Herzens, das sich in unsern Blicken, Mienen, Stellungen, in Stimme und Geberden ausspricht. Nach dieser Art von Schönheit, die du dir selbst verschaffen kannst, und womit man Allen gefällt, richte dein ganzes Streben. Es gibt aber keine Anmuth ohne Güte und Wohlwollen. Laß dich hierin von Niemanden übertreffen.

Anmuth verbreitet einen unaussprechlichen, angenehmen Reiz über jeden Blick, jedes Wort. Sie verschönert die weniger Hübschen und ertheilt den Schönen den Reiz, ohne den sie nicht gefallen können; sie zeigt jede Tugend, jede Vortrefflichkeit in ihrer edelsten Gestalt. Diese Art von Veredlung, mein Theurer und meine Theure, laß dir angelegentlichst

empfohlen sein, mit ihr ist auch ein edler Anstand und feine Sitte verbunden, so wie du auch darauf zu achten hast, die Grenzen des Schicklichen nicht zu überschreiten. Mit Leichtigkeit und heiterer Anmuth mußt du Alles ergreifen; suche jede deiner Bewegungen zu veredlen; stehe und gehe gerade, verneige dich mit Anstand, erlaube dir keine Stellung, die der feine Geschmack mißbilligt; vermeide Alles, was unangenehm in die Augen fällt.

Begegne Jedermann mit Höflichkeit, Freundlichkeit, Gefälligkeit, so wird man dir auch mit Liebe entgegen kommen. — Ist dir's ernstlich daran gelegen, dein Aeußeres zu bilden und deine Sitten zu veredlen, so beobachte solche Personen aufmerksam, die sich durch feine Lebensart auszeichnen, und suche ihnen nachzuahmen. —

Laß dir besonders die Verfeinerung deiner Sprache empfohlen sein, trachte nach Reinheit, Richtigkeit, Schönheit und Wohlklang derselben. — Eine schöne, reine, wohltönende Sprache ist schon allein hinreichend, Wohlgefallen und Wohlwollen zu erregen; wo sie hingegen gemein, rauh, holperich, widerlich klingt, da vermuthet man einen rohen Geist, ein ungebildetes Gemüth. — Eine schöne Aussprache thut dem Ohre wohl, eine wohlklingende Stimme bezaubert. Man habe die schönste Gestalt, so wird der Eindruck, den sie macht, verschwinden, sobald sich ein gemeiner, rauher, schreiender Mund vernehmen läßt. Ein weniger hübsches Gesicht wird durch eine angenehme Stimme und eine reine Sprache verschönert. — Vermeide aber sowohl in der Sprache, wie in allem Uebrigen, das gezierte, unnatürliche, erkünstelte Wesen. Zeige Anmuth in deinem ganzen Aeußern; in Allem, was du seist und thust, muß ein natürliches, un=

gekünsteltes Benehmen herrschen. Zur Bildung und Verschönerung des Aeußerlichen gehört auch die Kleidung.

Von der Kleidung.

Vernachlässige nicht deinen Anzug. Deine äußere Beschaffenheit drückt oft den Zustand deines Charakters aus. Ein schmutziger, unordentlicher Anzug verräth eine unempfindliche, schmutzige Seele. Die Wahl der Kleidung ist zugleich der Thermometer deines Geschmacks.

Ein gutes Aussehen gefällt schon durch sich selbst, wird aber durch einen reinlichen Anzug um Vieles erhöhet. Eine ungekünstelte Kleidung ist aber ungleich einnehmender, als eine studirte. Man gefällt weniger, wenn das Bestreben, zu gefallen, sichtbar ist. Suche durch deine Kleidung mehr den Geschmack zu befriedigen, als die Augen zu blenden. — Ordnung und Reinlichkeit, Einfachheit, Geschmack, sorgfältige Wahl der Kleidungsstücke sind die schönsten Zierden des Anzugs.

Immer geputzt sein, heißt nicht wissen, wie man gefällt. Was man täglich sieht, macht wenig Freude. Nur Reinlichkeit und guten Geschmack im Anzuge erwartet man täglich von dir. Ahme auffallende Moden so spät als möglich nach, und höre so früh als möglich damit auf. Beobachte aufmerksam, was dir kleidet oder nicht kleidet, was passend oder nicht passend ist; der Mode blindlings folgen, heißt keinen Geschmack haben, oder ihn verleugnen. —

Folge den bessern Moden in einer bescheidenen Entfernung; sei du keiner der Ersten und keiner der Letzten, die sie mitmachen. Bleib so lange als möglich auf dem Wege der Schicklichkeit und der Sittlichkeit, und bedenke,

daß das, was dem Einen kleidet, nicht eben so gut für den Andern paßt. Alter, Schönheit, Vermögen stimmen nicht bei Allen überein; also kann auch der Kleiderschnitt und Kleiderstoff nicht bei Allen von gleicher Wirkung sein. Ziehe du deinen Spiegel zu Rathe, noch mehr aber deine Vernunft, die dir sagen wird, wie du eine neue Mode nachahmen sollst. Suche überhaupt nie durch etwas Sonderbares die Aufmerksamkeit Anderer auf dich zu ziehen. Geschmackvolle Abwechselung im Anzuge und in der Wahl der Kleidungsstücke gefällt meistens besser, als neue Moden.

Ordnung und Reinlichkeit.

Die Ordnung herrsche nicht nur in deinem Anzuge, sondern auch in deinem Schreib- und Bücherschranke, in Aufbewahrung der Wäsche und der Kleidungsstücke, in deinem Zimmer und im ganzen Hause. Jedes Stück habe mit Rücksicht auf Wohlstand, Bequemlichkeit und Sicherheit seinen bestimmten Platz, wo es zu aller Zeit auch blindlings könnte gefunden werden. Ehre die Ordnungsliebe als die Mutter und Pflegerinn der meisten andern Tugenden, als eine solche Tugend, die zugleich ziert und nützt.

Bedenke, daß es viel weniger Zeit und Mühe erfordert, eine Sache, die man gebraucht hat, wieder an den ihr angewiesenen Ort zu bringen, als sie zu suchen, wenn sie verlegt worden ist. Laß dir besonders gute Ordnung in Aufbewahrung der Schlüssel empfohlen sein. Dieselbe Ordnung muß in allen deinen häuslichen Geschäften und in alle deinem Thun herrschen. Aufstehen und Schlafengehen, Frühstücken, Mittag- und Abend-

essen, Alles habe seine bestimmte Stunde und seine Regel, von welcher nie, als in ganz außerordentlichen Fällen, abgewichen werden darf.

Entwirf dir einen Lebens- und Geschäftsplan; mache es dir zur strengen Regel, daß an jedem Tage und zu jeder Stunde das und nichts Anderes geschehe, als was in diesem Plane angegeben ist. Auf solche Art wird nicht leicht etwas vergessen werden, und nie wird sich der Druck der Langenweile bei dir einfinden. — Bemerke die außerordentlichen Geschäfte, die zu besorgen sind, auf einen Zettel, daß keines vergessen werde, und schieb dieselben da ein, wo dir die gewöhnlichen Arbeiten am füglichsten Raum und Muße lassen. Alles geschehe zu seiner Zeit. Eine ähnliche Tages- und Geschäftseintheilung sei dir auch für deine Untergebenen empfohlen; gewöhne sie von dem ersten Tage des Eintritts in dein Haus daran. Durch Gewöhnung geht Alles leicht, und was einmal im Gange ist, das geht von selbst fort.

Dieselbe Ordnungsliebe, die in deinem Anzuge, deinem Zimmer, deinem Hause, deinen Arbeiten und Geschäften herrscht, muß auch in deinen Gedanken und Empfindungen, in deinen Wünschen und Neigungen sich äußern; denn wenn dieselben nicht im Einklange mit den angenommenen Grundsätzen der Klugheit, der Weisheit, der Tugend stehen, so sind es unordentliche Gedanken, Empfindungen und Wünsche. —

Ein Mann, der die Ordnung liebt, wird geschätzt und sein Geschäft wird einen guten Fortgang haben, er wird sein Brod erwerben und seine Familie glücklich machen. Eine Frau, die sich durch Ordnung auszeichnet, ist ein Kleinod; überall sieht man Reinlichkeit und eine

musterhafte Ordnung, die ganze Familie fühlt sich glücklich, und die Tugend, die Ordnung und Reinlichkeit pflanzt sich auch auf die Kinder leicht fort; denn diese unterwerfen sich in Kleidung, Spiel und Speise gar leicht einer Regel, wenn man sie frühzeitig dazu anhält. Sie lernen sich ordentlich anziehen, ihr Spielgeräthe wenn sie es gebraucht haben, pünktlich wieder aufbewahren, sich mit Brod und Obst zu bestimmten Stunden zu begnügen und nicht zu jeder Zeit, oft ohne Hunger und nur zum Zeitvertreibe, zu essen. —

Wie ganz anders ist die Lage eines unordentlichen Mannes; statt in seinem Geschäfte vorwärts zu kommen, geht es mit ihm rückwärts, der Geschäftsgang ist bei ihm unordentlich, die nöthigsten Geschäfte werden nicht zur gehörigen Zeit verrichtet, es ist Unordnung in Büchern, Unordnung im Anschreiben verborgter, und im Löschen bezahlter Gegenstände, die Waaren werden nicht zur gehörigen Zeit angeschafft, nicht aus den besten Quellen bezogen, nicht für die gehörige Güte gesorgt, mit einem Worte, er treibt nicht das Geschäft, sondern er läßt sich von dem Geschäfte treiben, und auf diese Weise zieht er sich unberechenbare Nachtheile zu, und ruinirt sein und seiner Familie Glück und Wohlstand. Ebenso ist es mit der Hausfrau, wenn es ihr an Sinn für Ordnung und Reinlichkeit gebricht, wo durch ihre Schuld Unordnung in dem Geräthe, in den Geschäften, in der Lebensart der Familie eingerissen ist! Alles geräth hier in Verwirrung und Verfall. Die Gräuel der Unordnung verbreiten sich über Wohnzimmer, Schlafgemach und Vorrathskammer. Das Spielzeug der Kinder mit Wäsche und Kleidern vermischt, liegt zerstreut am schmutzigen

Boden. Bestäubte Vorhänge, zerrissene Stühle und Sessel, schmutzige und begossene Tische, schmutziger Fußboden und üble von Unreinlichkeit herrührende Gerüche im Haus und Zimmern u. s. w. Dies Alles erfüllt die Seele jedes an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnten Menschen mit Ekel und Widerwillen. Es fehlt bald ein Schlüssel, bald ein Kleidungsstück, bald dies, bald das. — Der Eine macht dem Andern den Vorwurf der Unordentlichkeit; man zankt sich, man verbittert einander das Leben, man bereitet sich eine Hölle auf Erden und lebt auf eine unangenehme Weise auf anderer Leute Zungen.

Fliehe diese Art von Unordnung um desto mehr, da dieselbe nur allzu leicht auch zur sittlichen Regellosigkeit führt und in die Empfindungen und die ganze Denkungsart übergeht. Ein Mann, der unordentlich in seinem Anzuge, in seinen Geschäften, in seinen Schreibereien, und vielleicht unordentlich in allen seinen Handlungen ist; eine Frau, die der Unordnung und des Schmutzes in ihrem Hause und an ihren Kindern gewohnt ist, verliert, der Eine, wie die Andere nur allzubald auch den edlern Sinn für die Reinigkeit des Herzens und der Sitten. Man schließt daher, und zwar nicht immer mit Unrecht, bei Personen, an denen man Ordnungsliebe in ihren verschiedenen Handlungen in ihrem Hauswesen vermißt, auch auf Mangel an wohlgeordneten und reinen Gesinnungen, und traut einem Manne oder einer Frau, die dieser Tugend entbehrt, nur wenig zu. — Dagegen faßt man die beste Meinung von einem Manne, der in Geschäften und in seiner übrigen Handlungsweise ordnungsliebend ist, wie auch von einer Hausmutter, bei der man im Innern des Hauses und in dem Anzuge ihrer Kinder zu

jeder Zeit, auch in den Tagen, wo kein Besuch erwartet wird, die größte Ordnung, Regelmäßigkeit und Reinlichkeit gewahr wird; und der Schluß von dem äußern auf den innern Menschen scheint so natürlich, daß man stets geneigt ist, bei einer ordnungsliebenden Person eben so geregelte Sitten zu vermuthen. Freilich trügt bisweilen der Schein; im Ganzen aber trügt er nicht.

Innig verbunden mit der Ordnungsliebe ist die Liebe zur Reinlichkeit, mit der sie Hand in Hand geht. Ein ordnungsliebender Mensch kann nicht unreinlich sein, weil Unreinlichkeit Unordnung ist. Laß dir daher beide Tugenden mit gleicher Liebe empfohlen sein; und zwar um so mehr, da dieselbe Verwandtschaft zwischen der äußern und innern Reinheit statt findet, und sich nicht leicht wohles Aussehen ohne Reinlichkeit denken läßt. Eine unreine Schönheit hört auf, schön zu sein. Spielt nicht ein reingehaltener Edelstein noch einmal so feurig, als ein bestäubter und schmutziger Edelstein von gleicher Güte? — Sei demnach reinlich; wasche dich, wie ich dir schon gerathen habe, des Tages mehr als einmal, denn dieß ist zu Schönheit, Reinlichkeit und Gesundheit erforderlich.

Auch deine Kleider uud Wäsche mußt du sorgfältig vor Verunreinignng bewahren und keine Schmutzflecke daran dulden. Beschränke dich mit der Reinlichkeit und Ordnungsliebe nicht nur auf die Außenseite; auch das, was die Augen nicht sehen, sei durchaus rein und im ordentlichen Zustande. Nie diene ein sauberes Obergewand schmutzigen oder zerrissenen Unterkleidern zur Hülle. Wie dein Körper und deine Kleidung sei auch deine Wohnung. In deinem Zimmer, in deinem Laden, in deinem Meu=

blement, an den Fußböden, an den Wänden, an jedem Geräthe, an den Hintergebäuden, ja in deinem ganzen Hause, spiegele sich dein Reinlichkeitssinn. Wache über deine männliche und weibliche Bedienung, über deine sämmtlichen Untergebenen, und siehe ihnen täglich nach; scheue nicht die kleine Mühe, selbst Hand anzulegen, und Staub und Schmutz nicht nur von dem zu entfernen, was zuerst in die Augen fällt, sondern auch von dem, was der Blick des Hereintretenden nicht sieht. Sei Alles, was du sein sollst, nicht blos zum Schein, sondern sei es wirklich. Liebe das Gute nicht um der Leute willen, sondern aus reiner Liebe zum Guten. — Sei bemüht, in Erhaltung der Ordnung und Reinlichkeit durch unermüdete Uebung Fertigkeit zu erlangen. — Ein reinlicher Mensch kann keine Unreinlichkeit mehr ertragen. Mache du, daß es Jedem, der dein Haus betritt, wohl darin sei, daß er mit Lust in deinem Zimmer weile und an deiner Tafel speise. Ueberall, wohin er die Blicke wende, strahle ihm aus allen Gegenständen, aus allen Geschirren und blanken Geräthen freundlich der Geist der Reinlichkeit und Ordnung entgegen. —

Sanftmuth, Freundlichkeit, Gefügigkeit, Festigkeit.

Ist dir daran gelegen, dir einst als Jüngling oder Jungfrau, als Gatte oder Gattinn ein glückliches Loos zu bereiten, so übe dich früh schon als Knabe oder Mädchen in den vorstehenden Tugenden, behandele deine Geschwister, das Gesinde, deine Freunde und Bekannten mit Sanftmuth, Liebe, Freundlichkeit, Festigkeit und Geduld. Du wirst durch Gegenliebe und treue Anhäng-

lichkeit dafür reichlich belohnt werden. — O glaub mir, diese Tugenden sind zu vielen großen Dingen nütze. Durch keine andern Mittel und auf keinem andern Wege kannst du zu der Herrschaft über das Herz einer künftigen Gattinn, oder eines künftigen Gatten gelangen und dieselben nach deinem Wunsche leiten. Sanftmuth entwaffnet den weiblichen Stolz, wie auch den männlichen Starrsinn und erweicht seine Härte, durch Gefügigkeit erreichst du sowohl bei der Einen, wie bei dem Andern deinen Zweck; die Geduld erträgt Alles, gibt zu Allem Kraft. Ein lieblicher freundlicher Sinn erheitert das ganze Haus.

Die Freundlichkeit des Mannes, die Sanftmuth der Frau trägt unendlich viel zur Erhaltung und Beförderung des Familienglücks und zur Veredlung aller häuslichen Freuden bei. Die Stille, die Ruhe, die Zufriedenheit, die in dem Innern des Hauses wohnt, geht größtentheils aus dem sanften Sinn der Hausmutter hervor. Eine sanfte Gattinn macht auch den Gatten, eine sanfte Mutter die Kinder sanft, und ihr Beispiel wirkt herab bis auf das Gesinde. Ebenso die sanftmüthige Freundlichkeit der Kinder. In der ganzen Familie herrscht durch sie ein erquickender, beneidenswerther Friede. So wie die Sanftmuth der Hausfrau auf das ganze Hauswesen wirkt, ebenso vortheilhaft wirkt auch die freundliche Zuvorkommenheit des Mannes auf das ganze Hauswesen, und besonders auf das männliche Personale. — Laß dir also Milde, freundliche Nachgiebigkeit, Geduld, Sanftmuth, fromme Ergebung empfohlen sein, indem du durch diese Eigenschaften dich nicht nur bei Andern beliebt, sondern auch deine ganze Umgebung dadurch glücklich machst, und ihnen dadurch ein nachahmungswerthes, gutes Beispiel

gibst. Es müssen dir diese Tugenden schon dadurch heilig sein, weil dein künftiges Lebensglück davon abhängt. In einem Hause, wo diese Tugenden fehlen, herrscht Spannung, Mißtrauen, ehelicher Unfriede, Zank und Elend.

Meide du, wenn dir künftiges Wohl am Herzen liegt, schon in dem väterlichen Hause hartes und ungefälliges Benehmen in Worten und Handlungen, suche dir vielmehr durch einen weichen, liebreichen Ton die Herzen zu gewinnen, und durch diesen Ton auch Andere zu stimmen; denn wie du sprichst, so wird dir geantwortet werden. Bekämpfe nach Möglichkeit deine Reizbarkeit, deine Empfindlichkeit, dein mürrisches Wesen, deine Leidenschaftlichkeit. Sieh einen zornigen Menschen, wie seine Brust in Aufruhr geräth, seine Augen sich entzünden, seine Stimme einen rauhen Ton annimmt, die Zunge losbricht, die Haare sträubend zu Berge stehen; suchst du dich nicht aus seinem Kreise, wie aus einer Gewitteratmosphäre möglichst bald zu entfernen? Die drohenden Gebehrden, das tobende Wesen erfüllt Alle, die es sehen, mit Schrecken und Abscheu, es ist das häßlichste Bild in der ganzen Natur.

Erhalte deinem Herzen seine schöne Ruhe; vermeide jeden Streit, jeden Zank, entsage dich dem Geist des Widerspruchs, daß er dich nicht bis in dein späteres Leben verfolge und dir nicht die Liebe, die Freundschaft und Achtung deiner Mitmenschen raube, den Frieden und den Wohlstand deines Hauses und deine ganze irdische Glückseligkeit zerstöre. Suche deinen Willen nicht mit Gewalt durchzusetzen. — Ein wackerer Mann herrscht nicht

durch Grobheit, sondern durch Vernunft, und befiehlt mit Freundlichkeit und Festigkeit; eine edle Frau herrscht blos durch Sanftmuth und Gefälligkeit, durch Zärtlichkeit, sie droht durch Thränen.

Entsage dich allem Starrsinn. Durch Starrsinn und Ungefügigkeit bereitest du dir eine stürmische Lage und verbitterst dir und deiner ganzen Umgebung das Leben; du machst die schönsten Stunden des Tages, nämlich die der Familienzusammenkünfte beim Frühstück, Mittag- und Abendessen, zu den langweiligsten und unangenehmsten. Das krittliche, verdrießliche, streitsüchtige Wesen des Vaters geht auf den Sohn, das der Mutter auf die Tochter über, hindert die beiderseitige Bildung und pflanzt sich fort bis in das dritte und vierte Glied. — Nur da, wo man sich wechselseitig mit Liebe entgegen kommt, wo man sich mit weichem Sinne duldet und trägt, nur da herrscht Seligkeit. —

Bemühe dich von Jugend auf, deine Neigungen zu bekämpfen, dir zu versagen, was dir lieb ist und dich an Selbstverläugung zu gewöhnen, denn du wirst derselben in diesem Leben oft bedürfen. Du wirst oft leiden müssen, damit sich Andere freuen, oft arbeiten, damit Andere ruhen können. Es werden Zeiten kommen, wo du kranke Freunde, Geschwister, Aeltern oder sonstige Angehörige zu pflegen hast, wo du die Bewegung in freier Luft, die Zusammenkünfte mit deinen Freunden, die harmlosen Freuden des Lebens wirst entbehren müssen. Uebe dich besonders in der Geduld, denn diese wird in deinem künftigen Leben auf harte Proben gestellt werden. Vom Vertrauen auf Gott beseelt, darf dich deine gelassene Standhaftigkeit in den härtesten Kämpfen mit dem

Geschicke nicht verlassen. Ich habe zärtliche Kinder an dem Krankenlager ihrer geliebten Aeltern gesehen. Mit welcher Gelassenheit, mit welcher Besonnenheit und himmlischen Ruhe, ohne Murren und Klagen, ohne Seufzer, mit gewaltsam zurückgehaltenen Thränen unterzogen sie sich der mühevollsten Pflege! Nimm dir in ähnlichen Fällen solche Kinder zum Muster. Gott wird dich vom Himmel herab sehen und dich dafür lohnen. Vor den Augen der Gottheit geht die Erfüllung keiner schweren Pflicht verloren; das Vertrauen auf seine Vatergüte, die auch das Schlimmste zum Besten wendet, wird dir Kraft geben, selbst das Härteste mit Geduld zu ertragen.

Wenn du dich für eine gute Sache verwendest, so bestrebe dich, sie mit Kraft durchzusetzen und muthig alle Hindernisse zu entfernen. — Versprich nie etwas, ohne es vorher wohl zu bedenken; hast du aber einmal ein Versprechen gegeben, so halte es standhaft und laß dich durch nichts zum Wankelmuth verleiten; unverbrüchlich mußt du deine Zusage halten. — Gewöhne dich früh an einen beharrlichen Willen, er wird dir später zu Statten kommen, denn besonders bei Beherrschung der Dienstboten und bei der Erziehung der Kinder ist Festigkeit nöthig. Denn wenn du in deinen Lebensverhältnissen hin und her schwankst wie ein Rohr, und nichts mit Kraft durchzusetzen weißt, machst du dich und deine Umgebung unglücklich; du bist weder zur Aufsicht der Leute, noch zur Erziehung der Kinder tüchtig.

Deine Festigkeit darf aber nicht in Eigensinn ausarten, sondern muß sich immer von der Vernunft regieren lassen. — Bleib unerschütterlich, wo Pflicht und Gewissen sprechen; handelt es sich aber darum, schlechte

Entwürfe fahren zu lassen, so bedenke dich keinen Augenblick. Nur im Guten fordert das Sitten-Gesetz Beharrlichkeit von dir.

Bemühe dich, das ganz zu werden oder zu bleiben, was du sein willst, und wozu dich die Natur bestimmt zu haben scheint. Es ist besser Original, als Copie zu sein. Jeder soll sein eigenes Ich, Jeder für sich eine Person haben, die von allen Andern verschieden ist. So wenig alle Körper sich gleichen, so wenig können die Seelen sich ganz ähnlich sein. Durch die Lehren und die Beobachtung Anderer kannst du deine Anlagen und Kräfte auf die eigenthümliche Art ausbilden und veredeln. So mußt du auf deine eigene Art witzig, verständig, scherzhaft sein. — Sei nicht Alles, was du sein könntest, lebe nicht nach Andern, durch Andere und wie Andere. Suche nicht witzig und naiv zu sein, wie Andere naiv und witzig sind; denn fehlen dir dazu die Anlagen, so wirst du unnatürlich und machst dich nur lächerlich. Bei einem Conzert muß jeder seine eigene Stimme spielen oder singen, aber so rein als möglich. Beherzige die Worte des Dichters:

Es ist die Gabe, zu gefallen,
Ein Vorrecht, das der Himmel gibt,
Und was die Welt an Einem liebt,
Das liebt sie darum nicht an Allen.

Vergnügungen.

Ueberlaß dich nicht zu leidenschaftlich dem Hange zu öffentlichen Vergnügungen, daß du nicht im Genuß der rauschenden Weltfreuden die Liebe zu stiller Häuslichkeit verlierst, in welcher du allein dauerhaftes inneres Glück

und Bildung zu deinem Beruf finden kannst. — Viele trachten nach nichts so sehr, als in großen gesellschaftlichen Kreisen durch ein vortheilhaftes Aeußere, Prunk des Anzuges und gesellige Talente zu glänzen, Ueberraschung und Staunen zu erregen, ein Heer von Bewunderern um sich her zu versammeln. Folge nicht dem Beispiele dieser Bethörten, denn du bist nicht auf dem rechten Wege, glücklich zu werden.

Den Jüngling ziert ein ehrerbietiges, nachgiebiges, feines Betragen, was nicht in Stutzerei ausartet. Dieß allein dient ihm zur Empfehlung und zum guten Fortkommen in der Welt, zugleich beweise er Festigkeit des Charakters, Menschenkenntniß, Anstand und Feinheit in den Sitten, so wie Zartheit des Gefühls; er vermeide Spiel- und solche Häuser, worin Trinkgelage veranstaltet sind. — Die Jungfrau ziert ein ähnliches Betragen, was nicht in Coketterie und in die Sucht, zu glänzen, ausartet. Denn die Königinn der Bälle bleibt gemeinlich am längsten ohne König. Die Männer wählen nach ganz verschiedenen Grundsätzen. Zum Tändeln bieten sie die Hand der Schönsten und Glänzendsten, zum Heirathen der Häuslichsten, Sparsamsten, Wirthschaftlichsten und Tugendhaftesten; der edlere Mann sieht vorzüglich auf hohe sittliche Reinheit, weibliche Würde, Bildung des Geistes und des Gemüths; er will nicht eine Frau, die allen Männern gefällt, von allen umschwärmt und gefeiert wird, sondern eine solche, die nur ihm allein lebt, sich auf einen engen Kreis von Freunden beschränkt, und ihn durch einen thörichten Aufwand nicht zu Grunde richtet.

Bei kleinen Gesellschaften, in denen kein Glied dem andern fremd ist, herrscht Offenheit, Traulichkeit, Frohsinn.

Unter den mancherlei Vergnügungen sind die musikalischen Unterhaltungen die unschuldigsten; nimm daher Theil daran, so oft es deine Geschäfte gestatten. Kannst du dich entschließen, Proben deiner eigenen Talente in solchen größeren Gesellschaften abzulegen, so tritt wenigstens nur selten, und auch dann noch mit großer Bescheidenheit auf. Sagt dir aber dein Bewußtsein, daß du nicht im Stande bist, etwas Vorzügliches zu leisten, so weise du jede Aufforderung, dich hören zu lassen, standhaft zurück; denn das Publikum ist ein strenger und höhnischer Richter.

Eine nicht ganz so unschuldige Unterhaltung gewährt das Theater. Die bessern Schauspiele können zwar edlere Gemüther mächtig ergreifen, einzelne gute Empfindungen können aufgeregt, Entschlüsse hervorgerufen, das Laster verhaßt gemacht werden; allein auf dem Theater wird doch, genau betrachtet, eine ganz andere Welt vorgestellt, als die wirkliche; unerfahrene Jünglinge und Mädchen bekommen daher in dem Schauspielhause leicht eine ganz falsche Ansicht des Lebens; die Phantasie wird mit Liebesgeschichten und Liebesintriguen, das Gemüth mit schielenden Grundsätzen erfüllt, und die Sittsamkeit nicht selten mit Zweideutigkeiten und Ungezogenheiten beleidigt. Vater, Mutter, Vormünder, gutmüthige Vettern und Muhmen sind oft die lächerlichen und betrogenen Personen des Stücks; die losen Streiche, die ihnen ihre Söhne, Töchter, Neffen und Nichten spielen, werden belacht und beklatscht; das Ehrwürdige wird ent-

heiligt, das Unmoralische mit Beifall belohnt. Der allzu häufige Besuch des Schauspielhauses kann also sehr nachtheilig auf die Sittlichkeit junger Seelen wirken. Ich rathe dir daher, das Schauspiel nur bei anerkannt bessern Stücken zu besuchen.

Erlaube dir kein Vergnügen, wobei dein Ich herabgewürdigt, dein Sinn für häusliche Freuden geschwächt, und wo deine Gesundheit und dein Familienglück verloren gehen könnte. Dagegen empfehle ich dir den Besuch von kleinen Gesellschaften gesitteter Leute, die sich mit Offenheit, Traulichkeit und Frohsinn ihres Zusammenseins freuen. Am besten mußt du dein Glück und die froheſten Stunden im häuslichen Kreise zu finden wissen. Nach Vater und Mutter liegt deinem Herzen Niemand näher, als deine Geschwister, liebe du die, als deine ersten und nächsten Freunde, als deine täglichen Gespielen, als deine Haus- und Tischgenossen; verschönere du ihnen durch treue und herzliche Anhänglichkeit die Jahre der Jugend.

Verbittere du ihnen nicht, wie es leider in vielen Familien geschieht, durch Zank und Zwietracht das Leben; sondern suche durch Geduld, Gefälligkeit, Nachgiebigkeit die Bande der Natur noch fester zu knüpfen. — Bist du der oder die Aeltere, so leite deine jüngeren Geschwister mit zarter Liebe, und maaße dir keine drückende Herrschaft über sie an; bist du der oder die Jüngere, so achte die Erinnerung deiner älteren Geschwister. Es geziemt dem Bruder nicht, einen gebieterischen Ton gegen die Schwester anzunehmen; noch weniger aber dieser, ihre Brüder und Schwestern zu meistern. Bist du aber der leidende Theil, so suche du lieber die Härte der Schwester oder des Bruders durch Liebe und Gefälligkeit zu er=

weichen, als durch Klagen bei den Aeltern Verdruß herbeizuführen und das Uebel noch ärger zu machen. —

Hilf du deinen Geschwistern, wo du ihnen helfen kannst, bereite ihnen kleine freudige Ueberraschungen; mache ihnen Vergnügen, wende Verdruß von ihnen ab; beweise dich durchaus als ihren besten und treuesten Freund, und suche so das Herz derselben mit Liebe zu erwärmen. — Mache du ihnen die Erde nicht zur Hölle, sondern zu einem freundlichen Wohnplatz, und lege mit ihnen in Liebe und Eintracht unter dem väterlichen Dache die kurze Jugend zurück. —

Geistesbildung.

Ich hatte dir vorn die Bildung deines Aeußerlichen empfohlen; vergiß aber nicht über dem äußern Menschen den Innern. Herz und Geist müssen der Schönheit der Person würdig sein, sonst glaubt man einen falschen Edelstein zu sehen, der bloß von außen schimmert, von innen aber ohne Werth ist. Suche du vielmehr einem echten Edelstein zu gleichen, dessen Gehalt durch die Schönheit der Fassung noch mehr erhöht wird.

Ein reizvolles Aeußeres stößt zurück, sobald man bemerkt, daß es einer rohen und häßlichen Seele zur Hülle dient. Man glaubt die Natur mit sich selbst im Widerspruch zu finden, und wird gegen einen solchen Menschen nur mit Unmuth, Widerwillen und Verachtung erfüllt. Verschönere daher deinen Geist mit eben derselben Sorgfalt, wie deinen Körper. Laß die äußere Anmuth, die feinen Sitten, den edeln und bescheidenen Anstand tief aus deiner Seele hervorgehen und ihr Abbild sein. In dem Aeußern muß sich das Innere spiegeln, und es

treu wiedergeben. Von innen kommt das wahre Leben, die wahre Schönheit.

Mache es dir zur heiligen Pflicht, alle deine natürlichen Anlagen, alle deine geistigen Kräfte nach Möglichkeit auszubilden. Uebe dein Gedächtniß, deinen Verstand, schärfe deine Beurtheilungskraft, nähre deinen Geist mit nützlichen Kenntnissen, benutze gewissenhaft den Unterricht, dessen du dich zu erfreuen hast, und belehre dich selbst durch gute Schriften. Auch dann, wenn die Schuljahre längst vorüber sind, fahre, wo möglich, mit noch größerem Eifer fort, so weit es deine häuslichen Geschäfte zulassen. — Gewöhne dich, nichts oberflächlich anzuschauen, sondern Alles genau ins Auge zu fassen, es richtig zu beurtheilen, und weiter und folgerecht darüber nachzudenken.

Strebe nach dem Umgange mit gebildeten, vernünftigen und älteren Personen, besonders mit ernsthaften und gesetzten Männern und erfahrenen Hausfrauen, denn ein solcher Umgang ist lehrreicher und bildender, als Bücher. Suche durch Fragen klar zu machen, was dir dunkel geblieben ist, und erweitere auf solche Art unermüdet deine Einsichten.

Vergeblich suchen junge Leute ohne Geist und Bildung den Kenner durch ihre äußern Vorzüge zn bestechen. Ihr Geist geht, sobald sie sprechen, in ihre Worte über, und es zeigt sich klar in denselben, was an ihnen ist. — Ein Jüngling, oder eine Jungfrau, frei von allen Vorurtheilen und falschem Wahn, mit einem klaren, gesunden, gebildeten Verstande und einem hellen Blicke des Geistes, ist die edelste und erfreulichste Erscheinung in der Natur; darum laß es dein ernstes und unermüdetes Bestreben sein, dieß zu werden. —

Suche ausgezogene Stellen aus guten Dichtern und Prosaisten deinem Gedächtnisse einzuverleiben, und auf solche Art, durch das Vorzüglichste, was von den besten Köpfen gedacht und gesagt worden ist, Geist und Herz zu veredeln. — Ich sage, Geist und Herz, denn wer Geist besitzt und damit glänzt, aber die Ausbildung des Herzens dabei versäumt, gleicht einem Feuerwerke, das zwar die Augen eine Zeit lang belustigt, aber mit einem Knall sich endet, und nichts zurück läßt, als leeren Dampf. —

Poetische Stellen für Geist und Herz.

Die Welt ist gut und, wollen wir,
Wird sie noch besser werden.
Wer gut ist, o der hat auch hier
Den Himmel schon auf Erden.
Er liebt die That, er haßt den Schein,
Und kann getrost und fröhlich sein.

Flüchtig sind des Lebens Tage,
Erdendasein ist ein Traum,
Fülle nicht mit Sorg' und Klage
Dieser Spanne kleinen Raum!
Auf des Lebens kurzer Reise
Sei uns Muth das Losungswort;
Nur durch Muth gelangt der Weise
In den stürmesichern Port.

Nein, umsonst ist nichts geboren,
Unser harrt ein schön'res Loos,
Was hier starb, ruht unverloren
In des ew'gen Vaters Schooß.
Süße Hoffnung, schöner Glaube;
Alles schwinget einst vom Staube,
Nach vollbrachtem Pilgerlauf,
Herrlicher zu Gott sich auf.

Alles wankt und Alles sinket,
Was der Mond beglänzt, vergeht;
Und die Rose, die am Morgen winket,
Ist oft, eh' der Abend thaut, verweht!
Nur des Herzens stillen Frieden
Störet nicht der Schicksalsstürme Wuth,
Und dieß beſſ're Glück ist dem beschieden,
Der ein Herz hat rein und gut.

Das Bewußtsein eigner Würde,
Welch ein göttliches Gefühl!
Unsers Lebens schwerste Bürde
Macht es leicht, wie Puppenspiel.

Wer Hoffnung, Glaub' und Lieb' erkoren,
Und treu bewahrt und ernst geübt,
Dem ist das höchste Heil geboren,
Das nur das Leben hat und gibt;
Und hätt' er nicht, sein Haupt zu betten,
Wär' Schand' und Schmach sein Erdenloos,
Und läg' er selbst in Sclavenketten,
Doch bleibt er frei und reich und groß.

Was kann dem kurzen Leben
Mehr Werth und Würde geben,
Als sein und Andrer Herz erfreun?

Nur dem Gebot, das, gleich der Gottheit Stimme,
Im eignen Busen heilig zu dir spricht,
Nur dem gehorche, Freund! und es verglimme
In dir der Unschuld Flamme ewig nicht.
Du stehst, ein Fels, an dem im eiteln Grimme
All' seine Kraft der Sturm des Lasters bricht.
Nur wer sich frei an das Gesetz gebunden,
Hat von der Knechtschaft Joch sich losgewunden.

An das Göttliche glauben
Die allein, die es selber sind.

Wer für Natur, für Freundschaft und für Tugend
Gefühl im Busen trägt;
Wer niemals sich dem Allgenuß der Jugend
Aus falschem Wahn entschlägt;
O, dem wird's nie an wahrer Freude fehlen!
Ihm bietet jedes Jahr,
Wenn Neid und Stolz den Misanthropen quälen,
Der Freuden Fülle dar.

Freundschaft macht die Menschen
Gottes Engeln gleich;
Macht sie froh im Kummer,
In der Armuth reich,
Und an ihrem Stabe
Wandeln wir zum Grabe,
Sprechen zu dem Freunde: dort
Dauert unsre Freundschaft fort.

Hoffst du Labung außer dir? Vergebens!
In dir fließt die Quelle schönen Lebens,
Schöpfe da und fühle, froh geschwellt
Deine Brust, dein Aug' erhellt.

In dem Weltall der Naturen
Herrscht, o Freundschaft, deine Hand
Unter allen Creaturen,
Die dein Zauber schön verband.
Du nur bist des Lebens Sonne,
Und der Erde Seligkeit,
Du verschaffst uns Freud' und Wonne,
Du erheiterst uns im Leid.

Jeder strebt, das eigne Glück zu finden,
Jeder sucht den Urquell eigner Lust,
Und wo fließt er? In den heil'gen Gründen,
In den Tiefen der geliebten Brust.

Freud' umblühe dich auf allen deinen Wegen,
Schöner, als sie je die Unschuld fand;
Seelenruh', des Himmels bester Segen,
Walle dir wie Frühlingshauch entgegen,
Bis zum Wiedersehn im Lichtgewand.

Gold hat Keinen noch beglückt,
Falscher Ehre Lorbeer drückt.
Wer nach Wissen hascht, greift Sand,
Wissenschaft ist oft nur Tand,
Aber Freunde gab uns Gott,
Ohne sie ist Leben Tod.

Lieb' und Freundschaft wandeln unter guten,
Frommen Menschen tröstend auf und ab,
Treten weinend an ein Blumengrab,
Wo die Brust versank, an der sie ruhten.

Wer Tugend mit der Wissenschaft verbunden,
Hat ird'sches Glück und Seelenruh' gefunden.

Welch ein sel'ges Loos, wenn Seel' und Seele
Sich einander ziehn durch eigne Kraft,
Und nur folgsam der Natur Befehle,
Liebe Freundschaft, Freundschaft Liebe schafft!

Lieb' alle Menschen, sei nicht Eines Menschen Feind,
Den, welcher Tugend liebt, den bitte: sei mein Freund!

Dieses Leben gleicht dem Feste,
Das ein Freund dem andern gibt;
Freunde sind wir, Freund' und Gäste
Eines Freundes, der uns liebt.

Willst du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt du dich um's Vergnügen nicht bekümmern;
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen;
Besonders keine Menschen hassen,
Und die Zukunft Gott überlassen.

Ruh' im Herzen ist die Quelle
Himmlischer Zufriedenheit,
Gibt auf jeder Lebensstelle
Eine stille Seligkeit.

Laß mit heiterm, festen Muth
Uns durchs Leben wandeln;
Immer weise, fromm und gut
Bis ans Ende handeln.
Dann erscheint der Genius,
Dessen Fackel sinket,
Wie ein Engel, dessen Kuß
Uns zur Ruhe winket.

In And'rer Glück sein eignes finden,
Ist dieses Lebens Seligkeit,
Und and'rer Menschen Wohlfahrt gründen,
Schafft göttliche Zufriedenheit.

Das Leben, Freund, ist eine Reise,
Die Heimath das verschwiegne Grab.
Der Thor murrt unterwegs, der Weise
Geht froh an seinem Wanderstab.

Die Wahrheit ist gediegen Gold,
Sie macht vor Gott und Menschen hold.

Wer seiner Meister ist, sich selbst beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und Alles unterthan.

Sei immer Mann und groß durch eig'ne Kräfte,
Und nie laß Andern die Geschäfte,
Die du noch selbst zu thun vermagst;
Sei Harmonie in Wort und That, und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Rieseneiche,
Und felsenfest sei, was du sagst.

Wer Unglück soll haben, stolpert im Grase,
Fällt auf den Rücken, und bricht die Nase.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigner Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelass'ne Geduld.

Liebe, Hoffnung, Muth und Glauben
Müsse kein Geschick dir rauben;
Hat ja doch im ew'gen Licht
Schön'res selbst der Himmel nicht.

Was gewährt nur Edeln Gunst?
Die holde Kunst.
Wo verliert man nie die Spur?
In der Natur.
Wie gewinnst du sich'res Gut?
Durch eig'nen Muth.

Die Weisheit in Sprüchen, die Weisheit in Büchern,
Kann nie uns die reine Zufriedenheit sichern,
Wenn innen im Busen ihr Wort sich nicht regt,
Und kräftig auf heiligen Flügeln uns trägt.

Edle Freundschaft nur verbindet
Seelen zu der schönsten Pflicht,
Und die Kränze, die sie windet,
Welken selbst im Grabe nicht.

Unschuld und Tugend sind innig verwandt,
Es knüpfet sie beide ein himmlisches Band.

Nur die Güter trotzen den Gefahren,
Die wir in uns selbst bewahren.

Flüchtig ist der Reiz der Jugend,
Wie ein Frühlings=Sonnenblick;
Herzensgüte, Weisheit, Tugend,
Sie nur geben dauernd Glück.

O Ordnung, du Seele des Lebens,
Dir sei meine Wallfahrt geweiht;
Dann rinnt keine Stunde vergebens
Zum eilenden Strome der Zeit.

Wenn zu dem Schönen in der Welt
Sich auch ein gutes Herz gesellt,
Dann wird das Schöne doppelt schön
Durch Himmels Glanz erhellt.

Der gute Mensch nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.

Er schlummert leichten Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

In Allem, was du thust, sei kräftig,
Mit Ruhe, aber nimmer heftig.
In jeder Sache nützt die Kraft,
In jeder schadet Leidenschaft.

Rastlos vorwärts mußt du streben,
Nie ermüdet stille stehn;
Willst du die Vollendung sehn,
Mußt in's Breite dich entfalten;
In die Tiefe mußt du steigen,
Soll sich dir das Wesen zeigen.
Nur Beharrung führt zum Ziel,
Nur die Fülle führt zur Klarheit,
Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

Wohin auch das Getümmel
Des Lebens wogt und treibt,
Es sinkt! — Allein der Himmel
In schönen Seelen bleibt.

Leibes-Schönheit mag verblühen,
Ihren Glanz zerstört die Zeit;
Seelenreiz kann nie entfliehen,
Er ist für die Ewigkeit.
Edler Sinn und reine Tugend
Lohnt mit ewig heitrer Jugend,
Und nach einem kurzen Streit
Krönet uns Unsterblichkeit.

O ringe nicht nach eitlen Kränzen,
Zu oft sind sie des Zufalls Spiel.
Nein! still zu schaffen, nicht zu glänzen,
Sei deines Lebens edles Ziel.

Was irdisch ist, gehört der Erde,
Das Heilige dem Himmel an.

Gott spricht durch seine Welt, der Mensch durch seine That.

Da, wo das Strenge mit dem Zarten,
Wo Starkes sich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang.
Drum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang.

Ein Guter schafft was Gutes gern,
Und fraget nicht, ob Arbeit schände;
Dem trägen Hochmuth bleibt er fern,
Sein Ruhm sind arbeitsfrohe Hände.
Wer immer thun läßt, niemals thut,
Ist weder sich, noch Andern gut.

Wer sich um Weisheit müht und nicht anwendet die Weisheit,
Gleicht dem Manne, der pflügt, aber zu säen vergißt.

Eine schöne Menschenseele finden,
Ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist,
Sie erhalten, und der schönste und schwerste,
Sie, die schon verloren war, zu retten.

Aeußeres und inneres Leben.

Jenes zieht uns zur Erde, gefährdet das Edle im Menschen,
Dieses hebt uns zu Gott, hebt uns zum Himmel hinan.
Ist das Leben dir klar, das äußere, ist es dir reizlos,
Eine freundliche Welt bilde im Innersten dir.

Kennst du ein Herz auf Erden,
Das treu und wahr dir schlägt:
So sprich nicht von Beschwerden,
Die's Schicksal auferlegt;
Sei dann auch Sturm und Welle
Auf deinem Pfad im Streit,
Du kennst die heil'ge Stelle
Für deine Sicherheit.

Halte den Sonntag stets heilig, und höre
Mit deinen Brüdern im frommen Verein,
Was dir verkündet die göttliche Lehre;
Nimmer sei deine Verehrung nur Schein!
Wo man den Heiligen suchet und ehret,
Herzlich vereint durch Gesang und Gebet,
Da wird auch Glaube und Liebe vermehret;
Andacht wirkt Segen, der ewig besteht!

Prosaische Stellen.

Falsche Scham und Furcht vor Tadel erzeugen mehr schlechte, als gute Handlungen.

Wenn Achtung der Vater der Freundschaft, und Aufrichtigkeit ihre Mutter ist, so wird Zutrauen ihre Amme und Tugend ihre Führerinn sein — und so wird sie wachsen und reifen für die Ewigkeit.

Vergiß nie, daß Menschentugend einem geschliffenen Stahle gleicht, den schon ein feuchter Hauch rosten macht.

Unser Gedächtniß ist wie eine Bildergallerie von unsern Lebenstagen. Die schönsten und anziehendsten Gemälde sind diejenigen, welche die Tage der nützlichsten Thätigkeit verewigen.

Vernunft und Geradheit des Herzens haben nur eine Sprache.

Wenn man einen Stein in's ruhige Wasser wirft, so entstehen Ringe, die sich in's Unendliche verlieren. Daher sei vorsichtig im Urtheilen. Urtheilt man doch fast nie über den Menschen, wie er ist, sondern immer nur, wie er sich zu uns gestellt hat.

Der letzte Athemzug schließt, gleich dem ersten, eine alte Welt mit einer neuen zu.

Stelle dir jede Gesellschaft als einen Sammelplatz von Malern vor, wovon ein Jeder nach Vermögen dein Bild und deinen Charakter zu zeichnen bemüht ist. Denke also darauf, einem Jeden Stoff zu einer guten Zeichnung zu geben.

Es kommt nicht immer auf den Führer an, sondern auf die Art, wie wir uns führen lassen, wenn wir nicht wollen verführt werden.

Eine einsame, ruhige Stunde stiftet oft mehr Nutzen, als eine ganze in Gesellschaft verlebte Woche.

Die Sinne sind unsere Lehrer, Wohlthäter, aber auch unsere Verführer.

Der Wurm in der schönen Blühte der Freundschaft heißt Mißtrauen. Nur zu schnell ist sie durch ihn vernichtet.

Wo Wahrheit Zorn erweckt, ist das Gewissen wund.

Die frohen Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Erkaufe dir nie mit Gefahr eine kurze Lust.

Große Menschen ziehen uns mit sich empor; aber kleine Menschen ziehen uns zu sich herab.

Wahrheit ist das Grundgesetz der Freundschaft.

Der glücklichste Mensch ist, der die meisten Menschen glücklich macht.

Viele Wünsche sind das Grab der Zufriedenheit.

Entfernung trennt die Freundschaft nicht, im Gegentheil, wenn es möglich ist, verstärkt sie solche.

Es kommt nur darauf an, wie man die Rose hält, um die Dornen nicht zu fühlen.

Auf Blumenkränzen, die sich deine Tugend wand, wandle dein Leben dahin.

Wie das Korn zur Winterzeit unter dem Schnee wächst, so wächst die Tugend unter dem Druck der Leiden.

Bescheidenheit ist für die Tugend, was der Schleier für die Schönheit ist: sie erhöht ihren Glanz.

Unterdrücke nie den Trieb deines Gewissens und die innerliche Schamhaftigkeit vor dem Bösen. Sie sind die Schutzengel des Guten.

Genieße jede Freude, deren Andenken dein Gewissen nicht erschüttert.

Wirf deinen Anker nicht in die Tiefe des Erdenschlammes, sondern in die Höhe des Himmelsblaues, und dein Schifflein wird fest ankern im Sturm.

Wer für Natur, Freundschaft und für Tugend Gefühl im Busen trägt, dem wird es nie an wahrer Freude fehlen.

Dann ist der Weise glücklich, wenn das Urtheil der Thoren seine Ruhe nicht stört.

Leben heißt: auf der großen Schaubühne hier die Rolle wählen, die, hebt endlich die Ewigkeit ihren Vorhang, vor dem Allwissenden uns bestehen läßt.

Es ist überall gut wohnen, so weit sich Gottes schöner Himmel wölbt, und wo ein frohes Herz in einem Busen schlägt, da ist des Erdbewohners Paradies.

Ein weiser Feind ist immer noch besser, als ein thörichter Freund.

Glänzendes Glück ist ein bunter Schmetterling; nur der Thor erhascht es gierig, und wird durch eine nagende Raupe getäuscht.

Nichts ist schöner, als die süße Uebereinstimmung des Willens, und derjenige Einklang der Gefühle und Empfindungen, welcher sich in dem Herzen wahrer Freunde findet.

Das Leben hat keinen Werth ohne Tugend, ohne Liebe und ohne einen Busenfreund.

Freundschaft recht kennen und genießen, ist der Vorgeschmack der Seligkeit.

Wer auf Alles gefaßt, Alles zu ertragen bereit ist, was Gott über ihn verhängt, was Pflicht und Rechtsliebe ihm zu erdulden auferlegten, der bewahrt seinen Frieden, und ist glücklicher im Unglück, als tausend Andere, die dem Glücke im Schooße sitzen.

Willst du Gott dienen, erweise allen Menschen Gutes; stoße Niemand mit Unfreundlichkeit von dir; komm dem Verzagten mit Güte entgegen; reiche dem Feinde die Hand zur Versöhnung; kränke Niemand, thue Niemand Unrecht; tröste den Betrübten, spende dem Hilfsbedürftigen milde Gaben. Keine fremden Opfer, dich selbst bringe Gott zum Opfer dar.

Was das Athemholen den Lungen, die Wissenschaften dem Verstand, das ist das Gebet dem Herzen. Wie gesunde Luft leibliches Wohlsein schafft, so schafft das Gebet geistiges. Hinter ihm her ziehet der Friede, ihm zuvor gehet das Vertrauen, ihm zur Seite die Zuversicht, die Liebe und die Ergebung.

Nicht bloßes Wissen, sondern nach deinem Wissen thun, ist deine Bestimmung! So ertönet es laut im

Innersten meiner Seele, sobald ich nur einen Augenblick mich sammle und auf mich selbst merke. Nicht zum müßigen Betrachten und Beschauen deiner selbst, oder zum Brüten über andächtige Empfindungen — nein, zum Handeln bist du da; dein Handeln und allein dein Handeln bestimmt deinen Werth.

Was dir genommen werden kann, ist nicht wahrhaft dein. Dein Reichthum sei — Genügsamkeit; deine Ehre sei — die Tugend; deine Freude sei — das gute Gewissen; deine Macht sei — das Gebet; deine Hoffnung sei — der Himmel; und dein Ewiges und Alles sei der im Himmel wohnet!

Thu Alles zur rechten Zeit, und halte keinen, auch nicht den kleinsten Zeit-Abschnitt für zu kurz, um etwas Gutes darin zu thun.

Betrage dich immer so, als wenn zehn Augen dich beobachten, zehn Hände auf dich hindeuten würden.

Wohl dem, der das »Heute« weislich benutzt, und nichts von dem ungewissen »Morgen« erwartet.

Der tugendhafte Mensch thut das Gute, ohne dazu angehalten zu werden. Er opfert sein eigenes Interesse dem seines Nächsten auf. Wer seinem Mitmenschen nur dann hilft, wenn er dadurch nicht selber entbehren muß, ist weder gut, noch böse; aber wer ihm Böses erzeigt, um dadurch einen Vortheil zu gewinnen, der ist ein wahrer Teufel in Menschenhaut.

Sprichwörter,

Lebensregeln, Weisheits- und Sittenlehren.

Kaufe nur, was du nicht nöthig hast, so wirst du bald verkaufen müssen, was dir unentbehrlich ist. Viele haben sich durch nichts anderes zu Grunde gerichtet, als durch ihr wohlfeiles Einkaufen. Scharlach und Seide, Sammt und Atlas löschen das Feuer in der Küche aus.

Wer Eitelkeit zum Mittagsessen hat, bekommt Verachtung zum Abendbrode.

Stolz frühstückt mit dem Ueberfluß, speist zu Mittag mit der Armuth, und ißt des Abends mit der Schande.

Viele klagen über die Steuern und Abgaben, und bisweilen sind dieselben freilich schwer; hätten wir indeß nur nicht mehr, als die zu bezahlen, die uns die Obrigkeit auferlegt, so könnten wir leicht damit fertig werden; aber wir haben noch ganz andere, und die den Meisten unter uns noch weit mehr zur Last fallen. Unsere Faulheit macht unsere Abgaben doppelt, unsere Eitelkeit macht sie dreifach und unsere Thorheit vierfach.

Man würde eine Regierung für fehlerhaft halten, die dem Volke auferlegte, den zehnten Theil seiner Zeit auf öffentliche Frohndienste zu verwenden; aber die Faulheit legt den Meisten unter uns noch mehr auf. Der Müßiggang verkürzt nothwendiger Weise unser Leben, indem er uns schwächer macht. Der Müßiggang ist Rost, der mehr angreift, als die Arbeit selber. Je mehr man einen Schlüssel gebraucht, desto reiner wird er.

Wenn die Zeit das kostbarste unter allen Dingen ist, so ist die Verschwendung der Zeit die größte unter allen Verschwendungen.

Wer spät aufsteht, der mag den ganzen Tag laufen, am Abend wird er kaum so viel finden, als er bedarf. Denn Fahrlässigkeit geht so langsam, daß Armuth sie bald einholt.

Treibe dein Geschäft, damit dein Geschäft dich nicht treibe.

Was hilft es, bessere Zeiten wünschen und zu hoffen? Strenge dich an, so werden die Zeiten besser. Fleiß hat nicht nöthig, zu wünschen; und wer sich mit Hoffnungen speist, der stirbt vor Hunger. Es gibt keinen Vortheil ohne Mühe.

Sind wir arbeitsam, so haben wir immer Brod; denn der Hunger sieht dem Arbeitsamen nur ins Fenster, ins Haus darf er nicht kommen.

Willst du Muße haben, so wende die Zeit wohl an, und so lange du nicht Herr über eine Minute bist, so verliere keine Stunde. Gute Muße heißt die Zeit, worin man etwas Nützliches verrichten kann; der Fleißige wird diese gute Muße finden, aber der Fahrlässige erhält sie nimmer. Denn ein Leben voll guter Muße und ein müßiges Leben ist zweierlei. Manche möchten gern von ihrer Geschicklichkeit leben, ohne zu arbeiten; aber sie platzen eher von Mangel, als von Ueberfluß. Arbeit hingegen schafft Anmuth, Bequemlichkeit und Achtung. — Fliehet die Ergötzungen und sie werden euch nachfolgen. Die fleißige Spinne hat ein großes Gewebe.

Sollen deine Geschäfte gut von Statten gehen, so gehe selbst darnach; sollen sie es nicht, so schicke darnach. Wer durch den Pflug reich werden will, muß ihn selbst anfassen oder ihn antreiben. Das Auge eines Herrn (oder einer Frau) schafft mehr, als seine beiden Hände. Nachlässigkeit bringt größern Schaden, als Unwissenheit. Wer nicht über seine Arbeit wacht, der läßt ihnen seinen Beutel offen. In Weltgeschäften hilft Zutrauen weniger, als Mißtrauen.

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.
Ehrt den Herrscher seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Dem Fleiße will ich mich zum Knecht verschreiben,
Um stets ein Herr der Wissenschaft zu bleiben.

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein;
Dein Wissen theilest du mit vorgezog'nen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritte Abtheilung.

Moralische Aufsätze.

Das Gebet.

An einem schönen Sommermorgen trat die zwölfjährige Cäcilie in den Garten ihres Vaters. Ihre guten Aeltern hatten ihr in dem Garten ein kleines Stück Land geschenkt, welches sie selbst bearbeitete. Sie hatte es mit einer Hecke von Rosen umgeben, welche jetzt in der schönsten Blühte stand, und in der Mitte glänzte ein grün eingefaßtes Beet mit den schönsten Blumen übersäet. Cäcilie trat jetzt in das Gärtchen, und sie stieß ein freundliches Ach! aus; denn was sie gestern noch als zart verhüllte Knospe bewundert hatte, stand nun entfaltet da, erquickt von perlendem Thau. Fröhlich neigte sich Cäcilie, einen Strauß zu pflücken; denn es war heut der Geburtstag ihrer geliebten Mutter, und das Beet wurde seiner schönsten Blumen beraubt. Cäcilie dachte nur der Freude, welche die gute Mutter haben würde. Sie blickte umher: am unbewölkten Himmel stand die majestätische Sonne, und warf ihre erwärmenden, wohlthätigen Strahlen auf die Erde herab; die Blumen hauchten liebliche Gerüche aus, von perlendem Thau erquickt.

Andächtig fiel Cäcilie auf ihre Kniee: »Gütiger Vater,« rief sie, »Alles, was ich besitze, habe ich von dir; aber von allen Gaben deiner Huld sind mir die Aeltern das größte Geschenk, das du mir gabst. O, erhalte sie mir recht lange, laß mich dieses großen Geschen-

kes würdig sein! Hier, unter deinem blauen, klaren Himmel, zwischen duftenden Blumen, gelobe ich dir, immer die Tugend zu üben. Die Religion sei meine Führerinn, sie lehrt mich ja dich, großer Vater, näher kennen, sie gebeut mir, deiner Vollkommenheit nachzustreben. O, verleihe mir deinen Beistand, mein Gelübde zu erfüllen, laß mich die Freude meiner Aeltern sein. Gib, daß ich durch die Erfüllung meiner Pflichten ihre Liebe vergelte.« — Sie schwieg.

In ihren gen Himmel gerichteten Augen glänzten Thränen der Rührung, dem perlenden Thaue gleich. Jetzt hörte sie ein Geräusch hinter sich, und sie erblickte die geliebte Mutter, welche mit freudenthränenden Augen die Arme gegen Cäcilien ausbreitete. »O meine Tochter,« rief sie, indem sie Cäcilien ans Herz drückte, »ja auch du bist das größte Geschenk, welches ich dem gütigen Vater verdanke. Ich habe deine frommen Entschlüsse gehört; mit ihnen ist mein Gebet zum Himmel gestiegen, daß sie in Erfüllung gehen möchten. Du hast ein Gelübde gethan; der Himmel und die duftenden Blumen sind deine Zeugen gewesen. Heilig müssen sie dir sein und ein liebliches Vorbild. Siehe die Blumen an, sie sind vom Thaue erquickt, und erheben dankbar ihr Haupt zum Schöpfer. Also, meine Tochter, blicke auch du, nach genossenen Freuden, dankend zum gütigen Vater empor. Liebliche Gerüche hauchen die Kinder der Flur aus; die zarten Knospen werden sich auch bald entfalten, und duftend neben ihren Schwestern stehen, wenn kein böser Wurm den Keim verzehrt. O Cäcilie, auch du bist eine liebliche Knospe. Auch du wirst bald entfaltet im Glanze der Tugend stehen, wenn die Sünde nicht

dein Herz verdirbt und den zarten Keim zerstört. O, meine Tochter, sei immer gut, so wirst du immer glücklich sein, und die Freude, das Glück deiner Aeltern werden.

Das Thautröpfchen.

Ich sah ein Tröpfchen Thau
Am Blatte zitternd blinken;
Schon wollt's zur Erde sinken,
Da kam beim ersten Morgenschein
Ein Sonnenstrahl und sog es ein.

Es war der Seele Bild!
Sie sinkt und will ermatten,
Ihr bangt vor Grabesschatten —
Da zieht sie, reißt der Dämm'rung Flor,
Der erste Morgenstrahl empor.

Der Menschenfreund.

Wer, erfüllt von dem Geiste wahrer, echter Liebe, die Würde seiner Mitmenschen, als ihm gleicher, mit Vernunft und Gefühl begabter, nach dem Bilde Gottes geschaffener Wesen erkennt und ihren Werth, ihre Rechte, ihre Ansprüche auf Glück und Wohlsein achtet und ehrt, und demnach willig und bereit ist, seiner Brüder Ruhe und Zufriedenheit aus allen seinen Kräften, selbst mit Aufopferung seiner eigenen Ruhe und Bequemlichkeit, zu

fördern; wer ein süßes Geschäft darin findet, die Thränen der Noth zu trocknen, Freude zu gießen in bekümmerte Herzen, Irrende zurechtzuführen, Wankende im Glauben zu stärken und den Samen der Tugend und Gottesfurcht in Anderer Seelen auszustreuen; wessen unablässiges Streben darauf gerichtet ist, daß des Irrthums und der Sünde auf Erden immer weniger und der Wahrheit und der Tugend Reich immer ausgebreiteter werde, und wer um dieses Strebens willen keine Mühe und keine Anstrengung scheuet, stets darauf sinnend, wie er durch Wort und That Andere beglücken und ihnen wohlthun möge, — den nennen wir mit Recht einen Menschenfreund. Solche ahmen dem Beispiel Jesu, dem Bilde Gottes nach, und sind die Engel unter den Menschen. —

Wie selig lebt der Mann, der seine Pflichten kennt,
Und seine Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennt,
Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbind't,
Beruf und Eid und Amt schon in sich selber find't!
Ihm wird des Andern Wohl sein eigen Himmelreich;
Er fühlet meine Noth, als träf' ihn selbst der Streich,
Und das, was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,
So treu, als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben,
Daß seine milde Hand dir Glück und Ruhe schafft,
Ist kein erzwungner Trieb von deiner Thränen Kraft:
Er sieht, du bist es werth, er sieht, er kann dir nützen,
Und mehr, als du gehofft, wirst du durch ihn besitzen.
Nicht macht er dich beglückt, daß du sein Sclave seist,
Und aus Erkenntlichkeit ihm dein Gewissen leihst,
Er bittet dich vielmehr, die Wohlthat zu verschweigen,

Gott und sein eignes Herz sind ihm die liebsten Zeugen.
Kein Stolz, noch Eigennutz wirkt seine Gütigkeit;
Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was dein Bedürfniß heischt, dieß reizet seine Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.
Nie hält er sich zu schwach, dir hilfreich beizustehn;
Sein Ansehn und sein Freund, sein Stand, sein Wohlergehn,
Sind Mittel deines Glücks; und kann er nicht durch Thaten,
So wird er durch Verstand und durch Erfahrung rathen.

O, spricht er bei sich selbst, mir gab der Allmacht Hand,
Bei Gütern und Gewalt, auch Willen und Verstand;
Die letzten wend' ich an, damit die ersten Gaben,
Indem sie mir genützt, der Welt genützet haben.
Was soll der reiche Schatz? Wie, soll er nur allein
Des Moders halber Raub, und meine Marter sein?
Und soll ich als ein Thor, mein Herz und mein Gewissen,
Vergnügen und Verstand zugleich mit ihm verschließen?
Welch Elend ist mein Glück, wenn ich von Unruh voll,
Als meines Schatzes Herr, den Schatz nur hüten soll!
Bekam ich darum nur der Väter reiches Erbe,
Damit ich reicher noch, als meine Väter sterbe?
Ist dieß des Reichthums Frucht, daß ich, dem Geize treu,
Bei allem Ueberfluß, selbst arm und dürftig sei:
So fluch' ich auf mein Glück, und nenn' es eine Bürde,
Und hielt ein Freudenfest, wenn sie gestohlen würde.
Der, der aus seiner Hand, die ihn mit Müh' ernährt,
Und noch vom Fleiße schwitzt, sein schwarzes Brod verzehrt,
Und sich's zufrieden gönnt, ist's gleich das letzte Stücke,
Lebt besser ohne Glück, als ich bei großem Glücke.
Nein! dem Fremden und dem Freund sei stets mein Tisch gedeckt.

Wenn ein gesund Gericht mir und den Gästen schmeckt,
Was soll der Ueberfluß aus Feldern, Wald und See'n,
Dem Tisch und mir zur Last, vor meinen Augen stehn?
Macht mich ein kluger Freund, durch Reden voller Geist,
Bei wenig Speisen satt: so hab ich wohl gespeist,
Und tausche nicht mit dem, der hundert Schüsseln zählet,
Und doch bei jeder klagt, daß ihm der Hunger fehlet.

Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehn;
Was ich nicht selbst bedarf, muß ihr zu Dienste stehn.
Für Alle schuf der Herr die Güter dieser Erden,
Für Alle, die da sind, und noch geboren werden.
Daß mancher Fromme darbt, manch redlich Herz verdirbt,
Und der, zum Greis ersehn, vor Noth als Jüngling stirbt;
Daß mancher Vater ächzt, weil er bei Fleiß und Wachen
Nicht so viel Brod erschwitzt, die Kinder satt zu machen,
Thut dieses die Natur? Gibt sie nicht reichlich g'nug?
Verschwendung, Hoffarth, Geiz, List, Eigennutz, Betrug,
Dieß macht den Erdkreis arm. O! steinern Herz der Bösen,
Zum Retten hast du Kraft, und willst doch nicht erlösen!

So denkt der Menschenfreund; er denkt nicht nur, er thut,
Er theilt mit Klugheit aus, und freut sich, das sein Gut
Die Zahl der Frohen mehrt, die Zahl Entblößter mindert,
Und wenn er längst verwes't, noch manches Elend hindert.
Er hilft der Wissenschaft, weil, wenn er die beschützt,
Er auch der Wahrheit hilft, und auch der Tugend nützt.
Ein Kopf, dem die Natur mehr Geist, als Glück verliehn,
Ist seiner Achtung werth; er sucht ihn aufzuziehn,
Durch Beispiel, durch Verstand, durch Großmuth, Hilf' und Wachen,
Klug, edelmüthig, treu, groß und beglückt zu machen.

Was kann er Edler's thun, als daß er für die Welt
Ein nicht von seinem Blut entsproß'nes Kind erhält?
Er schenkt ihm Zucht und Kunst, der Vater gab ihm Leben;
Wer hat für diesen Sohn, das Meiste hergegeben?

So wie der Wuchrer zählt, wenn jetzt ein Jahr verläuft,
Wie hoch sein baares Geld sich durch die Zinsen häuft:
So zählt der Menschenfreund, mit jedes Tages Ende,
Den Wucher seines Guts, das Wohlthun seiner Hände,
So wie der grüne Halm der Saat fängt an zu blühn,
Der Stengel eines Korns, so klein er erstlich schien,
Wird vielfach schon ein Halm; dann trägt in vollen Aehren
Ein einzig Korn oft Brod, dich Tage zu ernähren;
So zeigt der Wohlthat Frucht sich nicht im Augenblick;
Jetzt leget sie den Grund zu eines Weisen Glück.
Dieß scheint nicht viel gethan; was hilft das Glück des Einen,
Wenn Tausend gegen ihn ihr Unglück noch beweinen?
Doch warte kurze Zeit, der Weise wird ein Mann,
Der durch Verstand und Kunst und Güter dienen kann.
Er hilft, er dient, er nützt, sorgt, wachet und verbessert,
Und mehrt des andern Wohl, so wie man seins vergrößert.
So keimt aus einem Glück oft ganzer Häuser Heil,
Und ganzer Häuser Wohl wird ganzer Länder Theil:
So nützt des Ersten Hand, die dem das Glück gegeben,
In ihm noch oft der Welt nach eines Mannes Leben.

O wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott sein,
So wär' das meiste Weh noch unbekannte Pein!
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe,
So wären Neid und Haß noch ungezeugte Triebe.
Als Glieder schuf uns Gott, als Bürger einer Welt,
In der des Einen Hand die Hand des Andern hält.

Wir trennen dieses Band, und bleiben fühllos stehen,
Und bauen unser Glück auf And'rer Untergehen.

So lieblos macht der Mensch den Menschen unglücksvoll,
Statt, daß er ihn als Freund mit Sanftmuth tragen soll.
Komm wieder glücklich Jahr, du gold'ne Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu und Recht und Menschenliebe
galten!

Bild der Freundschaft.

Von J. A. Krummacher

Zwei Jünglinge, Freunde wie einst Damon und Pythias, wandelten an einem Frühlingstage Arm in Arm, in einem Walde. Laß uns hier, sprach einer zu dem andern, ein Bild unserer Freundschaft suchen! Findet doch der Mensch so gern sein inneres Leben in irgend einem Bilde der Natur!

Siehe dort, sagte Damon, den Epheu, der sich um die junge Eiche rankt! Herrlich und in jugendlicher Kraft erhebt sich der Baum, wie eine Tempelsäule, von fröhlichen Jünglingen und Jungfrauen mit dem ersten Laube des Frühlings umwunden. Der zarte Epheu umschlingt ihn, als ob er eins mit ihm zu werden strebte. Ohne die Eiche läg' er im Staube! —

Die Jünglinge sahen sich an, und sprachen: Schön ist das Bild, und lieblich schmückt das frische Grün den ernsten Eichenstamm. So trägt und erhebt das Starke sich selbst durch Liebe veredelt, das Zarte und Schwache. Schöner freundlicher Bund! — Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Siehe dort am Hügel bindet der Winzer die Rebe an den Ulmbaum! Ein kluger Verein; das Feste trägt das Geschmeidige und Nützliche, um dem Menschen die edelste Frucht zu bereiten. So füllet ihr uns den Becher mit Freuden! Seid uns denn dankbar gesegnet im nützlichen Streben! — Aber ist es nicht ein Bund von Menschenhand gestiftet? sagten die Jünglinge. Sein Ziel ist Gewinn. Kann nicht auch leicht der Weinstock, mit Trauben belastet, die Zweige des stützenden Baumes zerreißen, und sein breites Laub die Blätter der Ulme ersticken? — Schön ist das Bild — es ist das Bild des Vereins menschlicher Kräfte zur bürgerlichen Gemeinschaft, daß Nützliches daraus entsprieße. Aber das Bild der Freundschaft ist es nicht!

Der Freundschaft Seelenbund hat nichts im Himmel und auf Erden, das ihm gleiche! riefen die Jünglinge. — Sie standen in dem vereinten Schatten zweier junger Eichen. Sie sahen die schlanken und kräftigen Bäume an. Welch ein herrliches Gewächs! sprachen sie. Ihre Wurzeln schlingen sich fest in einander; ihre Häupter streben in gleicher Höhe zum Himmel empor. Beide zum Himmel emporstrebend, widerstehen sie gemeinsam dem Sturm; und überwältigt er sie — sie können nur gemeinsam fallen. Ist hier nicht das Bild unserer Freundschaft? fragten die Jünglinge. Sie sahen sich an, ihre Augen glänzten, und sie umarmten sich im Schatten der männlichen Eichen.

Nichts auf Erden kömmt dir gleich,
Süßer Freundschaft Himmelreich!
Keine Wonne ruft, wie du,
Hohen Muth den Menschen zu.

Herrlich bist du, o Natur!
Herrlich durch des Schöpfers Spur!
Aber deine größte Pracht
Ist der Blick, der Freundschaft lacht.

Seligkeit ist's, Mensch zu sein;
Doch kein Mensch bestånd' allein.
Freundschaft, deinen ersten Bund
Schloß des Schöpfers eigner Mund.

Leben heißt: mit Freunden sich
Freu'n des Lebens brüderlich.
Freundschaft ist, durch Gottes Kraft,
Unsers Lebens Wissenschaft.

Ueberall ist weit und breit
Gottes Segen ausgestreut;
Auch an Freuden mangelt's nie:
Suche nur, du findest sie.

Wie zwei Blumen gleicher Art,
Stehen Freunde hingepaart;
Aufgenåhrt in einer Luft,
Strömt ihr süßer Morgenduft.

Doch, die junge Blume bebt;
Denn bald ist der Tag verlebt,
Und das Band der Freuden bricht —
Sei getrost und zittre nicht!

Durch des Lebens Thal hinab
Sucht mein Freund mit mir das Grab;
Und des Todes Schrecken flieht,
Wenn mein Freund mich sterben sieht.

Droben wird, bei Ja und Nein,
Freundschaft auch die Loosung sein.
Wenn das Band der Freundschaft bricht, —
Junge Blume zittre nicht!

Die Grundlagen des Glücks.

Von C. W. Hufeland.

Seelenruhe, Heiterkeit und Zufriedenheit sind die Grundlagen alles Glücks, aller Gesundheit und des langen Lebens. Freilich wird man sagen: »Dies sind keine Mittel, welche wir uns selbst geben können, sie hangen von unsern Umständen ab.« Aber mir scheint dieß gar nicht so; denn sonst müßten ja die Großen und Reichen die Zufriedensten und Glücklichsten, und die Armen die Unglücklichsten sein, wovon doch die Erfahrung das Gegentheil zeigt; es existirt zuverlässig weit mehr Zufriedenheit in der Dürftigkeit, als in der reichen begüterten Classe.

Es gibt also Quellen der Zufriedenheit, die in uns selbst liegen, und die wir sorgfältig aufsuchen und benutzen müssen. Man erlaube mir, einige solcher Hilfsmittel hier anzugeben, die mir eine ganz einfache Lebensphilosophie empfohlen hat, und die ich blos als Diätregeln, als den guten Rath eines Arztes zur Verlängerung des Lebens anzunehmen bitte.

Vor allen Dingen bekämpfe man seine Leidenschaften. Ein Mensch, der durch Leidenschaften immer hin und her getrieben wird, befindet sich immer in einem Extrem, in einem exaltirten Zustande, und kann nie zu der ruhigen Stimmung gelangen, die zur Erhaltung des Lebens so nöthig ist. Er vermehrt dadurch seine innere Lebensconsumtion fürchterlich, und er wird bald aufgerieben sein.

Man gewöhne sich, dieß Leben nicht als Zweck, sondern als Mittel zu immer höherer Vervollkommnung, und unsere Existenz und Schicksale immer als einer höhern Macht und größern Zwecken untergeordnet, zu betrachten, und man halte diesen Gesichtspunct, — den die Alten Vertrauen auf die Vorsehung nannten — in allen Zufällen und Lagen unerschütterlich fest. Man wird dadurch immer den besten Schlüssel haben, sich aus dem Labyrinthe des Lebens heraus zu finden, und die größte Schutzwehr gegen alle Angriffe auf unsere Seelenruhe.

Man lebe aber im rechten Sinne immer nur für den Tag, das heißt, man benutze jeden Tag so, als wenn er der einzige wäre, ohne sich um den morgenden Tag zu bekümmern. Unglückliche Menschheit, die immer nur an das Folgende, Mögliche denkt, und über den Planen und Projecten des Künftigen die Gegenwart verliert! Die Gegenwart ist ja die Mutter der Zukunft, und wer jeden Tag, jede Stunde ganz und vollkommen, *seiner Bestimmung gemäß*, benutzt, der kann sich jeden Abend mit dem unaussprechlich beruhigenden Gefühle niederlegen, daß er nicht allein diesen Tag wirklich gelebt und seinen Standpunct ausgefüllt, sondern auch sicher die beste Zukunft gegründet habe.

Man suche sich über Alles so richtige Begriffe, als möglich zu verschaffen, und man wird finden, daß die meisten Uebel in der Welt nur durch Mißverstand, falsches Interesse, oder Uebereilung entstehen, und daß es nicht sowohl darauf ankommt, was uns geschieht, sondern wie wir's aufnehmen. Wer diesen Zustand in sich hat, der ist von äußern Umständen unabhängig.

Man stärke und befestige sich immer mehr im Glauben und Vertrauen auf die Menschheit, und in allen den schönen, daraus sprossenden Tugenden: Wohlwollen, Menschenliebe, Freundschaft, Humanität. Man halte jeden Menschen für gut, bis man auf unwidersprechliche Weise vom Gegentheil überzeugt ist, und dann müssen wir ihn als einen Irrenden betrachten, der mehr unser Mitleid, als unsern Haß verdient. Er würde ebenfalls gut sein, wenn ihn nicht Mißverstand, Mangel an Erkenntniß oder falsches Interesse verführte. Wehe dem Menschen, dessen Lebensphilosophie darin besteht, Niemand zu trauen!

Sein Leben ist ein ewiger Krieg, und um seine Zufriedenheit und Heiterkeit ist es geschehen. Je mehr man Allen um sich herum wohl will, je mehr man Andere glücklich macht, desto glücklicher wird man selbst.

Zur Zufriedenheit und Seelenruhe ist ein unentbehrliches Erforderniß: Hoffnung. Wer hoffen kann, der verlängert seine Existenz nicht blos idealisch, sondern wirklich physisch, durch die Ruhe und Gleichmüthigkeit, welche sie gewährt. Aber nicht blos Hoffnung innerhalb der engeren Grenzen unserer jetzigen Existenz, sondern Hoffnung über's Grab hinaus.

Nach meiner Ueberzeugung ist der Glaube an Unsterblichkeit das Einzige, was uns dieß Leben werth, und

die Beschwerden desselben erträglich und leicht machen kann. In dieser Absicht kann man sagen, daß selbst die Religion, in so fern sie jene moralischen Tugenden (Hoffnung und Glauben) an höhere göttliche Wahrheiten knüpft, und dadurch Zeit und Ewigkeit vereinigt, ein Mittel zur Verlängerung des Lebens werden kann. Je mehr sie Bekämpfung der Leidenschaften, Selbstverleugnung und innere Seelenruhe geben und jene stärkenden Wahrheiten lebendig machen kann, desto mehr ist sie lebensverlängernd.

Auch Freude gehört zu den Beförderungsmitteln eines langen Lebens. Man glaube doch nicht, daß immer ganz ausgesuchte Gelegenheiten und Glücksfälle dazu nöthig wären, sie zu erwecken; durch die eben geschilderte Seelenstimmung macht man sich dafür empfänglich, und dem wird es an Gelegenheit, sich zu freuen, nicht fehlen, der jenen Sinn hat; das Leben selbst ist ihm Freude. Doch versäume man nicht, jede Gelegenheit zur Freude aufzusuchen und zu benutzen, die rein und nicht zu heftig ist. Keine gesündere und lebensverlängerndere Freude gibt es wohl, als die, die wir im häuslichen Glück, im Umgange froher und guter Menschen und im Genuß der schönen Natur finden. Ein Tag auf dem Lande, in heiterer Luft, in einem heitern Freundeszirkel zugebracht, ist zuverlässig ein positiveres Lebensverlängerungsmittel, als alle Lebenselixire der ganzen Welt.

Ueber den Frohsinn.

Immer heitern und frohen Muths zu sein, ist gewiß ein köstliches Ding; und diese schöne Stimmung der Seele zu erhalten, sollte eine unserer ersten Bestrebungen in die-

sem Erdenleben sein. Wer es dahin gebracht hat, wie glücklich ist der in sich selbst, und wie ist er andern Menschen willkommen! und doch gibt es der unzufriedenen, verdrießlichen, ärgerlichen, zanksüchtigen, grämlichen, mürrischen, und dadurch sich, wie Andere peinigenden Menschen, selbst unter den Reichen, so viele!

Froher, heiterer Sinn! Du erstes Bedürfniß, du schönste Zierde des geselligen Lebens, wie bist du so lieblich! In allen Lagen des Lebens, in verwickelten, mühsamen Geschäften, und in erquickenden Freuden erhöhest du den Genuß; und wenn sie mißrathen, milderst du den Mißmuth der Störung.

Ehrlichkeit und Treue haben freilich höhern Werth in den größern Geschäften des Lebens; aber im Umgange, und in den daraus entstehenden kleinern Bedürfnissen des geselligen Lebens, da kann man heitern Sinn, wie kleine Münze unmittelbar und besser gebrauchen. Sei Ehegatte, sei Freund, sei blos Bekannter, sei Herr oder Knecht; sei in allen diesen Verhältnissen herzlich und treu, aber habe keinen frohen, heitern Sinn, und wie manche unangenehme Stunde wirst du dir selbst, und deinen Verbündeten machen! Auf's ganze Leben, oder nur auf einen Tag mit einander verbunden, — zu großen Geschäften und Entwürfen, oder nur auf dem Postwagen zu Jemand gesellt: — wünscht und freut man sich nicht immer, da heitere Gemüthsstimmung zu finden?

Schon Männern ziemt es nicht, bei übler Laune zu sein; aber weibliche Seelen verlieren fast alle Reize dadurch. Sanftmuth, Anmuth und Heiterkeit ist das Bezeichnende dieses Geschlechts; wahre Schönheit, sagt unser Schiller, ist nur des Weibes weibliche Schönheit,

und in der Bibel steht geschrieben:» Ein zänkisch polternd Weib ist keine Zierde im Hause; aber ein freundlich Weib erfreuet ihren Mann, und erfrischt ihm sein Herz.« — Und wie mächtig ist der Einfluß der Heiterkeit unseres Gemüths auch auf die sittliche Güte unseres Herzens. Ein wahrhaft froher Mensch ist gewiß, wenigstens in dieser Stimmung seiner Seele, immer auch ein guter Mensch; und so reizend, als treffend gesagt ist es daher, was Göthe einen der so zahlreichen holden weiblichen Charaktere in seinen Dichtungen einmal von sich äußern läßt:

»Ich bin so heiter und froh, daß, wenn ich jetzt einen Fehler beginge, so könnte es keiner sein!«

Der frohe Sinn verliert sich ohnehin nach und nach mit den Jahren bei den meisten Menschen; um desto mehr sollte man darauf bedacht sein, ihn so viel als möglich zu erhalten. Bei der mit unserm spätern Alter immer mehr steigenden Erwerbsucht, zu der uns das Leben in dieser Geldwelt, (in der es dahin gekommen ist, daß der Mensch nicht einmal unentgeltlich geboren und begraben werden kann,) freilich Alle, mehr oder minder, leider nöthigt, verrostet nicht selten die Seele. Die mit den weltlichen Geschäften verbundenen Beschwerden und Sorgen machen sie trübe und düster, und Heiterkeit und Laune verschwinden. Unser Leben, dünkt mich, gleicht dem Würfelspiel; wir thun oft einen unglücklichen Wurf, aber er muß unsere Mienen nicht trüben und nicht hindern, mit Gleichmuth weiter zu spielen. Wenn jeder unglückliche Wurf gleich in Feuer und Flammen setzt und seinen Mitspieler den Becher an den Kopf werfen läßt; — wer möchte mit einem solchen Manne gern spielen? Und doch gibt es so viele, selbst wohlhabende und

sonst auch ganz verständige Menschen, deren ganzes Leben gleichwohl nur ein beständiges Zanken und Versöhnen ist. Es fehlt ihnen Allen nicht an Vermögen; und bei dem Allen sind sie die größten Feinde ihrer eigenen Ruhe.

Der Himmel hat ihnen so viele Mittel und Kräfte gegeben, ihrer Mitgeschöpfe wahres Elend zu lindern; aber sie kennen sie nicht, diese Quelle der innern Zufriedenheit und der froheſten Gefühle. — O froher, heiterer Sinn! du bist der Seele, was der Abendregen und die Sonne der Erde sind. Du verscheuchst böse Leidenschaften, Launen und Grillen, — und bringst Ruhe und Heiterkeit, Freude und Wohlthun in die Seelen der Menschen!

»Uns ist manches Gut gegeben,
Mancher reichliche Gewinn;
Doch, das höchste Glück im Leben,
Ist ein guter, leichter Sinn!«

Vermächtniß des gemüthvollen Claudius an seinen Sohn.

Die Zeit kommt allgemach heran, lieber Johannes, daß ich den Weg gehen muß, den man nicht wiederkommt. Ich kann dich nicht mitnehmen, und lasse dich in einer Welt zurück, wo guter Rath nicht überflüssig ist. Niemand ist weise von Mutterleibe an; Zeit und Erfahrung lehren hier und fegen die Tenne. Ich habe die Welt länger gesehen, als du. Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzt; und ich habe manchen Stern vom Himmel fallen, und manchen Stab, auf den man sich

verließ, brechen sehen. Darum will ich dir einigen Rath geben, und dir sagen, was ich gefunden habe, und was die Zeit mich gelehrt hat. Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding! Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, wir müssen uns nach ihr richten. Was du sehen kannst, das sieh, und brauche deine Augen; und über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes Wort. Schaue Niemand so viel, als dich selbst. Inwendig wohnt in uns der Richter, der nie trügt, und an dessen Stimme uns immer mehr gelegen ist, als an dem Beifalle der ganzen Welt, und der Weisheit der Aegypter und Griechen. Nimm es dir vor, mein Sohn, nichts wider seine Stimme zu thun, und was du sinnest und vorhast, schlage zuvor an deine Stirne, und frage ihn um Rath. Er spricht anfangs nur leise, und stammelt, wie ein unschuldiges Kind; doch, wenn du seine Unschuld ehrest, löset er gemach seine Zunge, und wird dir vernehmlicher sprechen. — Verachte keine Religion. Es ist leicht zu verachten, aber verstehen ist viel besser. Nimm dich der Wahrheit an, wenn du kannst, und laß dich gern ihretwegen hassen. Doch wisse, daß deine Sache nicht die Sache der Wahrheit ist, und hüte dich, daß sie nicht in einander fließen. Thue das Gute vor dich hin, und kümmere dich nicht, was daraus werden wird. Mache Niemanden graue Haare; doch wenn du Recht hast, hast du um die grauen Haare nicht zu sorgen. Hilf und gib gerne, wenn du hast, und dünke dich darum nicht mehr, und wenn du nichts hast, so habe den Trunk kalten Wassers zur Hand, und dünke dich darum nicht weniger. — Sage nicht immer, was du weißt, aber wisse immer, was du sagst. — Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte,

und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie gleich nicht redet. Thue, was des Lohnes werth ist, und begehre keinen. — Sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Muth; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für den Stifter des Christenthums durch irgend etwas Oeffentliches bezeugt zu haben.

Das Testament.

Sohn! fing der Vater an, indem er sterben wollte,
Wie ruhig schlief' ich jetzt nicht ein,
Wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wissen sollte!
Du bist es werth, und wirst es sein.
Hier hast du meinen letzten Willen!
Sobald du mich ins Grab gebracht,
So brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen;
Dann ist dein Glück gewiß gemacht:
Versprich mir dies, so will ich freudig sterben.
Der Vater starb, und kurz darauf
Brach dann der Sohn den letzten Willen auf,
Und las: »Mein Sohn! Du wirst von mir sehr wenig erben,
»Als ein gut Buch und meinen Lebenslauf,
»Den setzt' ich dir zu deiner Lehre auf.
»Mein Wunsch war meine Pflicht. Bei tausend Hindernissen
»Beflissʼ ich stets mich auf ein gut Gewissen.
»Verstrich ein Tag, so fing ich zu mir an:
»Der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan?

»Und bist du weiser, als am Morgen?
»Dieß, lieber Sohn, dieß waren meine Sorgen.
»So fand ich denn, von Zeit zu Zeit,
»Zu meinem täglichen Geschäfte
»Mehr Eifer und zugleich mehr Kräfte,
»Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
»So lernt' ich mich mit Wenigem begnügen,
»Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
»Hast du genug, dacht' ich, so hast du viel,
»Und hast du nicht genug, so wird's die Vorsicht fügen.
»Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
»Die Würden, die dir Menschen gaben?
»Der Reichthum? Nein! das Glück, der Welt genützt zu haben;
»Drum sei vergnügt, wenn du dir dieß erwirbst.
»So dacht' ich, liebster Sohn! so sucht' ich auch zu leben.
»Und dieses Glück kannst du, mit Gott, dir selber geben.
»Vergiß es nicht, das wahre Glück allein
»Ist, ein rechtschaffner Mann zu sein.«

Gellert.

Vermächtniß einer Mutter für ihre Töchter.

„Euer Schmuck sei der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem und stillem Geiste — das ist köstlich vor Gott. Petrus.

Wenn ihr dieß leset, ihr Guten, dann ist eure Mutter nicht mehr; dann ist die Brust, aus der ihr die erste Lebensnahrung empfinget, die für euch auf Erden am zärtlichsten schlug, und an der ihr so sicher alle eure Sorgen

niederlegen konntet, erkaltet. Ach, werdet ihr auf der ganzen Erde eine so treue, so reine und so lange Liebe wieder finden?

Ihr waret mein Liebstes auf der Welt. Euch gut und glücklich zu sehen, war mein heißester Wunsch, mein größter Trost. Gott hat mein Gebet erhört. Meine Augen haben euch gut und glücklich gesehen. Ich gehe mit dem Troste aus der Welt, daß ihr es auch bleiben werdet. O laßt meine letzten Worte tief in euer Herz gegraben sein!

Ich habe lange in der Welt gelebt, habe viele Freuden genossen, aber ich kann euch betheuren, daß ich erst seit der Zeit wahrhaft gelebt habe, als ich anfing, mich in meinem Hause glücklich zu fühlen, als ich mir fest vornahm, meine Pflichten als Gattinn und Mutter gewissenhaft zu erfüllen, und meinem Hause das ganz zu sein, was ich sein konnte. Wie oft brachte ich vorher aus den glänzendsten Gesellschaften üble Laune mit, wie manche Unordnungen rissen während meiner Abwesenheit ein, wie manches Gute wurde bei meiner steten Zerstreuung verschoben, und endlich gar unterlassen! Mein Mann, der jene glückliche Veränderung meines Betragens mit Freude bemerkte, fing an, meinen Umgang mehr lieb zu gewinnen, und brachte manchen Abend, der uns sonst ohne Gesellschaft sehr langweilig vorkam, bei mir zu. Unser Hauswesen, unsre Kinder waren der vorzüglichste Gegenstand unserer Gespräche; wir bemerkten und verbesserten nach und nach Vieles, was uns bisher entgangen war; wir entdeckten in unserm Hause so manche, vorher nie geahnte Freuden. Welch ein Ersatz ist doch die täglich wachsende Achtung und Liebe eines edlen Mannes für die

Bewunderung der Thoren; welch ein Ersatz die Anhänglichkeit guter Kinder, und die Wahrnehmung ihres Wachsthums an Körper und Geist für alle Lustbarkeiten der großen Welt; welch ein Ersatz der Umgang einiger gebildeten, redlichen und gleichgestimmten Menschen für alle feierlichen Besuche und glänzenden Zirkel! O, meine Kinder! am Rande des Grabes beschwöre ich euch! bleibet der Häuslichkeit, zu der ich euch erzog, o bleibt dieser Mutter aller Tugenden treu! Habt Muth genug, eurem eignen Herzen zu leben, nicht immer der Meinung Anderer, sondern eurem eigenen Gewissen zu folgen, euern Werth nicht in dem Glanze, der euch umgibt, sondern in eurem innern Menschen, in dem, was ihr für die Eurigen seid, zu suchen!

Meine zweite Bitte ist! Laßt einen sanften stillen Geist in euch wohnen! Wie unglücklich machte mich ehemals meine Heftigkeit, Herrschbegierde und Ungeduld! Aber ein langwieriges Krankenlager brachte mich zum Nachdenken, milderte meine Heftigkeit, und das traurige Beispiel einer meiner Freundinnen, die bei allem äußerlichen Glück, durch ihre stürmische Gemüthsart in ihrer Ehe sich so unglücklich machte, vollendete meine Besserung. Ein stiller und sanfter Geist, welch ein Schatz ist der, die Sorgen des Gatten zu mildern, seine Leidenschaften zu beruhigen, seine Fehler durch Liebe zu besiegen und sie zu heilen; welch ein Segen für uns selbst, uns in allen Leiden des Lebens aufrecht zu erhalten und uns durch Ertragung derselben zu veredlen; welch eine anziehende Kraft hat er für Alle, die um uns sind, die dadurch gefesselt, sich gern uns nähern, uns ihr Herz aufschließen, und um Linderung und Trost flehen! Nicht um=

sonst gab uns Gott die Leichtigkeit mit Andern zu leiden, und sie zu trösten; nicht umsonst das Geschenk der Thränen und die erfinderische Zärtlichkeit, alle, auch die verborgensten Sorgen zu entdecken, und sie mit milder Hand zu erleichtern; nicht umsonst den heitern Sinn, der unser Haus zum Wohnsitz der Freude, zu einem Zufluchtsort für die Unsrigen macht. O prägt sie tief in euer Herz die Worte der Bibel: Euer Schmuck sei der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt mit sanftem stillen Geiste; das ist köstlich vor Gott. Mag eure Häuslichkeit für Mangel an Lebensart, eure Leutseligkeit und Sanftmuth für Schwäche und Unerfahrenheit, eure liebenswürdige Herzenseinfalt in der Welt für thörichte Einfalt gelten; euer innerer und verborgener Werth, euer milder und bescheidener Sinn ist köstlich vor Gott! O welch ein Großes ist es, sagen zu können: ich that, was in meinen Kräften stand; welch eine Seligkeit gewährt dann der Gedanke an Gott! Unbekannt, und oft von der Welt verkannt ist der Wirkungskreis des Weibes, aber in den Augen Gottes, wie ehrwürdig und groß! Wenn ihr durch eure mütterlichen Lehren und euer Vorbild die weichen Seelen eurer Söhne so stählt, daß sie die schwersten Versuchungen muthig besiegen; ihre zarten Herzen so zur Milde stimmt, daß sie menschliches Erbarmen durchs ganze Leben begleitet; die Gefühle für Rechtschaffenheit, Gott und Ewigkeit so tief in ihre Seele drückt, daß sie Wurzel fassen, und die herrlichsten Früchte tragen: o meine Töchter, dann schlägt noch, wenn ihr vielleicht nicht mehr seid, das Herz des edeln Sohnes für die fromme Mutter; die Welt genießt, ohne eure Namen zu wissen, eure Früchte und die ewige Liebe blickt mit Wohlgefallen auf euch herab.

Theuer, ewig theuer sei eurem Herzen die Lehre Jesu! Sie war bis auf diesen Augenblick die Stütze meiner Rechtschaffenheit und die Quelle meiner Ruhe und meines Trostes. Einst sahe ich die unschuldigsten und heißesten Wünsche, die ich Jahre lang in meinem Herzen getragen hatte, auf einmal zertrümmert, alle Bemühungen, sie zu erreichen, vereitelt, alle Opfer, die ich um ihretwillen gebracht, verloren. Ich suchte eine hilfreiche Hand, wenigstens ein theilnehmendes Herz, einen tröstenden Blick, und ich fand nicht einmal Mitleid, sondern Kälte, Schadenfreude, Spott und Verachtung. Aber wie ruhig wurde meine Seele, als ich den Trost Jesu empfand: Kein Haar fällt von deinem Haupte, ohne den Willen deines Vaters im Himmel; als ich auf die Stürme und trüben Tage seines Lebens und auf die Ruhe und Heiterkeit seines Herzens, auf seine Kämpfe und auf seinen herrlichen Sieg hinschaute; als ich nach seinem Beispiel mich im Gebet vor dem Vater der Welt niederwarf, und im Gefühl seiner Macht und Weisheit meine Hinfälligkeit und Kurzsichtigkeit, im Gefühl seiner Liebe und Treue, die Lieblosigkeit und die Untreue der Menschen vergaß! »Vater,« flehte ich, »alle meine Hoffnungen verschwinden, alle meine Stützen zerbrechen, Alles kann ich verlieren — nur dich nicht — nur die Ewigkeit nicht — und nicht mein Herz! — O wenn meine Seele, in diesen Trübsalen geläutert, reiner und edler hervorgeht; wenn der Gedanke an dich mir theuer geworden und wirksamer für alle Lagen des Lebens; wenn du für den armen Traurigen und Trostlosen noch eine ganze reiche Ewigkeit hast, voll Freude und Trost: was zage ich dann? — Nicht mein,

dein Wille geschehe!« — Und als ich mich im Geist in die beß're Welt versetzte, als ich, über Zeit und Schmerz erhaben, mit ruhigem Herzen auf meine irdischen Thränensaaten und mit vertrauensvoller Seele auf die Ernte der Freude hinblickte: — wie klein wurde mir da die Erde mit allen ihren erfüllten und vereitelten Hoffnungen!

O laßt diese Religion, welche die Stütze und der Trost eurer Mutter war, auch eure Stütze und euren Trost im Leben und im Tode sein! Einst, wenn alle Auftritte der Pracht vor euch verschwinden, euer Auge sich verdunkelt, eure blühende Farbe in Todtenblässe verbleicht: dann wird der Gedanke an das, was ihr den Eurigen waret, die Nacht des Todes erleuchten, euer innerer Mensch die Verwüstung des Grabes überleben, und das reine, wohlwollende Herz, die Schätze des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung werden euch hinüber in die Ewigkeit begleiten.

Einst ruft, o möchte Gott es geben,
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sei dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie wird dieß Glück erfreu'n,
Der Retter einer Seele sein!

Die große Wahl für das Leben.

Das ganze Weltall steht in Gottes Hand, und alle Veränderungen werden von seiner Weisheit geordnet. In ihm ruhet die allmächtige Kraft, welche die Sterne des Himmels in ihrer Bahn hält, daß sie sich in dem vorgeschriebenen Kreislaufe sicher bewegen. Von ihm gehet der alles belebende Odem aus, der nach des Winters Todeserstarrung die ganze Natur zu neuer Frühlings-Regsamkeit und Thätigkeit wecket, daß nicht aufhören sollen, so lange die Erde stehet, Aussaat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter. Himmel und Erde sind sein Werk, und alle Wesen, welche sie in sich schließen, sind Werkzeuge seiner Liebe. Die Natur, wo sie nach ewigen Gesetzen ruhig und wohlthuend sich fortbewegt, und wo einzelne ihrer Kräfte gewaltsam und verheerend aus dem bestimmten Gleise heraus brechen; wo sie mit milder Hand ihre Segnungen freigebig spendet, und wo sie ihre unentbehrlichsten Gaben mit ungewöhnlicher Sparsamkeit uns zutheilt; Hagel und Unwetter, Feuers- und Wassersnoth, wie des Sommers erquickender Morgenthau und des Herbstes segnende Fülle — Alles stehet in des Allmächtigen Hand, der mit unerforschlicher, aber ewig liebevoller Weisheit die Welt regiert.

Auch der Mensch steht unter der Aufsicht und Leitung des Herrn. Seine Augen sahen uns, da wir noch nicht waren, und sind geschrieben alle Tage unsers Lebens in seinem Buche, noch ehe derselbigen einer da war. Er hat uns geliebet, ehe der Welt Grund gelegt ward, und alle unsere irdischen Schicksale sind vorbereitet und werden geordnet von ihm. In allem, was uns trifft und was

wir erfahren, ist Plan und höhere Absicht. Zufall ist ein Unding, wo Gott regiert. Die Loose der Menschen werden nicht blind gezogen oder planlos zusammengewürfelt; ein Vater der Liebe vertheilt sie unter seine Kinder mit Weisheit.

Aber nicht unwiderstehlich und willenlos, wie die Geschöpfe der Thierwelt, werden die Menschen zum Ziele ihrer Bestimmung hingetrieben. Nicht Sclaven sind wir, sondern Kinder, nicht bewußtlose Maschinen, sondern freie Wesen, die mit Wissen und Willen und nach eigner Wahl die heiligen Absichten Gottes erfüllen sollen. Zwar der Allmacht entrinnen oder ihrem Einfluß widerstehen, kann der Sterbliche nicht; er mag wollen oder nicht, zuletzt muß er ein Werkzeug des Ewigen werden, der Alles, selbst die menschlichen Verirrungen zum Besten lenket, und auch aus Sünden und Verbrechen heilsame Folgen für das ganze Geschlecht zu entwickeln weiß; aber er kann es werden wollen, kann es werden nach eigner Wahl. Wo die Lebenswege sich durchkreuzen, und in verschiedenen Richtungen sich trennen, da soll der Mensch selbst denken und prüfen, und für den einen oder den andern Weg sich mit freiem Willen entscheiden. Unser Schicksal ist zum großen Theil in unsere eigne Hand gelegt.

O wie ehrwürdig erscheint uns der Mensch! wie hoch erhoben über die ganze sichtbare Schöpfung! Welch' ein heiliger Ernst aber muß sich auch deiner bemächtigen, wenn du einmal einen entscheidenden Schritt thun und für dein ganzes Leben eine große Wahl treffen sollst! Du fühlst es, dein künftiges Erdenloos hängt größtentheils von dieser deiner Wahl ab. An der Einen Stunde

deiner Entscheidung hängt vielleicht die Entwickelung deines ganzen künftigen Schicksals. In Einem Worte, in Einem Ja oder Nein kann Segen oder Fluch, Heil oder Verderben liegen. Wehe dem Menschen, dem es in solchen Augenblicken an höhern Ansichten des Lebens und an heiligen, ernsten Grundsätzen fehlt, die seine Wahl leiten können. In seinen sinnlichen Neigungen und leidenschaftlichen Wünschen hat er ein Irrlicht nur, keinen sichern Leitstern; läßt er von ihnen sich verlocken, leicht kann er sich eine Hölle auf Erden bereiten.

Offen breitet vor dem reifern Jünglinge die große Welt sich aus. Thätigkeit — fühlt er — ist die Bedingung eines würdigen und glücklichen Lebens; und will er nicht ein unnützes, verächtliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft sein, so muß er auf eine bestimmte Weise die ihm verliehenen Geistes- und Körperkräfte zum Besten des Ganzen anwenden. Aber es kann geschehen auf sehr verschiedene Weise. Höchst mannigfaltig sind die Arbeiten und Beschäftigungen der Menschen. Wissenschaften und Künste, die Beglückung des Vaterlandes durch Feststellung und gerechte Anwendung weiser Gesetze, und dessen Vertheidigung durch bewaffnete Krieger, die Herbeischaffung leiblicher Bedürfnisse durch Handel und Feldbau, und die Erhebung des menschlichen Geistes durch religiöse Aufklärung und sittliche Veredlung — alle fordern treue Arbeiter, die sich ihnen mit Lust und Liebe und mit gewissenhafter Thätigkeit widmen. Aber mit Segen in diesem oder jenem Berufskreise wirken, kann der allein, der sich frühzeitig auf ihn hinlänglich vorbereitet und die erforderlichen Fertigkeiten und Kenntnisse erworben hat. Darum muß man schon in der Jugend für

den einen oder den andern sich entscheiden. Viel, sehr viel, oft das ganze Lebensglück hängt von dieser Entscheidung ab. Es ist eine große Wahl für das ganze Leben, welche der Jüngling trifft, indem er einen bestimmmten irdischen Beruf ergreift.

Sind nun die Jahre der Vorbereitung vorüber, und ist der Zeitpunkt gekommen, mit den eingesammelten Schätzen der Weisheit und den erlangten Fertigkeiten zu nützen, siehe, da steht der Mensch abermals oft an einem vielverschlungenen Scheidewege! Man kann an verschiedenen Orten seine Kunst ausüben oder sein Gewerbe treiben, und in mannigfaltigen Aemtern seine Kenntnisse anwenden; man kann zur Ausübung seiner Berufsthätigkeit sich einen sehr verschiedenen Wirkungskreis wählen. Der erste Schritt aber in die Welt entscheidet oft über die ganze künftige Laufbahn, und eine große Wahl für das ganze Leben trifft immer ein jeder, der ein Amt sucht, seinen Wohnplatz verändert und seinen bisherigen Berufskreis gegen einen neuen vertauscht.

Alles menschlich Schöne und Gute aber kann am glücklichsten nur in der Gemeinschaft mit Andern gedeihen. Der gegenseitige Austausch unserer Gedanken, unserer Ansichten und Kenntnisse wecket und übet und bereichert den Geist, und die Mittheilung unserer Gefühle und Gesinnungen erwärmt das Herz. Gott hat es von Ewigkeit ausgesprochen über unser Geschlecht: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei!« Wer ganz allein in der Welt steht, wird leicht selbstsüchtig, und ist in beständiger Gefahr, ein kalter, ausgetrockneter Sonderling, oder ein ausschweifender Wüstling, oder ein frömmelnder Schwärmer zu werden. Beständige Einsamkeit und völlige Ab-

sonderung von Andern ist das Grab nicht nur vieler süßer und veredelnder Freuden, sondern vieler herrlichen Tugenden auch. Die Natur schon treibt den Menschen zum Menschen hin, und wecket in uns das Verlangen nach einer geist= und herzvollen Vereinigung. In jedem unverdorbenen und unverwöhnten Herzen regt sich früher oder später die Sehnsucht nach einem Wesen, das einstimmig in seine heiligsten Regungen, und an seinen Freuden und Leiden, an seinen Hoffnungen und Besorgnissen innigen Antheil nehme. Aber es trifft eine große Wahl für das ganze Leben, wer zur Treue bis in den Tod einem Gefährten der Wallfahrt die Hand reicht. Sein Erdenloos für immer an das Schicksal eines Andern ketten, und zugleich die theilnehmende Sorge für sein äußeres Glück nicht nur, sondern auch für sein Seelenheil übernehmen, das ist einer der wichtigsten Schritte, der über unsere ganze irdische Zukunft entscheidet, ja für unser jenseitiges Wohl und Wehe von unendlichen Folgen ist.

Fühle es, o Mensch! welch' eine Macht dir Gott gegeben hat, unter seiner Aufsicht und Leitung der Schöpfer deines Schicksals zu werden! Ein Thier folgt Fesseln der Natur, — der Mensch dem Licht der Seele. Folge diesem Licht! Wähle, — aber wähle mit Weisheit! wähle mit frommem Aufblicke zu Gott und mit kindlicher Hingebung in seinen Rath.

In das Innerste eines Jeden hat der Allliebende einen deutlichen Fingerzeig gelegt, wohin er sich vornehmlich wenden, wozu er sich bestimmen soll im irdischen Laufe. Wo du nun etwas Wichtiges und Entscheidendes vorhast, da prüfe redlich dich selbst, und forsche vor

allen Dingen nach diesem innern Beruf. Mit jedem Einzelnen hat die Vorsehung ihren besondern Plan. Wie er überhaupt bestimmt ist, Andern zu nützen und für das Gemeinwohl thätig zu sein, so hat sie ihm auch ein bestimmtes Tagewerk angewiesen. Welches dieses Tagewerk sei, zu welchem besondern Berufe der Ewige dich erkoren hat, — das soll dein Inneres dir sagen. In dir selbst, in deinen eigenthümlichen Anlagen und Fähigkeiten, in deinen vorherrschenden, unüberwindlichen Neigungen, in deinen besondern Leibes- und Seelenkräften und in deinen angebornen Kunstfertigkeiten liegt die göttliche Vollmacht zu diesem oder jenem Berufskreise, für diese oder jene irdische Verbindung. Auf daß du dein Lebensglück sicher gründest und deine Geistesfreudigkeit und Seelenruhe dir auf immer rettest, so folge diesem innern Berufe. Willst du einer Wissenschaft oder Kunst dich auf Lebenszeit widmen, oder ein Gewerbe für deine irdische Thätigkeit erwählen, suchest du schon ein öffentliches Amt oder einen stillen Wirkungskreis, um deine entwickelten Kräfte und erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten anzuwenden, oder bist du im Begriff, ein Heiligthum des häuslichen Glücks dir zu erbauen, dem Freunde oder der Freundinn zum Bunde der Liebe und Treue die Hand zu reichen: so richte vor allen Dingen auf dich selbst und dein Innerstes den prüfenden Blick. Ob du Anlagen genug besitzest, um für diese oder jene Wirksamkeit die nöthige Geschicklichkeit dir zu erwerben? ob du für diese oder jene Thätigkeit eine besondere Vorliebe in dir wahrnimmst, welche dir die schöne Verheißung gibt, du werdest mit Lust und Liebe einst dein Tagewerk treiben? ob du für die Pflichten, die deiner

warten, Ernst und Eifer, für die Mühen und Beschwerden, die du dir auflegst, ausdauernde Beharrlichkeit, für die Opfer, welche dieser Beruf oder jene Verbindung von dir fordern wird, Selbstverleugnung und hingebende Liebe, für die verwickelten Verhältnisse, denen du entgegen gehest, Umsicht und Lebensweisheit genug in dir finden wirst? ob deine angeborne Neigung überwiegend, deine Kenntniß erleuchtet und umfassend, deine Fertigkeit meisterhaft, dein Herz zur Entsagung und Selbstverleugnung veredelt, dein Wille kräftig und beharrlich genug sein wird, um in diesem öffentlichen oder in jenem häuslichen Berufskreise mit Glück und Auszeichnung thätig zu werden? das sei die große Frage, welche du vor allen Dingen, mit unparteiischer Strenge gegen dich selbst aufzuwerfen hast, und kannst du sie ohne Heuchelei oder Selbsttäuschung, kannst du sie vor Gott dem Allwissenden selbst bejahen: o so erwähle, was du vorhast, mit freudiger Entschlossenheit. Wie auch dein Loos künftig falle, du siehst ihm mit Zuversicht entgegen, du kannst auf der erwählten Bahn weder ganz nutzlos wirken, noch ganz unglücklich wandeln, denn du trägst das Zeugniß Gottes für dich in deiner eignen Brust.

Jeder Stand hat seine Last, jeder hat aber auch seinen Frieden. Auf diesen Frieden, auf das Belohnende, auf die Aufmunterungen und Stärkungen in dem Berufe, darf und soll der Mensch auch fleißig blicken, damit seine Anstrengung niemals ermüde, sein Muth immer freudiger werde. Aber indem er bei der Wahl für das Leben auf diese Belohnungen sein Auge richtet, soll er von dem Wesentlichen, dem Bleibenden, dem Sichern nur, nicht von dem Kleinlichen, dem Vergänglichen,

dem Zufälligen sich bestimmen lassen. Die Blühte der Schönheit können Tage der Krankheit vergiften, und sie muß ihrer Natur nach in wenigen Jahren verwelken, und alle Schätze des Reichthums können tausend Unfälle plötzlich uns entreißen; wer von solchen vergänglichen Reizen sich locken und seine Lebenswahl bestimmen läßt, ach, oft zu spät wird er seine Thorheit bereuen; ein schönes Herz aber und ein reicher Geist widerstehen allen Stürmen des wechselnden Lebens, und glücklich müssen wir preisen, wer eine Seele gefunden hat, die in den höchsten Angelegenheiten des Menschen mit ihm gleich denket und empfindet, und in ihren erhabensten Aussichten und Grundsätzen mit ihm übereinstimmt. Sie sind einander göttlich verwandt, und mögen mit voller Freudigkeit zur gemeinschaftlichen Wallfahrt einander die Hand reichen. — Dank und Beifall der Menschen ernten und Ehre und Achtung der Welt sich erwerben, ist wohl viel werth; und höher, als jener, welchem ein reiches Erbe zufällt, steht der, welcher durch eigene Anstrengung aus der Armuth sich empor arbeitet, und durch unermüdete Thätigkeit sich frei macht von den drückenden Sorgen um das irdische Bedürfniß und einen heitern Blick in die Zukunft sich erkauft; aber rechne keiner mit Sicherheit auf solchen irdischen Vortheil! Leicht kann sich verrechnen, wer nach solchen Hoffnungen den Plan seines Lebens entwirft. Nicht immer nach dem wahren Verdienste theilt die Welt ihre Ehrenkronen aus, und der Erde reichste Gaben fallen nicht immer dem Thätigsten zu. Nicht, wo er am meisten verdienen, sondern, wo er am meisten verdient sich machen, wo er die stille Achtung guter Menschen und den Beifall des Allwissenden am sichersten erwerben,

nicht, wo er reiche Erdengenüsse sich verschaffen, sondern wo er den Frieden der Seele sich dauernd erbauen, nicht, wo er selbst am glücklichsten werden, sondern wo er möglichst Viele beglücken kann, — fragt sich der Weise, und wer von dem Geiste Jesu durchdrungen ist, der wird sich bei der Wahl für das Leben nicht von dem Zufälligen und Vergänglichen, sondern von dem Sichern und Bleibenden leiten lassen.

Oft kann deine sinnliche Neigung und die irdische Aussicht mit deinen höhern Ansichten und Grundsätzen in Widerstreit kommen, und du siehst dich recht eigentlich an einen Scheideweg gestellt. Es bietet sich dir süße Erfüllung lange genährter Wünsche dar, und glänzende Hoffnung setzt dich in freudige Bewegung. Aber eine heilige Stimme in deinem Innern rufet dich anders wo hin und heißt eine Wahl dich treffen, welche deinem Herzen wehe thut. Scheue den Schmerz nicht! Opfere niemals von deinen höhern Gütern etwas der Hoffnung irdischen Glückes auf. Lohnend und ehrend mag das Amt sein, nach dem du verlangst, und du kannst dir vielleicht sagen, es fehlt dir an Kraft und Geschicklichkeit nicht, ihm würdig vorzustehen; aber um es zu erlangen, müßtest du hier mit niedrigem Sclavensinn einem Mächtigen schmeicheln, dort durch heuchlerische Frömmelei die Gunst eines Großen erschleichen, oder durch feile Bestechung das Jawort eines Ungerechten erkaufen; verscherze nicht den Frieden deines Lebens! Laß hinfahren, was nur auf sündlichem Wege zu erreichen wäre. Das Bewußtsein, auf geradem, offenem Wege zum Ziele gelangt zu sein, und jenes edle Selbstgefühl, bei dem du allen Guten ruhig und offen in das Angesicht sehen kannst, gib niemals,

gib um keinen irdischen Preis auf. Wisse, deine Stunde ist noch nicht gekommen! Was Gott dir beschieden hat, das fällt sicher dir zu, wenn du es auf dem Pfade der Pflicht und des guten Gewissens mit Eifer und Anstrengung suchst. Und gesegneter wirst du wirken und seliger dich fühlen, wenn du auf der Tugendbahn zum Ziele kommst. — Du meinst ein Wesen gefunden zu haben, das deine ganze Liebe verdient, und dein Erdenglück theilen und unbeschreiblich erhöhen würde. Aber vergiß es nie: das rechte häusliche Glück ruht in der gleichen Stimmung edler Seelen allein. Mit einem nicht grundlosen Mißtrauen und mit gerechter Besorgniß müßte es dich erfüllen, wenn der Gefährte, den du wählen willst, im Höchsten was der Mensch denken und lieben kann, in göttlichen und himmlischen Dingen mit dir nicht übereinstimmte; denn es ist die volle Seelenverwandtschaft nicht da. Forderte man aber wohl gar von dir, du solltest deinen Glauben schimpflich herabwürdigen, solltest ihn vor der Welt verleugnen, — ach, wohl abschwören, oder an den Rechten und Vorzügen deiner Glaubensverbrüderung zum niedrigen Verräther werden: so kannst du die Ruhe deines Lebens und den Frieden deiner Seele dadurch allein dir retten, daß du deine Wahl, wie wehe dir's thut, unbedingt aufgibst. Wisse, deine Stunde ist noch nicht gekommen! Wisse, das Wesen, das dich wahrhaft beglücken und jenseits noch deine Freude sein kann, hast du noch nicht gefunden. Was Gott dir beschieden hat, fällt sicher dir zu, wenn du auf dem Wege der Pflicht und des guten Gewissens unerbittlich beharrest.

Ja, willst du weise wählen, so wähle mit Gott! Sein Himmel thut sich zwar nicht auf, und Boten sen-

det er dir auch nicht herab. Höhere Eingebung in Stunden frommer Entzückung, oder Offenbarung im Traume sollst du nicht fordern oder erwarten. Aber Fingerzeige Gottes wirst du gewiß finden, wenn du redlich suchest. Gewisse äußere Winke des Höchsten werden immer deine Wahl bestimmen können. In den Lauf deines Geschickes werden immer manche dem Ansehen nach kleinliche und doch oft entscheidende Umstände verflochten sein. Ihr wundersames Zusammentreffen und Zusammenwirken, dich da oder dorthin zu stellen, erkennst du leicht für absichtsvoll. Du hast sie selbst nicht herbeigerufen diese äußern Ereignisse; ein Höherer und Weiserer hat sie gefügt. Prüfungen und Versuchungen würden es sein, wenn sie dich auf den Weg der Pflichtvergessenheit lockten. Stimmt aber zu ihnen dein innerer Beruf, und streiten sie mit deinen bessern und edlern Grundsätzen nicht, so folge ihnen getrost, als äußern Winken des Herrn. Du wählest zu deinem wahren Glücke, wenn du mit Gott wählst.

Es wohnt eine Macht in des Menschen Brust,
Sie leiht ihm ätherische Schwingen;
Und ist er nur ihrer sich stets bewußt,
So muß ihm das Schwerste gelingen.
Und wenn Alles unter ihm bricht und fällt,
Er steht mit Ruh' auf den Trümmern der Welt!

Es ist das Vertrau'n auf die inn're Kraft,
Der ernste beharrliche Wille,
Der, was er beschlossen, auch wirkt und schafft,
Aus eig'ner, lebendiger Fülle.
Denn männliche Stärke und weiser Rath
Erzeugen vereinigt die große That.

Es ist das erhebende Mitgefühl
Für der Brüder Freuden und Schmerzen;
Die Menschheit ist sein erhabenes Ziel,
Sie trägt er im liebenden Herzen;
Und mögen auch Undank und Haß ihm droh'n,
In sich selber hat er den schönsten Lohn.

Es ist der Glaube an göttliche Hut
Und an ihr allmächtiges Walten.
Er waffnet die Seele mit Heldenmuth,
Mag Alles sich drohend gestalten.
Denn wer aufwärts schauet mit Zuversicht,
Der fürchtet den Wechsel der Tiefe nicht.

Wer diese Größe des Geistes erstrebt,
Hat in ihr das Höchste errungen;
Nur er hat lange und glücklich gelebt, —
Ihn preisen unsterbliche Zungen.
Und sinkt seine Urne in Asch' und Staub —
Sein Name wird nimmer der Zeiten Raub.

Erklärung des Vater Unser.

1.

Das Vater Unser oder das Gebet des Herrn wird von Vielen leider ohne Verstand, ohne Andacht, ohne Inbrunst, ohne Nachdenken, und bloß aus Gewohnheit hergesprochen; und diese werden sich hierbei nicht eher bessern, als bis das Innere ihres Herzens selbst gebessert, und ein wahres Verlangen, nicht aus Gewohnheit, sondern aus heiligem Eifer zu beten, in ihnen entstanden ist. Andere beten zwar mit wahrer Herzensandacht, aber sie wissen in Ansehung des herrlichen und heiligen Vater Unser nicht, was sie sich dabei denken und was sie eigentlich dadurch verstehen sollen. Darum wird es keine unnütze Arbeit sein, wenn ich hier eine Erklärung gebe, wie das Gebet des Herrn zu verstehen ist, und wenn ich zugleich einige Betrachtungen darüber anstelle.

Unser Vater, oder mit Andern, Vater Unser, der du bist im Himmel.

Hiermit zeigen wir an, daß wir mit dem allerheiligsten Schöpfer, mit dem Vater der Creaturen, reden; mit dem Vater Aller, Aller, dessen Thron und Sitz im Himmel, das heißt: an dem Orte der Freude, der immerwährenden Ruhe und der höchsten Vollkommenheit ist, mit dem Vater, der alle Geschöpfe und alle Menschen hervorgebracht hat; und nicht etwa mit unserm leiblichen Vater. Kurz, wir reden den großen Gott selbst an. Weil wir nun wissen, daß wir alle Einen Vater haben, und daß folglich wir Menschen auf dem Erdboden auch alle Brüder und Schwestern sind, so sagen wir daher nicht: Mein Vater! sondern: Unser Vater! um durch die-

sen Ausdruck zugleich die große Allmacht Gottes zu bezeichnen, der nicht Einen, nicht den Betenden allein, sondern uns Alle, Alle, hervorgebracht und geschaffen hat. Es ist ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Alle, und durch Alle, und in euch Allen. Eph. 4, 6. Nun Herr, du bist unser Vater, wir sind Thon, du bist unser Töpfer, und wir sind alle deiner Hände Werk. Jes. 64, 8.

Geheiliget werde dein Name.

Der große Gott und sein hoher Name ist zwar an sich selbst heilig und das Allerheiligste, was nur gedacht werden kann und möglich ist, aber weil wir schwache Geschöpfe voll großer Laster, Fehler und Mängel sind, so halten wir leider den Namen Gottes und sein Andenken nicht immer so heilig, nicht immer so hoch und so werth, als wir sollen und nach den uns verliehenen Kräften auch können. Wir rufen daher Gott an, und bitten ihn, daß er uns durch seine Allmacht und nach seiner großen Barmherzigkeit doch helfen wolle, daß wir seinen großen Namen, sein Andenken und sein ganzes göttliches Wesen heilig zu halten, hoch zu schätzen, zu verehren, zu rühmen, zu loben und zu preisen vermöchten, auf alle mögliche Art und Weise, wie dieses Alles nur geschehen kann: durch Gebet und Danksagung, und überall durch ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben.

Zu uns komme dein Reich.

Dieses Reich Gottes, um welches hier gebeten wird, ist zweifach. Erstlich müssen wir dabei denken,

daß Gott noch hier und so lange wir noch in dieser Welt leben, sein heiliges Reich, das ist Tugend, Friede, Ruhe, Gottseligkeit, Liebe, Vertrauen, und überhaupt Alles, was uns glücklich machen kann, weil Gottes Reich ein Reich von lauter Glückseligkeit ist, zu uns kommen lassen wolle; und zweitens müssen wir unsere Gedanken dabei auch zugleich und zwar vornehmlich auf das ewige Leben, auf die zukünftige Herrlichkeit richten, und bitten, daß Gott uns diese dereinst verleihen und schenken wolle. Wir bitten also, wenn ich es in der Kürze sagen soll, durch die Worte: Zu uns komme dein Reich, zugleich um die zeitliche und ewige Glückseligkeit.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Es ist nicht zu zweifeln, daß im Himmel, an dem Orte der höchsten Vollkommenheit, wo der auch aller Orten gegenwärtige, heilige Gott seine rechte Wohnung bereitet, und wo er die Engel und andere selige Geister um und neben sich hat, sein Wille auf das allervollkommenste werde ausgerichtet werden. Weil nun der heiligste Wille des Herrn so oft, theils aus Schwachheit, theils aus Bosheit, von uns unerfüllt gelassen wird, so rufen wir ihn an, daß er uns seine besondere Gnade, Kraft und Stärke verleihen wolle, seinen Willen, so viel es in dieser irdischen Welt, und nach unserer jetzigen Schwachheit möglich ist, hier eben so zu erfüllen, wie er im Himmel erfüllt wird.

Unser täglich Brod gib uns heute.

Unter unserm täglichen Brode verstehen wir nicht nur unser Essen und Trinken, sondern auch alles Uebrige, was zu unserer Nothdurft erforderlich und nothwendig ist. Unser Brod aber, und nicht: mein Brod sagen wir deßhalb, weil wir Gott auch zugleich anrufen, daß er auch unsern Nebenmenschen ihre Nahrung und Nothwendigkeit zufließen lassen möge. Warum bitten wir aber nur darum, daß Gott uns unser Brod heute geben wolle? Erstlich wissen wir ja nicht, ob wir am morgenden Tage noch leben und noch länger als heute Brod nöthig haben werden, und es ist sehr wahrscheinlich, daß Christus, welcher dieses vortreffliche Gebet zuerst gelehret hat, uns dadurch zugleich hat einen Wink geben wollen, uns unserer Sterblichkeit zu erinnern, und nicht lange in diese Welt hinaus zu denken. Zweitens aber sollen wir unser Herz nicht mit Sorgen der Nahrung beschweren, sondern zufrieden sein, wenn wir jeglichen Morgen das haben, was wir den gegenwärtigen Tag über gebrauchen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen, es ist genug, daß jeglicher Tag seine eigene Plage habe. Matth. 6, 33. 34. Und endlich zum Dritten ist nicht zu leugnen, daß Christus durch das Wort: Heute, uns zugleich hat belehren wollen, daß wir schuldig sind, dem Vater im Himmel an jedem Tage um unsere Erhaltung anzuflehen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern (oder Schuldnern).

Hier bitten wir, Gott möchte uns alle Sünde, Laster und Missethaten, und überhaupt alle unsere Handlungen, auch unsere Gedanken, Dichten und Trachten, wodurch wir ihn auf irgend eine Weise beleidigt haben möchten, vergeben, aber so vergeben, wie wir unsern Feinden und Beleidigern ihre uns zugefügte Beleidigung vergeben. Hilf Himmel! Wie Viele sind nicht, die sich durch diese Worte selbst zu Boden schlagen, die das Vater Unser zwar unzählige Mal herbeten, aber dennoch ein hartes und unversöhnliches Herz gegen ihre Beleidiger haben und behalten. Denn wenn Jemand die obigen Worte zu Gott redet, allen seinen Feinden aber nicht von dem Augenblicke an vergibt, so bittet er eigentlich: Gott möchte ihm seine Schuld und Sünden eben so nicht verzeihen, wie er selbst seinen Nebenmenschen nicht vergebe. Es ist zwar wahr, die Rache scheint dem menschlichen Herzen süß, aber Gott will doch haben, daß wir unsern Nebenmenschen, worunter auch unsere Feinde und Beleidiger zu verstehen sind, vergeben sollen. Wir müssen also dem Befehle Gottes mehr gehorchen, als dem innern Triebe unseres Herzens, und uns üben, die zwar schwere, aber große Tugend einer gänzlichen Verzeihung und Versöhnlichkeit gegen diejenigen auszuüben, welche uns etwas Uebles zugefügt haben.

So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Matth. 6, 14. 15.

Führe uns nicht in Versuchung.

Dieses will so viel sagen, daß wir bitten, Gott wolle uns doch keine Gelegenheiten zum Bösen sich ereignen lassen, und wenn ja sich dergleichen zeigen sollten, so möchte er uns doch davon zurück halten und auf unserer Huth sein lassen, weil wir ohne seinen Beistand zu vielerlei Sünden eine große Lust und Neigung haben. Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Jak. 1, 14. Denn daß uns Gott nach dem buchstäblichen Verstande obiger Worte, selbst in Versuchung führe, um uns dadurch zu prüfen und zu erforschen, ob wir ihn und die Tugend lieb haben, und ihn fürchten, folglich alles Böse, und die uns von ihm bei der Versuchung und Prüfung zum Bösen gegebene Gelegenheit fliehen, kann aus dem Grunde gar nicht angenommen werden, weil Gott allwissend, und ihm schon vorher, ehe sich uns eine Gelegenheit zum Bösen dargeboten hat, auf das genaueste bekannt ist, ob wir uns dieser Gelegenheit bedienen, oder ob wir das Böse fliehen und ihn fürchten und an der Tugend und Gottseligkeit hangen werden.

Sondern erlöse uns von dem Uebel (oder vom Bösen).

Unter dem Uebel wird hier erstlich alles mögliche Böse verstanden, was uns nur begegnen kann; sowohl am Leibe, als an der Seele, z. B. Krankheit, Armuth, Verleumdung, Schande, Verachtung, Verzweiflung, Schwächung oder Beraubung der Seelenkräfte, als des Gedächtnisses, Verstandlosigkeit u. s. w. Ferner versteht man unter diesem Bösen auch alles Unglück, was uns

in Ansehung unserer zeitlichen Güter treffen kann, z. B. Feuers- und Wassersnoth, Theuerung, Mißwachs u. s. w. Zum Zweiten aber müssen unter dem Bösen auch die Sünden und Laster, und Beleidigungen Gottes verstanden werden, weil diese das allergrößte Uebel ausmachchen, womit wir behaftet sind. Diese sämmtlichen mannigfaltigen Uebel fassen wir in dem Gebete des Herrn zusammen, und bitten Gott, daß er uns davon erlösen und solche von uns nehmen möge.

Denn dein ist das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit, Amen!

Mit den Worten: dein ist das Reich, sagen wir so viel, daß Gott Herr sei über Alles, was sowohl im Himmel, als auf der Erde, und überhaupt in allen erschaffenen Welten vorhanden ist; und weil wir auch seine Geschöpfe, Kinder und Mitglieder seines Reiches sind, so zweifeln wir nicht, daß er unser obiges, an ihn gerichtetes Gebet erhören werde.

Denn dein ist die Kraft, heißt so viel, daß wir bekennen und einsehen, daß Gott die Kraft und Macht habe, uns zu helfen, daß er allmächtig sei, und daß er alle Stärke und Gewalt besitze, uns dasjenige zu geben, was wir bitten und überhaupt unser Gebet zu erhören.

Dein ist die Herrlichkeit, ist noch ein Zusatz von der Größe des Herrn, und will so viel sagen, daß Gott allein herrlich zu nennen und daß in seiner allerheiligsten Majestät alle Herrlichkeit, welche nur gedacht werden kann, anzutreffen sei.

Hieraus vernimmt wohl ein Jeder, daß das Vater Unser das allervortrefflichste Gebet sei, was sich nur

denken lasse, und daß es alles dasjenige in sich halte, weswegen wir Gott zu bitten haben, und die Erlaubniß nehmen dürfen, von ihm zu bitten. Weil es aber so sehr viel in sich begreift und von so weitem Umfange ist, so erhellet zugleich, daß es mit ganz vorzüglich großer Herzensandacht und mit hoher Inbrunst des Geistes, der fern von allen fremden Gedanken ist, zu Gottes allerheiligstem Throne hinaufgeschickt werden muß; denn außerdem weiß und verstehet der Betende selbst nicht, was er gebetet hat, und kann keine Erhörung erwarten; gleichwie kein einziges Gebet von einiger Wirkung sein kann, welches ohne Andacht, ohne Ueberlegung und ohne eine wahre innere Rührung und Inbrunst der Seele vor Gott gebracht wird.

A. Cramer.

2.

Aufgemuntert durch heilsame Befehle, und gebildet durch den göttlichen Unterricht, dürfen wir voll Zuversicht sagen:

Vater unser, der du bist im Himmel.

Welch ein Glück für uns Sterbliche! Wir dürfen dich, o Gott! Vater nennen. Wir sind also deine Kinder. Der Himmel, die Wohnung deiner Herrlichkeit, soll einst unser Erbtheil sein!

Geheiliget werde dein Name.

Möchten doch alle Menschen, deine Kinder, dich immer mehr erkennen, kindlicher verehren und thätiger lieben!

Zu uns komme dein Reich.

Breite dein Reich, das Reich der Gnade, der Religion, der Wahrheit und Tugend immer weiter aus. Führe alle Menschen zu deiner Erkenntniß und zur Seligkeit.

Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Gib uns, was wir täglich bedürfen, beides was den Körper und die Seele nährt: Brod, und Kraft zum Guten. Bewahre uns vor Theuerung und drückenden Nahrungssorgen, und vor dem Verlust deiner Gnade, die wir zur Erhaltung des sittlichen Lebens der Seele nothwendig haben.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Verzeih', wenn wir fehlen, und uns gegen dich versündigen, wie auch wir unsern Beleidigern von Herzen verzeihen.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Stärke uns in der Nähe einer gefährlichen Reizung und Versuchung zur Sünde. Laß sie nie so mächtig werden, daß wir, verführt zum Bösen, derselben unterliegen.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Rette uns von dem Uebel, vorzüglich von dem einzigen wahren Uebel: der Sünde, die unausbleiblich Elend und Verderben nach sich zieht. Alles andere Uebel: Krankheit, Trübsal, Unglück, hilf uns christlich mit Vertrauen auf deinen Beistand, zum ewigen Leben ver-

dienstlich tragen; denn dadurch hört es auf, Uebel zu sein, und wirkt unsere wahre Wohlfahrt.

Amen. Es geschehe, was wir dich voll Zuversicht bitten.

J. A. Schneider.

2.

Du hast deine Säulen dir aufgebaut
Und deine Tempel gegründet,
Wohin mein gläubiges Auge schaut,
Dich, Herr und Vater, es findet:
Dein' ewig herrliche Gottesmacht
Verkündet der Morgenröthe Pracht,
Erzählen die tausend Gestirne der Nacht;
Und alles Leben liegt vor dir,
Und alles Leben ruft zu dir:
Vater unser! der du bist im Himmel!

Und liebevoll dein Auge schaut,
Was deiner Allmacht Wink begonnen,
Und milder Segen niederthaut,
Und fröhlich wandeln alle Sonnen!
Herr! Herr! das Herz, das dich erkennt,
Erwacht vom Kummer und vom Grame,
Es jauchzet die Lippe, die Vater dich nennt:
Geheiliget werde dein Name!

Der du die ewige Liebe bist
Und dessen Gnade kein Mensch ermißt,
Wie selig ist dein Thron!
Der Friede schwinget die Palmen,

Es singet die Freude Psalmen,
Die Freiheit tönt im Jubelton;
Herr! Herr! in deinem Gottesreich
Ist Alles recht, ist Alles gleich:
Zu uns komme Dein Reich!

Kommt, Engel, aus den heil'gen Höh'n,
Steigt nieder zu der armen Erde!
Kommt, Himmelsblumen auszusä'n,
Daß diese Welt ein Garten Gottes werde!
O ewige Weisheit, unendliche Kraft,
Du bist's, der Alles wirket und schafft;
Dein Weg ist Nacht, geheimnißvoll
Der Pfad, den Jeder wandeln soll;
Doch in deine Nähe
Führst Du Alle, daß sie heilig werden;
Dein Wille geschehe,
Wie im Himmel, also auch auf Erden!

Laß Aehren reifen im Sonnenstrahl,
Die Frucht erglänz' im grünen Laube,
Es weide die Heerd' im stillen Thal
Und auf den Bergen röthe sich die Traube,
Und Alles genieße mit Dank und mit Freude:
Unser täglich Brod gib uns heute!

Der du, von reinen Geistern umgeben,
Niederblickst auf das sündige Leben,
Erbarme dich unser!
Schwachheit ist der Menschen Loos,
Deine Gnad' ist grenzenlos,

Dein Erbarmen unermeßlich;
Zeig' uns, Vater, Deine Huld
In dem armen Leben,
Und vergib uns unsere Schuld,
So wie wir vergeben!

Herr! Herr! uns're Zuversicht,
Starker Held, verlaß uns nicht!
Hebe die Blicke, die freien Gedanken,
Ueber der Endlichkeit enge Schranken,
Hoch empor über Grab und Tod;
Wir hoffen, wir warten auf's Morgenroth,
Wir sehnen uns alle nach deinem Licht,
Nach deinem hochheiligen Angesicht!
Führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Uebel!

Denn du bist Herr und du bist Gott,
Unser Vater!
Und dein ist das Reich,
Und die Kraft und die Herrlichkeit
In Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen!

A. Mahlmann.

Das Grab.

Unaufhaltsam, und wie der Weg ist, bald still und leise, bald laut und geräuschvoll, rollt des Lebens Rad und Fuhrwerk dahin, durch das unermeßliche Gebiet der Zeit; und hält es an, so steigt der Mensch aus, legt sich nieder und stirbt, und ist er gestorben, so geht man hin und bereitet für ihn ein Grab. Im Sarge eingeschlossen, wird er hingetragen an den bestimmten Ort. Man senkt ihn hinab, füllt die Gruft mit Erde, häuft sie auf, legt den Rasen darüber her, betet ein kurzes Gebet, kehrt sich um und läßt ihn liegen. So ist er denn, wie eine Erscheinung, auf einmal aus der Welt verschwunden. Man sieht und hört, sucht und findet ihn nicht mehr; man weiß, er ist begraben. — Aber noch hat die Kunde sich nicht verbreitet. Es kommen aus weiter Ferne die Freunde, um ihren alten, treuen, redlichen Jugendgespielen an das liebende Herz zu schließen. Sie freuen sich, ihn so unverhofft zu überraschen, und in den Kreis der Glücklichen laut jubelnd einzutreten. Sie forschen und fragen nach seiner Hütte, und was er macht, und wie es ihm geht; da heißt es: »Der? ach der ist todt; der liegt im Grabe! Er hat viel und schwer und lange gelitten!« Wehmüthig und nachdenkend gehen sie hin und lassen sich sein Grabmal zeigen. Es überwältigt sie der Schmerz, und sie kehren wieder um, eilen zu den Ihrigen, denken unterwegs an ihren Freund und an das Grab und reden davon. — Ja, das Grab kann uns wohl ernst und nachdenkend machen, aber erschrecken wird es uns nicht, denn was ist es? — Nur ein kleiner Platz. Selbst das ganze Gebiet, das man dem Tode einräumt, um seine Beute zu verstecken,

ist, es sei denn ein Schlachtfeld, im Vergleich dessen, wo das Leben sich regt und bewegt, von gar keiner Bedeutung, noch weniger das einzelne Grab. Wie verschieden und mannigfaltig auch die Güter sind, die du im Leben benutzest, wie groß der Raum ist, worauf du dich häuslich niederläßt, klein und gering ist der Ort, den du im Tode einnimmst. — Siehst du den König, den Kaiser wohl, wie sie auf ihren Thronen sitzen vor der großen Reichsversammlung, über zahlreiche Länder und Völker regieren, durch Krieg und Eroberung ihr Gebiet vergrößern und erweitern? Siehst du den Reichen wohl, wie er in seinem prachtvollen Palast und in seinem Park und Lustgarten wandelt? Den Unstätten und Ungenügsamen, wie es ihm überall zu eng und armselig scheint? Sie finden im Grabe nur einen kleinen Platz und haben doch Raum genug. Ueberall stoßen die Seiten der Wohnungen an ihren Bewohner; überall drängt sich der Erde Grund an ihn hin und beengt seinen Aufenthalt, und doch wird es ihm nicht zu eng. — Nicht größer, als sein Lager, worauf er liegt und schläft, und eben so auch eine Ruhestätte ist das Grab.

Erst im Grabe kommt Jeder zur Ruhe. Der Eine findet sie, der Andere wird zur Ruhe gebracht. Wer von des Schicksals harten Schlägen getroffen, trostlos umhergetrieben, von den geheimen Drohungen verbündeter Bosheit fortwährend geängstet wurde, wessen Herz in dem Schmerze treuloser Liebe und Freundschaft seinen Frieden verlor, des Nachts keinen Schlaf, des Tages keine Ruhe fand — er findet sie im Grabe. Der Arm, der dich mit seiner rohen Kraft mißhandelte, mit seiner künstlichen Ge-

wandtheit beraubte, liegt da so still, als die Hand, die in nützlicher Thätigkeit für dich arbeitete, in milder Güte für dich geschäftig war, und die sanft und mild deine Thränen trocknete. Denn Jeder hat sein Tagewerk vollendet und niedergelegt, und alle Sinne und Glieder hält ein tiefer Schlaf gefangen. Darum hört ihr auch, wenn ihr über den Gräbern wandelt, nicht das laute Geschwätz und Geräusch der Arbeit. — Ein feierliches Schweigen, eine lauernde Stille, die nur der Lüfte Hauch in der Kühle des Abends und Morgens leise anspricht, wenn er durch des Grabes Blumen schauerlich flüstert, sagt es euch, daß sie hier ausruhen von der Arbeit.

Eine Ruhestätte ist das Grab, die für Jedermann bereitet wird, und die der Mensch findet, auch wenn er sie gar nicht sucht. Wohl weiß er die Zeit, wenn er im Leben sich zur Ruhe legen soll. Es wird Abend und der Tag hat sich geneigt, er ist von der Arbeit oder von der Reise ermüdet und ihn verlangt nach Ruhe, — so legt er sich nieder und schläft. Aber die Zeit, wenn er zum Todesschlaf sich niederlegen soll, die weiß er nicht. Schnell, wie man die Hand umwendet, steht und liegt er da; und keine Kraft der Jugend, keine Fülle der Gesundheit, keine Ordnung, keine Mäßigkeit sichert sein Leben mit Gewißheit auch nur auf einen Augenblick. Wenn es zu der Frühe dämmert und über den Bergen der Himmel sich röthet, so sprechen wir: »siehe, es grauet schon der Morgen!« Auf den Morgen folgt der Mittag, auf den Mittag der Abend, nnd so geht es mit der Sonnenzeit an jedem Tage; aber nicht mit der Lebenszeit des Menschen. Oft bricht des Lichtes und des Lebens Strahl sich schon in der Morgenröthe am trüben Nebeldunst, und eine schnell

aufsteigende Gewitterwolke zerschlägt des Daseins süße Hoffnung und Empfindung; oft am Mittag, oft am Abend sinkt der Mensch dahin. Er denkt an nichts weniger, als an das Grab! Er sieht es für Andere bereiten, folgt deren Leiche zu Grabe, geht über die Stelle, wo man nach wenigen Wochen und Monaten ihn hinlegen wird, singt mit sorglosem Herzen: »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende,« und ahnt und glaubt es doch nicht, wie nah' ihm der Tod schon ist. Er ist noch jung, warum soll er an das Grab denken? Ihm fehlt noch nichts, warum soll er sich mit solchen Gedanken quälen? Ihm geht Alles nach Wunsch und Willen, — warum glauben, daß es für ihn bereitet werde? — Aber es wird für ihn — schon wird's für ihn bestellt. — Siehe, dort geht der Todtengräber mit seinem Spaten, und es schlagen die Sterbeglocken an einander. — Im Grabe liegt der Säugling am Herzen der frühvollendeten Mutter, der Knabe neben dem Greise, der starke Sohn, die blühende Tochter neben den schwachen Großeltern, und wo die glückliche Braut gedenkt an den Altar zu treten und die lebenswarme Hand des Bräutigams zu erfassen, — da ergreift sie die kalte Hand des Todes, legt sie in den Sarg und setzt ihr den Sterbekranz auf! — — Der Mensch, o der Mensch findet sein Grab, auch wenn er es nicht sucht! —

Und welche Veränderung geht da mit ihm vor! — Die Rosen auf den Wangen verblühen und erbleichen, die sanften Züge verzerrt und den schönsten Wuchs zerstört die Verwesung. Das Auge, das durch seinen freundlichen Blick Alles an sich zog, durch den Geist, der aus ihm strahlte, wie ein Blitz die Herzen traf und rührte, ist nun erblindet und rührt Keinen mehr. Der Mund,

der so holdselig und lieblich sprach, durch seine verständliche Rede, durch seinen süßtönenden Gesang dich bezauberte, ist nun verstummt und athmet, wenn du ihn öffnest, Leichenduft. Fäulniß und ekele Verwesung löset das Band und Ebenmaaß der schönen Glieder, und siehst du nach Jahren in's Grab, so findest du von allen Reizen des Menschen nichts mehr, als — Asche. — Auch von den Gütern der Erde geht nichts mit in's Grab. — So fein und kostbar die Kleidung ist, die ihr im Leben tragt, so ausgesucht und schön und eitel der Schmuck, worin ihr euch selbst gefallet und vor den Leuten prangt, man nimmt euch Alles ab, ehe man euch in die Erde legt! Was ihr an Haus und Hof, Land und Wiesen, an Geld, Kleinodien und Schätzen besitzet — nichts läßt man euch. Ein Sterbehemd, ein Leichentuch, ein Ruhekissen, eine Blume, ein Paar zusammengefügte Bretter — das ist die ganze Mitgift und Herrlichkeit, womit man sich mit dir im Tode abfindet. Ein kleiner Sandhügel auf deinem Grabe, auch wohl ein Stein, ein hölzernes Kreuz, worauf der Wanderer lesen kann, wer du warst, wie du hießest, wann du geboren, gestorben bist, das ist dein ganzes Eigenthum, ohne daß du es besitzest, oder auch nur davon weißt. —

Doch nur seine Hülle streift der Mensch im Grabe ab. — Nicht der Mensch stirbt im Menschen, nicht das Heilige und Göttliche fällt der Verwesung zu. Von Staub und Erde gebildet, genährt und gepflegt, kann der Leib sich nicht über Staub und Erde erheben. So wie er aus ihrem Schooße hervorgegangen ist, so fällt er in denselben wieder zurück, wenn der Geist in seinem unsichtbaren Leben und Walten zum Himmel strebt und zu Gott

geht, der ihn gegeben hat. So liegst du denn, nach dem, was du jetzt bist, von dir selbst und allen Menschen getrennt und verlassen, bis das Grab sich endlich dir wieder öffnet. Mag der menschliche Verstand das begreifen oder nicht. — Kannst du es denn fassen, — wie aus der Gruft der erste Mensch hervorging, — und bist du nicht der Beweis davon, da du lebst und von ihm abstammst? — Mögen Jahrtausende, wie leichte Wolken, über dein Grab hinziehen, mag dein Staub aus des Grabes Blumen den Vorübergehenden freundlich zuwinken, oder, von dem Winde getragen, hoch in die Luft zerrinnen, mag ein schwerer Leichenstein, den Niemand abzuwälzen vermag, deine Gebeine drücken; kommt der große Tag der Auferstehung, so regt ein neues, unsterbliches Leben sich in deinen Gliedern, leicht schüttelst du den Staub der Erde ab, und steigst aus dem zerfallenen Grabe hinauf in das Heiligthum der Seligen.

Steht es so um das Grab: ist es nur ein kleiner Platz, wohin man nichts mitnimmt, warum ihr Habsüchtigen seid ihr denn so begehrlich? — Warum könnt ihr euren Gelddurst nie stillen, nie Land und Häuser und Eigenthum genug zusammenbringen? Warum müßt ihr euerm Nächsten immer etwas davon entreißen? Warum die Hand nach Allem ausstrecken, und wo nur das Geringste zu erhaschen und zu gewinnen und zu erschleichen steht, euch immer vordrängen? — Seht ihr nicht die erbärmliche Stelle, wohin man euch tragen wird und das wenige Gras, das darauf wächst, das ein geringes Schaaf in einer Stunde abweidet? Wollt ihr für eure Kinder ungerechtes Gut euch sammeln und nicht bedenken, daß Gott der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt? — Er

kann euch in euren Nachkommen hart genug strafen! — Blickt hin auf die kleinen Gräber! — noch ehe sie das ungerechte Gut genießen, — können sie dazwischen liegen. — Geht auf den Gottesacker! — Vor wenigen Tagen hat man zwei Männer, den reichsten und den ärmsten aus der Gemeine darauf begraben. — Hat der Eine nun mehr oder weniger, als der Andere? — Haben sie nicht Beide gleich viel? Lernet Weisheit von dem Tode! Seid genügsam und suchet nichts mit Unrecht, so habt ihr, so lange ihr lebt, einen ehrlichen Namen, und wenn ihr sterbet, ein ehrliches Grab. — Ihr Geizigen, was haltet ihr so zurück mit dem Gelde? — Warum wollt ihr noch nicht anfangen zu genießen, da ihr's habt? Warum Alles verscharren und vergraben? Fallet doch dem Todtengräber nicht in sein Amt! Bedenket, daß ihr bald selbst verscharrt werdet! Oeffnet, öffnet nur bald eure Geldkisten, thut Gutes und wartet nicht länger! — Es kommt der Tod, nimmt euch den Geldschlüssel, den ihr so fest haltet, aus der Hand — und theilt aus, und euch läßt er nichts.

Ist das Grab für Jedermann eine Ruhestätte, so sollte sein Anblick uns zur unverdrossenen Thätigkeit begeistern — den Ehrgeiz bändigen und das schwache Herz ermuthigen. — Werden wir unsere Kräfte nicht entwikkeln und anwenden, nicht Gutes wirken — so lange des Lebens Flamme glüht, wann soll es denn geschehen? — Mit dem Leben verschwindet auch die Kraft, und im Grabe ruhen wir aus von der Arbeit! — Wohlan denn, ihr Nachlässigen, leget die Hand an das Werk und seid nicht träge, was ihr thun sollt! Will die Gemächlichkeit euch beschleichen und das behagliche Wohlleben euch gefallen,

so denkt an die lange Nacht des Grabes. — Was schlägt dein Herz so eifersüchtig, du eitler Thor? Was quälst du so neidisch dich über einen Blick, ein Wort, eine Farbe, die dir entgeht? Ehrgeiziger, was erklimmst du so mühsam den Gipfel und steigst so hoch und willst immer höher? Du mußt doch herab und dein Rang und Titel verlieren sich im Staube, den selbst der Tagelöhner von seinen Füßen kehrt. — Ruhmsüchtiger, was rennst du so unruhig dem Schattenspiel der falschen Ehre nach? und du, rasche Jugend, der trügerischen Schönheit so eilfertig, — um dem Ehrenwerthen und Liebenswürdigen den Rang abzugewinnen! Ihr kommt doch nicht weiter! Ein kleines Grab hält euch an und läßt euch nichts mehr sehen und hören. — Was stehst und härmst du dich, verlassener Jüngling? Kannst du die Braut aus dem Grabe führen, die Hochzeit feiern und mit ihr den Todtentanz tanzen? — Laß sie schlummern, bald schläfst du an ihrer Seite. — Was pocht und lärmt und zankt ihr da, ihr Streitsüchtigen, was schimpft und flucht und scheltet ihr, was ballt ihr die Hände zusammen, droht und erhebt gegen einander Wehr und Waffen, und setzt Alles um euch her in Angst und Schrecken? — Ihr richtet doch nichts aus. Eurer sind noch viel zu wenig. Gehet hin zu den Gräbern — da liegen eures Gleichen — die konnten noch ganz anders lärmen und wüthen! Ruft sie heraus, daß sie euch helfen, — oder betrachtet die kleine Stelle daneben, da wird man euch bald hinlegen und zur Ruhe bringen. —

Verliert nicht den Muth, ihr Unglücklichen, die ihr auf eurem Wege durch's Leben unter der Last des Schicksals seufzt! Ist die Reise vollbracht, so wirft der Pilger seine Bürde ab, und erholt sich wieder; so auch ihr in

des Grabes friedlicher Stille. Da schlägt keine Uhr und mahnt euch an des Lebens Sorge und Bedürfnisse, da hört ihr nicht mehr die Zunge der Falschheit und der Lästerung flüstern. Da wird keine schwere Schuld und Abgabe mehr von euch eingefordert; — da weint ihr keine Thräne mehr über den Verlust der Geliebten. — Die freundliche Hoffnung der Auferstehung blühet in den Blumen des Grabes über euch auf. — Darum sollt ihr euch nicht den Ungläubigen, Spöttern und Zweiflern zugesellen, — die da sprechen: »Das Grab nimmt und verzehrt den ganzen Menschen! — Es nimmt Jeden und gibt Keinen wieder.«

Nein, des stillen Grabes Hügel deckt
Nicht auf ewig unsre müden Glieder:
Wenn wir ausgeschlummert haben, weckt
Uns der Auferstehungsmorgen wieder.

Dann knüpft unser liebevolles Herz
Die zerrißnen Freundschaftsbande wieder:
Ausgeweint ist aller Trennungsschmerz
Und beglückt seh'n wir auf's Grab hernieder.

Bayerische Staatsbibliothek München

Halberstadt,
gedruckt bei J. Hörling.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Morgenstern, A.

Erhabene Stellen, Lebensregeln und moralische Aufsätze, aus Deutschlands Meisterwerken gesammelt Ein Buch für Jedermann, besonders für Söhne und Töchter zur Beförderung eines tugendhaften und glücklichen Lebens und zur Befestigung guter Grundsätze

Quedlinburg u.a. 1836

Ph.pr. 1388 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042406-1